10

Landesbibliothek
Coburg

von Friedr. Max. v. Klinger

Ditto.

1511.

13

Coburger
Landes-
Bücherei

LB Coburg

pag. 76.

D. Chodowiecki del. E. Henne sc.

Der Faust der Morgenlaender,

oder

Wanderungen Ben Hafis

Erzaehlers

der

Reisen vor der Sündfluth

Bagdad, 1797.

LB
Coburg

Coburger
Landes-
Bücherei

Der

Faust der Morgenländer.

Der Herausgeber dieses Buches setzet voraus, daß der Leser desselben, die Reisen vor der Sündfluth, entweder schon gelesen hat, oder vorher noch lesen wird.

Die Ursache des Contrastes dieser morgenländischen Behandlung, mit der abendländischen desselben Gegenstandes, wird dem Leser ohne Erinnern auffallen, da er schneidend genug ist.

Auch schmeichelt sich der Herausgeber, der Leser werde leicht den Faden wahrnehmen, welcher dieses Werk mit Faust, Giafar, Raphael und Mahals Reisen, zu

einem Ganzen und zu einem Zweck verbindet.

Mohammed Ebn Fadhul sagt: die Reinheit der Absicht macht, daß gleichgültige Handlungen gut sind, denn ohne sie werden selbst die guten schlecht.

Im November 1795.

Einleitung nach Ben Hafis Handschrift, und der Tradition.

Der Großvizir berührte alle Saiten des Herzens des Khalifen, versuchte alle Schleichwege zu seinem Geiste, um den armen, weisen Narren Ben Hafi, zu stürzen. Da er nun diese Saiten selbst gestimmt, und alle die Schleichwege selbst gegraben hatte, so glaubte er das sicherste Spiel zu spielen; gleichwohl betrog er sich. Ein Beweis, daß Erhabenheit des Geistes und Güte des Herzens solche himmlische und unzerstöhrbare Geschenke sind, daß selbst die abgefeimtesten Hofleute, sie zwar niederdrücken und irre leiten; aber nie ganz ersticken können. Darum glaube ich, der Herausgeber dieses Buchs, daß der Sieg eines Monarchen, über die listigen Verführungen,

die gefährlichen Anfechtungen, die blendenden Vorspieglungen, die leidenschaftlichen Reitzungen zum Mißbrauch der Gewalt, zur Befriedigung der Begierden, womit ihn seine Großen und Höflinge, von der Wiege an empfangen, und durch das ganze Leben, bis zum Grabe begleiten, wenn auch nur halb, wenn auch nur zum Theil erfochten, doch immer noch der schönste Triumph der Menschheit, über das Böse, ist. Rasche Tadler, gutmeinende Träumer, kühne Vernünftler, anmaßende Weisen, sollten bedenken, daß der Khalife hier mehr gethan hat, als vielleicht mancher von ihnen, in seiner Lage, würde gethan haben; oder zu thun fähig sey.

Er antwortete gutmüthig: „Was hat dir „der Mann gethan? Wem an meinem Hofe, „in meinen Landen hat er geschadet.“

Der Großvizir meinte: „Der Mann sey „einmal gefährlich, dieß erkenne jedermann, „und wenn er bisher nichts Böses gethan hät„te, so geschähe es bloß darum, um das Böse „in Zukunft, mit größrer Sicherheit, zu thun. „Seine Pflicht sey, dem Bösen, das dieser „Gefährliche gewiß thun würde, zuvorzukom-

„men, den Khalifen dafür zu warnen, und „sollte er sich auch der Gefahr aussetzen, sei„nem erhabenen und großmüthigen Herrn, zu „mißfallen.“

Der Khalife erwiederte: „Gott weiß es „allein, was er thun wird, was er thun soll „und muß, er kennt Ben Hafis, dein und mein „Herz, und der Engel, der unsre Gedanken „und Thaten aufzeichnet, zeichnet sie auf wie „wir sie denken und thun, nicht wie wir sie „aussprechen, und mit dem Schleier der Heu„cheley verhüllen.“

Ein gewisser Tag wird kommen, und Gott wird alle zum Leben auferwecken, und ihnen alles erklären, was sie gethan und gedacht haben. Er hält genaue Rechnung darüber; aber sie haben es vergessen. Gott ist Zeuge über alle Dinge. Weißt du nicht, daß ihm alles bekannt ist, in dem Himmel und auf der Erde? Es giebt keine geheime Unterredung zwischen drey; oder er ist der vierte. Keine zwischen viere; oder er ist der fünfte; keine zwischen mehrerern oder wenigern als diese;

oder er ist mit ihnen, wo sie auch immer seyn mögen. *).

„So richtet ihn nun Gott, wie mich „und dich, nach seinem Wirken und Denken; „nicht nach deinem Urtheil. Mir scheint Ben „Hasi ein ganz guter Mensch zu seyn, und „ich lese in seinen Blicken, auf seiner Stirne, „daß er es ehrlich mit mir meint, und glaube darum seinen Blicken, seiner Stirne, weil „er so wenig von seiner Treue spricht. Auch „hat er mir bisher noch nicht geschmeichelt, er „muß also mir und sich doch trauen. Und sage mir, Vizir, warum sollte es Ben Hasi „nicht ehrlich mit mir meinen? Könnte er „durch Falschheit wohl mehr gewinnen? Ich „begreife wenig; aber von allen den dunkeln „und geheimnißvollen Dingen, ist mir das allerunbegreiflichste, daß der Mensch treulos „und falsch seyn mag, da er durch Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, viel leichter zu seinen „Zwecken kommen müßte, und mit seinen Zwekken, der Menschen Herzen zugleich gewönne.“

---

*) Aus dem Koran, wie alle die folgenden, auf diese Weise gedruckten Stellen.

Großvizir.

Aber wenn nun seine Zwecke selbst nicht ehrlich sind?

Khalife.

Mißgönnest du ihm dann den Gewinnst desselben, Vizir?

Großvizir.

Nicht Ich! doch die Erfahrung lehrt uns leider, daß der Böse ohne Reue verschlingt, was er durch Trug erwirbt, der von ihm Betrogenen lacht, und auf neue Ränke sinnt.

Khalife.

Bis er sich selbst in dem Netze seiner Ränke fängt. Vizir, Wenn die Erde durch Erbeben erschüttert werden wird, und sie ihre Lasten auswerfen wird, und ein Mann rufen wird; was schmerzet sie doch? An diesem Tage soll die Erde Neuigkeiten verkündigen, denn der Herr wird sie begeistern. An diesem Tage werden die Menschen hervorgehen nach verschiedner Ordnung; und wer Gutes gethan hat, nach dem Gewichte einer Ameise, der soll dasselbe wieder sehen; und wer Böses gethan hat, nach dem Gewichte einer Ameise, der soll dasselbe wieder sehen.

Ben Hafi gleicht den letztern nicht. Mein treuer, tauber Masul liebt ihn, und derjenige, den mein treuer Masul liebt, der muß, beym erhabenen Propheten, ein ehrlicher Mann seyn; denn meinem treuen Masul sitzet der Geist der Wahrheit in dem Herzen, und der Geist der Erfahrung in den Augen, und darum kann er des Gehörs entbehren. Gott nahm ihm hier und legte ihm dorten zu. Er erräth den Menschen, an den Blicken, den uns unsichtbaren Bewegungen der Lippen, dem leisen Spiel der Gedanken um den Mund, entziefert jedes Fältchen der Stirne, jedes Senken und Erheben der Augenbraunen, und sieht mit seiner Seele des Menschen Seele durch das Fleisch, so weit es Gott dem Sterblichen erlaubt. Hast du nicht selbst bemerkt, wie richtig und genau er Ben Hafis Mährchen verstanden hat?

Hätte ich nur immer dem Rathe meines treuen Masuls gefolgt, so wäre nun vieles anders. Der edle Abdallah mein Bruder lebte an meinem Hofe, und ich hätte einen Freund in ihm. Nur Masul sprach für ihn; aber ich hörte die Stimme des Treuen nicht, der Glanz, die Sorge der neuen Würde, das Geräusche

der lermenden Feste, und mehr als dieses alles, die glatten, gesprächigen Zungen seiner listigen Feinde, hatten mein Gehör betäubt, und mein Herz durch Furcht verhärtet.

Großvizir.

Der edle Abdallah! Er, der nach dem Thron und Leben seines Herrn und großmüthigen Bruders strebte!

Khalife.

So sagtet ihr: vielleicht that er's auch, wenigstens gebiethe ich oft dadurch der Rührung meines Herzens für ihn; aber wenn ich wiederum gedenke, welch ein liebender Bruder, welch ein muntrer, aufrichtiger, geistreicher Gefährte er mir während dem Leben unsers Vaters war, und wie ich ihn, von dem Augenblick, da ich den Thron bestieg, durch allzuviele Kälte, die Ihr Klugheit nanntet, von mir entfernte, ihn endlich gar verdammte, ohne ihn zu hören, so wünsche ich, er wäre an meiner Stelle, auf den Thron der Khalifen gestiegen. Ich hätte dabey gewonnen, für diese und jene Welt, und Großvizir, bey dem Glanze des Ewigen! Abdallah hätte seinen Bruder nicht

ungehört verdammt, denn er war so stark, als er weise und gut war.

Großvizir.

Herr, wer verdammte ihn? Sprach er sich nicht selbst das Urtheil, durch seine Flucht.

Khalife.

Du hast Balsam für jede meiner Wunden, Linderung für jeden Stich durch mein Herz, dies habe ich längst erfahren; doch deine Heilart gelingt nicht ganz, die Narben bleiben, und jede kleine Erschütterung reißt die Wunde wieder auf.

Großvizir.

Deine allzugroße Güte, deine zu sanfte Milde, waren immer die Plagen deines Herzens, und selbst die traurige Erfahrung, welche du täglich machst, wie wenig ihrer die Menschen werth sind, wie selten sie ihnen entsprechen —

Khalife.

Und wenn sie die Menschen so ganz verdienten, was thät ich wohl, das des Redens werth wäre? Der Thron der Khalifen wäre mir ein ganz bequemer Sitz, wenn ich nur so gut seyn dürfte, als ich es gerne wäre; doch

Ihr polstert ihn mir mit Dornen, denn Ihr beweist mir ohne Unterlaß, man müßte hart und streng seyn, und da Ihr mir die Härte und Strenge immer zur Pflicht zu machen wißt, was bleibt mir übrig, als es Eurem eigenen Gewissen zu überlassen?

So dacht' ich auch, da mein Bruder fliehen mußte!

Großvizir.

Leider ist es nun nicht anders, und alles kommt von dem, in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter regieren, und zum Guten peitschen.

Dein Bruder floh, weil er kein Zutrauen mehr fühlte, vor dich zu treten!

Khalife.

Er hatte keins zu mir, und darum floh er. Er mußte fliehen, vor seinem Bruder fliehen, um sein Leben zu erretten, um seinem Bruder vielleicht ein Verbrechen zu ersparen. Wo mag er seyn? In welcher elenden Hütte dürftig schmachten, während ich im Ueberfluß hier sitze, und Asiens Schätze ausspende. Vielleicht steht er längst als Ankläger gegen mich, vor

Gott, und mein Vater zu seiner Seite. Er ist gerächt! Besser ich hätte erlitten, was er erlitten hat; denn dem unschuldig Verfolgten öffnen sich vor allen die blühenden Gärte des Propheten, und der höchste Sitz ist sein ewiges Lager.

Der Großvizir hatte dieses so oft gehört und umsonst bestritten, daß er endlich die weise Regel wählte, den Khalifen über diesen Gegenstand, so lange ohne allen Widerspruch, reden zu lassen, als er es für gut hielt. Das äußerste, was er sich hierbey merken ließ, war ein kaltes, bedauerndes Minenspiel, ein stiller Seufzer, von einem frommen Blick zum Himmel begleitet, wodurch er dem Khalifen bedeuten wollte, es sey traurig, daß Abdallah so vieler Zärtlichkeit nicht würdiger gewesen sey, und daß man alles, was er und seine Gehülfen dabey gethan hätten, als ein Opfer der Nothwendigkeit ansehen müßte.

Der Khalife fuhr fort: „Nun muß ich „einen Freund in jedem suchen, zu dem mein „Herz mich hinzieht; warum ich keinen Freund „an meinem Hofe suchen kann und soll, dies „weißt du am besten. Du hast mir erwiesen

„und meine Erfahrung hat mich davon über-
„zeugt, daß jeder den Khalifen, nur um der
„Macht und der Vortheile willen liebt, die er
„ertheilen kann. Ich kann es nicht ändern
„und muß es geschehen lassen, alles, was ich
„dabey denke ist: mögen sie diese Macht zum
„Besten meines Volks gebrauchen, und nicht
„vergessen, daß der Diener, dem der Herr ver-
„traut, der gleich ihm doch nur ein Mensch
„ist, zwiefach strafbar vor Gott und Menschen
„wird, wenn er sie mißbraucht."

Der Großvizir hatte längst die Erfahrung gemacht, daß, wenn er den Khalifen, eine Sache, durch öfteres Anliegen und Wiederhohlen, recht schwer und lästig machte, er es am Ende noch für Gewinn halten müßte, sich der Bürde durch Bewilligung dessen, was man ihm so gewaltsam abdrang, zu entledigen. Dabey schonte ihn aber doch der Großvizir in so weit, daß der Herr der Gläubigen entweder glauben mußte, er habe ohne allen Zwang aus eignem Willen gehandelt, oder der Tugend und Güte seines Herzens ein Opfer dargebracht. In diesem Sinne fuhr er einige Tage fort, an dem Khalifen zu nagen und zu quä-

len; aber troz aller seiner List, seiner feinen Wendungen und versteckten Drohungen, scheiterte er hier zum erstenmal. Selbst die Langeweile, die er ihm damit verursachte, das fürchterlichste Uebel für den Khalifen, beförderte diesmal seine Absicht nicht. Er frug ihn mit ganz ungewöhnlichem Ernste:

„Fürchtest du den armen, guten Narren?“

Der Großvizir lächelte verächtlich.

Khalife.

Nun wenn du ihn nicht fürchtest, was macht dich zu seinem Feinde?

Großvizir.

Muß ich darum der Feind eines Mannes seyn, weil ich ihn erkenne, wie er ist, und mich seine listigen Absichten nicht verblenden. Mir kann er nicht gefährlich werden; wodurch vermögte er's?

Gieb ihm Gold so schwer er selber ist, ich wünsche es ihm; aber in dem Augenblick da ich dieses wünsche, muß ich dir sagen, der Mann taugt an dem Hofe des Khalifen zu nichts, taugt in Bagdad zu nichts, taugt in allen deinen Landen zu nichts. Er hält nichts

von

von Ordnung, nichts von meinem durch die Erfahrung bewährten Spruche. Seine nur ihm eigne Verwegenheit, Dir gewisse Dinge ins Angesicht zu sagen, die nie einer deiner Unterthanen zu denken wagte — Gedanken laut werden zu lassen, die, wenn sie in den Köpfen deiner treuen Unterthanen erwachten, deinen festen Thron, dein und ihr Glück erschüttern könnten. —

Khalife.

Davon weiß ich nichts und was kümmert es mich, was er von den Bösen und von den Thoren spricht. In mir erweckt er Gedanken, mit denen ich ganz zufrieden bin, die ich wohl in jüngern kräftigern Jahren, zu bessern Zeiten selbst gedacht habe. Du weißt warum diese Gedanken nicht zu Thaten reiften. Auch fürchte ich für mich und für mein Volk gar nichts von diesem Manne, denn der Khalife, der so fürchtete, wie du zu fürchten scheinst, müßte des Bösen viel gethan haben, oder zu thun noch willens seyn, und das Volk müßte noch thörigter und böser seyn, als du es mir zu mahlen ohne Unterlaß beflissen bist.

Ben Hafi soll heute anfangen, seine mir versprochenen Wanderungen zu erzählen, und ich lade dich dazu ein.

Großvizir.

Verzeih mir, Herr, die einzige kühne Frage: Was hast du an dem Menschen? Was glaubst du an ihm zu haben?

Khalife.

Was ich an ihm habe? Wenn ich alles wüßte, was ich an ihm habe, so könnte es mich vielleicht der Freude des Suchens, vielleicht gar des Gewinnstes des Funds verlustig machen. Der Taucher muß nicht wissen, auf welcher Stelle die edelste Perle in dem Grunde des Meers verborgen liegt, sonst ließ er die minder edlen liegen, und dies wäre doch Verlust für ihn, da viele minder edlen selbst den Werth der reinsten und größten aufwiegen können. So sagt ein weiser Ausleger des Korans, indem er von der Menschenliebe spricht, und uns damit eine kluge Warnung giebt.

Ich will nicht wissen, was ich alles an Ben Hafi habe, damit ich länger etwas an ihm haben mag.

Großvizir.

Nachfolger des Propheten, dein Gleichniß ist schön; aber ich verstehe es nicht.

Khalife.

Du verstehst es nicht, weil du in dem Menschen keine Schätze suchst.

Großvizir.

Und das darum, Herr, weil keiner deiner Diener die Zeit erübrigen kann, sich vergebens zu bemühen.

Erster Abend.

Ben Hasi erschien mit dem Glockenschlag, die kleine Gesellschaft hatte sich versammelt, und jeder derselben den ihm angewiesenen Platz eingenommen.

Der Großvizir ergrimmt, daß es ihm nicht gelungen war, den ihm verhaßten Menschen zu entfernen, und nun noch ergrimmter, daß er seinen Erzählungen von neuem beywohnen mußte, sah Ben Hasi sehr liebreich an, wandte sich darauf demüthig gegen den Khalifen und schien mit seinen Blicken um das Wort zu bitten. Der Khalife winkte ihm gütig zu.

Großvizir.

Ich schmeichele mir, Nachfolger des Propheten, unser guter Ben Hasi wird die weisen Lehren, welche wir alle hier aus Mahals Reisen vor der Sündfluth gezogen haben, durch die Erzählung seiner eignen Wanderun-

gen, die nach seiner Versichrung weit unterhaltender für den Herrn der Gläubigen seyn soll, noch weit mehr in's Licht setzen.

Khalife.

Unterhaltend wünsch' ich sie; aber was die weisen Lehren betrifft, von welchen du sprichst, da weißt du wahrlich mehr davon als ich. Doch laß nur immer hören; es soll mir lieb seyn, wenn du etwas zu deinem Besten daraus genommen hast.

Großvizir.

Ich nahm für mich daraus, daß der Mann, welcher über Menschen herrscht, durch und auf Menschen wirken will, alles mit kaltem Sinne, ohne den mindesten gefährlichen Einfluß des blendenden und verführerischen Enthusiasmus thun müsse, weil nur das gelingt, und dem Ganzen nützt — dem Ganzen, Beherrscher der Kinder des Propheten, — was man mit kluger Berechnung der Erfahrung auf die Bosheit, Schlechtigkeit, Selbsttigkeit, Unzulänglichkeit der Menschen unternimmt, und alles das verzerrt und verschoben herauskommt, was man in Begeisterung hoher, eingebildeter Tugend, und warmer trüglicher Hoffnung auf

die Billigkeit, Gerechtigkeit und Einsicht unserer Zwecke von den Menschen thut.

Daß man demnach den Menschen bloß als ein Thier betrachten muß, das man durch seinen angebohrnen Instinkt zu dem zwingt, was ihm nützt und von dem abhält, was diesen durch Erkünstlung verdorbnen Instinkt irre führen könnte. Zu dem ersten gehören: Arbeit, Fraß, Hervorbringung seines Gleichen, der ganze sinnliche Genuß des Lebens, welcher, man sage und heuchele, was und wie man will, doch immer noch das einzige wirkliche ist, was der Mensch in diesem Leben davon trägt, und wodurch er sich und so fern er gut und großmüthig seyn will, auch andern gütlich thut. Zum zweyten gehören: Zuschärfen der Vernunft, Aufklärung des Geistes, Zuspitzen des Verstandes und das allzugefährliche Spiel mit dem Gifte der Wissenschaften, welches Langeweile, Kitzel, Stolz und Vermessenheit erzeugt und erfunden haben.

Dieses nun alles lehrt uns Ben Hafi recht anschaulich und beweiset damit, daß ein Herrscher der Menschen nichts aus dem war-

men täuschenden Gefühl des Herzens, sondern alles bloß nach den kalten Regeln der Vernunft thun müsse, weil er alsdann seines Vortheils immer sicher ist.

Khalife.

Und wozu, Vizir, hätte denn Gott dem Herrscher ein Herz gegeben, wie dem Bettler, und die Liebe und das Mitleiden, nach den Worten des Propheten, wie zwey erhaltende schützende Engel, zwischen das Menschengeschlecht gestellt?

Großvizir.

Der Herrscher hat andere Pflichten als der Mensch.

Khalife.

Dies ist mir leid um beyder willen.

Großvizir.

Dieses alles fließt aus unsers ehrlichen Ben Hafis Lehren, wie daraus fließt, daß mein Spruch: man muß die Menschen, wegen dem in ihnen eingewurzelten Bösen, mit einem eisernen Zepter beherrschen, und zum Guten, das heißt, zum Gehorsam peitschen — die erprobteste Wahrheit vor und nach der Sündfluth sey, welches gewiß seine eigne Wanderungen

nach der Sündfluth, wie Mahals Reisen vor der Sündfluth beweisen werden.

Dieses eingewurzelte Böse nun, ist der schwarze Flecken oder das berühmte schwarze Korn, welches jeder Sohn Adams, von diesem seinem Urvater her ererbt, in der Mitte des Herzens trägt.

Khalife.

Und das der Engel Gabriel aus dem Herzen des Propheten riß, damit er nicht mehr sündigte.

Ben Hafi.

Schade, daß wir dieses schwarze Korn nicht auf der Stirne tragen, wenigstens würdest du auf der meinigen, ich auf der deinigen sehen können, wer von uns beyden das größte geerbt hat.

Doch sage mir, wie liegen alle diese Lehren in des starrsinnigen Mahals Reisen?

Großvizir.

Nach deines Mahals Berichten sind alle Sultane der Erde gar erbärmliche Wichte, nur zum Bösen und Unterdrücken geneigt, das sie nicht einmal die Kraft haben, selbst auszuüben; und die Menschen, mit denen sie dieses

schöne Spiel treiben oder treiben lassen, verdienen gar kein beßres Schicksal, weil sie selbst ihre Sultane zu dem machen, was sie sind, und wenn sie dieselben dazu gemacht haben, in aller Geduld ertragen.

Nach Mahals Berichten dienen die Wissenschaften, welche doch die Menschen aufklären sollten, nur dazu, sie schlechter, üppiger, kühner, Gottes und des Glücks der Menschen vergeßner zu machen.

Khalife.

Aber, Vizir, was in aller Welt kann doch der arme Ben Hafi dafür, daß er nichts Bessers von diesen Sultanen in seiner Handschrift zu erzählen vorfand? Ist es doch nicht seine Schuld, wenn sie nur böse und thörigt waren? So viel ich ihn kenne, wünscht er sie so gut und weise, als ich sie nebst allen Menschen gerne sehen möchte. Gesetzt nun, ich gliche einem von ihnen und einer sagte es laut, so würde ich vielleicht darüber ungehalten werden, vielleicht auf eure Vorstellung gar ihn strafen; doch was thäte ich wohl hierbey mehr, als eine böse That mehr, da es doch im Grunde dieser Mensch nicht schlimmer mit mir meinte,

als mein eigenes Gewissen, das mir immer zuruft: ich sollte nicht thörigt und böse, sondern weiser, klug und gut handeln.

Ben Hafi.

Goldne Worte! merke sie doch, Großvizir!

Khalife.

Was eure Wissenschaften betrifft, so ist der um so strafbarer, wenn er das zu Gifte für sich und andere macht, was ihm als Gabe zur Weisheit für ihn und andere gegeben ward. Und wozu braucht sie der Mensch? Vor Gott ist der Gelehrteste und der Unwissendste einer wie der andere; und nur die Erfüllung der Pflichten macht einen größer als dem andern.

Der Barmherzige hat seinen Diener den Koran gelehrt. Er hat Menschen geschaffen und sie verschiedne Sprachen gelehrt. Die Sonne und der Mond verrichten ihren Lauf nach fester Ordnung, und die Pflanzen, welche an der Erde kriechen, und die Bäume, welche ihre Wipfel gen Himmel erheben, sind seiner Ordnung unterworfen. Er erhub die Himmel, und

stellte eine Waage auf der Gerechtigkeit und Billigkeit!

Wahrlich die Muselmanen beyderley Geschlechts und die wahren Gläubigen beyderley Geschlechts, und die frommen Männer und die frommen Weiber, und die wahrhaften Männer und die wahrhaften Weiber, und die geduldigen Männer, und die geduldigen Weiber, und die demüthigen Männer und die demüthigen Weiber, und die Allmosenspendende Männer und die Allmosenspendende Weiber, und die Männer, welche fasten und die Weiber, welche fasten, und die keuschen Männer und die keuschen Weiber, und die beyderley Geschlechts, welche Gottes immer eingedenk sind, für diese hat er Vergebung und Belohnung vorbereitet.

Ben Hafi.

Erlaube mir nun, Herr, deinem Großvizir noch eine Frage zu thun? — Und alles dieses hörtest du aus Mahals Reisen heraus?

Großvizir.

Ich bin zufrieden damit, weil es meinen Spruch beweißt, und den Herrn der Gläubi-

gen dadurch von meinen Regierungsgrundsäzzen immer mehr überzeugt.

Ben Hafi.

Das thut es bey dem Glanze seines Thrones, und noch mehr bey der menschenfreundlichen Güte seines Herzens nicht! Daß du dieses alles darinnen finden konntest, begreife ich gar wohl; du hörtest Mahals Reisen mit deinem Geiste und Herzen, nicht mit dem Geiste und Herzen des Khalifen an. So sieht der Gelbsüchtige selbst die Rose gelb. Du hörtest Mahals Reisen als Großvizir an, als ein Mann von Grundsätzen, die aus deinem Spruche fließen; denn hättest du sie als Mensch gehört, so würdest du höchstens daraus geschlossen haben: der Mensch mißbrauche leider oft, was ihm zu seinem Glück gegeben ist, Religion, Regierung und die Wissenschaften.

Großvizir.

Ich hörte es recht gerne.

Ben Hafi.

Daß sie die Großen und Hofleute, die Priester und die Denklinge, mehr zu diesem Mißbrauch verleiten, als ihre Herrscher, weil ihre Herrscher dabey gewinnen, wenn Religion,

Regierung und Wissenschaften den hohen Zweck erfüllen, wozu sie Gott gegeben hat. Du würdest ferner aus Mahals Reisen geschlossen haben, daß die Sultane vor der Sündfluth, ohne genannten Herren, ganz gute Leute gewesen seyn würden (es nach der Sündfluth wohl alle wären), weil sie ihren Vortheil dabey gefunden haben würden und noch jetzo fänden; denn der Mensch ist von Natur lieber billig, gut und ruhig, als grausam, hart und unruhig, und der Herrscher erlangt durch Gerechtigkeit und Milde seinen Zweck viel sichrer. Du würdest gesehen haben, daß dies Böse nicht in der Natur der Sultane liegt, denen, beym Propheten, das härteste Loos zufiel, welches das Schicksal einem Sterblichen zuwerfen konnte. —

Großvizir.

Und in wem läge es?

Ben Hafi.

In denen, die sie umgeben, in ihren Hofleuten, Großen und Dienern, die ihnen ihren Verstand verdächtig machen, und dann beweisen, das, was ihnen ihr Herz zum Besten der Menschen sagt, sey Thorheit; die Begeisterung für's Gute und die daraus entspringenden Tu-

genden seyen für den Herrscher gefährlicher Wahnsinn, fruchtloses Bemühen; die Menschen sammt und sonders eine bösartige Heerde, nur immer tückisch gegen ihren Hirten gesinnt, er meine es auch noch so gut mit ihr, und darum müsse man sie, nach deinem Spruche, mit einem eisernen Zepter beherrschen und zum Guten, das heißt, zum Gehorsam peitschen.

Sieh, dieses lehren Mahals Reisen. Warum nun die Hofleute, Großen und Staatsbeamten den Sultanen so viel Böses von den Menschen sagen, brauch' ich einem Manne nicht vorzuerzählen, der so lange Großvizir gewesen ist.

Khalife.

Beym Propheten, das, was du da sagst, ist wahr, und ich erfuhr es von dem Augenblick, da sie mir sagten, ein Thron erwarte mich. Noch toller ward es, da ich mich endlich darauf setzte. Immer war nur der der ehrliche Mann, der den andern bey mir verläumdete, und da diesem Schicksal keiner von ihnen entging, so magst du leicht erachten, wie mir zu Muthe gewesen ist.

Doch wenn nun einmal die Herrscher selber Menschen sind, und ohne Hofleute und Diener weder leben noch bestehen können? —

Soll es mir gnügen, daß sie täglich meine Schwelle in Demuth mit ihrer Stirne begrüßen? Werd' ich dadurch was ich seyn soll? Bin ich darum ein Riese, weil das Volk das aus meinem Fenster, zur Verehrung der Hofleute, herunterhängende zwanzig Ellen lange Stück schwarzen Sammet den Ermel des Khalifen nennt?

Ach wohl ist alles eitel, der Mensch ist böse, dies habe ich erfahren, und hängt es der Rolle an, die wir spielen, daß er es wird, so bald er sich uns naht, so ist es wahrlich das schrecklichste Loos, auf einem Thron zu sitzen. Keinem zu trauen, seine warmen Empfindungen, sein Wohlwollen, seine Liebe und Freundschaft in der Brust zu verschließen, und immer zu drohen, immer zu strafen und zu schrecken, für alles Böse angeklagt zu werden, alles Gute sich von fremden Händen entreißen zu lassen, das Gute herzlich zu wollen, und es fremden Händen anvertrauen zu müssen —

(Feyerlich,) Herr, wenn du uns den guten Willen nicht anrechnest, wie soll einst dein Knecht vor dir bestehen!

Ben Hafi.

Zum Verdienst rechnet er nur den Willen an, der That geworden ist, sagt ein Ausleger des Buchs. Dieses muß geschehen, oder das noch schwerere — die Besserung derer, welche die Sultane zur Ausführung ihres Willens brauchen; doch leider rechnet man dieses unter die unmöglichen Dinge.

Khalife.

Ben Hafi, Gott ist nichts unmöglich, und wenn er will, so kann er so gar die Hofleute zu ehrlichen aufrichtigen Leuten, und die Vizire und Kadi zu gerechten Männern machen.

Bey dem Gebirge Sinai, bey dem Buche geschrieben auf einer ausgedehnten Rolle, und bey dem besuchten Hause, und bey dem erhabenen Dache des Himmels, und dem schwellenden Weltmeer, die Strafe des Herrn wird gewiß herunter kommen. An diesem Tage soll der Himmel zusammengefaltet werden wie ein Seegel nach der Reise, und die Gebirge vorübergehen.

Ben

Ben Hafi.

Wer zweifelt hieran, doch indessen thue jeder Sultan sein Bestes.

Sieh, Großvizir, dieses fließt ungefähr aus Mahals Reisen, es sey dann, daß du die darin versteckte Lehre noch merken wolltest: Derjenige sey der glücklichste, der in stiller, unschuldiger Ruhe, ferne von den Höfen und der rauschenden Thätigkeit der Menschen, seine Tage hinlebt, ohne zu wissen, wie die Menschen regiert werden, und ohne nachzuforschen, warum Gott vor unsern Augen Dinge geschehen läßt, wie wir täglich geschehen sehen.

Khalife.

Da aber die Menschen nun einmal regiert werden müssen, was bleibt uns übrig, als auf dem Posten zu bleiben, auf den das Schicksal uns gestellt hat und das zu thun, was wir vermögen? Darin hast du übrigens ganz recht, daß die Sultane der Erde gute Leute seyn würden, wenn nur andre Leute nicht ihren Vortheil dabey fänden, daß sie böse wären. Wenn ich über das, was ich erfahren, gehört und gesehen habe, nur einen Augenblick nachsinne, so begreife ich nicht, wie es zugieng, daß ich

so gut geblieben bin, da man sich alle Mühe gab, mich mißtrauisch, feig und bös zu machen, und, Ben Hasi, was das allerschlimmste des Schlimmen ist, da die Menschen unser einem so viele Ursache geben, über sie böse zu werden. Gewiß muß mir Gott etwas in das Herz gelegt haben, das diesem gefährlichen Gifte immer widerstand, was es ist, das weiß ich nicht; aber mitten im Zorn' und Mißmuth regt es sich warm und lebendig in meiner Brust. Bin ich nun nicht besser, so ist es meine Schuld nicht. Uebrigens glaube ich gerne, daß du die Hofleute und die Menschen kennest; aber um sie recht zu kennen, guter Ben Hasi, muß man eine Zeitlang selbst auf einem Thron gesessen haben; da sieht man erst, wie schwer es hält, gut zu bleiben und sie zu lieben. Freilich bin ich nun wohl zufrieden, daß ein Thron mein Sitz ist; ob ich gleich begreife, daß man vor den Augen Gottes und der Menschen eben so würdig, glücklich und gut in einer Hütte seyn kann; doch will ich auch damit nicht gesagt haben, daß ich meinen Thron mit einer Hütte vertauschen möchte. Weißt du warum?

Ben Hafi.

Ich bin begierig es zu vernehmen.

Khalife.

Weil der Thron der Khalifen doch ein ganz bequemer Sitz ist, wenn man ein gutes Gewissen hat, und weil es vor Gott und den Menschen mehr Verdienst erwirbt, auf dem Throne, als in der Hütte gut, mild und gerecht zu seyn. Gewiß wird Gott die Rechtschaffenheit und Tugend nach dem Maaße der Schwierigkeiten belohnen, die ihre Ausübung erfordert. Wären wir sonst nicht zu beklagen?

Du weißt nicht, guter Ben Hafi, was die Menschen von uns verlangen und fordern, und glaube mir nur, es ist nichts weniger als das, was kein Sterblicher erfüllen kann; denn um so zu seyn, wie sie uns wollen, müßten wir eigentlich keine Menschen von ihrer Gattung seyn. Nur wir sollen keine Leidenschaften haben, damit sie desto ungehinderter dem Zuge der ihrigen folgen können. Frey sollen wir von Begierden seyn, damit sie desto ungestöhrter ihre Haabsucht und Wollust befriedigen mögen. Wir sollen wachen und denken, und sorgen, damit sie ruhig und sorgenlos bey ih-

ren Weibern liegen können. Und alles dieses fordern sie an Männer, die von den Reitzen der Wollust, der Macht und Gewalt, bey dem Eintritt in das Leben begrüßet werden. Wir sollen kalt und weise an dem reichen Mahl der Genüsse der Erde sitzen, und entweder gar nicht zugreifen, oder uns doch mit einem Maaße zumessen, das sie für sich selbst zerschlagen.

Gott, gieb mir Stärke, Weisheit und Geduld!

Man sage von mir, was man will. Keiner kann mir den Geist der Ordnung, die Güte des Herzens und das unbestechliche Gefühl der Gerechtigkeit absprechen. Ich thue keinem mit Willen weh, und mein Thun und meine Tageszeit ist regelmäßig abgetheilt, und geht so sicher und gewiß, wie der Lauf der Sonne.

Ben Hafi.

Vortreflich, Herr, wenn deine Bestimmung wäre, um dein Reich herumzulaufen, wie sie um die Erde läuft, und sich die menschlichen Dinge eben so in eine gewisse Ordnung fügen ließen, wie Gott der Sonne vorgeschrieben hat.

Khalife.

Davon ein andermal. Nun sage mir, ohne Rücksicht auf mich und deinen Widersprecher hier: ob es heilsamer für den Menschen ist — du siehst, Ben Hafi, ich sage Mensch und nicht Regent, weil ich denke, es sey doch im Grunde einerley — ob es besser für den Menschen ist, will ich sagen, den warmen (versteht sich und auch guten) Eingebungen des Herzens, im Leben und Wirken zu folgen; oder bloß der kalten Vernunft, die, wie der Vizir sagt, immer weislich den Nuzzen voraus berechnet. Auf welcher Seite liegt wohl der größte Gewinnst für den Menschen und die Menschen, und durch welches wird er glücklicher?

Antworte mir nicht: durch den rechten Gebrauch der beyden; wer weiß dies nicht: aber ich will wissen, was ich nicht weiß, und was mir zu wissen noth thut, weil man mir immer widerspricht, wenn ich etwas warm und feurig unternehmen will.

Großvizir.

Beherrscher der Gläubigen, du hast, mit deiner hohen Erlaubniß, die Frage nicht so

gestellt, wie sie der Herr Asiens stellen müßte.

Ben Hafi.

Mit der deinigen, Großvizir, der Herr der Gläubigen hat sie menschlich schön gestellt.

Er dachte einen Augenblick nach. Sanfte Begeisterung schwebte auf seiner Stirne, spielte in seinen Augen, und er sprach:

Herr der Gläubigen, ich beginne nun meine Wanderungen; vielleicht, daß im Laufe derselben etwas vorkommt, das auf deine Fragen Bezug hat. Ben Hafi würde zu viel wagen, durch sich selbst zu reden, und das Beyspiel eines Mannes mag für ihn reden.

Khalife.

Wie du willst; doch lieb wär mir's, wenn Genien und Geister in deinen Wanderungen erschienen, vorausgesetzt, es seyen keine Lügen.

* * *

Ben Haft.

Ueber dem Kaukasus, Beherrscher der Kinder des Apostels, erhebt sich auf Wolkensäulen ein Gezelt, gewebt aus Aether, den Strahlen der Sonne und des Monds, dem Ausfluß der Gestirne, den Düften der Blumen, und den Wohlgerüchen der Pflanzen unsrer Erde.

Dieses Gezelt schwebt außer dem dicken Dunstkreis unsrer Erde, und ist die Wohnung reiner Genien und die Wohnung der Geister der Edeln, welche einst diese Erde durch ihre Tugend erleuchteten, und sich unter den reinen Genien durch schöne Thaten, Aufopfrungen für ihre Brüder, seelige Sitze erwarben.

Ein Obergenius, mit dem Lichte und der Wahrheit zugleich erschaffen, ist der glückliche Beherrscher dieser Genien und Geister.

Seeliges, ruhiges Beschauen ist ihr Genuß. An den ätherischen Wänden des Gezelts, (um sinnlich auszudrücken, was die Einbildungskraft geistig sieht) spiegeln sich in Ge-

mählden, die schöne Erde, ihre schattigten Hayne, ihre wallende Meere, nebst ihren Gärten, den Inseln, und das, was die Menschen Schönes mit ihren Händen erschufen und erschaffen. Aber höheres Entzücken gewährt den Geistern das, was die Menschen durch die moralische Kraft ihres Geistes und Herzens hervorbringen und schaffen, denn an den ätherischen Wänden mahlen sich die Thaten guter, edler Menschen, von dem Augenblicke an, da sie in ihrer Brust aufkeimen, bis zur Vollendung, in sanft schimmernden Bildern und verlöschen nur, wenn Schwäche, Furcht, Selbstsucht, Eigennutz und Zweifel über den Werth der Handlungen und derer, für die sie unternommen wurden, die schöne Begeistrung verfinstern.

Bleibt aber ein Sterblicher dieser schönen Begeistrung bis an sein Ende getreu, und verlischt auf dieser Erde, die das Andenken seiner Thaten in der späten Zukunft noch erleuchtet und erwärmt, so erglüht das ganze Gezelt, der Abglanz der feyerlich prächtigen Gluth strahlt durch unsern dicken Dunstkreis, erleuchtet in zitterndem, sanftem Lichte den Horizont, der Wandrer staunt das erhabene Wunder ent-

zückt an, der unwissende Klügling benennt mit einem nichtssagenden Wort das prächtige Schauspiel, und der Forscher der Natur sinnt vergebens seiner Ursache nach.

Khalife.

Ob nun gleich deine Wanderungen wie Mährchen anfangen, und deine Mährchen wie Geschichte klangen, so gefällt mir gleichwohl der Anfang, und dieses prächtige Gezelt hat meinen ganzen Beyfall. Auch möcht' ich gerne wissen, ob wohl dein Gezelt erglühen wird, wenn ich einst zu meinen Vätern wandere. Ich befehle Euch allen, genau darauf zu achten. Seit meiner Regierung erinnere ich mich nicht, dieses schöne Schauspiel am Himmel gesehen zu haben, und vermuthlich kommt dieses daher, daß meine Großen nichts an die Wände dieses Gezelts gemahlt haben, oder daß sich die Bilder ihrer Thaten aus gewissen Ursachen nicht daran erhalten haben.

Großvizir.

Mit Erlaubniß des Herrn der Gläubigen, möcht' ich wohl fragen, ob sich die bösen Thaten der Menschen auch an diesen ätherischen Wänden zeigen?

Ben Hafi.

Würde ich alsdann die Bewohner dieses Gezelts glücklich und selig genannt haben.

Khalife.

Ach leider! Und ich glaube, selbst das unendliche Gewölbe des Himmels würde zu klein seyn, wenn sich alles darauf absiegeln sollte, was die Menschen Böses und Thörigtes thun. Doch möcht' ich gar zu gerne nur ein einziges Mal in dieses wunderbare Gezelt blicken, um zu sehen, ob sich denn gar nichts von den Thaten meiner Großen und Staatsbeamten dorten findet. Glaubst du, Vizir, daß ich einige deiner Thaten abgebildet sehen würde?

Der Großvizir lächelte, und der Khalife fuhr fort:

Ich will es hoffen. Indessen, Ben Hafi, seh' ich gar nicht ein, was dieses Gezelt, so schön es immer ist, mit deinen Wanderungen gemein hat; wenigstens fängst du sie von den Wolken an.

Ben Hafi.

Und werde geschwinder, als es mir lieb ist, auf die Erde zurückkehren.

Khalife.

Du kannst es mit deinen Wanderungen machen wie du willst, und sind sie nur unterhaltend, so gebe ich dir nicht nur die Erde, sondern obendrein alle Gestirne, Sonne und Mond nicht ausgenommen, zum Schauplatz.

Ben Hafi.

Du giebst mir wenig und ich danke dir.

Das Abendroth glühte durch die Wolkensäulen, verguldete den Boden des Gezelts, und erleuchtete mit seinem rosenfarbenen Abglanze, die Bilder der Wände. Bald erfüllte Dämmerung das Gezelt, und durch die Dämmerung spielte von den fernen Sonnen und Gestirnen ein Licht, wie es nie das Auge der Sterblichen erblickt hat. Nur der, dem ein Strahl der Wahrheit in die Seele geblitzt hat, vermag es, dieses Licht zu ahnden.

Die Genien und Geister genossen stilles Entzücken über die schönen Thaten der Menschen, die in dem sanften Lichte schimmerten.

Plötzlich erzitterte leise das luftige, schwebende Gezelt. Eine heulende Stimme erscholl durch den dicken Dunstkreis der Erde herauf.

Die Genien und Geister verhüllten ihr Angesicht, denn in demselben Augenblick färbten sich die Gemählde der Thaten eines der edelsten Sterblichen trübe an den schimmernden Wänden.

Einer der Genien schwebte leise herein, und stellte sich traurig vor den Oberherrn. Mit einem Winke geboth ihm dieser zu reden.

Der Genius sprach:

„Einer der Geister der kalten und düstern „Inseln, die bald in dem Dunstkreise schweben, der die Erde umfließt und trägt, bald „tief sich tauchen in die unruhige, wirbelnde „Luft, der Sterblichen Thun zu beobachten, „die sie weder lieben noch hassen, sauste eilends herauf, und schwebend auf der Spitze „einer der Wolken, welche unser reines Gezelt „tragen, rief mir der finster Ernste zu:

„Abdallah hat mich gerufen, und ich muß „seinem Ruf gehorchen, denn er zwingt mich „im Namen Salomo's des Gewaltigen."

Der oberste Genius. Wir haben seine widrige Stimme vernommen, das reine Gezelt erzitterte, Abdallahs Thaten färbten sich dunkel, und wir verhüllten unser Angesicht aus Schmerz über ihn.

Abdallah, fuhr der Genius fort —

Khalife.

Ben Hafi, könntest du dem Manne, den du uns da aufführst, keinen andern Nahmen geben?

Ben Hafi.

Wodurch mißfällt dir dieser schöne Nahme, Herr?

Khalife.

Wenn er mir nur mißfiele! Da er mir aber nicht mißfällt, und doch auch nicht gefällt, so wäre es mir lieb, wenn du ihn mir zu Gefallen anders nenntest. Ich sehe schon voraus, daß ich ihn oft werde hören müssen, und mein Ohr hört ihn nicht allein.

Ben Hafi.

Ich kann dir hierin nicht willfahren, so gern ich es auch wollte, und am Ende der Geschichte wirst du mir es vielleicht verzeihen. Trug diesen Nahmen einer deiner Feinde, so kann es dieser da nicht seyn, da er nie in Bagdad, noch in einem deiner Länder war.

Khalife.

Kann es nicht anders seyn, so fahre nur fort; warum soll ich nicht hören können, woran ich ohne Unterlaß denke.

Der Großvizir blickte Ben Hafi voll Ingrimm und Verdruß an; Ben Hafi schien es nicht zu merken, und gehorchte dem Befehl des Khalifen.

„Aus den Worten des Geistes der kalten, „düstern Inseln, fuhr der Genius fort, vernahm ich folgendes:

„Abdallah, der bisher so grade, kühn „und stark auf dem schlüpfrigen, steilen, engen „Pfad der Tugend einhergieng, Abdallah der „Freund, Günstling und Großvizir des Sultans von Guzurat in dem reichen schönen „Indostan, ist verwundet von der Bosheit, „der Falschheit und dem Truge der Menschen, „mit denen er lebt, für die er lebt und arbeitet. Aus seiner Seele ist der Gedanke, die „Stütze der hohen Tugend verschwunden: daß „der Edle der Tugend um so mehr anhängen „muß, als seine Brüder sich von ihr entfernen, weil nur die Edeln durch ihr Wirken „und ihr Beyspiel das Band wiederum befestigen, welches das Menschengeschlecht zum „moralischen Zwecke verbindet. — Er, der „diese Wahrheit bisher für seine einzige Leiterin hielt, jede gute That nur darum unternahm,

„weil sein Herz ihm sagte, daß sie gut sey,
„will nun seiner Thaten Ursprung und Folgen
„bloß nach der kalten, sparsamen, vor und
„hinter sich blickenden Vernunft abwägen.
„Maaß, Regel und Gewicht sollen über die
„Wärme seines Herzens bestimmen, und er
„fühlt in seinem Wahne nicht, daß sie ihm
„seyn werden, was der Frost der Blůthe ist.
„Er betrog sich in seinen Freunden und Die-
„nern, einigemal in seinem Herrn; Mißbeha-
„gen und Zweifel zernagten seine Kraft, und
„er erlag der Probe, die der Mann bestehen
„muß, der für die Menschen und mit den Men-
„schen wirken soll und muß. Einer der Wä-
„ger und Forscher der Kräfte des Menschen,
„welche die ihnen verliehenen weder zu ihrem
„noch anderer Besten zu nutzen wissen, oder be-
„nutzen wollen, spannte seinen Geist auf die
„dunkeln Geheimnisse, die den Menschen um-
„geben müssen, wenn sein Wirken ihm ver-
„dienstlich werden, und er selbstständig bleiben
„soll. Von ihm unterrichtet erfuhr er, daß
„der Sterbliche sich die Geister jener kalten
„düstern Inseln unterwerfen könnte, und von
„ihm lernte er die gewaltigen Worte, eines

„dieser Wesen in seinen Dienst zu zwin„gen.“

„So eben beschwur ihn der edle Thor, „ihm zu erscheinen und ihn zu warnen, wenn „der Enthusiasmus der Tugend, Freundschaft „und Liebe ihn hinrissen. Ihn zu warnen vor „der Falschheit, der Heucheley und dem Betrug „seiner Brüder, den Schein von der Wahr„heit zu trennen, vor seinen Augen das Herz „der Sterblichen zu zerspalten, ihn in ihr In„nerstes blicken zu lassen, ihm die Folgen sei„ner und ihrer Thaten im Voraus zu zeigen, „und alles vor seinen Sinnen wegzuhauchen, „wodurch und womit die Täuschung die Sterb„lichen blendet und irre führt! In dem Au„genblick, da ihm das gefährliche Werk gelun„gen war, schwung sich der Geist herauf, den „er gerufen hatte.“

Oberster Genius. Abdallah sollte einer der unsern werden, und oft sagt' ich Euch, er wird einer der unsern werden. Nun hüllt schon trüber Nebel die Bilder seiner Thaten ein, und schwer wird er diesen Kampf mit seinem Geist' und Herzen, mit dem Geist' und Herzen seiner Brüder bestehen. Mit Recht

nennst

nennst du ihn einen edeln Thoren, denn ihn verblendet der Schimmer eines erhabenen Gedankens. Er wähnt, wenn die Täuschung vor seinen Sinnen verschwände, und er die Herzen seiner Brüder geöfnet sähe, so würde die Wahrheit seine Führerin allein seyn, und er würde mit unbestochener Venunft berechnen können, was aus seinem Wirken erfolgen kann. Er will Herr des Guten werden, und die Früchte seiner Tugend sichern. Dieser Wunsch konnte nur in seinem Herzen entstehen, und wir müssen ihn in dem Augenblick bewundern, in welchem wir ihn bedauern. So laßt ihn nun diese traurige Erfahrung machen, und seinen Brüdern zum Beyspiel werden.

Der Sterbliche, welcher durch die kalte Vernunft die Wärme seines Herzens auslöscht, seinen Kräften und seiner Selbstständigkeit nicht mehr vertraut, wagt mit dem schönsten Genuß des Lebens seinen eigenen Werth.

Wir wissen es, und er war so lange als uns seine Thaten ergötzten, überzeugt: daß nur allein dieses edle Feuer der Schöpfer schöner, großer, uneigennütziger Thaten ist und

wird; daß nur von ihm belebt, der Mensch kühn und groß handelt, und in der Ausführung seiner edeln Zwecke sich selbst vergißt. Daß er nur von ihm begeistert, sich für Tugend und Vaterland aufopfert, seine Brüder glücklich macht, durch sein Thun und Beyspiel zu höherer Veredlung bildet, und in den, von der thierischen Sinnlichkeit unterdrückten Geistern die Verwandtschaft mit dem Erhabenen wiederum erweckt, den wir hier tief schweigend denken.

Als der Erhabene die Stirne des von seiner Hand gebildeten Sterblichen berührte, floß dieses Feuer von seinem Finger in die Brust des Neugeschaffenen, und er weihte ihn dadurch zu dem hohen Zwecke, da er ihm die Ahndung davon hinterließ. Deutlicher durfte ihm dieses Geheimniß nicht werden, damit das Geschöpf des Erhabenen nicht sclavisches Werkzeug würde.

Dieses Feuer ist es, das die Welt mit Wundern füllt, die wilden zerstreuten Söhne der Erde zu geselligen, geistigen Wesen bildet, und die ätherischen Wände unsres Gezelts ausschmückt.

Verkältete es die erkünstelte Vernunft, die Mutter der Selbstsucht und Gleichgültigkeit, so würden bald die schimmernden Bilder hier verlöschen, und wir dann nichts mehr sehen, als die farbelose Abspiegelung der beschneiten Gipfel dieses Gebirges, auf dessen Wolkensäulen der Tempel schöner, großer Thaten ruht.

Dieses göttliche Feuer begeisterte einst Abdallah, und machte ihn für allen seinen Brüdern glücklich. Was er nun wird, entziehe ich Euren Blick.

Der Geist jener kalten, düstern Wohnungen erscheine ihm, und heiße ihm Nahmenlos, bis er ihm einen Nahmen giebt.

Bald wird die schöne Blüthe des Lebens, die nur durch die Wärme des Herzens zur Frucht sich bildet, vor seiner Vernunft erstarren — traurig hört ihr mich an — der Gedanke tröste euch: das Elend, welches sich der Sterbliche zubereitet, dient seinen Brüdern zur Warnung. So wollte die ewige Gerechtigkeit, daß weder der Thor noch der Bösewicht, ohne Nutzen für seine Brüder, leide und falle.

Morgen, Herr der Gläubigen, werd' ich Dir nun diesen Abdallah und seinen Geist vorführen.

Khalife.

Thu' es immer, sie sollen mir beyde willkommen seyn, und ob ich gleich nicht begreife, was deine Wanderungen mit diesem Geiste da gemein haben, so habe ich doch nichts dawider.

Alles was ich wünsche, wär' ein einziger Blick in dieses luftige Gezelt, und wär' ich nicht ein Muselmann (vergieb mir Gott, was kann der Mensch bessers seyn!) so wünscht' ich mir einen solchen Geist; denn da wir leisten sollen, was über des Menschen Kräfte geht, so bedürften wir vor allem eines solchen Wesens, um etwas tiefer blicken zu können, als den Sterblichen verliehen ist.

Doch was da ist, das ist, und wer aus Staube geschaffen, wagt zu sagen, wie es seyn soll! Auch glaube ich nicht, daß dein Held da darum besser fahren wird.

Friede sey mit Dir und Euch.

Zweyter Abend.

Ben Hafi erschien mit dem Glockenschlag und begann:

Abdallah, Beherrscher der Gläubigen, der Großvizir, der Freund und Günstling des Sultans von Giuzurat in dem schönen und reichen Indostan, war ein Mann, wie Großvizire es selten sind; er war mehr Freund des Staats, dadurch der Giuzurater, als des Sultans seines Herrn, und was noch sonderbarer ist, er hielt sich als Großvizir, noch mehr im Dienste der Giuzurater, als des Sultans, von dem er doch als Großvizir seine Bestallung erhalten hatte, und durch welchen allein er sie nur behaupten konnte.

Khalife.

Einen Augenblick, Ben Hafi, angenommen, daß das, was du von diesem Großvizir erzählst, sich wirklich so verhalte, welches gleich-

wohl ein starkes Zutrauen zu deiner Glaubwürdigkeit erfordert, so bin ich demohngeachtet nicht besser daran, und daß darum, weil ich mich auf einmal in einem innern Streit über diesen seltenen Mann befinde. Mein Verstand sagt mir grade zu, daß wenn ein solcher Mann auch mehr wäre, als Auszierung eines Mährchens, dessen Gränzen der mächtigste Monarch weder beschränken noch bestimmen kann, so tauge doch ein solcher Mann eigentlich nicht zum Großvizir. Dagegen aber wünscht mein Herz, ein solcher Mann möchte keine dichterische Lüge seyn, und ein Großvizir sollte so denken und handeln, weil er, meine ich, das Gute, welches er für das Volk thut, doch im Grunde für seinen Herrn mit thut. Bey allen dem liegt aber doch so etwas besonders in dem Dinge, und ob ich's an der Stelle dieses Sultans da vertragen könnte, daß mein Großvizir hier mehr der Großvizir des Volks, als der meinige sey, kann ich nicht so ganz bestimmt sagen, wenigstens müßte ich, um es ertragen zu können, bey recht guter Laune seyn. Damit will ich nun diesen Sultan von Ginzurat nicht tadeln,

im Gegentheil, er gewinnt dadurch meine Achtung, und alles, was ich dabey denke, ist, er müsse muthiger und beherzter gewesen seyn, als ich, wenn er ohne Verdruß und Aerger einen solchen Großvizir ertragen konnte.

Großvizir.

Ja, ja, in einem Mährchen läßt sich so etwas recht gut hören.

Khalife.

Und warum ließe sich's nicht eben so gut außer einem Mährchen thun? Ich setze immer dabey voraus, der Herr sey ein Mann, wie dieser Sultan in Giuzurat. Auch hätte ich gar nichts dagegen, wenn du so dächtest und handeltest, und die einzige Bedingung, die ich in diesem Falle machen würde, wär: du möchtest keinen Augenblick vergessen, daß du von mir allein abhängig bist, daß ich dich, den ich zum Großvizir erhoben habe, wieder zum niedrigsten machen kann.

Ben Hafi.

Selbst dafür fürchtete sich mein Abdallah nicht.

Khalife.

Und wofür fürchtete er sich denn?

Ben Hafi.

Unrecht zu thun.

Khalife.

Wahrlich, dies kommt nur daher, weil du deinem Abdallah diesen Nahmen gabst — ich kannte einen, der ihn trug und eben so dachte.

Der Großvizir, dem diese Wendung der Unterredung nicht gefiel, sprach rasch dazwischen:

Dein Großvizir, Herr der Gläubigen, handelt so, daß deine hohen Vorrechte und der Nutzen deines Volks immer gleichen Schritt halten.

Khalife

Gleichen Schritt! Der Nutzen meines Volks und meine Vorrechte! — Vizir, Gott stärke dich bey diesem schweren und seltnen Werke. Nur er vermag es. Ihm, der alle Dinge verschiedner Art erschaffen hat, gebührt der Preiß. Er hat dem Monde seine verschiedene Wohnungen angewiesen, damit er sich nicht verändere und verirre und dem alten Aste des Palmbaums ähnlich werde. Es ist nicht gut, daß der Mond die Sonne überlaufe; auch soll die

Nacht dem Tage nicht überlegen seyn, sondern jedes der Lichter soll in seinem festen Kreise laufen. Und so soll der Herrscher unerschüttert auf der Bahn der Gerechtigkeit einhergehen, von der Milde an der Hand geleitet. Dieses setze ich zu den Worten des erhabenen Propheten aus meinem eignen Herzen. — Doch was meinst du von meinem Vizire und seinem Werke?

Ben Hafi.

Daß dein Großvizir noch ein größres Wunder thut, als der Großvizir des Sultans von Giuzurat; denn sonst war ich immer so einfältig, zu denken, es sey eben so leicht und sicher, den Tyger und das Schaf vor einen Pflug zu spannen.

Khalife.

An Wunder von seiner Seite glaube ich so eigentlich nicht; aber —

Großvizir.

Doch an meine Pflicht, an den Eyd, den ich dir geschworen habe, an die Wirkung, die deine Güte auf mein dir ganz hingegebenes Herz gethan hat, an die Ruhe und Zufriedenheit, welche in deinen Ländern herrschen,

seit dem es dir gefallen hat, mich auf diesen wichtigen, gefährlichen und wie ich sehe, auch beneideten Posten, zu erheben. Vielleicht um so besser, Herr, daß ich keiner der Vizire bin, wie man sie in Mährchen aufstellt — Ich — Ich — arbeite für die Geschichte.

Khalife.

So soll sie Ben Hafi schreiben; er ist wahr, ehrlich und uneigennützig — grade die Eigenschaften, welche ihn dazu geschickt machen. Indessen fahr er in Abdallahs Geschichte fort; ich nehme nun viel Antheil daran.

Ben Hafi.

Abdallah, Herr, war einer jener Geister, welche kalte Leute Thoren nennen, Schurken gern an einem hohen Posten sehen, mittelmäßige Köpfe für gefährlich halten, Dummköpfe anstaunen, Hofleute verspotten, und die selten von den mit ihnen lebenden Geschlechtern für das gehalten werden, was sie wirklich sind: Männer, welche begeistert von dem Schönen und Guten, Thaten unternehmen und ausführen, die das Werk eines Jahrhunderts zu seyn scheinen. Die oft allein einen gesunknen Staat emporheben, und uns mit der Menschheit, an

der wir lange verzweifelten, wiederum aussöhnen. So wie die Kometen, (nur durch Unwissenheit in übeln Ruf gebracht) durch ihren unregelmäßig scheinenden Lauf die Bahnen der Welten reinigen, so führen diese Männer durch rasches, kühnes Wirken das Menschengeschlecht in die Bahn zurück, welcher es, von Leidenschaften verblendet, von seinen Führern irregeleitet, so gern und schnell entspringt. Und so wie jene, wenn sie in die Sonne fallen, ihrer glühenden Zerstöhrerin noch Stoff zu ihrer glänzenden Fortdauer geben, so leuchten und nüzzen diese den nachkommenden Geschlechtern derer noch, für die sie sich aufgeopfert haben, die nicht selten selbst ihre Opfrer gewesen sind.

Khalife.

Ben Hafi, dies ist ein schönes Bild.

Großvizir.

(murmelnd). Und sonst auch nichts.

Ben Hafi.

Aber selten, Nachfolger des Propheten, ist ein solcher Mann sehr glücklich, es sey denn, daß er den Menschen, für die er arbeitet, alles verzeihen, alles von ihnen ertragen könne, sich aber selbst nichts verzeihe, nichts

an sich vertrage, und sein Herz von seinem Zwecke so ganz durchdrungen sey, daß die Erfahrung an denen, für die er arbeitet, und durch die er arbeitet, nicht mehr Wirkung auf ihn mache, als der Dunst auf die Sonne, der weiter nichts gegen sie vermag, als sich zwischen ihrem Glanz und unserm Auge zu Wolken auszubilden, um in fruchtbarem Regen auf das Land zu fallen.

Wer nun das Gute immer will, ob gleich er so viel Böses sieht, und sich doch dafür noch aufopfern kann, der muß ein Mann seyn, wie ich freylich gern einen sehen möchte.

Khalife.

Ich spreche nicht gerne von mir, dies wirst du schon bemerkt haben, aber bey Gott, läge es an mir allein, du solltest deinen Wunsch erfüllt sehen.

Ben Hafi.

Und was hindert den Herrn der Gläubigen daran, da er doch nur zu wollen braucht?

Khalife.

Daß ich es nicht früher bedacht habe, und wenn ich es auch bedacht hätte, man mich gewiß daran verhindert haben würde.

Ben Hafi.

(für sich). Es soll schon dahin kommen.

Dieser Abdallah nun war ein solcher Mann, von theilnehmendem, feurigem Herzen, hohem Muthe, rastloser Thätigkeit, der das Gute eben so rasch und schnell wollte und betrieb, als sein Herz es auffaßte. Wer aber das Gute gar zu rasch und schnell will, befindet sich sehr oft in der Gefahr, ein ganz anderes Ding hervorzubringen, als er willens war; weil die Menschen, welche man zu diesem Zwecke braucht, oft diesen Zweck nicht fassen, und wenn sie ihn auch fassen, ihn wenigstens für sich nicht so ersprießlich halten, und so gar noch öfterer glauben, es ließe sich für sie durchs Böse weit mehr gewinnen. Auch arbeiten selbst die bessern Menschen selten mit der Wärme, die den Urheber desselben während seines Entwurfs begeisterte, und die dazu gehört, das Gute zu befördern. Aber Abdallah war der Mann nicht, der sich von den ersten unangenehmen Entdeckungen, die er Gelegenheit genug hatte in den menschlichen Herzen zu machen, abschrecken ließ. Der Widerstand und diese unangenehmen Entdeckungen feuerten

seinen Enthusiasmus nur um so mehr an, und da der Sultan von Giuzurat sich selbst davon anstecken ließ, so sah man an seinem Hofe eine Erscheinung, die auf unserer kalten Erde, und an unsern noch kältern Höfen, gewiß unter die allerseltensten zu zählen ist.

Glaube darum nicht, Herr, daß Abdallah Giuzurat wie ein wilder, brausender Schwärmer regierte. Er hatte Verstand genug, um früh einzusehen, daß kein Geschäft der Welt weniger Schwärmerey vertrüge, als das Geschäft, Menschen zu beherrschen, oder zweckmäßiger zu reden — Menschen zu leiten. Er irrte sich nur darin, daß er die Menschen etwas besser dachte, als sie vielleicht sind, und wenn auch nicht immer besser, wenigstens doch klüger. Er stand nehmlich in dem Wahne: das Gute, welches er ihnen zudachte, und aus welchem so sichtbar ihr eigner Vortheil entspringen müßte, erschiene auch ihnen so, und verrechnete sich hierbey nur in dem einzigen kleinen Umstand: daß die Menschen zwar herzlich gerne ihr eignes, persönliches Beste, mit allem Feuer und aller Betriebsamkeit befördern, aber für das Allgemeine, für das,

was Allen nutzen kann, keinen oder sehr wenig Sinn haben. Doch noch mehr irrte er sich darin, daß er die Leute, welche er zur Ausführung seiner Plane wählte, für so willig als fähig hielt, das auszuführen, was er zum Besten derer ersonnen hatte, denen sie vorgesetzt waren. Das, was er selbst ausführen, oder wozu er einige wenige ihn von ferne ähnelnden Geister entzünden konnte, glänzt in lieblichem Abdruck in dem erhabenen Gezelt; aber vieles, das er warm, schön, kräftig und groß in seinem Busen entworfen hatte, und in dieser Gestalt andern anvertrauen mußte, erschien ihm später so entstellt, mißgestaltet, verzerrt und verkrüppelt, daß er sich vor seinem Werke entsetzte, und da Böses erndtete, wo er so sorgfältig zum Guten ausgesäet zu haben glaubte.

Aus diesem letzten Grunde ist es nun freylich nicht zu verwundern, daß er zu Zeiten dem Sultan von Giuzurat als ein Mann erschien, der zwar alles besäße, was zu einem großen Manne erforderlich wäre, dem aber doch das abgienge, was den großen Mann zum Vizir geschickt macht.

Großvizir.

Ich glaube es gerne, und es war nicht schwer, sich davon zu überzeugen.

Khalife.

Und was war es denn?

Ben Hafi.

Der Sultan wußte es eigentlich selbst noch nicht; aber ihn däuchte, ein Großvizir müsse die Geschäfte des Staats so betreiben, daß der Sultan nicht allzu sehr in seiner Ruhe gestöhrt würde, und wenn man ein Reich mit allem Guten und Bösen, das es in sich fassen mag, so fortrollen lassen will, so ist dieses ohne allen Widerspruch, wo nicht die beste, doch die aller bequemste Art zu regieren.

Großvizir.

Sage nur immer, auch die allerersprießlichste. Die Natur dient uns hier zum Muster; alles geht bey ihr in gleicher Ordnung, und wir sehen keine das Alte zerstöhrende Erscheinung.

Ben Hafi.

Und für was rechnest du die Stürme und Gewitter, welche die Erde und die Luft reinigen, und die Erdbeben, die unsre alte Mutter oft so schrecklich erschüttern?

Groß-

Großvizir.

Dies alles ist das Werk des Herren; Er ist es, der den Regen von dem Himmel sendet, Euch zu tränken, und die Pflanzen, wovon Eure Thiere leben. Durch seinen Regen wächset Euer Korn, Eure Oel- und Palmbäume, Eure Weintrauben und allerley Art von Früchten, die für Euch aus der Erde hervortreiben. Und er hat die Nacht und den Tag Eurem Dienste unterworfen, und die Sonne, den Mond und die Gestirne gezwungen, auf seinen Befehl zu dienen. Wahrlich dies sind Zeichen dem Verständigen. Er hat Euch Macht über alles gegeben, was Er in der Erde für Euch erschaffen hat, unterschieden durch mancherley Farben. Wahrlich dies sind Zeichen dem Nachsinnenden. Er ist es, der Euch das Meer unterthan gemacht hat, daß Ihr die Fische desselben essen, und Schmuck für Euch herausziehen möchtet. In dem Schiffe, das die Wogen durchpflügt, sitzest du, daß der Handel dich bereichere. Er hat die Erde dahin geworfen, Gebirge fest dar-

auf eingewurzelt, damit Ihr Euch nicht mit ihr bewegtet. Flüsse und Wege zog er auf ihr, und die Gestirne stellte er am Himmel auf, damit der Mensch auf seinem Wege von ihnen begleitet werde.

Wer ist der Kühne, der da fragt, was thust du, Herr?

Hat er nicht eine vortrefliche Rede offenbart, ein Buch nur sich gleich? Die Haut derer, die Gott fürchten, schrumpft darüber zusammen, aus Furcht, und dann wird ihre Haut sanfter, und gleicherweise ihr Herz, bey dem Erinnern an Gott.

Ben Hafi.

Dieser Sultan von Giuzurat nun, Herr, war ein sehr guter Mann, und bey seinem Guten war nur dieß das kleine Uebel, daß es mehr von denen abhieng, die sein Vertranen hatten, als von ihm selbst. Da er zu allem Anlagen, für alles Empfänglichkeit, ein weiches Herz, eine leicht zu entzündende Phantasie, und eine erstaunende Neigung berühmt zu werden hatte, so konnte Abdallah in ihm erwecken, was er nur wünschen mochte. Ja er onnte ihn für das Schöne und Gute so sehr

begeistern, daß der Sultan Augenblicke des Enthusiasmus hatte, in welchen ihn Abdallah, um der Tugend willen, in die Zelle eines Derwisches hätte treiben können, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre. Das aber, was ihm Abdallah weder geben noch einreden konnte, und was allem Guten Kraft, Dauer und Zuverläßigkeit zusichert, war das, was man Charakter nennt.

Khalife.

Und wer den nicht hat, pflegte mein Vater zu sagen, ist der beste Regent von der Welt, doch nur für seine Hofleute. Darum, Ben Hafi, habe ich so fest auf den meinigen gehalten. Ich weiß, daß ein solcher Regent, für gewisse Leute, seinen Hof zum Paradiese macht; wer aber außer diesem Paradiese lebt, schmeckt, wie sie sagen, hier die Hölle schon im Voraus.

Ben Hafi.

Du hast es so stark gesagt, als ich es zu denken wagte.

Der Sultan von Giuzurat gefiel sich in allen Empfindungen Abdallahs, ohne daß doch eine einzige die seinige ausschließlich ward. Er

redete sogar seine Sprache mit der Zunge, den Augen und Gebehrden, und wenn ein Mann, sey er auch der weiseste, sich so in einem Sultan wieder sieht und hört, so schleicht sich bey ihm sehr natürlich der Glaube sehr leicht an das ein, was er sieht und hört.

Unter den Hofleuten, die dieser Sultan von Giuzurat gern um sich sah, hatte er schon von lange her den Sohn seines verstorbenen Kanzlers ausgezeichnet. Er liebte und achtete ihn so eigentlich nicht; aber er mochte ihn leiden, und sehr erfahrne Hofleute versichern, diese Lage sey für einen ihres Gleichen weit sichrer und dauerhafter, als die Lage des Freundes oder des Günstlings. Sie meinen, dem Freund und Günstling ständen nur noch Ueberdruß und Fall bevor, da der Wohlgelittne nach tagtäglich in Glück und Gunst aufwärts steigen könnte. Ebu Amru muß sehr fest von dieser Meinung überzeugt gewesen seyn, denn er hielt sich sorgfältig in den ihm angewiesenen Schranken, zeigte die demüthigste Ehrfurcht für die erhabene Person des Sultans, sprach klein von sich, und strebte vorzüglich dadurch, daß er sich so gar klei-

ne machte, den Sultan recht groß zu machen. Bisher gewann er freylich hiermit weiter nichts, als daß ihm der Sultan viel Verstand, und noch mehr Anhänglichkeit, Bewunderung und Ehrfurcht an und für seine hohe Person zutraute.

Khalife.

Wie, und dieses hältst du für nichts? Ben Hafi, glaube mir, einem solchen Menschen widersteht es sich am schwersten und der Monarch, welcher dieser gefährlichen Schlinge entgehen will, muß stärker seyn, als ich mich zu gewissen Zeiten fühle: denn ich versichere dich, unser Herz hat gewisse heimliche Schwächen, die der Verstand wohl kennt; aber ihre Berührung von geschickter und geübter Hand thut uns so wohl, daß sich unser Verstand am Ende gar mit dem Spiele so weit aussöhnt, es für allen Ernst zu nehmen.

Ich habe Leute kennen gelernt, die dieses Spiel so meisterhaft und treflich mit mir zu spielen wußten, daß ich ihnen, wenn sie endlich mit einem dummen oder bösen Streich endigten, der von ihnen immer am ersten zu erwarten ist, kaum wegen dem Vergnügen, das sie mir so lange gemacht hatten, recht zürnen konnte.

Ich bin begierig zu erfahren, wie es deinem Sultan mit diesem da ergeht.

Ben Hafi.

Du siehst scharf, und ergötzlich ist's, dir zu erzählen.

Dieser Ebu Amru, Herr, war, wie du nun selbst absiehst, ganz das Gegentheil von Abdallah. Dieses wußte er aber so geschickt zu verbergen, daß der Sultan und selbst Abdallah nicht das geringste davon ahndeten, denn er hatte ihre Sprache sehr geflissentlich erlernt, und seine Blicke sehr genau nach den ihrigen geübt. Ja er übertrieb's in beyden, wie es Nachahmer immer zu thun pflegen. Nur dann, wenn der Sultan zu Zeiten leise über Abdallahs feuriges Betreiben seiner Lieblingsentwürfe zu klagen anfieng, ließ er etwas weniges von seinem kältern Sinn, von seiner von Vater ihm hinterlaßnen geprüftern Weltklugheit merken. Damit konnte er nun Abdallah bisher keinen andern Schaden thun, als hin und wieder den Sultan zum Widerspruch gegen ihn zu reizen; daraus entstand aber nach und nach ein stiller unsichtbarer Kampf zwischen diesem Ebu Amru und Abdallah, der für diesen

gefährlicher als für jenen werden mußte. Und dieß darum, Beherrscher der Gläubigen, weil der Böse, ich nenne ihn so wider den Gebrauch des Hofes, durch Widerstreben, an Argwohn und Gewandheit gewinnt, was er an Festigkeit und Kraft verliehrt, so wie der Rechtschaffene, durch das zu öftere Reitzen der Galle und des Unmuths, an Herzensgüte verliehren kann, was er an Festigkeit und Kraft gewinnt. Auf diesem Wege wird Bosheit leicht gefährliche Feigheit, und Rechtschaffenheit leicht Starr- und Steifsinn; welches nun von diesen am Hofe die besten und zuverläßigsten Waffen sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Khalife.

Wozu? Sprichst du doch nicht zu Neulingen? Gleichwohl gestehe ich dir, daß ich den Steifsinn; auch nicht leiden kann, und dies darum, weil man mir dadurch so vieles abgedrungen hat.

Ben Hafi.

Der Sultan von Giuzurat liebte noch immer Abdallah leidenschaftlich, sah ihn noch immer als die Stütze seines Throns, die Zierde seines Hofes, den Beförderer des Glücks

seines Volks und dadurch des seinigen an; auch kränkte noch jetzo nichts sein Herz mehr, als wenn er gezwungen war, ihm Unrecht zu geben, oder einem von seinem feurigen Geiste entworfenen Unternehmen die Einwilligung zu versagen. Dieses that er einigemal bey Fällen, welche Abdallah für zu wichtig hielt, als daß er gleichgültig dabey bleiben konnte, und da er den geheimen Urheber dieser Widersprüche entdeckt zu haben glaubte, so umzogen bald Gram und Mißmuth seine heitere Stirne.

Gram und Mißmuth, Herr, empfehlen selten den Günstling dem Herrscher, und halten eben so selten Maaß. Die Gunst und Freundschaft bestanden immer noch zwischen dem Herrn und dem Diener; aber sie hatten nun den Grad erreicht, worauf sie stehen blieben, und dieses soll so wenig bey der Gunst der Großen, wie bey der Liebe taugen, weil beyde nur ihren vollen Genuß und Glück, und die Sicherheit ihres Genusses und Glücks im Unermeßlichen und Unausdrückbaren finden.

Um eben diese Zeit entdeckte Abdallah so viel Empörendes und Widriges an Menschen, die er emporgehoben und zur Ausführung sei-

ner edeln Zwecke angestellt hatte, daß er sich, ohne es vorherzusehen, ohne es nur zu ahnden, plötzlich in dem angstvollen, gefährlichen Labyrinthe befand, in welchem Mißtrauen diejenigen Großen fängt und umhertreibt, welche als Großen edle, gute Menschen bleiben wollen.

Khalife.

Höre, Ben Hasi, alles was du mir da sagst, mag ganz wahr und sogar auch nützlich seyn; aber ich finde es entsetzlich langweilig, und es wäre mir sehr angenehm, wenn du weniger wahr, und desto unterhaltender wärst. Wozu alle die Bemerkungen, die Seitenblicke? Wer weiß besser als ich, daß das Mißtrauen ein sehr häßliches, abscheuliches Ding, und der gefährlichste Vergifter ist; doch so ganz umsonst muß man auch nicht unumschränkter Herr der Menschen seyn wollen.

Uebrigens entspringt dieses Mißtrauen eben so oft aus dem Stolze und der Schwäche unsers Herzens und Verstandes, als aus der Erfahrung, die wir wirklich an den Menschen machen. Wozu brauche ich mißtrauisch zu seyn, da ich mit Klugheit, Vorsicht und Muth ganz

gemächlich durch das Leben kommen kann. Der Mann, welcher mit Gift handelt, muß es sich zuschreiben, wenn ihm dadurch etwas Arges widerfährt. Ich traue mir und so lange ich mir traue, trau' ich auch andern, und kann dabey nur gewinnen. Also nur kurz; es wäre Zeit, daß du mir den Div, Gin, Geist oder Genius aus den kalten, düstern Inseln vorführtest. Ein neues Gesicht erweckt wenigstens die Aufmerksamkeit auf einen Augenblick.

Ben Hafi.

Herr, wenn der Erzähler wirken will, so muß er den Schlag vorbereiten, der den Zuhörer treffen oder rühren soll. Der Geist soll erscheinen, so bald es Zeit ist, beliebe dich nur hierbey unsers alten Vertrags zu erinnern.

In dieser trüben Stimmung ward Abdallah ein Magus aus Egypten vorgeführt, welcher sich in Doetabad, der Hauptstadt Giuzurats, verdächtig gemacht hatte. Abdallah unterhielt sich mit ihm über seine geheime Wissenschaft und der Magus, der sich auf Gesichter, Blicke und Gebehrden verstand, las schnell etwas zu Gunsten seiner Wissenschaft in Abdallahs Augen. Dieses war nun hier

nicht schwer, denn kaum fieng der Magus an, von der Gewalt zu reden, welche er besäße, Genien und Geister der höhern Welt in seinen Dienst zu zwingen, als der Gedanke wie ein Lichtstrahl durch die unruhige Seele seines Zuhörers fuhr: „Der Herr eines solchen Wesens zu seyn, wäre das einzige und „sicherste Mittel, das ihm helfen und seine „große Zwecke befördern könnte.“ Sein von dem Guten und Edeln ganz durchdrungenes Herz jauchzte dem flüchtigen Gedanken Beyfall zu, hielt ihn fest und durchglühte ihn. Er ward der Schüler des Magus, und je weiter er in dieser geheimen Wissenschaft kam, je mehr überzeugten sich sein Herz und sein Verstand von der Größe, Schönheit, Erhabenheit, Sicherheit und Nützlichkeit seines Unternehmens. Und zu seinem Ruhme muß ich dir sagen, Herr, daß er, wenigstens in diesem Augenblick, nicht an sich und seinen Vortheil, sondern bloß an den Vortheil der Ginzurater, und das Glück seines Herren dachte.

Als er die Beschwörungsformeln erlernt hatte, verschwand der Magus, und in dieser Sekunde steht Abdallah mitten unter seinen

Zauberrollen — er hat den Ruf vollendet, der Teppich seines Gemachs rauscht zischend auseinander, ein dünner, kalter Nebel rollt gegen ihn, und aus dem Nebel tritt die Gestalt eines Jünglings hervor, wie Abdallahs Augen nie gesehen, seine Einbildungskraft unter menschlicher Form nie geträumt hatte.

Seine erhabene Gestalt entsprach dem wunderbar schönen Angesicht — ein Ideal, nach allen Regeln der im Geiste abgezogenen Schönheit gebildet; aber dabey so kalt, gleichgültig, und empfindungslos, daß das Verwundern und Bewundern plötzlich in ein erstarrendes, ängstliches Gefühl übergieng. Auf seinem wunderschönen Gesichte war kein Zug, keine Mine, keine Spur eines Zugs oder einer Miene zu finden, welche dem ihm gegen Ueberstehenden den Weg zu dem Herzen oder Geiste desselben anzeigte.

Seine hoch und schön gewölbte Stirne war so glatt und fest, wie gediegenes und hell geglättetes Silber. Seine große rabenschwarze Augen sahen grade und starr vor sich hin, und glichen dem Krystall, den man gegen das farbelose Wasser hält. Fest und unbeweglich

standen seine in sanftesten, zierlichsten Bogen gezogenen Augenbraunen über ihnen. Seine schön gebildete, sich sanft nach der Oberlippe senkende Nase, schien so wenig von dem Athem, als dem feurigern Hauche der Begierden belebt zu werden. Seine vollen Lippen schienen nie die Freude oder den Kummer ausgedrückt und um seinen lieblichen Mund, auf seinen blühenden Wangen sich nie das Lächeln des Wohlwollens oder des geistvollen Spotts gebildet und gespielt zu haben. Ein langer, grauer, schwebender Talar, der wie ein sich kräuselnder Nebel um seine Gestalt floß, war seine Bekleidung. Sein Haupt deckte ein rückwärts flatternder Schleyer, der aus dem Reife gewebt schien, den eine kalte Frühlingsnacht leise auf die aufgeblühte Rose streut. Er hielt seine Hände fest über seiner Brust gefaltet, und stand unbeweglich vor Abdallah. Nachdem dieser lange die durch Kälte tödtende Erhabenheit dieses Wesens angestarrt hatte, und vergebens in seinem Angesicht dem nachspürte, was uns bey einem Unbekannten zum Wort verhelfen kann, frug er ihn endlich mit einem beklommnen Tone:

Wer bist du?

Geist. Der Geist, den du riefest, und dessen du bedarfst. Sagt dir nicht mein Angesicht, daß ich der Rechte bin?

Abdallah. Der Rechte! Vielleicht! Jugendliche, blühende, erhabene Gestalt, und eine Kälte, vor der mein Herz erstarrt, als erkalte der Strom des Lebens in meinen Adern. Du bist eine wunderbar schöne, aber eine fürchterlichere Erscheinung, als wenn du empörend häßlich wärest: denn Häßlichkeit hat Ausdruck, und bestimmte Bedeutung durch ihren Ausdruck.

Geist. Eben darum bin ich der Rechte, der, dessen du bedarfst.

Abdallah. Wozu die Larve, die dieser Jugend und Schönheit zu spotten scheint.

Geist. Untrüglichkeit, Schnelligkeit der Gedanken, eiserne, mitleidslose Kraft, eiskalte Klugheit, Unbestechlichkeit, Gewißheit und Furchtlosigkeit, sind diese Eigenschaften dir nichts, so hast du bey meiner Erscheinung deines Zwecks vergessen.

Abdallah. Das meiste dessen ich bedarf; doch wollte ich, du sähest anders aus. So

wirkest du auf mein Herz, wie der kalte Marmor auf die erhitzte Hand.

Geist. Eben darum bin ich der Rechte. Doch wenn du meiner, so wie ich bin und seyn muß, nicht bedarfst, so entlaß mich nur. Mir ist gleich wo ich bin, hier oder dort. Ob ich mich in den Strahlen der Sonne, oder den feuchten, kalten Dünsten bade, ist einerley für mich; denn mir sind die Strahlen der Sonne nicht warm, und der Nebel nicht kalt. Ich diene Dir, wenn du willst und weil ich muß, und diene dir nicht, wenn du es nicht heischest.

Abdallah. Vernahmst du, warum ich dich gerufen habe?

Geist. Wohl vernahm' ich es, doch du magst es immer sagen.

Abdallah. Weißt du, frostiges Wesen, was die Tugend ist.

Geist. Ich habe wohl davon reden gehört, doch es kümmert mich nicht.

Abdallah. Es kümmert dich nicht? Die Tugend kümmert dich nicht? Und das Laster?

Geist. Auch davon habe ich gehört, und noch viel mehr; aber auch dieses kümmert mich

nicht, und darum eben bin ich der, dessen du bedarfst. Am Hofe Salomo's sprach man auch sehr viel von den Dingen, nach denen du mich fragst.

Abdallah. Am Hofe Salomo's? — des Weisen?

Geist. Ja, des Weisen, wie sie ihn nannten. Ich war sein Diener, und am Abend seines Lebens sein liebster Gefährte. In meiner Gesellschaft überzeugte er sich endlich, alles sey eitel.

Abdallah. Außer das, was er sich selbsten zu gute gethan hatte?

Geist. Vielleicht.

Abdallah. Dies ist es nicht, was ich von dir lernen will; denn ich, der ich nicht so weise wie Salomo bin, glaube gleichwohl, daß nur dieß eitel sey, was wir aus Selbstsucht zu unsrer eignen Befriedigung thun.

Geist. Vielleicht! Mir ist es ganz gleichgültig. Als Salomo so weit gekommen war, entließ er mich, und die alte Nothwendigkeit, die mit der Welt zugleich gebohren wurde, ward wiederum ganz mein Meister. Sie ist auch der deinige. Seitdem verweilte ich in den düstern,

düstern, kalten Inseln, welche die Dünste Eurer Erde und des Meers umhüllen, bis auf den Augenblick, da du mich gerufen hast.

Abdallah. So muß es dir denn doch gefallen, daß ich dich aus diesem langweiligen, düstern Orte gerufen habe?

Geist. Langweilig? Gefallen? Was ist langweilig? Was ist gefallen? Mir gefällt und mißfällt nichts. Wenn du befiehlst, so gehorche ich dir, weil es dein und mein Meister so haben will.

Abdallah. Und du fühlst weder Willen noch Widerwillen, weder Liebe noch Haß?

Geist. Ich weiß nichts davon, und darum bin ich der, dessen du bedarfst.

Abdallah. So ist es dir gleichviel, was du bewirkest, was ich durch dich bewirke, und wenn ich dich in meinen Dienst zwinge, so thust du das Gute wie das Böse, das Böse wie das Gute?

Geist. Ich weiß nicht, wovon du sprichst, und dieß ist deine Sache, nicht die meine. Ich kann weder verliehren noch gewinnen, nicht größer, und nicht glücklicher, nicht kleiner und nicht unglücklicher werden. Ich rede jetzo in Eurer

Sprache, nicht in der meinen, wie du wohl hörst.

Abdallah. Wozu habe ich dich berufen?

Geist. Dieß will ich von dir hören, und dir dann sagen, ob ich es leisten kann.

Abdallah. Da du meinen Ruf vernahmst, auf meinen Ruf erschienst, so weißt du, was mein Herz bekümmert, kennest meine Leiden und ihre Quellen.

Geist. Wohl vernahm' ich dieses all; da mich aber die Leiden deines Herzens nicht kümmern, so achtete ich auch nicht darauf. — Was betrübt dich nun so plötzlich? Wie wunderbar doch Ihr Menschen seyd! Da du nun in mir den gefunden hast, dessen du bedarfst, erschrickst du vor der Erfüllung deines eignen heißen Wunsches.

Ich sehe wohl, die Söhne der Erde haben sich seit Salomo's Zeiten nicht verändert.

Abdallah. Und was ist der Mensch?

Geist. Der Mensch? — Was er ist, der Mensch? — Frage mich lieber, was er nicht ist.

Abdallah. Und wenn ich dich nun frage!

Geist. So antworte ich dir: er ist alles das nicht, was er gern seyn wollte, und wär er alles dieß, so wollte er wieder seyn, was er vorher gewesen ist. Streben und Wünschen ist sein Erbtheil, und vielleicht ist es nur dieses, was ihn verhindert, so glücklich zu werden, als der ist, welcher hier vor dir steht.

Abdallah. Glücklich! Du! Du Fühlloser! — Doch deine Antwort sagt sehr viel, indem sie nichts zu sagen scheint.

Geist. Vielleicht; was weiß ich? Du magst aus meiner Antwort nehmen, was du dabey denkst. Indessen ist es Zeit, daß du mir sagst, was du von mir forderst.

Abdallah. Ich will nur das Gute, das Glück der Menschen, will es mit Eifer, Feuer und Begeisterung und achte nicht, was daraus für mich entsteht, wenn es mir nur gelingt.

Geist. So! Und was bist du unter den Söhnen der Erde? Ich will sagen, welche Rolle spielst du unter deinen sterblichen Brüdern, die, wie du sagst, dir noch lieber sind, als du dir selber bist.

Abdallah Das Schicksal hat mich zum Freund, zum Günstling und Großvizir des Sultans von Giuzurat gemacht.

Geist. Und doch willst du alles dies, was du so eben gesagt hast?

Abdallah. Oder lieber es nicht mehr seyn, lieber ganz zu seyn aufhören.

Geist. Weiser, gewaltiger Salomo! So ist doch einer deiner klugen Sprüche falsch!

Abdallah. Und welcher?

Geist. Dieser: Nichts neues geschieht unter der Sonne. — Doch ich habe nichts dagegen.

Abdallah. Treffe dein frostiger Spott die Menschen, mich trifft er nicht, und hätte ich die schwarze Erfahrung nicht an ihnen gemacht, du kaltes, seelenloses Wesen ständest nicht vor mir.

Geist. Laß mich seyn, wie ich will, denn so bedarfst du meiner.

Abdallah. Rastlose Thätigkeit spornte meinen Geist und mein Herz! Nur erwärmt und begeistert von dem Guten trieb ich vorwärts, alles kühn zu unternehmen, was das Glück der Millionen, die mir der Sultan an

vertraut hatte, befördern konnte. Ich glaubte und glaube es noch, nur darum sey ich da, nur darum von dem mächtigen Schicksal auserlesen, diesen hohen Posten zu begleiten. Vieles ist mir gelungen, noch mehreres mißlungen, weil ich es andern anvertrauen mußte, weil ich hingerissen von der Wichtigkeit der Sache, dem Zutrauen, der Freundschaft und Liebe, jeden von den Empfindungen begeistert dachte, die mich begeisterten. So erndtete ich oft Vorwurf und Flüche, wo ich so sorgfältig für Dank und Segen ausgesäet hatte.

Da ich nun meinen Enthusiasmus den eigennützigen Sterblichen nicht mittheilen kann, da mich dieser Enthusiasmus in Ansehung ihrer und der Unternehmungen zu ihrem Besten so oft irre führte und blendete, so dachte ich endlich, es sey vielleicht besser und klüger, diese Begeisterung durch die kalte Vernunft und die widrige Erfahrung zu leiten. Aber das Feuer meines Herzens überglühte beyde in dem Augenblick, da es darauf ankam, etwas zu bewirken, das es als gut empfand.

So rief ich dich nun, daß du mich warnest, wenn die Begeisterung mich hinreißt. Du

sollst mich bewahren vor der Falschheit, der Heucheley und dem Betrug der Menschen. Du soll vor meinen Augen den Schein von der Wahrheit scheiden, mir das Herz der Sterblichen zerspalten, mir die Folgen meiner Unternehmungen und der ihrigen im Voraus anzeigen, und alle Täuschung vor meinen Sinnen weghauchen.

Geist. Du hast deinen Mann an mir gefunden. Vor meinem kalten Athem, meinem trocknen Blick, verschwindet alle Euch blendende Täuschung. Ich sehe die Dinge, wie sie wirklich sind, blicke durch das Fleisch, welches das verhüllt, was Ihr in Eurem trugvollen Innern denkt und fühlt. So sollst auch du durch mich sehen und erkennen. Mich besticht nichts. Weder die feurige, augenblickliche Aufwallung des unbeständigen Herzens, noch das erkünstelte oder natürliche Zauberlächeln des Mundes, nicht der lügenhafte oder aufrichtige Blick des Wohlwollens, nicht die verstellte oder wahre Demuth, nicht die süße Schmeicheley, welche selbst das Ohr des Weisesten und Stärksten deines Geschlechts bezaubert. Der bunte Regenbogen, der Euer Aug' entzückt, ist mir ein blendendes Gaukelspiel, aus

Dünsten gewebt, in denen sich die Sonne bricht. Der Schmelz der Wiesen ein kurzes Blendwerk, hinter welcher die Fäulniß lauert. Das Murmeln des Baches ein Stück der Nothwendigkeit, und alles was die Natur und Ihr durch sie macht, ein Flickwerk und mühsames Zusammensetzen, das bey seinem Keimen und Entspringen den Saamen der Vernichtung mit seiner Entstehung zeugt. Was aufblüht, seh' ich schon verwelkt, und das, was Ihr Großes ersinnt und ausführt, sehe ich schon von den Händen derer verzerrt und verunstaltet, zu deren Besten Ihr es ersannt und ausführtet.

Für mich ist nichts groß und klein, und selbst der Enthusiasmus, der Euch zu erhabenen Thaten antreibt, ist für mich nichts als eine Aufwallung des Bluts, welches in den Adern dieses oder jenes üppiger und feuriger rauscht, und in das ein unruhiger, kühner, stolzer Geist ungestümer hinein bläs't.

Befiehl, und dich soll nichts mehr täuschen, die Menschen und Dinge sollen dir erscheinen, was sie wirklich sind.

Abdallah. Ich nehme dich beym Wort; so dachte ich dich mir, so wollte ich dich haben.

Von diesem Augenblicke an bin ich vor Wahn und Betrug gesichert. Kühn kann ich nun auf meine hohe Zwecke zusteuern, da du mir die enthüllen wirst, welche ich dazu brauchen muß, da du mich selbst vor dem Blendwerk bewahren wirst, womit die Begeisterung mich so oft getäuscht hat. Giuzurats, meines Herrns und Freundes Glück ist gesichert, gesichert gegen alle, die es untergruben oder untergraben wollen.

Geist. Dieß kümmert mich nichts.

Abdallah. Frostiges Wesen, an was nimmst du denn Antheil, wenn dich die Freude, meine Freude nicht rührt?

Geist. Freude! Rühren! Antheil! Was ist Antheil?

Abdallah. Wenigstens nimmst du Antheil an dir selbst, und um so mehr, je weniger du etwas außer deinem kalten Selbst liebst.

Geist. Liebst! Mich! Ich! Mein Selbst! Was ist mein Selbst? Was ist dein Selbst? Ich weiß von allem diesen nichts. Was sollte der Sclave der Nothwendigkeit wohl an sich lieben?

Abdallah. So bist du alles Glücks unfähig, da du den Genuß entbehrest, den wir Sterblichen erwerben, wenn wir etwas zu unserm Besten und dem Besten unsrer Brüder ausführen.

Geist. Glück! Genuß! Ich habe beydes wohl nennen hören — aber ich — ich lache und weine nicht — und außer diesen sah ich nichts — denn das, was dazwischen liegt, führt ja doch am Ende zu dem einen oder zu dem andern.

Vielleicht ist dieses aber Euer Glück, beydes zu können.

Abdallah. Tief wahr, aber ich bin auf dem Wege eines höhern, reinern, unvermischtern Glücks.

Geist. Vielleicht; doch was kümmert mich's. Wäre ich ein Mensch, ein Ding das etwas wollte, um es wiederum nicht zu wollen, das etwas begehrte, um es hernach zu bereuen, das etwas aufbaute, um es hernach zu zerstöhren; so möchte ich wohl seyn, wie du gewesen bist.

Abdallah. Und nun?

Geist. Nun möcht' ich es nicht mehr seyn.

Abdallah. Warum?

Geist. Erfahr' es selbst.

Abdallah. Ich gebiethe dir, es zu sagen.

Geist. Wer hindert dich daran; aber ich werde schweigen.

Abdallah. Ich weiß, daß ich dich zu reden zwingen kann.

Geist. So müßt' ich fürchten, doch ich fürchte und hoffe nichts.

Abdallah. Und darum taugest du auch nichts dazu, der Gefährte eines Menschen zu seyn.

Geist. Aber doch zu dem deinigen, wenn du deines Zweckes, aus Furcht und Feigheit, nicht schon vergessen hast.

Abdallah. Mir ist nicht wohl in deiner Gesellschaft.

Geist. Was liegt mir daran; mir ist in der deinen nicht wohl, nicht weh. Ich muß dir nun einmal den Knäuel abwinden helfen, den das Schicksal für dich aufgewickelt hat. Auch ist mir dein künftiges Geschick ganz wohl bekannt; aber ich schlage dir langsam die Blätter der geheimen Rolle auf. Hätte ich das letzte lesen dürfen, so wüßte ich auch, wie

lange ich um dich seyn müßte; doch endet ja alles, das Gute und das Böse, wie Ihr Eure Ereignisse zu nennen pflegt. —

Abdallah. Deine Gegenwart, dein Anblick, deine Worte, dein kalter, starrer Blick, deine wunderbare Schönheit, die weder die Seele, noch das Herz beleben, zermalmen mich, und doch muß ich dich haben, muß dich so nehmen, wie du dich mir vorstellest. Ich wage es um eines großen, erhabenen Zweckswillen, und ich hoffe, so kalt und empfindungslos du auch erscheinst, so bist du doch ein gutes Wesen.

Geist. Ich weiß es nicht, ich bin, was ich bin, weil ich seyn und so seyn muß.

Abdallah. Verschwinde, bis ich mich gesammelt habe, bis sich mein Herz wiederum so weit erwärmt, daß ich dich ertragen kann. — Doch wie nennt man dich?

Geist. Ich erscheine dir, und ohne deinen Ruf, wenn du meiner bedarfst, nur deinen Augen sichtbar; darauf verlasse dich, denn mein und dein Meister geboth es mir.

Abdallah. Ich will deinen Nahmen wissen.

Geist. Ich heiße Nahmenlos, bis du mir selbst einen Nahmen giebst.

Abdallah. Verschwinde; du gefällst mir nicht. Mein Feuer und deine Kälte können sich nicht vertragen.

Geist. Du mußt die Probe machen.

Abdallah. Ich möchte dich noch vieles fragen, aber mein Herz ist Eiß geworden, Genug!

Der Geist verschwand.

Khalife.

So wie das meine, Ben Hasi. Jeden Augenblick wollte ich dich unterbrechen, und gewiß hätte ich es gethan, wenn ich nicht so begierig gewesen wäre zu hören. In der Gesellschaft dieses Geistes könnte ich's nicht aushalten, und sein Frost, seine Gleichgültigkeit haben mich für immer von dem Wunsche geheilt, ein Wesen dieser Art zu sehen. Nutzen mag er deinen Abdallah, das kann wohl seyn. —

Großvizir.

Ganz gewiß, denn da eben diese Kälte und Gleichgültigkeit die nothwendigsten Eigenschaften eines Herrschers der Menschen sind, so kann dieser Großvizir, wenn er anders klü-

ger als bisher sich aufführt, nur gut mit ihm fahren und Giuzurat, der Sultan von Giuzurat, wollt' ich sagen, muß dabey gewinnen. Wenigstens kann Adallah durch die Hülfe dieses Geistes, die Tiefe der Heucheley ergründen, die sich unsern Augen so gern in blendenden Masken zeigt.

Er sah bey diesen Worten Ben Hafi sehr scharf an.

Ben Hafi.

Wenn wir, Vizir, mit unserm Bewußtseyn nur auf dem Reinen sind, so kommen wir auch wohl mit unsern Augen, ohne Hülfe eines Geistes aus. Werden wir doch sehen, wie es diesem Abdallah bekommt, so gar helle zu sehen.

Großvizir.

Wie es ihm ergehe, ist mir gleichviel, meinen Spruch wird er immer erweisen.

Khalife.

Desto schlimmer! — Friede sey mit Dir und Euch.

Dritter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Nach dem Verschwinden des Geistes, Herr der Gläubigen, stand Abdallah noch lange auf derselben Stelle. Der Frost, der von diesem Wesen zu ihm übergegangen war, schien alles Feuer seines Herzens erkältet, alle Kraft seines Geistes erstarrt zu haben. Nur nach und nach erglühte wiederum sein Herz, durch das Erinnern seiner edeln Zwecke, erwärmte seine erstarrten Geister, und rüstete sie mit Muth und festem Zutrauen aus.

Nun schossen die Gedanken lange zurückgehaltner großer Entwürfe, im strahlenden Glanze der Vollendung, durch seine Seele. Vor ihnen verschwanden Eifersucht, Selbstigkeit, Treulosigkeit, Neid und Mißgunst, seiner und des Guten Feinde.

Gleich einem Wesen höherer Art, erhub er sich siegend über den unreinen Haufen, sein Blick übersah die Höflinge. In ihrer Nacktheit standen sie um ihn her, und ihre gefährliche Ränke, ihre Bosheit und Heucheley vermochten nichts mehr gegen ihn.

Khalife.

Ich wünsche es von Herzen; aber ich fürchte, ich fürchte, er betrügt sich in diesen, trotz seinem Geiste. Sie sind so schlau, Ben Hafi, daß sie es so gar, dem Scheine nach, mit der Tugend halten, wenn sie auf keine andere Weise ihre Tücke mehr ausüben können. Und dann sind sie dem erst recht gefährlich, der sie nicht kennt, wie ich sie kenne.

Großvizir.

Nachfolger des Propheten, du hast ja eine schreckliche Meinung von den Hofleuten. Ich schmeichele mir indessen, daß die deinigen unschuldig daran sind, es sey denn, daß du in allem Ernste von ihnen fordertest, sie sollten etwas mehr als Menschen seyn, in einem gewissen Verstand gar aufhören es zu seyn, welches mir der Fall des erhabenen, wunderbaren Helden unsers guten Ben Hafi ein wenig zu seyn scheint.

Khalife.

Vizir, du thust ganz wohl daran, daß du dich meiner Hofleute annimmst, ich verarge dir es auch ganz und gar nicht; wer sollte es sonst thun?

Ich sage nicht, daß meine Hofleute mehr als Menschen seyn sollen, denn wer kann das Unmögliche möglich machen? Ich klage nur, daß sie bloß Hofleute, und nicht im geringsten Menschen sind; ich meine Menschen, die an dem Schicksal ihres Gleichen Antheil nehmen. Für sich selbst sind sie, beym erhabenen Propheten, Mensch genug, denn nie hat einer noch von ihnen sein eignes liebes Ich vergessen. Ich versichre dich, der Hofmann soll noch vor mich treten, der zum Besten eines andern gesprochen, oder ein Wagstück unternommen hätte, es sey denn, daß er ihm etwas Böses zudachte, oder selbst dabey gewann, indem er dem andern zu helfen schien. Zu ihrem eigenen Besten sah ich sie wohl Dinge wagen und ausführen, die mir klar genug bewiesen, sie seyen der frechsten Kühnheit, der geschmeidigsten Gewandheit, der tiefsten List, der feigsten, schwärzesten Bosheit, des wärmsten

Eifers, des furchtlosesten Muths, der rastlosesten Thätigkeit fähig. Zugleich bemerkte ich an ihnen, Gold-, Ehr-, Rach-, Gewalt- und Herrschsucht, bewirkten in ihnen eben das, was der Enthusiasmus der Tugend in Ben Hafis Helden bewirkt, nehmlich: Selbst das, was man besitzt, um das zu wagen, was man nicht besitzt, und heiß zu besitzen wünscht; doch mit dem Unterschied, daß sie es, wie gesagt, immer für sich selbst gethan haben.

Woran übrigens meine Hofleute schuldig sind, mag ich gar nicht wissen. Gott weiß es!

Sage ihnen, Gott ist schneller in der Ausführung einer List, als sie. Wahrlich seine Bothen schreiben nieder, was Ihr betrügrisch ersinnet.

Das gegenwärtige Leben gleichet dem Wasser, das wir vom Himmel herab gießen; die Früchte der Erde, von welchen Menschen und Thiere essen, mischen sich damit, und es schmücket und bekleidet die Erde mit verschiednen Pflanzen. Die Bewohner der Erde glauben, sie hätten Macht über die Erde; aber unser Befehl kommt zu ihr bey Tag oder Nacht, und

wir verunstalten sie, als habe man sie gestern abgemäht, und von dem reichen Ueberfluß, der sie schmückte, ist keine Spur zu sehen.

Ben Hafi, der Mann, welcher so lange auf einem Throne sitzt, als ich, mag vielleicht eben so leicht die Blätter der Bäume in seinem Reiche zählen, als die verborgenen Sünden und Verbrechen seiner Diener und Hofleute. Und ich schwöre dir, dies ist ein höchst trauriger Gedanke für einen Mann, welcher auf dem Thron sitzt, und es gut mit allen Menschen meint. Fahre fort, daß ich es schnell vergesse.

Ben Hafi.

So schön begeistert schlief Abdallah ein, und setzte schlafend den schönen Traum noch fort, den er wachend zu träumen angefangen hatte. Morgens begab er sich zu dem Sultan, um mit ihm zu berathen, wer dem in der Provinz Buglana verstorbenen Statthalter in diesem wichtigen Posten folgen sollte. Der Sultan von Giuzurat war heitern Muths, er hatte sehr gut geschlafen, denn Ebu Amru hatte ihn sehr lieblich und sanft eingeschläfert.

Khalife.

Womit?

Ben Hafi.

Mit dem Inhalt eines Liedes, den Groß und Klein nie ermüden anzuhören, und der in jedem Munde gefällt. Der Inhalt war der Sultan selbst.

Khalife.

Ich glaube es gerne. Es war eine Zeit, wo ich so begierig nach solchen Liedern war, wie der Durstige nach Wasser, der Ermüdete nach Ruhe, und der Erhitzte nach Kühle. Und sieh, Ben Hafi, ob ich gleich weiß, daß diejenigen, welche uns diese Lieder vorsingen, es sehr selten ehrlich und gut mit uns meinen, so gefällt doch noch immer ihr Gesang meinen Ohren. Darum sagt der Weise mit allem Recht: „Der gefährlichste Beschwörer ist der „Schmeichler, und nur der taube Heilige „hört nicht mehr auf seinen Ruf.“ Unser Herz, Ben Hafi, liegt unsem Ohr viel näher, als wir glauben, und der Athem des Schmeichlers ist ein viel gefährlicher Hauch, als der tödtende giftige Wind Samiel, der in der Wüste die Karavanen überfällt. Wenn die Wan-

derer, Menschen und Thiere diesen Wind wittern, so werfen sie sich auf die Erde nieder, und entgehen so dem Tod; aber wenn jener sanfte Hauch unser Ohr liebkost, so richten wir uns in die Höhe auf, neigen uns zu ihm hin, genießen mit immer wachsendem Verlangen die Wollust dieses weit gefährlichern Gifts, und reitzen doch nur den nie zu sättigenden Hunger nach der losen Speise.

Der starke Löwe selbst schont des Schmeichlers, und sollte auch sein junger Sohn vor Hunger heulen. Der taube Masul soll Euch eine seiner Fabeln davon erzählen.

Der Khalife machte Masuln einige Zeichen, dieser stand auf, stellte sich in die Mitte des Zimmers, und erhub seine Stimme:

Der Löwe, sein Sohn und der Fuchs.

Nach einer schlechten, nächtlichen Jagd, stieß der Löwe bey anbrechendem Tage, mit seinem jungen Sohne, auf einen wohlgenährten Fuchs. Schnell sah der Fuchs, für ihn sey keine Rettung mehr. Er seufzte in seinem Herzen: „Armer, deine letzte Stunde ist nun gekommen, wenn dir dein Verstand nicht aus „der Gefahr hilft. Die Flucht kann dich nicht

„mehr retten; doch deine Feinde verschlingen
„dich, du magst nun vor dem Tod beben,
„oder ihm muthig entgegen gehen.“ Hierauf
gieng er ganz munter auf die Schrecklichen los,
ließ sich demüthig vor ihnen nieder, und sprach
vernehmlich:

„Beherrscher aller Thiere! Wie glücklich
„bin ich doch, daß ich dich endlich finde. Schon
„lange treibt mich edle Ruhmbegierde in Wäl-
„dern und Wüsten herum, um durch dich ei-
„nes ehrenvollen Todes zu sterben. Verachte
„mich nicht, weil ich so klein, schwach, mager
„und furchtsam bin; erzeige mir die Gnade
„und friß mich auf. Ach besser ist es, unter
„den gewaltigen Zähnen eines so berühmten
„Helden zu sterben, als sich langsam von dem
„bösen, verachteten Alter auftrocknen zu lassen.
„Vorher gewähre mir nur eine einzige Gnade!
„Erlaube mir, dich einmal recht nahe betrach-
„ten, und nach Herzenslust bewundern zu dür-
„fen. — Welch ein herrlicher Bau! Welche
„Kraft und Gewandheit! Wahrlich, die Stär-
„ke und die Großmuth sind dem stolzen Men-
„schen und allen Thieren der Erde bildlich in
„dir dargestellt! Du bist der König der Erde,

„sie ward für dich erschaffen. Wer dich sieht, „wer dich nur von ferne hört, erkennt in dir „ihren und seinen Herrscher, und beugt sich in „Demuth und Furcht vor dir. Wie fürchter„lich schön die goldnen Mähnen um den vol„len, kräftigen Nacken schweben! Welch ein „königlicher Blick! Welcher Ausdruck des ho„hen Selbstgefühls, der unüberwindlichen Stär„ke und der hohen Großmuth in dem schönen „furchtbaren, erhabenen, ernsthaften Angesicht. „Bey deiner zermalmenden Hoheit! Auf dieser „großen Erde giebt es kein prächtigeres, ruhm„volleres Grab für einen armen, feigen Fuchs, „als dieser schlanke Leib. Demüthig bitte ich „dich, laß ihn das meine werden; damit sich „mein feiges Blut mit deinem tapfern vermi„sche. Ja man muß dich sehen, um zu be„greifen, was Elephant und Tieger, Stier „und Pferd, Adler und Geyer, Menschen und „Affe, Großes und Herrliches von dir erzählen. „So du mich noch ein klein wenig willst leben „lassen; will ich dir alles gern erzählen, was „sie von dir sagen. Dort sehe ich einen Fel„sen, an dessen Fuße dir die Blätter der Bäu„me ein weiches Lager zubereitet haben, nicht

„weit davon fließt ein Bächlein, das die Ga-
„zellen zum Morgentrunk einladet.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, fieng nun der Fuchs schon im Gehen an, die Großthaten aller verstorbenen und lebenden Löwen zu erzählen. Er erzählte sie alle als die Thaten seines ernsthaften Zuhörers, nannte bey jeder einen wichtigen Gewährsmann, und ob sich gleich der Löwe nichts davon bewußt war, so hörte er ihm doch aufmerksam zu. Der junge hungrige Sohn, welcher den Schwätzer lieber gefressen hätte, als daß er den Ruhm seines Vaters anhörte, hob einigemal die Tatze auf, und rüstete sich zum Schmause. Der Fuchs sah sich keck um, und sagte zum Vater:
„Schon ermüdet dein edler Sohn, den Ruhm
„seines großen Vaters anzuhören. Es ist mir
„leid, denn ich dachte, meine Erzählung sollte
„ihn zu gleichen Thaten entflammen. Nun
„fürchte ich, um deinetwillen, er frißt mich auf,
„bevor ich geendet habe.“

Der Vater blickte den Sohn grimmig an und sagte: „Laß ihn reden, und friß ihn
„auf, wenn er genug geschwatzt hat.“

Indessen waren sie alle drey dem Felsen nah gekommen. Der Fuchs lagerte sich neben dem jungen Löwen, und erzählte dem Vater, mit noch feinern Wendungen, noch blühenderem Rednerschmucke, die großen Thaten, womit sich die Bewohner der Erde von ihm unterhielten. Auf einmal hielt er inne und sprach im Klageton: „Alles das Große, was ich von „dir gehört habe, finde ich bestättigt. Das „einzige nur, was die Thiere fälschlich von dir „rühmen, ist deine hochgepriesene Kinderzucht. „Ob du gleich deinem Sohne befohlen hast, „meiner noch zu schonen, so hat er mir doch „schon das Blut aus der Seite gesogen, „und ich vermag aus Schmerz und Schwä„che nicht, die letzte und schönste Geschichte zu „vollenden.“ Bey diesen Worten wandte er die blutige Seite gegen ihn.

Der grimmige Vater zerschlug dem Sohn die Hüfte, daß er fürchterlich brüllte. Der Fuchs schlich sich durch einen engen Ritz des Felsen, und rief heraus:

Löwe, wenn dein Sohn vor dir herhinkt, so erinnere dich des Schmeichlers. Der Fuchs hat sich selbst den Balg zerkratzt, um durch

diesen Felsen davon zu tragen, was der Balg bedeckt.

Ben Hafi.

Vortreflich!

Der Khalife streichelte freundlich Masuls Wangen, und winkte Ben Hasi fortzufahren.

Ben Hafi.

Die freundliche Miene Abdallahs heiterte den Sultan noch mehr auf. Er empfieng ihn als Jugendfreund und Günstling. Ihr Gespräch ward bald wärmer, inniger und vertrauter, als es seit langer Zeit gewesen war.

Abdallahs Herz dehnte sich aus, seine Augen schwammen in wonnevollem Entzücken, und strömende Begeisterung floß von seinen Lippen. Der Sultan faßte ihn bey der Hand, und sah ihn freundlich bittend in's Angesicht. Auf Abdallahs Lippen schwebte Zusicherung alles dessen, was der Sultan fordern würde. Plötzlich sah er im Grund des Saals den Geist, in seinem frostigen, zermalmenden Ernste — er deutete auf den Sultan, und legte warnend den Zeigefinger auf seine Lippen.

Abdallah sah starr vor sich hin, die blühende Röthe flog von seinen Wangen, die Be-

geisterung verlosch in seinen Augen, das Zusichernde verschwand von den Lippen, die das innere Gefühl so schön und einladend aufgeschwellt hatte.

Der Sultan zog seine Hand aus Abdallahs Hand, sah ihn erstaunt an, und versank bald in die Stimmung, die Abdallah so frostig angab.

Nach einer Pause frug er ihn: Ahndet dir, was ich von dir begehren wollte? Und mißfällt dir, was ich von dir begehren wollte?

Abdallah. Mir ahndet nichts, und wie könnte mir mißfallen, was du von mir begehrest, da du zu befehlen hast.

Sultan. Ich war in diesem Augenblick nicht Herr, und du warst nicht Diener. Wenn ich zum Vizir rede, so befehle ich, spreche ich zu meinem Freunde, so wünsche ich, und wünsche, daß ihm gefalle, was ich von ihm fordere.

Abdallah. So fordere vom Freund! Soll dir Abdallah noch heute sagen, daß er gern mit seinem Daseyn deine Zufriedenheit erkauft?

Sultan. Ein andermal — wenn du wiederum bist, wie du zu mir hereintratst. — Was verwandelte dich so plötzlich? — Wahrlich dir ahndete, was ich sagen wollte.

Abdallah. Nein.

Sultan. So kurz!

Abdallah. Zur Bestättigung der Wahrheit war dir bisher ein Wort von mir genug.

Sultan. Nun so ist vielleicht das, was dir widerfuhr, und mir durch dich widerfuhr, eine Vermahnung, dem reifer nachzudenken, was ich dir mittheilen wollte. Ich will ihr folgen.

Ein gleichgültiges Gespräch erfolgte. Abdallah konnte seine Wärme nicht wiederfinden, der Sultan entließ ihn endlich, und kaum war er allein, so rief er mit heftiger Stimme den Geist.

Indem er vor ihn trat, rief dieser: „Bemühe dich in Zukunft nicht. Thut es noth, „so steh' ich ohne deinen Zuruf vor dir.“

Abdallah. Was bedeutete dein plötzliches Erscheinen?

Geist. Meine Pflicht zu erfüllen, den Verblendeten zu warnen. Begeistert von dem

Gefühl der Freundschaft, den Liebkosungen, dem Händedruck deines Herren, hättest du ihm in diesem Augenblick gegen die Einsprache deiner Vernunft bewilligt, was er im Begriff war, von dir zu fordern, als ich erschien.

Du schriebst seiner Liebe zu, was doch aus einer ganz andern Quelle floß.

Abdallah. Aus welcher? Ist der Sultan mein Freund nicht mehr? Verstellt er sich?

Geist. Freylich ist er's noch, sonst würde er dir gradezu befohlen haben, was er zu erschleichen suchte. Ob nun gleich etwas erschleichen wollen, eben kein Merkmal eines sehr zuverläßigen und männlichen Herzens ist, so beweißt es doch, daß man des Freundes noch schont, des Günstlings noch achtet.

Abdallah. Und was wollte er? Nur dieses frage ich dich jetzt.

Geist. Der Sultan wollte deine freundliche Einwilligung erschleichen, einem gewissen Ebu Amru die Stelle des Kanzlers, welche sein Vater einst begleitet hat, geben zu dürfen.

Abdallah. Und du erschienst, um mich daran zu hindern?

Geist. Um durch den Frost, den ich dir einflößte, deinen Enthusiasmus abzukühlen, und durch dein plötzliches Erstarren die Bitte des Sultans in sein Herz zurückzudrängen.

Abdallah. Frostiger! Du hast mich durch deine Erscheinung um einen der schönsten Augenblicke meines Lebens gebracht.

Geist. Das kann wohl seyn; aber ich that meine Pflicht, weil ich sie thun mußte.

Abdallah. Hätte mich der Sultan um meine Stelle für diesen Ebu Amru gebeten, ich wollte sie ihm lieber abgetreten haben, als mich ihm so zu zeigen, wie ich that. Weg, ich hasse dich!

Geist. So schnell! Doch wie du willst. Von dem Menschen, dem ich dienen muß, erwarte ich diesen Lohn. Aber kennst du diesen Ebu Amru, dem du, durch Abtretung deiner Stelle, das Glück von Giuzurat so leichtsinnig vertrauen wolltest? Ist sein Zweck der deinige? Haßt er dich nicht? Glaubst du, daß dem Sultan seine Gesinnungen gegen dich fremde sind? Würde er sonst da zu erschleichen gesucht haben, wo er nur befehlen konnte. Sieh, wie nun bey dir eine Begeisterung

die andere austreibt; doch ich sehe in dem Menschen die kalte Betrachtung folgen, bevor er sie gemacht hat. Mit der Abtretung deiner Stelle an ihn brauchst du gar nicht zu eilen — erhält er, was er jetzo sucht, so ist sie ihm so gewiß, wie dir dein Sturz durch ihn!

Abdallah. Mein Sturz — und durch ihn?

Geist. Durch ihn, wenn du ihm nicht als Hofmann vorzukommen suchst.

Abdallah. Geschieht dieses, so habe ich des Sultans Herz nicht mehr, und was kann ich dann noch verliehren? Von dem Augenblick, da der Sultan Abdallahs Freund nicht mehr ist, entsagt er dem Zweck, der uns verband, und ich bin schon unglücklich.

Geist. Das kann seyn; aber warum solltest du sein Herz verliehren; du hast es noch, wirst es dann noch haben, wenn selbst deine jetzige Rolle endiget. Der Sultan wird es gewiß sehr bedauren, daß er dich fallen lassen muß, er wird sogar deinen Fall beklagen.

Abdallah. Du sprichst Unsinn!

Geist. So scheint dem Menschen oft das, was man ihm von dem Künftigen sagt; doch der Weg bis dahin wird sein Lehrmeister.

Abdallah. Wie kann mich Ebu Amru um die Gunst des Sultans bringen, dessen Herz ich, wie du sagst, besitze, und besitzen werde? Wie kann er mir eine Gunst rauben, die sich auf meine Liebe und Treue zu ihm, meinen Eifer für sein Glück, und noch mehr das Glück seines Volks gründet?

Geist. Vielleicht ist es eben dieses! Ebu Amru besitzt nicht des Sultans Herz, wird es nie gewinnen; aber er hat sich zum Meister eines gewissen Etwas gemacht, das oft in einem Herrscher mehr wirkt, als das Herz, wenigstens dieses nach sich zieht. Dieses Etwas ist der Schlüssel zu seiner Phantasie. Er versteht die Kunst, den Sultan dem Sultan in einem Lichte zu zeigen, worin er größer, verständiger und herrlicher erscheint, als er es wirklich ist, es je werden wird. Einen solchen Mann achtet nun eigentlich der Herrscher nicht, wie ich am Hofe Salomo's gesehen habe; aber eh' er sich's versieht, wird er ihm unentbehrlich.

Abdallah. Dieses sollte ihm der kalte, ränkevolle, fühllose Ebu Amru, der keine seiner Empfindungen erwiedern kann, werden?

Ist es andem, so ist er der Mann nicht mehr, den ich in ihm liebte, und ich verliehre nichts.

Geist. Hier spricht ein Mensch aus eben dem Gefühl, aus welchem dort ein andrer handelt.

Abdallah. Du irrst geflissentlich in dieser deiner Deutung, oder du versprachst mehr, als du zu halten fähig bist. Wenn dein eiskalter Blick in das Herz des Menschen dringt, so nimmst du wahr, was jetzt das meine quält.

Geist. Ich höre seine geheime Seufzer darüber, daß du deinen Lieblingstraum nicht austräumen kannst — doch der Mann beweißt im Wachen, was er ist.

Abdallah. Zeige mir Mitgefühl, und mein Herz fließt über.

Geist. Mitgefühl! Was ist Mitgefühl? Ich höre und antworte auf das, was ich höre — was soll, was kann ich mehr?

Abdallah. Wahrlich, das, was mich nun durchglüht, sollte selbst ein Wesen deiner Art erwärmen können; aber du hast von dem Menschen nichts, als diese erstarrende Maske. Nur zwey Dinge wünsche ich zu erhalten, das

Herz

Herz des Sultans, und das Vermögen, ihn durch sein Volk, und sein Volk durch ihn glücklich zu machen. Der Verlust dieses Vermögens kann nur dann für mich schrecklich werden, wenn Giuzurat und Er durch meinen Nachfolger verliehren, was sie durch mich gewannen, und noch ferner gewinnen können.

Geist. Mögen sie gewinnen oder verliehren, was kümmert's mich. Und was liegt daran, ob das, was da kommen soll, früher oder später geschieht, da es einmal geschehen soll und muß. Der, den Ihr Gut nennet, fällt, und macht dem, den Ihr Bös oder Thörigt nennet, Platz, und die Guten wechseln mit den Bösen, damit das Schauspiel mannigfaltiger wird, und Eure Kräfte nicht einschlafen. Frage die, denen mehr daran liegt, als mir, warum es so und nicht anders ist.

Entweder mußt du diesen Ebu Amru, deinen Feind und den Feind deiner Zwecke, die du schön und edel nennst, stürzen; oder ihn selbst emporheben, und das übrige dem Sultan überlassen. Du weißt nun, woran du bist, und ich that, wozu ich verpflichtet bin.

Der Geist verschwand.

Khalife.

Dieser Abdallah befindet sich, für einen Großvizir und Günstling, in einer so kitzlichen und mißlichen Lage, daß ich an seiner Stelle wirklich nicht wüßte, wie ich mich benehmen sollte. Laß darum nur geschwind hören, wie er sich herauszieht.

Ben Hafi.

Abdallah saß lange gleich einem Leblosen auf seinem Sopha, und brütete über dem, was er vernommen hatte. Welcher Günstling, welcher Große, welcher Vizir, kann ohne innern Schauder den Gedanken denken, seine Rolle laufe zu Ende. Der Gedanke der gänzlichen physischen Auflösung ist vielleicht einigen derselben weniger schrecklich, als dieser, und obgleich Abdallah ein Günstling und Vizir war, wie es auf dieser Erde wenige sind, so hatten sich doch durch die Gewohnheit beyde Rollen so mit seinem Daseyn vermischt, daß er nicht leicht jenes ohne diese recht begreifen konnte. Außerdem war er, wie du weißt, von einem Gefühl oder Traum begeistert, von welchem selten Vizire und Günstlinge begeistert sind, und er mußte natürlich in dieser Begei-

sterung immer stärker und schmerzlicher empfinden, daß, wenn ihm auch sein eigner persönlicher Verlust gleichgültig werden mögte, er sich doch niemals über den Verlust Giuzurats würde trösten können. Und dieser Verlust schien ihm unvermeidlich, so bald Ebu Amru als Kanzler die Macht mit ihm theilen, oder er gar sein Nachfolger in seinem Amte würde.

Er betrachtete diesen Gegenstand so lange, bis er endlich den Entschluß faßte, alles dem Zufall zu überlassen; und zu diesem Entschluß trug der Gedanke, man könnte den Zufall durch immer zunehmendes Verdienst um den Sultan leiten, das seinige auch mit bey. Doch auch dieser Entschluß hielt nicht lange Stich; denn wie sollte er sich benehmen, da der Sultan nun einmal Ebu Amru zum Kanzler erheben wollte? Sollte er seinen Befehl darüber ruhig abwarten? Sollte er selbst den Sultan mit dem Antrag auf eine angenehme Art überraschen, und sich dadurch zugleich den gefährlichen Mann so verpflichten, daß der Undankbare, durch feindliche Aeußerungen gegen ihn, den Sultan empören müßte?

Sein Verstand lächelte einen Augenblick diesem Entschluß zu; aber sein Herz verwarf ihn mit Verachtung. Schaam röthete seine Wange, das Selbstgefühl rauschte durch sein Blut, er stand auf und rief: „Wolltest du die Gunst „des Sultans durch das Unglück Unschuldiger „erkaufen? Willst du heute auf einem Seitenwege den ersten Schritt zu deiner Erniedrigung thun, um einst bey deinem Fall sagen zu müssen, du habest ihn dadurch verdient, daß du von dem Pfade abtratest, auf „den du bisher so fest und kühn einhergegangen bist!“

Kaum hatte Abdallah diese Worte ausgesprochen, so fiel ein sanfter Lichtstrahl auf die Bilder seiner Thaten, in dem erhabenen Gezelte, und die Genien und Geister bemerkten es mit Wohlgefallen.

Herr der Gläubigen, du siehst abermals hieraus, daß dies kein Vizir war, wie man sie zu sehen gewohnt ist.

Khalife.

Du hast Recht, und ich sehe es mit Vergnügen. Die Miene des meinigen nennt ihn zwar einen Thoren, und im Zwitterlichte des

Hofes betrachtet, mag er auch wohl diese Benennung verdienen; aber ich, Ben Hasi, betrachte den Mann in dem Lichte meines Herzens, und lobe ihn, und glaube, er habe jetzt eine große That gethan, so wenig sie ihn auch zu kosten schien. Denn mich däucht, es sey sehr schwer in Fällen, wobey so viel von unserm Glücke auf dem Spiel steht, sich gleich zu bleiben, besonders wenn man ohne Zeugen auf seinem Sopha sitzt. Bey großen, öffentlichen Ereignissen, oder bey Thaten, wozu man sich feyerlich vorbereitet, ist es schon viel leichter. Daher mag es wohl auch kommen, daß ich oft da größer bin, wo es keiner sieht und hört, als da, wo alle auf mich blicken, und mich gleichsam zwingen und anfeuern, mich meiner würdig zu zeigen. So ist der Mann, der geschmückt in seinem Feyerkleide, vor den Augen aller, in der Moschee betet, vielleicht weniger andächtig, als der, welcher in dem Winkel seines Hauses in seinem Alltagskleid ohne Zeugen betet, weil sein Herz ihn dazu antreibt. Doch dieses ist Gottes Sache! Er sagt durch seinen Apostel: darum seyd Ihr nicht gerecht, daß Ihr Euch

wendet im Gebet gegen Mittag und Abend, denn der ist gerecht, welcher glaubet an Gott, den letzten Tag, die Engel, und die Schriften der Propheten, der Gold giebt um Gottes willen, seinen Verwandten, den Dürftigen, für die Erlösung der Gefangenen, und dem, der ihn um Hülfe bittet; der beständig ist im Gebet und Allmosen spendet; und die sind gerecht, welche den Vertrag erfüllen, den sie gemacht haben, und die geduldig das Unglück ertragen, und das Elend in schweren Zeiten.

Dein Abdallah, Ben Hafi, wäre mir, so weit ich ihn jetzt kenne, zum Vizir willkommen, und es ist ein Glück für den meinigen, daß ich bisher Leute dieser Art vergebens suchte.

Ben Hafi.

Doch können wir zur Ehre der Menschheit ihre Möglichkeit glauben, und so gar denken, ein Vizir müßte eigentlich so seyn, und ein Mensch könnte es seyn.

Großvizir.

Ich glaube nun einmal nicht an solche Wundermänner, an solche erhabene Tugend-

helden und weiß, daß solche hochgespannte Leu=
te für den gewöhnlichen und natürlichen Gang
des menschlichen Lebens zu gar nichts taugen.
Die Menschen können nicht zu ihnen hinauf,
und sie nicht zu ihnen herunter, darum kommt
nichts dabey heraus, als Verwirrung und Ver=
zerrung. Und so schaden sie am Ende immer
mehr, als sie anfangs zu nutzen scheinen. Der
mag freylich an sie glauben, dem darum zu
thun ist, ein trocknes langweiliges Mährchen
auszuschmücken; aber so blendend für manchen
auch ein solcher Glaube seyn mag, so gefähr=
lich ist er zu gleicher Zeit für gewisse Perso=
nen. Denn eben dieser unseelige Glaube ist
es, welcher die Forderungen der nie zu befrie=
digenden Menschenheerde über alle Gebühr hin=
aus reitzt, ja sogar über das Maaß ihres
eignen Verdienstes und Werths. Das Gift
der offenen Satyre ist nicht gefährlicher, als
solche Gemählde von geträumten Herrschern,
und ihren eben so geträumten Dienern. Wäh=
rend nur Weisheit und Menschenliebe dem
Mahler den Pinsel zu führen scheinen, berei=
ten und mischen Galle, Mißgunst, Unzufrie=
denheit und Neid die Farben. Das Auge lä=

chelt schwärmerisch, und das Herz kocht Bosheit aus. So beweißt dieses wieder, wie alles vorige meinen Spruch: Alles kommt von dem in dem Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter beherrschen, und zum Guten peitschen.

Ben Hafi.

Ich wollte dem Herrn der Gläubigen erzählen, womit Ebu Amru den Sultan von Giuzurat den Abend vorher unterhalten hat, und das vielleicht vieles zu der ihm so schnell zugedachten Beförderung beytrug; aber du hast mir vorgegriffen, und ich kann mich, da du es so geschickt gethan hast, gleich zu einem andern Gegenstand wenden.

Khalife.

Was hat mein Vizir denn eigentlich gesagt?

Ben Hafi.

Er meint nur, daß derjenige, der laut von Tugend und Gerechtigkeit spräche, eine Satyre auf die Sultane und ihre Vizire mache, für welche Schmeichelen ihm die Sultane und Vizire nach eignem Gutbefinden danken mögen. Denn entweder will er damit sagen,

Tugend und Gerechtigkeit seyen in politischen Verhältnissen die überflüßigsten und unnöthigsten Dinge von der Welt, oder ein Sultan und Großvizir laufe mit keinen Begleitern größre Gefahr, als mit diesen beyden. Darum sey nun eines weisen und treuen Vizirs vorzügliche Pflicht, seinen Herrn tagtäglich vor diesen höchst gefährlichen Dämonen zu warnen, weil er durch jede gute und großmüthige That die Ansprüche seines Volks auf noch bessre, noch uneigennützigere reitzte, das nach seiner, durch Erfahrung bewährten Meinung, nichts weniger als Hochverrath gegen den Regenten ist. Der Regent, meint der Großvizir, habe sehr viel, ja alles mögliche, nach göttlichen und menschlichen Rechten an sein Volk zu fordern, aber Forderungen des Volks an seinen Regenten seyen in keinem Recht gegründet, weil das Volk bloß von dem guten oder bösen Willen seines Herrn abhienge, und abhängen müsse. So habe ich deinen Vizir verstanden, und so will er verstanden seyn.

Khalife.

Glaube mir, guter Ben Hafi, von allen Meinungen, die man uns von frühster Ju-

gend an beyzubringen sucht, und die, so zu sagen, das Hauptstück unsrer Erziehung ausmacht, gefällt uns keine besser, als grade diese, die dir nicht zu gefallen scheint. Und wenn ich nicht irre, so ist es eben diese, die uns so recht auf den Punkt unsrer eignen Schwere stellt und aus welcher alle andere Meinungen entspringen. So viel diese Meinung nun auch in der strengern Betrachtung gegen sich haben mag, so hat sie doch in der wirklichen Ausübung viel für sich, denn sie macht das Regieren sehr leicht und faßlich, und den Gang der Welt höchst einfach.

Ben Hafi.

Wie das?

Khalife.

Dein Erstaunen wundert mich. Weiß nicht Ein Einziger gewisser und bestimmter, und schneller, was er an Millionen fordern soll, als die Millionen wissen, was sie an Einen Einzigen fordern sollen. Die Forderungen eines Einzigen, wenn er anders bey Sinnen ist, widersprechen sich sehr selten; aber der Eine Einzige soll noch gebohren werden, der die Forderungen vieler Millionen, ja nur

einiger Hunderte, erfüllen oder vereinigen könnte.

Großvizir.

So ist es, Herr; ein scheußliches, ungeheures, sinnloses Gewühl!

Ben Hafi.

Und was fordert nun der Herrscher?

Khalife.

Die kleine, leicht zu erfüllende, allen nützliche Kleinigkeit — Gehorsam!

Großvizir.

Blinden, unbedingten und wahrlich nur er hält die Reiche und Menschen zusammen. Nur nach diesem einfachen und herrlichen Grundsatz habe ich die Unterthanen meines erhabenen Herrn eingeschult. Zieh ihnen die Haut ab, laß sie gerben, auf eine Trommel spannen, locke darauf, ich stehe dir dafür, die Geschundnen werden hinten drein marschiren.

Der Khalife horchte auf, lächelte und schien dann nachzusinnen.

Ben Hafi.

Herr! du hast, wie ich jetzt vernehme, in deinem Großvizir einen Trommelschläger, dessen Musik die Himmel zerreißen und die harte

Kruste der alten fühllosen Erde zersprengen könnte. Selbst um den ersten Sitz der Gläubigen, möcht' ich diesen Gedanken an seiner Stelle nicht gedacht haben, und hätte er auch das auf unsre Gedanken und Werke lauschende Ohr des schreibenden Engels nicht erreicht.

Khalife.

Gott vergebe mir mein Lächeln. Vizir, bey dem Glanze des Ewigen! wüßte ich, daß du diese Musik in meinen Landen machtest, ich wollte Dir die Haut abziehen lassen, das Recht meines Volks, das Er ihm durch seinen Apostel und mich den unwürdigen Nachfolger seines Apostels zusichert, eigenhändig, mit großen goldnen Buchstaben darauf schreiben, und an der Hauptpforte meines Pallasts aufhängen lassen.

Großvizir.

Ereifre dich nicht, Herr, es war nur eine figürliche Redensart, womit man gewöhnlich mehr sagt, als man zu sagen willens ist.

Khalife.

Ich will es hoffen; doch Gott hat deinen Gedanken gehört, bevor du ihn mit Worten bekleidetest.

Ben Hafi.

Wenigstens bezeichnet eine solche Redensart den Mann, der sie braucht. Wie weit aber diese Redensart bloß figürlich ist, darüber müßte der Herr der Gläubigen seine Unterthanen fragen.

Großvizir.

Man fragt die nicht, denen man keine Antwort verstattet.

Ben Hafi.

Und was verstattet man ihnen denn?

Großvizir.

Gehorsam! Bist du andrer Meinung, so laß sie hören und uns von dir lernen.

Ben Hafi.

Mit nichten; auch ich halte ihn für die Stütze der Gesellschaft und des Throns, der nur von denen zusammen gehalten und getragen wird, die den Gehorsam leisten sollen; aber damit sie dieses immer freudig und willig thun, es am Ende nicht müde werden, was hat der zu leisten, der darauf sitzt? Darf ich dieses wohl ohne Gefahr des Hochverraths fragen?

Großvizir.

Warum nicht?

Khalife.

So antworte ihm; doch, Ben' Hafi, noch lieber hörte ich's aus deinem Munde, denn ich fürchte, er möchte wiederum figürlich reden.

Ben Hafi.

Du befiehlst.

Das, Herr, wofür sie so vieles thun, und das so leicht zu spenden ist, dem Spender so wenig kostet, ihm so viel Gewinn abwirft, und was gleichwohl von allen Dingen der Erde so schwer von den Herrschern, ihren Dienern und Großen, zu erhalten ist — Gerechtigkeit und ungehinderte Betriebsamkeit, ein Leben zu befördern, das doch nur dem Ganzen wuchert, dessen Herr du bist.

Khalife.

Ich dachte Wunder, was du alles in ihrem Nahmen fordern würdest, und ich würde mich in mein eignes Herz schämen, wenn einer ernstlich mit dieser Forderung vor mich träte. Welch ein erbärmlicher Regent muß der Mann seyn, welcher seinem Volke nicht mehr als dieses leistet!

Ben Hafi.

Herr der Gläubigen, du siehst daraus, wie bescheiden das Volk in seinen Forderungen an den Herrscher ist, und könnten sie nur diese immer erhalten, man würde selten von andern hören. Die Miene deines Großvizirs bedeutet mir, daß er anderer Meinung ist. — Doch findest du, daß diese Forderung des Volks weniger einfach ist, als deine Forderung an's Volk.

Großvizir.

Gewiß ist sie es weniger. Mir ist es ganz deutlich, was ich unter Gehorsam verstehe; aber dem Volke ist es nicht so klar, was es unter Gerechtigkeit verstehet. Jeder nennt nur das Gerechtigkeit, was ihm nützlich ist, und da sie nie anders, als mit dem Schaden eines oder des andern ausgeübt werden kann, so findet sich immer einer oder der andere, der über Unrecht schreit.

Ben Hafi.

Ist er schuldig, so fürchte seine Stimme nicht; sein innerer Richter überführt ihn noch stärker, als der äußere, welcher ihm das Urtheil sprach.

Großvizir.

Du hältst heute die Menschen für billiger, als sie wirklich sind. Ohne die Gerechtigkeit antasten zu wollen, die der Ruhm meines glorreichen Herrn ist, sage ich gleichwohl: daß selbst unter seiner vortreflichen Regierung der Fall noch eintreten soll, worüber alle Stimmen einig gewesen wären. Daraus folgere ich nun, und man sage auch dagegen, was man wolle: daß die Gerechtigkeit der Menschen sich nach ihrem eignen Vortheil, nach den Ständen modelt, in welche sie abgetheilt sind, und daß in jedem Falle, die Forderung an sie, die in Gehorsam besteht, einfacher ist, als die Forderung an uns, die in der zweydeutigen Gerechtigkeit besteht.

Der Gehorsam ist ein grades, faßliches, sinnliches und festes Ding, das alles immerfort in ebenem Gleichgewicht erhält; aber oft erfordern Umstände, Bedürfniß des Staats, auf die Zukunft berechnete, nützliche Unternehmungen, augenblickliche Gefahr, unvorgesehene Zufälle, Sicherheit des Throns und des Regenten, der darauf sitzt, daß man auch wider Willen das verletzen muß, was man Gerech-

Gerechtigkeit zu nennen beliebt. Und so wie die höchste Gerechtigkeit das höchste Unrecht werden kann, so kann das höchste Unrecht oft die höchste Gerechtigkeit werden.

Gefällt dir dieser Grundsatz nicht, so klage die Menschen an, nicht mich. Die Verabsäumung desselben, hat manchen sichern Staat erschüttert, so wie seine Befolgung manchen wankenden erhalten hat.

Ben Hafi.

Du verdrehst die Frage, und ich begreife warum. Ich rede nicht von den seltnen Fällen, der Noth des Staats, noch von allem dem, was du daran gehängt hast. Und untersuchten wir auch diese einzelnen Fälle, so würden wir beynahe immer finden, daß vorhergegangene Beleidigung der Gerechtigkeit, Leidenschaften der Mächtigen, Vergehen der Richter, Nachläßigkeiten der Untergeordneten in kleinen Pflichten, welche darum die größte Wirkung haben, weil sie weniger sichtbar und auffallend sind, diese einzelnen Fälle hervorbringen, und um es mit einem Worte zu sagen, daß man nur in einem verdorbenen und tief gesunkenen Staate, sich gezwungen sehen

und gezwungen glauben kann, ein Heil- und Hülfsmittel in der Verletzung dieses Heiligthums zu suchen.

Befindet sich aber ein Staat in einer so traurigen Lage, wen klagst du mit Recht an: das Volk oder die, welche ihm vorgesetzt sind, und es dahin gebracht haben?

Ich sprach nicht allein von der Gerechtigkeit, welche die Verbrechen straft, ich sprach zugleich von der Gerechtigkeit, jener erhabenen Tochter des Himmels, der Mutter des Gewissens, die auch der unter dem Schwerdte des Henkers bebende Verbrecher anerkennt.

Großvizir.

Eine Tochter des Himmels mag sie wohl seyn, und darum sieht man sie vermuthlich auf Erden nicht.

Ben Hafi.

Sie ist überall fühl- und sichtbar. Sie zog die Bindungsfessel zum Wohl der Menschen durch alle Herzen, und knüpfte sie fest an die Brust der Herrscher. Ihnen trug sie auf, durch Weisheit und Vorsicht den Verirrungen so weit vorzukommen, als menschliche Weisheit und Vorsicht es zu thun vermögen, und jeden

zu ergreifen, der sich diesem Band' entziehen will. Gleich ihr sollen sie mit fester, unbiegsamer Hand, das Schwerd über dem Haupt der Großen und der Kleinen halten, und fühlen, daß das ihrige über ihren Häuptern schwebt und dräut. Von einer Gerechtigkeit spreche ich nun, deren Ruf, so stark und donnernd er auch in dem Busen aller Menschen erschallt, doch der Mann nicht vernimmt, welcher sein Gehör mit einer Musik betäubt hat, von derem scheußlichen Laut mein Herz zerspringen möchte.

Großvizir.

Ich habe nichts dagegen, und kann es nicht hindern, daß mir meine erprobte Erfahrung klarer beweißt, Gehorsam sey ein viel einfacher Ding.

Ben Hafi.

Er schlug Wurzel in dem Herzen der Menschen, von dem Augenblick, da sie sich in Gesellschaft sammelten. Die wechselseitige Noth, die häusliche Verbindung, die natürliche, kindliche und eheliche Liebe, die Furcht vor dem Schlimmern, erschufen ihn ohne dein Zuthun. Wenn der, welcher ihn durch gewaltsame und

unnatürliche Mittel zu erzwingen sucht, die stillen Thränen sähe, das Winseln und Seufzen hörte, und bemerkte, wie dieses in dem Busen lange eingekerkerte Leiden nach und nach in Knirschen und Verwünschung, dann in Tükke, Haß und endlich schnell wie der Blitz in thätige Rache übergeht, er würde vor der Wirkung und den Folgen seines fürchterlichen Werks erbeben, und sollte er auch den Sclaven auf ihrem abgeschundnen Felle mit eigner Faust gelockt haben.

Blicke grimmig, und sollte auch dein Blick mich tödten, und der Herr der Gläubigen mich mit seinem Unwillen strafen, so sage ich doch laut: Es giebt auf Erden keinen scheußlichern Sitz, als einen Thron, den Seufzen, Winseln und Klagegeheul umziehen.

Khalife.

Ich höre es nicht auf dem meinigen, Ben Hasi, und hörte ich's ein einzigmal, bey dem Allmächtigen, ich zerschlüge meinen goldnen Thron, und bereitete aus seinen Trümmern meinen Sarg.

Ben Hasi.

Laß den armen Ben Hasi für dieses schöne Gefühl deine Hand küssen.

Khalife.

Nimm sie hin, und Friede sey zwischen uns. Sieh die Augen meines Masuls glänzen vor Freude.

Großvizir.

Herr, sitze ruhig und unbekümmert auf deinem Thron.

Khalife.

Wessen ist der Thron? Er, der Erhabene, der Ewige, ist Besitzer des Throns! Er sendet seinen Geist herunter, zu solchen von seinen Dienern, die ihm gefallen, daß er die Menschen warne vor dem Tage der Zusammenkunft, dem Tage, an welchem sie aus ihren Gräbern hervorgehen sollen, an dem Tage, an welchem Gott nichts, was sie betrifft, verborgen seyn wird. Wem gehört das Königreich dieses Tags? Ihm allein dem Allmächtigen! An diesem Tage soll eines jeden Seele nach Verdienst belohnt werden, und an diesem Tage wird keine Ungerechtigkeit geschehen. Wahrlich Gott wird schnell seyn mit der Rechenschaft, er wird das trugvolle Auge erkennen, und das, was die Brust verbirgt.

Großvizir.

Dieses wird geschehen. Ich sage nur, mir ist Ben Hafis Sprache gar nichts neues; er meint es gut, und des Guten kann man nicht zu viel thun, und kann man es auch nicht thun, so kann man doch nicht genug davon reden. Jeder thut, was er vermag; aber wenn man es gar zu weit treibt, so setzt man sich oft der Gefahr aus, anderer Absichten bezüchtigt zu werden, als man wirklich hat. Dein Vizir weiß, Herr, was dir dein Volk schuldig ist, und nichts, auch nicht die frechste Aeußerung, auch nicht die spitzfindigsten Sophismen sollen mich von meinem bewährten Spruche abbringen: das alles kommt von dem, in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter beherrschen, und zum Guten, das ist, zum Gehorsam peitschen. Sollte ich ihn je ändern, so müßte mir der weise Ben Hafi vorher klar beweisen, die Menschen seyen, was sie einmal nicht sind — gute, treue, ehrliche, verträgliche, zuverläßige, das allgemeine Beste besorgende, verständige Geschöpfe, die man mit bloßer Ehrlichkeit, Güte und Vernunft zusam-

men halten kann. Bis dahin wollen wir auf dem Wege, auf dem wir bisher uns so ziemlich leidlich befunden haben, ganz stille fortgehen. Uebrigens irrt sich Freund Ben Hafi sehr, wenn er glaubt, mein Blick zürne ihm, er zürnte den wahnsinnigen Regenten und Viziren die er uns mit so schwarzen Farben mahlte, und an derer Daseyn ich mit seiner Erlaubniß zur Ehre der Menschheit zweifele. Zweifele ich nun an den Ueberbösen, so wird er mir es auch zu gute halten, wenn ich nicht so festen Glaubens an die Ueberguten bin. So wenig ich an das Daseyn solcher Ungeheuer glaube, wie er uns vormals in seiner bittern Galle aufstellte, eben so wenig glaube ich, daß Leute, wie sein Abdallah, taugen, das Ruder eines Staats zu führen.

Khalife.

Ich sehe es ganz gerne, wenn Ihr verschiedner Meinung seyd, und jeder von Euch in der Hitze des Streits mich Dinge hören läßt, womit man unser einen so selten unterhält. Doch alles hat sein Maaß. Es wäre nun Zeit, das du uns deinen Helden wiederum vorführtest.

Ben Hafi.

Herr der Gläubigen, für heute ist mir's nicht möglich. Ich habe schwache Nerven, ein leises Gehör und ein kindisches Herz. Die Trommelschläge deines Vizirs donnern immer schaudervoller in meinem Gehirne. Ich sehe die Geschundnen in langem Zuge hinter ihm einhertreten, und fürchte mich vor dem fürchterlichen Gesichte in meinem Traume.

Khalife.

Friede sey mit dir, und Friede sey in deinem Schlafe. Ich sehe wohl, du bist des Hofes nicht gewohnt, und darum denke ich nicht schlechter von dir. Glaubst du, ich könnte ruhig schlafen, wenn mein Vizir alles das thäte, von dem er spricht? Weißt du denn nicht, daß es Leute giebt, die sich fürchterlicher machen, als sie es wirklich sind? Du reiztest seine Galle, und der Fuchs möchte gern den Löwen spielen.

Vierter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Abdallah erhielt einen Eilbothen von seinem Vater, der seit langer Zeit krank darnieder lag. Er fand ihn schwach; sein Bruder Mansur saß düster an dem Haupte des Alten. Bey seinem Eintritt richtete sich der Greis auf, ergriff seine Hand und sagte:

„Ich habe dich rufen lassen, mein Sohn „Abdallah, um Abschied von dir zu nehmen, „und die letzte, einzige Bitte vor meinem Ende an dich zu thun!“

Abdallah drückte gerührt seines Vaters Hand, Thränen drangen in seine Augen. Der Alte fühlte die Antwort des Herzens, sah ihn freundlich an, und fuhr nach einer Weile fort:

„Du warst mir immer ein guter, freund„licher Sohn, bliebst gut und freundlich in ei„ner Lage, in welcher es so wenige bleiben. „Heute sage ich dir zum erstenmal, ob ich gleich „weiß, es sey dir unvergeßlich, daß es meine Ver„dienste um den verstorbnen Sultan allein wa„ren, die dich mit seinem Sohne, unserm Herrn, „in Verhältniß gesetzt, und dich zu dem gemacht „haben, was du bist — der Glücklichste, der „Mächtigste in Giuzurat. Rechtschaffenheit, „Bescheidenheit und Weisheit, machen dich des „Glücks würdig, das ich dir zubereitet habe, „und ich für meine Person würde mich da„durch reichlicher belohnt finden, als es je ein „Vater ward. Gerne würde ich mich mit „diesem schönen Lohn begnügen, wenn nicht „noch ein Mann lebte, dessen Ansprüche auf „glänzende Versorgung eben so billig und ge„recht sind, als es die deinen waren. Fühlte „ich mich bey Kraft, so würde ich die Erfül„lung meines stillen Wunsches noch ferner mit „eben der Geduld abwarten, als ich bisher ge„than habe. Auch mache ich dir keine Vor„würfe darüber, daß du weder deinen Bruder „hier, noch einen deiner Verwandten empor

„gehoben hast; müßte ich dich nicht zugleich „fragen, ob du keinen derselben dazu würdig „fändest? Es ist keine bedeutende Familie in „Giuzurat, die dir nicht für einen der ihrigen „gedankt hat, nur die deinige konnte dieses „Glücks nicht theilhaftig werden.“

Abdallah. Mein Vater!

Vater. Du kannst sagen, wir alle seyen dir schon genug verpflichtet, daß du uns durch deinen Ruhm verherrlichest; aber sie können antworten: warum du allein? Gieb uns die Gelegenheit, daß auch wir zeigen mögen, wir seyen deines Nahmens würdig.

Sieh hier deinen Bruder Mansur! ein Mann voll Muth, Feuer und kühnen Geistes. Er hat den Feinden Giuzurats bewiesen, von welchem Stamm er ist, und ihm kommt die Statthalterschaft in Baglana, an den Gränzen unsers Reichs zu, als meinem Sohne, als deinem Bruder, und als einem Manne, dessen Namen den Feinden furchtbar geworden ist. Dadurch wird nun Giuzurat erfahren, daß Abdallah mein Sohn nicht allein ist, daß er noch einen würdigen Bruder hat.

Mansur stand auf, umarmte seinen Bruder, und sprach: „Abdallah, es geschieht „wider meinen Willen, daß unser guter Vater „so in dich dringt. Nur seiner Liebe schreibe „seine Bitte zu, so wie alles, was er zu meinem Lobe sagt. Jeder meines Alters und „meiner Ansprüche, den du emporgehoben hast, „beugte meinen einst kühnen Stolz, weil ich „fühlte, wie wenig geltend meine Ansprüche „vor deinen Augen seyn müßten. Ich gestehe, „daß diese Ueberzeugung mein Gemüth erbittert hat. Das einzige, was mich beruhigt, „war der Gedanke, dir und dem Sultan endlich, durch Verdienst und That, Belohnung „abzuzwingen. Doch wenn es mein Vater „will, und Trost für sich darin findet, so nehme ich diese Statthalterschaft mit Dank von „der brüderlichen Freundschaft an, vorausgesetzt, daß du mich ihrer für würdig hältst.“

Vater. Hörst du, welcher Geist aus Mansur spricht?

Abdallah. Ich hörte lieber einen sanftern; doch es ist des jungen Kriegers Art. Mein Vater, du siehst mich über das, was du mir gesagt hast, tief gerührt. Wenn ich

weder meinen Bruder, noch einen unsrer Verwandten emporgehoben habe, so hatt' ich Gründe, die du einst selbst gebilligt, mir selbst eingestößt hast. Sollt' ich die hohen Stellen mit ihnen besetzen, damit ganz Giuzurat sagen möchte, ich wollte meine Macht durch sie furchtbar machen? Sollte man dem Sultan zuflüstern können, ich befestigte die, von ihm mir übertragene Gewalt, gegen ihn selbst, indem ich ihm auf jedem bedeutenden Posten Leute entgegenstellte, die durch Blut, Nothwendigkeit und Gefühl der Selbsterhaltung, so innig mit mir verbunden wären, daß er keinen antasten, beleidigen und bestrafen dürfte, ohne sie alle in einem anzutasten, zu beleidigen und zu strafen? Sollte ich mich und ihn dadurch in einem Netze verstricken, das der Mächtigste nicht ohne Gefahr zerreißt, wenn es ihn umfangen hat? Dein Sohn mußte nur seine Fehler zu verantworten haben, und darum frey von jeder Rücksicht auf andere seyn. Ich kann für die gute Sache als Opfer fallen; aber weiß ich, ob ich in meinem Bruder, oder meinem Verwandten der guten Sache ein Opfer bringe, oder bringen darf?

Wahrlich mein Vater, wer einen wichtigen Posten im Staate nur um der Vortheile, der Macht und des Glanzes willen sucht und antritt, ist desselben selten werth. Kann, will sich jeder vergessen? Du weißt, mein Vater, daß ich nicht Vizir um meinetwillen bin. Wie ich es seyn sollte, lernte ich in deiner Schule. Es ist genug, wenn einer deines Hauses für alles Böse, das in einem so großen Staate geschieht, das oft keine menschliche Vorsicht hindern kann, zu verantworten hat. Laß einem allein die traurige Last, die gewissen Vorwürfe und sieh ihn als ein Opferthier an, das sich für sein Haus, sein Volk, dem unausbleiblichen Schicksal geweiht hat, mit Undank belohnt zu werden, oder unverdient zu fallen. Nur dadurch, daß ich diesen Grundsatz getreu verblieb, bekämpfte ich bisher den Neid; soll ich ihn nun erwecken, und mich mit dem Vorwurf stechen lassen, ich gösse Giuzurats Macht und Schätze über unser Haus allein aus?

Khalife.

Großvizir, wie viele deiner Verwandten dienen mir?

Großvizir.

Die, welche dir dienen, Herr, sind alle rechtschaffene Leute, und arbeiten mit mir in gleichem Geiste.

Khalife.

Ich wünschte, ein anderer sagte mir dieß.

Ben Hafi.

Der Vater Abdallahs antwortete: Diese Grundsätze waren anfangs gut und nöthig; aber nun, da du die Höhe der Macht erstiegen hast, mußt du alle Mittel anwenden, dich darauf zu erhalten.

Abdallah. Alle?

Vater. Oder du bist nur für dich allein weise.

Abdallah. Ich muß es hören und schweigen.

Vater. Du hast nur einen Bruder, dein sterbender Vater bittet dich für ihn allein, nicht für deine übrigen Verwandten.

Abdallah. Und eben dieses würde die Forderungen aller reitzen, die ich bisher nur dadurch zurückgehalten habe.

Vater. Um der Gegenstand ihres Hasses zu werden.

Abdallah. Auch dieses muß ich leiden und kann es nicht ändern.

Mansur. Und wie, wenn auch deines Bruders —

Abdallah. Von ihm hoff' ich besser —

Vater. Und der Unwille deines Vaters —

Abdallah. Ich fühle nun erst schrecklich die Last, die ich unter deinem Beyfall bisher so leicht und freudig trug. Alles verliehre ich, und gewinne nichts als Haß und Neid.

Vater. Der verdiente Lohn aller derer, die nur für sich besorgt sind. Gut, ich wollte dir's zu danken haben. Da du nun meinen Dank verwirfst, so will ich mich an den Sultan selber wenden. Wirst du mir entgegen seyn?

Abdallah. Ich werde dem Sultan sagen, was meine Pflicht erfordert, und ihn dann handeln lassen.

Vater. Wer ist der Mann, der nach deiner Meinung diese Stelle haben soll?

Abdallah. Khaled, der einmal schon Ginzurat errettet hat, es zum zweytenmal erretten wird, wenn es die Noth erfordert.

Vater.

Vater. Dieß kann auch dein Bruder; half er nicht Khaled den letzten Sieg erfechten?

Mansur. Mein Vater, tief erniedrigest du deinen Sohn!

Vater. Laß mich nun immer sterben. Ich habe einen kalten, nur um seine Macht besorgten Staatsmann gezeugt, und keinen Sohn. Wenn er etwas wagt, so geschieht es bloß um seiner Träume willen. Er, der Ohren für die Bitten aller Unglücklichen hat, verschließt sie der letzten, der einzigen Bitte seines sterbenden Vaters, dem er sein Daseyn, und mehr als dieß, sein Glück zu danken hat. Er, der alles wagt, um das wild Fremden angethane Unrecht wieder herzustellen, der um das Heil eines elenden Bettlers mit dem Reichsten und Größten kämpft, kann seinen Vater über die Schmach, die er ihm selbst anthut, kalt und gleichgültig leiden sehen! Vor meinen Augen, die ihn vielleicht zum letztenmal anblicken, verwirft er meinen tapfern Sohn, seinen Bruder und in ihm einen Mann, dessen Tugenden, ohne seinen Neid, so hell wie die seinigen strahlen würden.

Abdallah. Du verkennst mich gänzlich, mein Vater. Von dir gezwungen, deinen Vorwürfen überwältigt, soll ich einen meiner weisen und festen Grundsätze aufgeben, um in Zukunft keines einzigen mehr Herr zu seyn? Aber du willst es, und dein letzter stechender Vorwurf verwundet mein Herz zu tief; bin doch auch ich ein Mensch! Gut, mag Manzur steigen, und einst Abdallahs Schicksal theilen.

Der Geist erschien und warnte ihn mit finsterm Ernst; er fuhr fort:

Mein Vater, wenn unser Haus zusammenstürzt, so erinnere er sich, daß ich ihn retten, und mich den Schlägen des Schicksals allein aussetzen wollte.

Vater. Furchtsame Ahndungen eines um seine Macht zu ängstlich besorgten Großen! Ihr beyde seyd Männer, die es mit der Welt aufnehmen können, da Weisheit und Muth Euer Erbtheil sind.

Abdallah. Sind sie das seine, so kann er es beweisen, wenn der Sultan nichts einzuwenden hat.

Mansur. Bruder, ich würde dir wärmer danken, wenn dir unser Vater mein Glück nicht abgedrungen hätte.

Abdallah. Um so wärmer müßte dein Dank seyn, wenn ich des Danks bedürfte. Doch laß uns zuvor abwarten, ob das ein Glück ist, was du nun so nennst.

Als Abdallah, bekümmert über das Vorgefallne, in sein Zimmer trat, stand der Geist in seinem düstern, kalten Ernst vor ihm.

Abdallah fuhr zurück: „Abermahls! „Düstrer, wenn du zu meinem Schatten wer„den willst, so nimm etwas Menschliches an, „damit mir deine Erscheinung erträglich werde.

Geist. Erträglich oder nicht, dieß ist mir gleich.

Abdallah. Und was wolltest du dort?—

Geist. Dort? — Mußt ich nicht? Bin ich nicht von dir gedungen, dich vor jeder Thorheit deines Herzens zu warnen und dir zu sagen, was aus deinen Thorheiten erfolgen wird.

Abdallah. Begieng ich eine, da ich auf die letzte Bitte eines sterbenden Vaters horchte?

Geist. Die Menschen, um derer willen du da zu seyn glaubst, leben fort. Was liegt mir an ihm, an dir, an ihnen; ich würde schweigen, wär ich nicht gezwungen, dir zu sagen, daß du diese Bitte nicht erfüllen darfst, weil ihre Erfüllung Folgen haben soll, die Giuzurat erschüttern werden—doch die Nichterfüllung derselben wird dein eignes Herz zerreissen. —

Abdallah. Willst du mich mit dieser Zweydeutigkeit tödten!

Geist. Was kümmert mich die Wirkung meiner Worte, die du zweydeutig nennst? Ich thue meine Pflicht, gleichviel für mich, ob sie dich tödtet oder ergötzt. Kennst du den Mann, den du nach Buglana als Statthalter senden willst; oder verblendet dich brüderliche Liebe? Weißt du, daß es Ebu Amru ist, der an deinem schwachen Vater, im Bunde mit deinem Bruder, so lange arbeitete, bis er dir abdrang, was du nun eben zu bewilligen so thörigt warst?

Abdallah. Wiederum Ebu Amru?

Geist. Er ist überall, wird überall seyn. In deines Bruders Mansur Busen glüht

längst ein stilles, eingeschloßnes, wildes Feuer der gränzenlosen Herrschbegierde. Ebu Amru blies es nun zu Flammen auf. So lange dein Bruder auf deinen Beystand hoffte, beneidete er dich nur. Von dem Augenblick, da er zu hoffen aufhörte, mischte sich Haß in seinen Neid, und diese beyden schwarzen Empfindungen haben nun sein Herz so vergiftet, daß ihm jedes Mittel gleich ist, Macht zu erhalten und sich an dir und dem Sultan zu rächen. Selbst deinen alten Vater hat er mit diesem Gifte angesteckt.

Setze nun Mansur als Statthalter ein, und er macht, bey der ersten sich schon nahenden Gelegenheit, einen Bund mit den Feinden Giuzurats, reißt die ihm vertraute Gränzprovinz von seinem Vaterlande, und überzieht das Land, das ihn genährt hat, mit verheerendem Kriege.

Folge nun der Bruderliebe und sende diese Pest den Buglanaren. Ebu Amru hat dir schon fleißig vorgearbeitet, und der Sultan fordert für seine Einwilligung weiter nichts, als daß Ebu Amru Kanzler werde.

Verdient meine Weissagung keinen andern Dank, als diesen Blick des Unwillens?

Abdallah. Fürchterlicher Wahrsager, dessen frostige Blicke mehr zermalmen, als seine Worte — schütte deine ganze Weissagüng in mein zerrißnes Herz und sage, was geschieht, wenn ich der Pflicht gehorche?

Geist. Ich spreche Leben und Tod, Vergnügen und Schmerz, Glück und Unglück, mit gleichem Tone aus, und mein Blick wird weder von deiner Freude erwärmt, noch von deinem Unwillen betrübt.

Was alsdann geschehen wird? Willst du von nun an beginnen, das Böse mit dem Bösen abzuwägen — abwägen was dich treffen kann, mit dem, was andern widerfahren mag? Soll aus Fall, Sturz, Leiden und Unglück anderer, deine Erhaltung, deine Größe, dein Glück aufblühen?

Sprich ein Ja, und sage: der Großvizir und Günstling des Sultans handelt von nun an, um seiner Größe und Erhaltung willen, und ich will dir eine Bahn andeuten, auf welcher du alles niedertreten kannst, was dich in deinem Laufe hindert. Fürchterlich erhaben,

gleich einem Gedächtnißhügel, den die Menschen aus prächtigen Trümmern verwüsteter Palläste und Tempel zusammen getragen haben, um die Nachkommen an den wilden Zerstöhrer zu erinnern, sollst du am Ende derselben stehen.

Sprich dies Wort, mir ist alles gleich — ich rathe und führe dich, wie du wünschest, und lasse dich das Gute aus dem Bösen, das Böse aus dem Guten, nach deinem eignen Wohlgefallen machen, oder es so mischen, daß deine blinden Brüder nicht mehr begreifen werden, wie sie dein Wirken nennen sollen. Für mich ist nichts böse und nichts gut, und wenn du dieses Wort einmal gesprochen hast, so wird dein innrer Mensch das Weitere schon besorgen.

Abdallah. Durchsiehst du das Herz des Menschen, so hast du deine Antwort schon in dem meinen gelesen.

Geist. Mich kümmert's nicht. Freylich sehe ich, wie der Bund deines Bruders mit diesem Ebu Amru in die Begeisterung der Pflicht einbläst.

Abdallah. Siehst du dies, so siehst du auch die tiefe, blutende Wunde, die deine Weissagung hier geschlagen hat. Ich soll meines Vaters Herz in dem Augenblick, da es kaum noch das Leben bewegt, mit Kummer füllen — seine letzte, einzige Bitte verwerfen — vielleicht seine Todesstunde dadurch schneller befördern. Geh, verschwinde, du bist kein Mensch und ich wollte, ich hätte dich nie gesehen. Was habe ich durch dich gewonnen, als Furcht und Beben vor jedem Unternehmen?

Geist. Vortreflich! Der Mann, welcher ein Wesen meiner Art zwang, ihm die Folgen seiner Thaten zu enthüllen, möchte nun des gegenwärtigen Augenblicks ruhig genießen, unbekümmert, was die Zukunft mit seinen Thaten zeugt. Wo bleibt dein Zweck? Wo der Vertrag mit mir? Mir zürnst du vergebens; die dichte dunkle Wolke, die dort am Horizont schwebt, ist eben so in deiner Gewalt, als ich. Sie kommt herauf, wenn die Dünste der Erde sie gebildet haben, ich komme herauf, wenn dein Geist Gedanken gebährt, die dem Zweck widerstreben, zu welchem du mich gedungen

hast. Jene Wolke hat keinen Willen, dein Diener hat keinen Willen, auf ihr und ihm liegt das Joch der Nothwendigkeit. Wer wird es zerschlagen? — Von dir erwarte ich nichts als Undank, den Lohn, der jedem gewiß ist, der Euch wohlthut.

Freylich würdest du nun, ohne meine Warnung, eine sehr vergnügte Stunde leben. Deines Vaters schwacher Lebensfaden würde sich fester an sein Herz knüpfen, er würde dich mit stammelnder Zunge, nassen Augen segnen, dein Bruder dich mit falschen Küssen liebkosen, der Sultan dir schmeicheln, und du würdest in süßer Täuschung hinträumen, bis der Sturm dich überfiele und die Gespenster an das Licht sprängen, welche die rastlose Kabale, der verbündete Neid und Haß im Finstern zeugen.

Thue nun, was du willst. Hast du vergessen, warum du mich aus meiner düstern Wohnung gerufen hast, so habe ich's nicht vergessen, weil ich nicht vergessen darf.

Abdallah. Ich habe es nicht vergessen; doch wann und wo du mir auch immer erscheinest, so erstarren meine Kräfte, und du bist mir nur ein Unglücksbothe.

Geist. Beschuldigst du mich dessen, was doch nur aus deiner Rolle und deinem Zweck entspringt! Habe ich dich zu einem Vizir, zu einem Günstling, zu einem Manne von einem Wirkungskreis gemacht, den des Menschen Kräfte nicht umspannen können.

Abdallah. Du weißt es, was mich dieser Last unterwirft.

Geist. So trage sie, und sey deiner Tugend Sclav; keiner verbleibt es lange, der nicht des Leidens fähig, zum Leiden ausgerüstet ist.

Abdallah. Ich soll, ich muß meines Vaters Herz brechen.

Geist. Was liegt mir daran.

Abdallah. Ungeheuer, das weder Mitleid noch Achtung fühlt.

Geist. Nun sprichst du Unsinn, das einzige, was der Mensch vermag, wenn er sich selbst quält, oder andere ihn plagen; und darum entfliehe ich.

Thue was du willst — Verbrechen oder edle That — beydes seh' ich mit den Blicken an, die dich so sehr empören. Was daraus

entsteht, sage ich dir voraus — du selbst giebst dem Entstandnen Nahmen und Bedeutung.

Khalife.

Mich däucht, Ben Hafi, dein Abdallah weiß nicht recht, so klug er auch sonst seyn mag, was er will. Sein Geist da, der mir übrigens gar nicht gefällt, und bey dessen Erscheinung mich immer ein Frost anwandelt, handelt doch grade so, wie er es von ihm verlangte, wie er es wirklich zu bedürfen scheint. Und wenn ein Mann, der am Ruder des menschlichen Wesens und Lebens sitzt, das Glück oder Unglück hätte, voraus zu wissen, was auf sein Thun erfolgte, so würde doch des Bösen sehr wenig geschehen.

Ben Hafi.

Und des Guten vermuthlich eben so wenig. Irr' ich nicht, so fühlte Abdallah dieß schon dunkel. Den Blick in die Zukunft kann nur Gott ertragen; er übersieht die Reihe der Dinge, von ihrer ersten Entstehung, bis zu ihrer letzten Entwickelung, und führt jede zu dem Zwecke, dem er alles unterworfen hat.

Khalife.

Und vom Anfange bis zu dieser Sekunde war ihm alles so gegenwärtig, wie ihm das Künftige von dieser Sekunde bis zum letzten freudigen und schrecklichen Tage ist. Er hat alles angeordnet, trägt alles, und die Welten sind ihm nicht schwerer, als der Flügel einer Mücke.

Er weiß alle Geheimnisse des Himmels und der Erde. Das Geschäft der letzten Stunde soll seyn, wie der Wink des Auges. Gott hat Euch aus Eurer MutterLeibe hervorgebracht; Ihr wußtet nichts, und er gab Euch die Sinne des Hörens und Sehens, und des Verstandes, das Ihr denken möchtet. Seht Ihr nicht die Vögel, die begabt sind, an dem Gewölke des Himmels zu fliegen! Keiner unterstützt sie als Gott. Und Er hat für Euch gesorgt, und für Euch aus dem, was Er erschaffen hat, Bequemlichkeiten vorbereitet, daß Ihr Euch schützen könnt gegen die Hitze der Sonne. Er hat Euch Kleider gegeben gegen die Kälte, und Panzer Euch im Kriege zu vertheidigen.

So füllte er das Maaß seiner Gnade für Euch, damit Ihr Euch ihm allein ergebet.

Ben Hafi.

Nach dem Verschwinden des Geistes fühlte Abdallah gleichwohl den Werth des Dienstes, den er ihm jetzo geleistet hatte, und schauderte vor dem Bösen, das sein Bruder thun sollte, das er durch ihn zu befördern auf dem Wege war. Seufzend unter der Last der Vorstellung des Schmerzes seines Vaters, begab er sich zum Sultan.

Kaum betrat er die Treppe des Pallastes, so fühlte er abermals den kalten Athem des Geistes an seinen Wangen. Dieser lispelte ihm zu:

„Ergrimme, erstarre, und doch mußt du „hören, was Ebu Amru diesen Augenblick „dem Sultan sagt.“

„Mit geheucheltem Kummer beklagt er: „daß der erhabene Sultan, der so viel Gutes „und Großes, zum Glück für seine Untertha„nen, durch seinen sehr edlen und mächtigen „Diener Abdallah wirkte, im Grunde nur „für den Ruhm und die Macht seines sehr ed-

„len Dieners Abdallah arbeitete, weil dieser
„vortrefliche Mann die Kunst verstände, alles
„so zu thun, als sey es sein Werk allein. Noch
„leiser giebt er ihm zu verstehen, das gefähr-
„liche Vorurtheil sey so tief in den Köpfen der
„Giuzurater eingewurzelt, (die Ursache davon
„möge nun List oder Zufall seyn) daß alles
„noch viel besser gehen würde, wenn man die-
„sem edlen Mann nicht so viele Hindernisse
„in den Weg legte. Und da man diese Hin-
„dernisse dem Sultan selbst zuschriebe, so ge-
„schähe hier das Unerhörte, Empörende und
„Beyspiellose: daß dieser edle Mann den Ruhm
„alles Guten erndtete, während man den Sul-
„tan als den Urheber alles Bösen anklagte.
„So meint nun Ebu Amru, die Weisheit
„eines Monarchen von so vielem Geist und
„Willen, wie derjenige, zu welchem er das
„Glück zu reden hätte, müßte darin bestehen:
„die Macht unter seine Diener zu vertheilen,
„und dann so zu leiten, daß jeder nur für des
„Herren Ruhm arbeitete, und jeder nicht al-
„lein bloß Werkzeug seines Geistes sey, sondern
„es auch zu seyn scheine. Geschähe dieses nicht
„bald, so liefe er Gefahr, von seinen Unter-

„thanen, wo nicht ganz vergessen, doch wenig„stens verkannt zu werden.“

Khalife.

Bey dem, was der Mensch da sagt, kommt alles auf die Absicht an, die er dabey hat. Meint es dieser Ebu Amru gut, woran ich doch zweifele, so sagt er sehr kluge Dinge, und daß es so herzugehen pflegt, davon habe ich Beweise genug. Hätte ich zum Beyspiel dieses verwegene Spiel nicht sehr früh bemerkt, meine Diener, unter welchen doch kein Abdallah war und ist, das den Fall etwas zu verändern scheint, würden es grade so mit mir gemacht haben. Wenn dein Sultan ein weiser Mann ist, das ich gerne von jedem Sultan glaube, so merkt er sich, was ihm dieser Ebu Amru da sagt; denn so vortreflich auch sein Vizir seyn mag, so ist er doch nur ein Mensch. Sollte es aber der Sultan ertragen können, daß die Vortreflichkeit des Vizirs ihn ganz verdunkelte, oder er nur vortreflich durch die Vortreflichkeit des Vizirs zu seyn schiene, so muß der Sultan selbst ein wenig mehr als Mensch seyn, und so etwas, Ben Hafi, erwartet man billiger Weise, weder von einem Sultan, noch von einem Großvizir. Fahre nun fort.

Ben Hafi.

Obgleich die Worte des Geistes stechend durch das Herz Abdallahs fahren mußten, weil er sich einer solchen Absicht nicht bewußt war, und wirklich so unwahrscheinlich, eigen und sonderbar in seiner Lage fühlte, daß er mehr an den Ruhm des Sultans seines Herrn, als den seinen dachte, oder vielmehr an dies gar nicht dachte, und nur bloß auf den Vortheil sah, der durch seine Thaten den Giuzuratern und durch sie dem Sultan zuflösse, so faßte er sich doch schnell genug. Denn noch trug er in seinem Busen das, was den Menschen in jeder Lage des Lebens in festem Gleichgewicht erhalten kann, — edles Bewußtseyn reiner Zwecke. Und damit, Herr, geht ein Mann so gar am Hofe sehr weit, und fällt er auch, so scheint er doch mehr zu fallen, als er wirklich fällt.

Khalife.

Wie verstehst du dieß?

Ben Hafi.

Weil das, was andern fallen scheint, für ihn kein Fallen ist, so lange er auf dieser festen Säule ruht.

Khalife.

Nun verstehe ich dich; du meinst der Vizir könnte fallen, und der innre Mensch noch größer aufstehen.

Ben Hafi.

So meine ich.

Großvizir.

Die Einbildungskraft mit Stolz vermählt, thut Wunder.

Ben Hafi.

Mit denen — ich meine dieser Art — du uns wohl schwerlich überraschen wirst.

Khalife.

Gewiß nicht, Ben Hafi, er ist nur Vizir?

Großvizir.

Und will bey deinem Glanze, so lange ich das Glück habe, dir als Großvizir zu dienen, nichts anders seyn. Die Pfuschereyen des innern Menschen, wie du ihn nennst, in das Amt des Großvizirs, wirken selten was Gutes. Dieses Amt hat seine strengen, fest bestimmten Pflichten, in die sich nichts fremdartiges mischen muß.

Ben Hafi.

Ich beneide dich um diese Meinung nicht.

Großvizir.

Ich antworte wie dein kluger frostiger Geist: was kümmert's mich!

Ben Hafi.

Abdallah stand nun vor dem Sultan frey und grade, und wartete lange auf den Wink zu reden. Jeder andere Günstling, Großvizir oder Höfling, der die mißmüthige Verlegenheit, die vornehme Kälte des Sultans bemerkt und vernommen hätte, was Abdallah so eben vernahm, würde auf Feuer gestanden, oder doch gesonnen haben, wie er die bösen Geister beschwören möchte, welche ihm so furchtbar drohten. Der unsre stand so fest auf seiner Säule, wie die Pyramiden des Nils auf dem Punkte ihrer Schwere. So gar das Spiel des Sultans mit seinem Lieblingsaffen, seine kalten Spöttereyen mit seinem Verschnittnen über Dinge, die er vorher nie bespöttelt hatte, brachten ihn nicht aus dieser Fassung. Sieh, Herr, so sicher ruht der Mann, der auf sich selber ruht.

Als nun ein giftiger versteckter Spott gegen Abdallah von seiner Majestät Lippen flog, und seine Majestät nach ihm schielte

die Wirkung seines Witzes wahrzunehmen, und sich vielleicht seines großen Siegs zu erfreuen, so sah ihm Abdallah so treu und aufrichtig in die Augen, daß sein Blick in das Herz des Spötters schlug, das verkaltete Gefühl plötzlich erweckte, er auf ihn zutrat, und mit bewegtem Athem frug:

„Was bringt mein Freund Abdallah?

Du glaubst vielleicht, Herr der Gläubigen, die plötzliche Veränderung des Sultans hätte die gewöhnliche Wirkung hervorgebracht, und Abdallah würde nun in einem Strom von Worten sein Entzücken ausgedrückt haben; auch dieß geschah nicht. Seine Worte, wie der Ausdruck seines Gefühls blieben männlich, fest und bieder.

Khalife.

Schaffe mir den Mann, wenn er zu haben ist.

Ben Hafi.

Er fühlte tief den Zug der alten Freundschaft in dem Herzen des Sultans; aber er fühlte auch Bedauern mit dem Sultan, in das sich natürlich einiges Mißbehagen mischte, welches daraus entsprang, daß er dem Herzen

des Sultans als Gewinn anrechnete, was er seinem Verstand als Verlust aufmerkte, und das, was nun erfolgt, bestätigte ihm, was er geahndet hatte, was ihn der Geist so deutlich merken ließ — mit einem Wort, er sah, daß er nur noch Großvizir war.

Khalife.

Wie das? Wodurch?

Ben Hafi.

Abdallah dachte, wäre der Sultan noch mein Freund, so würde er mir die Ursache seiner Kälte oder seines Unwillens gradezu gesagt haben; da er aber sein Mißvergnügen durch erkünstelte Mittel zeigt, und mir die Quelle davon verschweigt, so muß ich schließen, die Thaten des Großvizirs unterstützen nicht mehr die alte Freundschaft, sondern die zufällige Rückerinnerung der alten Freundschaft unterstützt den Großvizir. Und war er nun gerührt, so war er es über das, was er für verlohren ansah.

Khalife.

Ich verstehe nicht, was du mit dieser Spitzfindigkeit sagen willst — Nein! Nein! Laß es nur genug seyn. Ich merke wohl, alles

läuft dahin aus: es tauge nichts, daß ein Monarch mit seinem Vizir auf den Fuß einer solchen Freundschaft stehe. Auch war ich immer davon überzeugt; denn gesetzt, ich stände mit dem meinigen in diesem Verhältniß —

Großvizir.

Herr, der Großvizir, der es wagte, der Freund seines Herren seyn zu wollen, begienge Hochverrath. Im Stillen mag er ihn verehren, anbeten, in der Tiefe seines Herzens als seinen erhabenen Wohlthäter und Erhalter — gar lieben, wenn ich dieses vertrauliche Wort hier zu brauchen wagen darf; aber öffentlich, vor aller Augen sein Freund seyn und heißen zu wollen. —

Khalife.

Halte ein, Vizir, du gehst zu weit; doch es mag leicht seyn, daß du hierin nicht zu viel thun kannst.

Ben Hafi lächelte und fuhr fort:

Abdallah antwortete dem Sultan: Ich komme, Herr, dir vorzutragen, daß die Besetzung der Statthalterschaft an den Gränzen deines Reichs keinen weitern Verzug erlaubt.

Geruhe einen Mann für diesen wichtigen Posten zu ernennen.

Sultan. Ich trug dir auf, unter den verdienstvollen Großen den Mann zu wählen. Wen hast du gefunden, der sich besonders empfohlen hätte?

Abdallah. Empfohlen haben sich Viele! Du weißt, Herr, daß da des Empfehlens sehr viel ist, wo des Verdienstes wenig ist. Nach meiner Meinung habe ich einen gefunden, den man ohne Gefahr diesen höchst wichtigen Posten anvertrauen kann. Treue, Tapferkeit und Klugheit sind in ihm vereint.

Der Sultan, welcher, wie du weißt, an Mansur, Abdallahs Bruder, und mehr noch an Ebu Amru dachte, antwortete freudig: „Ich kann mir in dem Manne nur Glück „wünschen, nenn' ihn schnell."

Abdallah. Es ist Khaled, der Held Ginzurats.

Sultan. Khaled? Er?

Abdallah. Sollt' ich in ihn irren? Hast du Entdeckungen gemacht, die dem widersprechen, was ich mit dir und den Ginzuratern von ihm sage, so laß mich sie gefälligst

hören. Alles, was ich bis itzo von ihm weiß, macht ihn zum treflichsten Unterthan deines Reichs.

Sultan. Allerdings, und selbst mein Vater hielt ihn dafür, auch hat mich sein letzter Dienst völlig davon überzeugt. Aber mich däucht gleichwohl, er sey nicht der Einzige, den du zu diesem Posten vorzuschlagen übernommen hast. Besonders weiß ich einen, den ich um deinetwillen gern befördert hätte.

Abdallah. Warum um meinetwillen, Herr; was der Vizir um seinetwillen thut, ist selten wohl gethan. War dies nicht immer deine Meinung?

Sultan. Und ist es noch, auch selbst in Ansehung meiner, und ich sage mit dir, was der Sultan um seinetwillen thut, ist selten wohl gethan. Doch der Mann, von dem ich rede, verdient diesen Posten auch um seinetwillen, und kann ich auch dir keinen Theil meiner Schuld dadurch abtragen, so kann ich's doch einem alten treuen Diener meines Vaters. Eräthst du nicht, von wem ich spreche?

Abdallah. Ich errathe es, ohne zu begreifen, wie diese Bitte oder Forderung schon an dich gekommen ist.

Sultan. Ist sie nicht an dich geschehen?

Abdallah. Sie ist es.

Sultan. Und gleichwohl verschweigst du mir die letzte Bitte eines Vaters, für einen Bruder, der deiner so würdig ist.

Abdallah. Dieses that ich.

Sultan. Warum?

Abdallah. Ich denke, daß ich darum Vizir bin, um auf das zu sehen, was deinem Dienste, nicht was meinem Hause nützt. Ausserdem habe ich Gründe dazu, die dir nicht fremde sind, die du so schnell nicht vergessen haben kannst. Dein weiser Vater hatte es so eingerichtet, daß nie eine der großen Familien sich in die mächtigen Posten allein theilen möchte. Er befand sich gut dabey, verpflichtete sich alle, blieb aller Herr, und konnte ohne Furcht und Rücksicht den Einzelnen strafen und belohnen. Auf deinen eignen Befehl befolgt' ich diese kluge Regel in Ansehung andrer, soll ich sie nun um meiner Familie willen verletzen, und die Forderungen aller reitzen?

Der Sultan liebkoste Abdallah und sprach: Du bleibst dir immer gleich und treu —

Abdallah. Dir treu!

Sultan. Grundsätze der Pflicht verstatten keine Ausnahme, du hast Recht, die kleinste Abweichung zerrüttet das Vergangene und übergiebt dem Zufall das Zukünftige; aber wie wirst du den Kummer deines Vaters lindern, den Unwillen deines Bruders besänftigen? Die dir am liebsten sind, werden dich nun hassen?

Abdallah. Ich werde es ertragen und schweigen, bis meine Liebe und Geduld sie wiederum mit mir aussöhnen. Außerdem sind mir dies die gewissen Früchte meiner Erndte, und ihr Saamen schlug von dem Augenblick Wurzel, da du mich emporhubst.

Sultan. Meine Freundschaft sey dein Ersatz.

Abdallah. Ich kämpfe darum, und finde nur darin meinen Lohn. Ja mein Vater wird mich hassen, und was das peinlichste für mich ist, man hat diesen Wunsch durch Vorspiegelung in ihm erzeugt, ihn dahin gebracht, daß er vergaß, was er mir einst zur Pflicht gemacht hat.

Sultan. Wer that dieß?

Abdallah. Der Mann, welcher dir seine Bitte für meinen Bruder Mansur vorgebracht hat — Ebu Amru.

Sultan. Ebu Amru — ja, mich däucht, er war es. Nun gut, er meint es bieder mit deinem Bruder; verdient er darüber Vorwürfe?

Abdallah. Ich mache sie ihm nicht.

Sultan. Er ist der Einzige, der mir von deinem Bruder Mansur sprach, wie er es mir zu verdienen scheint, und darum möcht' ich hier nach Neigung handeln können, darum und um deinetwillen, so wenig du auch dieses gelten lassen willst. Ich weiß es, daß ich dich dadurch dem Neid und Haß noch mehr aussetze, daß man deinem Verfahren eine deiner unwürdige Deutung geben wird, und ich möchte dich geliebt und nicht gehaßt wissen, weil der Haß mich in eben dem Grade in dir trifft, in welchem mich die Liebe meines Volks zu dir in dir beglückt. Jetzt sagt ganz Giuzurat: Abdallahs Tugend verherrlicht den Thron des Sultans, und dies! dies! höre ich gerne.

Abdallah. Weil du fühlst, daß der Ruhm des Herrschers über Giuzurat nie reiner glänzt, als in der Tugend seines Dieners, und weil der Giuzurater von dem Diener auf den Herrn schließt, der so durch seinen Diener

wirkt, ihn so zu wirken durch seine eigne Tugend und Weisheit antreibt.

Sultan. Es sey so; ich beneide den Glanz nicht, der dich umstrahlt, und sollte selbst der meinige dadurch verdunkelt werden.

Abdallah. Kann er dies? Dein Ruhm, Herr, kann nur durch schlechte Thaten deiner Diener verdunkelt werden; jede gute wird zwiefacher Gewinn für dich, sie verbreitet Wohlseyn und verherrlicht deinen Nahmen. Du bist der einzige Erbe aller guten, schönen, großen Thaten, und dein Nahme verschlingt in der Geschichte die Nahmen aller, die unter deiner Leitung wirkten. Doch was du jetzt gesagt hast, hat einen andern, einen tiefern Grund — und ich weiß, was du mit diesen versteckten, dir bisher ungewöhnlichen Anspielungen sagen willst. —

Sultan. Sprich!

Abdallah. Ich möchte vorher von unsrer jugendlichen Verbindung reden — dann von den glücklichen hoffnungsvollen Tagen, da du mir, begeistert von deinem erhabenen Beruf, den Plan vorzeichnetest, nach welchem du dein Volk beherrschen wolltest. Von den Thaten die dir — und durch mich dir, gelun-

gen sind — die du damals nicht mir, sondern dem Geiste zuschriebst, der uns verbunden hatte. Du nanntest meine Tugenden die deinigen, ich durfte es wagen, deine Tugenden die meinigen zu nennen. Alles was mir Gutes gelang, sah ich als Gewinn für dich an, du als Gewinn für die, welche dir das Schicksal zur Leitung übergeben hatte. Ich suchte keinen andern Lohn, als die Gewißheit, deiner würdig zu handeln, und damals schmeichelte ich mir, dein künftiger Geschichtschreiber würde, unter deinen vielen, menschlich schönen Thaten, auch diese nicht vergessen aufzuzeichnen.

Sultan. Und nun? — Und jetzt, Abdallah!

Abdallah wollte dem Sultan sein ganzes Gefühl darlegen, ihm alles sagen, was er von Ebu Amru, für den Sultan und sich befürchtete; aber in dem Augenblick, da die Reinheit und Aufrichtigkeit seines Herzens in allen Zügen seines Angesichts strahlten, seine Lippen sich eben zu reden öffnen wollten, fühlte er den kalten, erstarrenden Athem des Geistes an seinem Ohr: „Wohin reißt dich die „Täuschung! Du verkennst den Mann, der „vor dir steht!“

Sein Herz zog sich während dem frostigen Lispeln des Geistes zusammen, die Begeisterung verlosch in seinen Augen, seine Züge wurden düster, kalt — er fuhr fort:

„Du kannst mich verkennen, Herr, aber „ich werde der bleiben, den du einst in mir „geliebt hast, dem du einst getraut hast.“

Die plötzliche Veränderung Abdallahs beleidigte den Sultan tief. Er sah den warmen Ausdruck der Empfindung in dem Augenblick verschwinden da sich sein eignes Herz ihr öffnete, und schrieb die ihm unbegreifliche und unerwartete Zurückhaltung, einer unzeitigen Aufwallung des Stolzes, eines finstern Trotzes zu. Nach einer Weile sagte er:

„Traut mir Abdallah nicht mehr?“

Abdallah. Ich traue mir, und traue mir um so mehr, je eifriger Haß und Neid das Bündniß zu zernagen streben, welches uns, von frühster Jugend an, so schön umschlossen hat.

Sultan. Abdallah! Deinem Mißtrauen allein könnte es gelingen, was du diesen zuschreibst. Du hast dich gegen mich verändert, ich nicht gegen dich, und wenn dir

dies der Monarch vergeben, und zum Besten auslegen kann, so kann es doch der Freund nicht, ohne aufzuhören, es zu seyn. Was trat zwischen uns, das uns von einander scheidet? Warum erkalten deine Blicke? Warum ersterben die Worte auf deinen Lippen, derer Sinn und Geist doch so lebendig aus deinen Augen spricht? Was tödtet die Empfindung, in der Sekunde, in welcher sie lebendiger Ausdruck werden will? Ist das, was du denkst, Beleidigung, so beleidige grad und frey; kalte, zweydeutige Beleidigungen lassen einen Stachel zurück, welcher der Freundschaft am gefährlichsten ist. Mit dir ist etwas vorgegangen, das ich nicht begreife. Wozu nun diese feyerliche Miene? Mein Herz spricht dich frey; aber mir ist nicht mehr so wohl in deiner Gesellschaft, als es mir sonst war, und daß es anders werde, hängt allein von dir ab.

Abdallah. Herr, mache diese Stunde zu einer meiner glücklichsten — was hast du gegen mich?

Sultan. Du wendest meine Frage gegen mich — wohl, ich beantworte sie — Nichts!

Abdallah. Nichts.

Sultan. Nichts; und hätte ich auch etwas gegen dich, wer öffnet sich dem Verschloßnen? — Fertige die Bestallung für Khaled zum Statthalter aus, ich bewundere dich, und wollte, ich könnte in diesem Augenblicke noch mehr thun.

Khalife.

Ben Hasi, so schön dies alles seyn mag, so ist doch deine Geschichte für ein Mährchen etwas zu ernsthaft und langweilig, und verstündest du die Kunst nicht, einen mit der Hoffnung auf das Beßre hinzuhalten, du würdest dir bald allein erzählen. Aber ich muß nun einmal wissen, wie sich dein Abdallah aus dieser Lage zieht, die er, wie mich däucht, selbst erzwungen hat, und wundern soll es mich, wenn er sich lange der Bekanntschaft dieses kalten Geistes erfreut. Freylich kann ich mir, wenn ich nur will, ganz deutlich vorstellen, was es für ein Ende mit ihm nehmen wird; aber ich will dir die Freude nicht verderben. Uebrigens ist dein Abdallah für einen Wizir ein ganz rechtschaffner Mann, und gut hätte er gethan, bloß dabey zu bleiben.

Fünfter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Abdallah lebte, seit der letzten Unterredung mit dem Sultan, in einer düstern, melancholischen, Stimmung, die, so peinlich er sie auch fühlte, gleichwohl nicht ohne allen Genuß für ihn war. Denn da er den Kummer, den man ihm machte, unschuldig zu leiden glaubte, so erhub sich sein eigner Werth vor seinem Geiste um so höher, je tiefer der Werth derer heruntersank, die ihm diesen Kummer verursachten. Aber so sehr auch sein beleidigtes Herz, sein stolzes Bewußtseyn, seine durch Verdruß erhitzte Einbildungskraft, sein eignes Ich verherrlichten, so stand er doch mehr als je in Gefahr, daß sich die innre Kraft seiner Thä-

tig-

tigkeit auflößte; oder wenigstens eine Richtung nähme, die ihn von dem glänzenden Ziel abführte, das er bisher so fest ins Auge gefaßt hatte, es zu Zeiten schon erreicht zu haben glaubte. Schon wehten leise Ahndungen in seinem Geiste: „ob dieser mißtrauische, auf „seine Feinde horchende Sultan es wohl „werth wäre, daß er sich ihm aufopfre, und „so aufopfre! Er, der nach der Versichrung „des Geistes, im Bunde mit seinen Feinden „stände! Und da Ebu Amru Abdallahs „Feind nicht seyn konnte, ohne zugleich der „Feind des Guten zu seyn, das Abdallah gewirkt hätte und noch wirken könnte, so müßte endlich der Sultan, durch diesen Bund, „diesem gefährlichen Ebu Amru ähnlich werden!“

Bestätigung dieser Furcht fand er in der erkünstelten Verstellung und Zurückhaltung des Sultans, in der er verblieben, so nah er ihm auch seine Zweifel, Furcht und Ahndung gelegt hatte. Abdallah bedachte nicht, daß er es selbst war, der zuerst der Regung seines Herzens, bey der Erscheinung des Geistes, widerstand, oder widerstehen mußte. Daß er dadurch

die erwachte Wärme, die aufkeimende Vertraulichkeit verkältet, und die wechselseitige Erklärung, nebst dem Einverständniß, das nothwendig darauf folgen mußte, vernichtet hatte. Er vergaß in seiner düstern Stimmung, daß der Sultan dasselbe Recht hatte, über ihn zu klagen, und bedachte nicht, daß die leisesten Klagen des Herrn, durch das Gefühl des mächtigen Herrschers, und den Mund derer, denen er sie vertraut, zu furchtbaren, verwüstenden Stürmen geblasen werden können, da die Klagen des mißvergnügten Dieners entweder in der Luft verhallen, oder die Stürme noch schneller und schrecklicher zusammen treiben.

Noch fühlte, noch ahndete er nicht deutlich, daß er, seiner Kraft, seiner Erkenntniß des Guten mißtrauend, zwischen sich und die Menschen ein Wesen gestellt hatte, das durch jede neue Erscheinung die Kluft zwischen ihm und ihnen weiter aus einander sprengte.

So gestimmt, aber noch immer von dem reinen Bewußtseyn, diesem Eindruck des Fingers der Gottheit in der Brust des Menschen emporgehalten, stieg er eines Morgens auf dem hohen Berg unfern der Stadt, an dessen Abend-

seite sein Landhaus lag. Ein Wald von Cypressen, Cedern, Pappeln, Citronen und Granatbäumen, schmückte den Berg, bis zu seiner Spitze. Die Gazellen lebten ruhig unter ihrem Schatten, frische, sprudelnde Quellen tränkten sie, duftende Kräuter nährten sie. — Das Chor der Sänger verstummte hier nie vor dem Tritt des Jägers. An dem Fuße des Bergs lag eine alte prächtige, berühmte Pagode. Die von derselben ausgehende Ebene war mit Grabmälern aus der grauen Vorzeit bedeckt, und lud zum Nachsinnen über Vergangenheit und Zukunft ein.

Die Luft war heiter, kühle Winde säuselten um das sorgerfüllte Haupt Abdallahs, und trugen ihm die Wohlgerüche zu, die sie mit ihren sanften Fittigen von den Blumen und Kräutern des Thals abstreiften. Die Wohnungen der Menschen, jetzt noch so still wie die alten Grabmäler, die blühenden Wiesen und Gärten, Strom und Bach, glühten und glänzten in dem rosenfarbenen Schimmer der aufgegangenen Sonne.

Tiefe Stille lag vor ihm, über ihm, um ihm, und nur die Chöre der jetzt erwachten

Sänger schienen der erhabenen, neu erwachten, sich immer mehr belebenden Schöpfung entgegen zu jauchzen. Lange sah Abdallah in stillem Entzücken diesem erhabenen Schauspiel zu. Nun begann das Leben in den Wohnungen der Menschen, sein Herz erglühte, sein Geist ergötzte sich an den wohlthätigen Gedanken, die aus jenem sich empor huben. Er fühlte in diesem Augenblick, wie glücklich alle diese neu erwachten Menschen, unter ihm, durch ihm geworden seyn, wie sein Wirken, von dem beschränkten Umriß, den sein Auge umspannte, bis an die entferntesten Gränzen des Reichs, alle darin Lebende umfaßte, und ihr Fortkommen, Erhalten und ihre Sicherheit beförderte. Wie sein Nahme, unter Begleitung des Segens, von allen Lippen ertönte, der Säugling ihn schon der Mutter nachlallte, und der Greis seinem Enkel Glück wünschte, daß er die harten Zeiten seiner Jugend nicht gesehen, und unter Abdallah nicht zu fürchten habe. Sein Geist erhub sich noch freyer und kühner bey dem Gedanken: „Was ein „Einziger vermögte, der es mit den Menschen „redlich meinte, nnd ihr Glück allein zu sei„nem Endzweck machte.“

In dieser Sekunde sah er ganz Giuzurat glücklich, durch seine Verbindung mit dem Sultan, und kühner als jemals faßte er den Entschluß: ihr von seiner Seite treu zu bleiben, auf seinem Zweck fest zu halten, nichts zu thun, das ihm zuwider wäre, und wenn es seyn müßte, sich für die Millionen aufzuopfern, die ferne und nah den glücklichen Kreis um ihn her schlössen, den er mit seinen begeisterten Augen durchmaß.

Mit bebendem Lispeln rief er in das Thal hinab: „Der laute Schrey der Zufriedenheit, „der Segen der Tausenden seyen meine Ver„theidigung und mein Trost, wenn ich um ih„rentwillen einst als Opfer falle!"

Khalife.

Höre, Ben Hafi, dein Abdallah gefällt mir, und ich möchte wohl diesen Augenblick auf einem Berge meines Reichs stehen, und dieses von mir sagen können. Ich frage, wie kann wohl ein Mensch glücklicher seyn, als er es nun eben seyn muß, vorausgesetzt, er macht sich selbst nichts weiß, und alles verhält sich grade so, wie du uns erzählest. In diesem Falle sage ich dir, ein Mann, der dieses ein

einzigesmal in seinem Leben, mit aller Gewißheit und Zuverläßigkeit, von sich sagen kann, ist über alles mögliche Unglück erhaben — denn selbst das Unglück, wenn ich anders jetzt keinen Unsinn sage, das dem Gescheidtesten, der ein Herz wie ich hat, in solch einem Augenblick begegnen kann — setzt seinem Glück die Krone auf. Ein rechtschaffener Mann, meine ich, der immer glücklich war, ist es nur noch halb, und gleicht der Ceder, die der Sturm noch nicht geschüttelt hat.

Ich schwöre bey diesem Lande! Du Apostel wohnest in diesem Lande! (Mecca) und bey dem, den er geschaffen hat, wahrlich, wir haben den Menschen im Elend erschaffen. Glaubt Ihr, daß ihn keines erreichen soll? Er sagt; ich habe die Fülle der Reichthümer verschwendet. Glaubt Ihr, daß ihn keiner sieht? Haben wir ihm nicht gegeben zwey Augen, und eine Zunge und zwey Lippen, und ihm zwey Straßen gezeigt, die Straße des Guten und die Straße des Bösen. Und doch versucht er nicht die Klippe zu ersteigen. Wer soll ihm verständigen, was die Klip-

pe sey? Die Gefangenen zu befreyen, den Weisen zu nähren in den Tagen des Hungers, und den Armen, der auf der Erde liegt, dieses ist die Klippe. Wer dieses thut und glaubt, und andern empfiehlt die Geduld und Mitleid, und selbst geduldig und mitleidig ist, der soll zur Rechten sitzen.

(Zum Großvizir): Kannst du von dir sagen, was Abdallah von sich rühmt, so sollst du mir willkommen seyn, als hättest du mir die ganze Erde erobert, und ob ich es gleich am liebsten von mir selbst sagen möchte, so will ich dir doch diesen Ruhm verzeihen, weil, wie Abdallah sehr richtig spricht, die Tugend des Dieners die noch größere Tugend des Herrn beweißt.

Der Großvizir verbeugte sich tief.

Ben Hafi.

Kaum, Herr der Gläubigen, kaum hatte Abdallah die letzten Worte ausgesprochen, als der Geist vor ihm stand.

Abdallah sprach: Unermüdeter Verfolger! Was führt dich in diesem Augenblicke

hierher! Es ist der erste glückliche, den ich habe, seitdem ich dich gerufen habe.

Geist. So muß es auch der thörigste seyn, der, in welchem du dich am meisten täuschest, denn nur dadurch könnt Ihr Eure Augenblicke glücklich machen.

Abdallah. Erstarre nicht mein Herz mit deiner Kälte! Laß nur einen Strahl seines Gefühls in dich hinüber gehen, die frostigen Züge deiner wunderbaren Schönheit zu erwärmen und zu beleben. Laß deine Schönheit, die alles übertrifft, was Menschen je gesehen haben, nur eine Sekunde wohlthätig für mich werden. Warum trägst du die Bildung der Liebe und machst sie, durch deinen frostigen, zermalmenden Ernst, zu der schrecklichsten Larve, die je die zitternde Phantasie des Fieberkranken aus scheußlichen Zügen zusammengesetzt hat. Sieh in mein Angesicht, in mein Herz, um dich her — kann dir dieses und das im Thal blühende schöne Leben kein Lächeln ablocken.

Geist. Ein Lächeln! Mir? Könnt ich lächeln, deine Zumuthung würde mich dazu rei-

zen, nicht die Dinge, worauf du hinweisest: Das blühende schöne Leben!

Ich sehe die Zeit, die mit ihrer schneidenden Sense abmähet, was du Leben nennst, was du leben siehst. Der Tod tritt hinter ihr her, und sammelt in Garben; was unter der schneidenden Sense hinfällt, wirft sie der Verwesung zu, die darüber brütet, und dem unermüdeten Schnitter neue Erndte aus sich selbst erzeugt.

Nie endet die Erndte; das ewige Lied: „Alles ist eitel! Alles Trug und Tand!“ saust durch den Bart des furchtbaren Schnitters.

Abdallah. Der Augenblick der That und des Wirkens ist Leben — Genuß darüber Reitz und Stärkung zu neuem Wirken. — Die Täuschung selbst ist Leben, sie treibt unsere Kräfte an, und die Zeit, die du mit der alles niederreissenden Sense einhertreten siehst, seh' auch ich; aber ich sehe auch, daß sie nur das Gereifte wegmäht. Laß mir meine Täuschung!

Geist. Dies forderst du nun vergebens. Du hast mich gedungen, sie vor deinen Augen wegzuhauchen, und ich thue meine Pflicht, muß

sie thun, und achte weder deiner Bitte, deiner Klagen, deines Zorns, noch deines Jammers.

Mein Ohr ist taub, wie das Ohr des ernsten Schnitters; er mäht das Leben weg, und hört nicht das Wimmern und Seufzen derer, die er mit der Sense zerschneidet.

Aber bevor ich deine jetzige Täuschung mit dem kalten Hauch der Wahrheit wegblase, will ich dir sagen, womit Ebu Amru den Sultan unterhält.

Während du hier schwärmerisch träumst, beweißt er ihm; „die strenge Tugend, der „du dich opferst, und zu der du ihn zwingen „willst, sey oft für den Regenten nachtheiliger und gefährlicher, als die, durch Verstand „und Berechnung des Menschen, geleitete Ausübung dessen, was Ihr Laster oder Böses „thun zu nennen pflegt. Die zu strenge Tugend mache den Geist einseitig, unverträglich, „erfülle ihn mit Vorurtheilen, spanne das „Herz des Monarchen über seine natürliche „Kräfte, reitze ihn zu übertriebenen Forderungen an die Menschen, und raube ihm den „festen unterscheidenden Blick über die Ursa-

„chen des Thuns und Wirkens der Menschen,
„das weder bestimmtes Maaß noch feste Regel
„ertrüge. Oft verwerfe ein solcher Regent
„Männer um eines Fehlers oder sogenannten
„Lasters willen, ob sie gleich zu dem ihnen aufge-
„tragenen Geschäfte die gehörigen Eigenschaften
„und Fähigkeiten besäßen, zöge ihnen Leute sei-
„ner Denkart vor, die aus allzugroßer Strenge,
„Starrsinn und Ungewandtheit, die sie mit dem
„Nahmen Pflicht und Gewissenhaftigkeit zu
„Tugenden stempelten, den Gang der Geschäf-
„te schwerer machten, oft bis zum Stillstehen
„brächten, oder ihn so sehr übereilten, daß
„noch öfter ein ganz anderes Ding zum Vor-
„schein käme, als sie hervorzubringen strebten.
„Diese allzustrenge Tugend, in welcher sich ih-
„re Verehrer nicht selten, als in einem, in sich
„selbst geschaffnen und gebildeten Götzen, anbete-
„ten, mache den Herrscher und die Vizire zu mo-
„ralischen Pedanten, und jeder wisse doch, daß
„nichts Pedanterey weniger vertrüge, als das
„Herrschen über die unzuverläßigen Menschen.
„Der Geist eines Monarchen und seines Vi-
„zirs müsse frey seyn, von keinem der Vorur-
„theile der Sterblichen gefesselt. Sie seyen

„darum da, die Menschen zusammen zu hal-
„ten, ihren Kräften freyes Spiel zu verschaf-
„fen und zu lassen, ihren Nutzen und durch
„ihren Nutzen den seinigen zu befördern. Ge-
„schähe nur dieses, so sey jedes dazu taugliche
„Mittel gerecht und gut.“

„Zum Beyspiel seiner Lehre führt er das
„empörende, widernatürliche Betragen Abdal-
„lahs an, der aus allzustrenger Pflicht, wenn
„dieses anders der wahre Beweggrund sey, die
„Bitte seines Vaters an den Sultan verschwie-
„gen hatte, und durch den Bruch seines gege-
„benen Worts, durch Meineid an den edeln
„Greis und seinen gleich edeln Bruder, den
„Greisen der Gefahr des Todes, den Bruder
„der Schmach und Schande, ohne alle Scho-
„nung, mit kaltem Blut aussetzte.“

„Durch diese rauhe Art zu handeln, habe
„eben dieser Abdallah schon längst die Men-
„schen von sich gestoßen, und durch seine über-
„triebene Strenge den Nahmen des Sultans
„schrecklicher und furchtbarer gemacht, als mit
„der wildesten, unsinnigsten Tyranney.“

„Ein Monarch müsse die Liebe und das
„Zutrauen seiner Unterthanen, und der ihn

„Umgebenden, mit Nachsicht, Geduld, Lang„muth mit der Schwäche des Menschen ge„winnen, und Gott nachahmen, der das Bö„se und das Gute in seiner großen Haushal„tung zu einem Zweck zu brauchen wüßte.

Und Ebu Amru schließt: „überhaupt hät„ten diejenigen, welche Ihr böse nennt, mehr „Fähigkeiten des Geistes, und seyen geschickter, „über Menschen zu herrschen, als die soge„nannten Guten, weil sie besser wüßten, wie „das Menschenthier eigentlich beschaffen wäre, „was von ihm zu fürchten und zu hoffen „sey.“

Der Großvizir horchte während dieser langen Rede sehr aufmerksam zu, und wollte eben reden, als ihm der Khalife schnell das Wort nahm.

Schweige, Vizir, ich und Ben Hafi wissen, was du sagen willst; selbst mein tauber, guter Masul liest es in deinen Augen.

Ben Hafi, wärst du in Bagdad gebohren und dein Lebenlang kein armer, närrischer, herumschweifender, armer Narr gewesen, ich würde schwören, du habest mich von dem Augenblicke, da ich den Thron bestieg, umschwebt,

wie dieser kalte, mir widerliche Geist den armen, tugendhaften Abdallah.

Großvizir.

Warum nennst du ihn arm, Herr!

Khalife.

Nannt' ich ihn so! O er wird es gewiß. Laß du mich nur reden und schweige! — Was dieser Ebu Amru dem Sultan von Giuzurat vorgesungen hat, sangen sie mir alle ohne Unterlaß vor; und es muß wohl noch an andern Höfen, als dem seinen und dem meinen, gebräuchlich seyn. Ob sie mich nun gleich nicht so böse und unbesorgt machen konnten, als sie wollten, so ist es ihnen doch gelungen, viele meiner festen Entschlüsse kraftlos zu machen. Denn sieh, Ben Hasi, so sehr auch dies, was dein Ebu Amru dem Sultan von Giuzurat sagt, und das sie mir grade so, wie er, gesagt haben, die Vernunft und das Herz empört; so läßt sich doch leider, durch Beweise aus dem wirklichen Leben, so viel dafür vorbringen, daß man ihr Gesagtes wider seinen Willen nicht ganz Unsinn nennen kann. Du glaubst gar nicht, was dies für unser einen für eine peinliche Lage ist, wenn man die Neigung seines Her-

zens und seinen besten Willen einem Gespenste unterwerfen muß, das einen bey jedem Schritt in den Weg tritt.

Ben Hafi.

Welchem Gespenste, Herr?

Khalife.

Dem Einverständniß vieler gegen einen Einzigen, der, so mächtig er auch ist, doch nicht mehr vermag, als ein Einziger, und Verantwortungen übernimmt, die über die Kräfte eines Wesens gehen, das wie andere gebohren wird, und nur fünf Sinne hat. Gott stärke mich, und gehe nach meinem Willen und nach meiner Neigung mit mir ins Gericht. Ich schuf mich und die Menschen nicht, die er mit mir zu gleicher Zeit gebähren ließ, und an dem letzten Tag, an dem Tage, an welchem Er die Himmel aufrollen wird, wie der Engel Al Sijil das Buch aufrollen wird, in welcher jedes Sterblichen, Thun, Gedanken und Worte aufgezeichnet sind, will ich mich vor seinen erhabenen Thron, an der Spitze meiner mit mir auferstandnen Vizire, Hofleute und Unterthanen stellen und sagen: „Herr, richte mich und diese da nach Verdienst

„und Recht! Ich wollte das Gute; aber ich „mußte es den Händen dieser hier anvertrauen, „weil ich ein Mensch, und wie sie beschränkt „war; weil ich glaubte und hoffte, sie als Men„schen würden für diese ihre Brüder auf Erden „menschlich sorgen, und sie nach deinem Willen, „nach deinem und durch deinen Apostel gegebe„nen Gesetze behandeln!“

Bey den Engeln, die von Gott gesandt werden, einer dem andern folgend, und bey denen, die schnell daher schweben, und bey denen, welche die Befehle ausstreuen, und bey denen, welche die Wahrheit von der Falschheit scheiden, und bey denen, welche die göttliche Vermahnungen mittheilen, zum Trost oder zum Warnen! Wahrlich was Euch versprochen ward, ist unvermeidlich. Wenn dann die Sterne ausgelöscht, und die Himmel gespaltet, und die Berge gesichtet werden sollen, und die Zeit da ist, die den Aposteln bestimmt ist, gegen ihre Genossen als Zeugen aufzutreten, an diesem unvermeidlichen Tage werde ich mich als Zeuge und Ankläger für und wider Euch, für und

wider

wider mich vor den Richter der Menschen stellen! An diesem Tage werden wir uns gewiß erkennen und uns nicht mehr irren.

Während der Khalife die Hände über der Brust zusammen schlug, und seine Augen zum Himmel empor hub, betete der taube Masul inbrünstig. Sanft lächelnd winkte ihm der Khalife zu, und sagte: „Du sollst der nächste „an jenem Tage neben mir stehen, und von „meinem Herzen zeugen.“

Seufzend fuhr er leise fort: „Den Ankläger, den ich dorten fürchte, ist mein edler „Bruder! Sein Zeugniß wird mir fehlen!“

Ben Hafi blickte tief gerührt auf dem Khalifen — sah nieder und einige Thränen rollten in seinen Bart. Der Khalife sprach ihn in dem mildesten Tone seines Herzens an, er sah freundlich um sich, und fuhr fort:

Abdallah rief mit einer Stimme, aus welcher der bitterste, peinvollste Schmerz hallte: „Der Sultan ist verlohren, und alles „Gute, das er noch wirken konnte!“

Der Geist erwiederte:

Dieses kann seyn, wird seyn, weil es wohl so seyn muß; darum nun will ich die Täu-

schung vor deinen geblendeten Sinnen weghauchen, die nur befördern würde, was du gern hindern möchtest. Greife alsdann hindurch, wenn du dazu Muth hast.

Ich ziehe den geschmückten Vorhang vor dem Schauspiel weg, das so herrlich und täuschend um dich her glänzt. Verstopfe nur nicht dein Ohr, es ist umsonst; der Ton meiner Stimme dringt in dein Herz, und wenn es mit dem Grundfelsen dieses Gebirges umwachsen wäre. Du hast mich gerufen, und ich bin von der eisernen, unwiderstehlichen Nothwendigkeit, deiner und meiner Herrscherin, sclavisch gezwungen, dein Schicksal mit dir und durch dich zu entwickeln. Die Pfeile liegen auf der Werkstätte des Schicksals, die Menschen, die dich umgeben, bringen sie zur Gluth, und du selbst schleifest ihre schneidende Spitze. Labe dich indessen an dieser Luft, die so wollüstig deine reitzbare Haut fächelt, dein heißes Blut kühlet, und es kräftiger um dein Herz bewegt. Ich sehe in dem fernen Norden einen Wirbel von dem Schneegebirge herfahren, er sauset in diese Stille, bläst sie zum wüthenden Sturm auf, von ihr genährt, rast er über die

blühenden Thäler her, überfällt ein Volk im Schlummer, hinterläßt die Spuren der Verwüstung, und am Morgen erstarren die Erwachten bey dem Anblick. Die Sonne, die diese Thäler verguldet, und deinen Augen alle diese entzückenden Gemählde sichtbar macht, zieht aus den Wohlgerüchen, die deine Nase kitzeln, Stoff zu Blitzen, die an dem Bösen vorüberfahren und den Redlichen zerschmettern.

Abdallah. Wozu dieser Unsinn, der nichts anders sagt, als daß größre Wohlthathen aus kleinen Uebeln entspringen?

Geist. Tröste den mit diesem Spruche, welchen das kleinere Uebel trifft, und handele nach diesem Gesetze, wenn du es für so weise und wohlthätig hältst. Von deinen Lippen hört' ich Unsinn, da ich deine letzte Worte vernahm, und du dich mit dem schmeichelhaften Gedanken süß einschläfertest: „Der Schrey „der Zufriedenheit, der Segen der Millionen, „deren Glück du machtest, seyen deine Sicher„heit gegen deine Feinde.“ Nie betrog dich die Täuschung mehr. Glück und Zufriedenheit

einiger Millionen, da das Glück des Einzelnen nur aus dem Unglück des Andern entspringt!

Du hast gethan, was der Mensch vermag, und wähnest nun alle darum glücklich, weil es der Wunsch deines Herzens ist und du dir einbildest, dein Wirken verdiene diesen Lohn. Wenn ich plötzlich den Schrey aller Unglücklichen, Verfolgten und Bedrängten in deine Ohren ertönen, alle das Elend, das in diesem dir vertrauten Reiche wüthet, alle die Bosheit, die deine Entwürfe zum Guten vergiftet und verunstaltet, alle die Ungerechtigkeit, welche die in deinem Nahmen begehen, die deine Weisheit gewählt hat, vor deinen Augen, in ihren scheußlichen Gestalten aufsteigen ließe, das Bewußtseyn deiner Unschuld würde vor dem schrecklichen Anblick verlöschen, dein Herz zerfallen, und dein Daseyn ohne einen Seufzer, ohne eine Thräne hinfließen.

Welcher Herrscher eines großen oder kleinen Reichs könnte den Blick über das aufgethürmte Scheusal von Elend und Unglück ertragen, das sie in sich fassen.

Khalife.

Keiner, Ben Hafi! Ich bitte dich, laß diesen Geist schweigen, er verwildert mein Gehirn, und drückt mein Herz zusammen, ob ich gleich weiß, ich sey von Gott zum Herrscher gesetzt, die Menschen für das Gute zu belohnen und für das Böse zu bestrafen, aber nicht, die ewige Anordnung der Dinge zu ändern, die allein in seiner Macht stehen.

Ben Hafi.

Beynah in diesem Geiste antwortete Abdallah; aber der düstre Geist erwiederte: „Um so weniger wird er sich trösten, doch „ihm verbirgt die Täuschung diesen Anblick, die dich von der Sekunde an nicht „mehr blenden darf, in welcher du mich aus „meiner eisernen Wohnung gerufen hast. Du „hast um größrer, erhabenerer Zwecke, diesem „nur schimmernden Glücke entsagt, und ich bin „ein Wesen, das Wort hält, seiner ihm aufgedrungenen Pflicht getreu bleibt, ohne sich um „die Folgen zu kümmern.“

Sieh dort in jener einsamen Wohnung, die der Tamarindenbaum beschattet — dein Auge erreicht sie — stirbt ein redlicher Haus-

vater auf einem zerlumpten Bette, und das Geheul seiner verzweifelnden Kinder tönet durch sein schweres Röcheln, zerbricht sein Herz, bevor der ihm nahe stehende Würger des Lebens es sanfter löst.

Einer der Richter, die du eingesetzt hast, hat ihn in dieses Elend gebracht, seine ganze Familie vernichtet, und diese und ihre künftige Nachkommen als Bettler auf die harte Erde hingestreut.

Khalife.

Gott stehe ihnen bey, und leite sie zu mir, daß ich sie speise und tränke!

Ben Hafi.

Abdallah. Nenne ihn mir!

Geist. Was wird es dir nützen? Der Allmächtige selbst kann das nagende Gift nicht mehr aus einer Welt herausziehen, das mit ihrem Gange, ihrer Dauer und Erhaltung darum verschmolzen zu seyn scheint, um die Erscheinungen hervorzubringen, die dich zu Zeiten entzücken, aber noch öfterer empören. Darum mischt der Weise, auch wider Willen und Wissen, das Böse mit dem Guten, um mit dem Plan des Ganzen fortzugehen. Der-

jenige, der anders handelt, gleicht dem Manne, der den Ganges gegen seine Quelle führen will.

Khalife.

Er spricht Lästerung, so sehr er auch Geist seyn mag. Gott sagt: Eines jeden Seele soll den Tod schmecken, und wir wollen Euch mit dem Bösen und dem Guten versuchen, und dieß soll Eure Probe seyn!

Ben Hafi.

Und der Geist fuhr fort:

Starre mich an, und schüttele dein zweifelndes Haupt — der Stachel dringt tief in's Herz.

Sieh auf den in der Sonne glänzenden, durch das beblümte Grün sich windenden Fluß — seine leuchtende Fluth erquickt dein Auge — tauche deinen Blick mit mir hinein — sie treibt den entseelten Körper eines blühenden Jünglings nach dem Weltmeer, den seine nächsten Verwandten heimlich ermordeten, um ihn zu beerben.

Umsonst forschest du nach, und nennte ich dir sie auch; Dunkelheit deckt das Verbrechen, der Ankläger wird zu Schande, das Schweigen ist erkauft, und der, welcher es verkauft

hat, sitzt unter den Beschützern der Waisen dieses Landes.

Bemerke jenes alte Weib, die an dem Gesträuche langsam hinschleicht, und die blühenden, durch ihre bezaubernden Farben, anlockenden Blumen bricht. Diese schön geschmückten Kinder der Erde verbergen Gift in ihrem Kelche; sie sammelt es zu einem künftigen, gedungenen Verbrechen, dem deine Weisheit nicht zuvorkommen wird, und tritt die schmucklosen Heilkräuter, die um die schimmernden Vergifterinnen stehen, mit Füßen.

Abgerissen, stückweise, einzeln werf ich dir hin, was ich mit einem Blick übersehe.

So weit mein Auge reicht, so weit dein Geist fleucht, der vor einem Augenblick dieses glückliche Land umschaute und durchdrang, und sich ergötzte, seh ich Thorheit und Wahnsinn und Bosheit zu Verbrechen reifen — verschwinden — und den Saamen zu neuen keimen, wachsen!

Sey stolz auf deine Tugend! Euer Herrschen und Regieren ist nur ein Kampf mit einer ungeheuern, unwiderstehlichen Macht, die aus dem Menschen, und durch den Men-

schen, und auf den Menschen wirkt, die, weil Ihr sie nicht besiegen könnt, Euern Kampf zur Spiegelfechterey macht, den Ihr nur so lange fruchtlos fortsetzt, als Stolz und Täuschung Euch Kräfte borgen.

Abdallah wollte reden; aber mit grellem schneidenden Tone rief der Geist:

Schweige jetzt! Ich wollte dich in den Pallast führen, aber schon höre ich den lauernden Mörder den Bogen spannen — die Sehne ertönt — der Unschuldige hört ihren Klang nicht. Nun zieht der Meuchelmörder behutsam den giftigen Pfeil aus dem Köcher — sein Auge mißt scharf und kalt den Weg bis zu dem Herzen des Sorglosen — des Mörders Herz schlägt nicht — die Begierde zu morden hält den Athem fest in der Brust — das Blut in seinen Adern steht still — so viel vermag die Neigung zum Bösen über die schnellen Triebräder des Lebens, wenn der Mensch die böse That vollbringen will. — Der giftige Pfeil zischt durch die Luft — mein Ohr vernimmt sein Zischen — vernimmt das Aechzen Khaleds — das Röcheln Khaleds — und mein Auge sieht das Lächeln der Zufriedenheit des verborgenen Mörders.

Der Geist verschwand.

Abdallah erblaßte, bebte, erstarrte, und als seine Glieder sich wieder lösten von der Erstarrung, sein Bewußtseyn zurückkehrte, und die schreckliche Ankündigung abermals durch sein Herz fuhr, stürzten Thränen aus seinen Augen, und vor seinem Gesichte breitete sich ein dicker, schwarzer Flor aus, auf dem die Bilder und Gestalten, welche der Geist in sein entflammtes Gehirn geschleudert hatte, in blutrothen Zügen schwebten, und auf ihn einzudringen drohten.

Herr der Gläubigen, und wenn du diesen Abdallah durch Unglück willst geprüft sehen, so bist du nun nahe daran.

Khalife.

Ben Hafi, meinetwegen mache ihn nicht unglücklich; du weißt wohl, ich wünsche, daß es jedem auf Erden wohl ergehe. Ich habe selbst für den Thränen und Mitleid, der sein Unglück verdient oder zu verdienen scheint; was meinst du, was ich für den Redlichen, für einen Mann, wie dein Abdallah ist, thun würde?

Ben Hafi.

Ich danke dir für ihn; doch gewissenhaft geb' ich dir die Wahrheit.

Großvizir.

(murmelnd dazwischen). Ich habe für keinen Thränen und Mitleid, weder für den Bösen noch für den stolzen Thoren.

(laut). Herr der Gläubigen, beliebe zu bemerken, daß das, was der Geist vorhin sagte, ganz genau mit meinem durch die Erfahrung bewährten Spruche übereinkommt!

Khalife.

Was zögst du nicht auf ihn! Doch was sagte er?

Großvizir.

Mein Spruch ist, wie du weißt —

Khalife.

O möchtest du ihn vergessen, und ich ihn nicht mehr hören.

Großvizir.

Dieser sehr kluge und sehr erfahrne Geist sagt: „Euer Herrschen und Regieren ist nur „ein Kampf mit einer ungeheuern, unwiderstehli„chen Macht, die aus dem Menschen und durch „den Menschen, und auf den Menschen wirkt, „die, weil Ihr sie nicht besiegen könnt, Euren

„Kampf zur Spiegelfechterey macht, den Ihr nur „so lange fruchtlos — fruchtlos, Herr! — fort„setzt, als Stolz und Täuschung Euch Kräfte „borgen."

Dieses beweißt nun, daß ich in allem Recht habe, und daß dieser Geist die Menschen, für ein Wesen einer andern Welt, recht gut kennt.

Ben Hafi.

Grade so wie der Mann, der den Menschen, auf ihrem abgeschundnen Felle, zum Gehorsam lockt.

Großvizir.

Dies ist, wie vorhin gesagt, nur eine Redensart, und wenn dein Abdallah nichts von diesem Geist lernt, so ist alle Mühe an ihm verlohren. Uebrigens freut es mich herzlich, guter Ben Hafi, daß du meinen Regierungsgrundsätzen immer näher kommst.

Ben Hafi schien nicht auf den Vizir zu hören. Der Khalife lächelte und sagte:

Vizir, du betrügst dich, wie es scheint; doch wir werden es ja erfahren. Wer weiß des Menschen Gedanken, außer Gott. — Er sagt: Wir schufen den Menschen und wir

wissen, was seine Seele in ihm lispelt, und wir sind ihm näher, als ihm die Drosselader ist. Wenn die zwey Engel, gesandt Rechnung zu führen über den Menschen, ihren Auftrag ausrichten, und einer ihm sitzet zur Rechten und der andere zur Linken, so denkt er keinen Gedanken und spricht kein Wort, das sein schreibender Wächter nicht aufmerket.

O Vizir denke an die Rechnung des künftigen, unvermeidlichen Tages, und sorge nicht für die Rechnung deines Nächsten!

Sechster Abend.

Ben Hasi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Abdallah, Herr der Gläubigen, Abdallah eilte bebend nach Dolt Abad zurück. Die schreckliche Verkündigung des Mords des edeln Khaleds, gab den wilden, peinlichen und widrigen Vorstellungen, die der Geist in seine Seele geworfen hatte, und die immer blutrother auf dem vor seinen Augen schwimmenden, düstern Flore schwebten, und in sein Gehirn zu steigen schienen, einen tiefen, schaudervollen Sinn. Selbst das heitere Licht der nun im Mittag glühenden Sonne schien ihm dicke Finsterniß, gefüllt mit Werkzeugen des Todes und des Mords, welche um ihn herblitzten, und das Gefühl seines edeln Selbsts

zerstückten. In den Lispeln des Windes hörte er das Zischen des giftigen Pfeils, in jedem leisen Geräusche das Aechzen Khaleds.

So bald er seinen Pallast erreichte, sandte er nach der Wohnung Khaleds. Man ließ ihm zurück sagen, er sey den vorigen Abend auf sein Landhaus geritten. Abdallahs Eilbothen flogen hinaus, und nach einigen angstvollen Stunden, zwischen dem wachsenden Entsetzen der Gewißheit und einem zitternden Strahl der Hoffnung, trat der Oberkadi vor ihn, und kündigte ihm den Mord des edeln Khaleds an. Abdallah erblaßte, Thränen füllten seine Augen und erstarrten, als ihn das Erinnern des furchtbaren, ernsten Weissagers überfiel. Mit zitternden Lippen frug er:

Wie fiel er?

Der Oberkadi antwortete: „Durch einen vergifteten Pfeil in der Morgenstunde. „Die Wunde über dem Herzen ist kaum sichtbar; aber das Gift der spitzigen Stachel des „Pfeils drang in die Quelle des Lebens.“

Bey diesen Worten drückte sich das schwere, zermalmende Siegel der Gewißheit allem dem auf, was der düstre Geist mit glühenden

Zügen in Abdallahs Phantasie gegraben hatte, und gab seinen übrigen Weissagungen einen Nachdruck, vor dem er nun erbebte.

Der Ober Kadi fuhr in seinem Berichte fort, und meldete: „der Thäter des Mords sey „schon ergriffen und verhaftet, es sey Kasem, Kha„leds bekannter Feind, den man bewaffnet mit „Schwerdt, Bogen und Köcher, in der Gegend, „wo das Verbrechen geschehn, gefunden hätte. „Er leugne zwar die schreckliche That; aber „sein allgemeiner Haß gegen Khaled, der im„mer vergebens gestrebt hätte, sich mit ihm „auszusöhnen, mache ihn nur zu verdächtig."

Abdallah gieng mit dem Ober Kadi zu dem Sultan, den er in Ebu Amrus Gesellschaft fand.

Mit bebender Stimme und nassen Augen trug er dem Sultan den traurigen Bericht vor. Der Sultan antwortete kalt: „Ich war „noch früher unterrichtet wie du, und sitze „morgen über den Schuldigen zu Gericht."

Die Kälte des Sultans, bey der Ermordung eines Mannes, welchen er als den zuverläßigsten, treusten und tapfersten Vertheidiger seines Throns kannte, dessen Schwerdt

ihm

ihm und seinem Volke so oft Sicherheit und Ruhe erkämpft hatte, sank schwer in die Schaale des schon empfangenen Schmerzes, und machte das Gewicht der männlichen Kraft Abdallahs auf einige Augenblicke so leicht, daß nun die Thränen aus seinen Augen träufelten, wie aus den Augen der Mutter, die heute den Säugling zur Leiche werden sieht, der noch gestern wie eine blühende Blume des Lebens an ihrem ihn nährenden Busen lag.

Khalife.

Ich bitte dich, Ben Hafi, lege den Kummer dieses Mannes meinem Herzen nicht gar zu nah, da ich ihm, wie du weißt, nicht helfen kann. Könnt' ich dies, so möchtest du ihn immer noch quälender schildern, denn in seiner Heilung fänd' ich wiederum Linderung.

Großvizir.

Laß dich dies nicht so sehr rühren, Herr der Gläubigen; Abdallah weint hier vor den Sultan nicht über die Kälte des Sultans gegen Khaled, er weint im Voraus über die, welche einst seinen eignen Fall begleiten soll, und wird, und muß.

Khalife.

Ich glaube es nicht; doch sage mir, Ben Hafi, ist es so?

Ben Hafi.

Mischte sich auch dies Gefühl dunkel in seinen Schmerz, so bezeugte es ihm nur um so herber die schreckliche Wahrheit: daß das, was er hier sähe und wahrnähme, der gewöhnliche Lohn der Tugend sey. Ich wünschte, dein Großvizir möchte einst in ähnlichem Falle dasselbe fühlen und von sich sagen können. Doch ich erzähle ja die Geschichte eines Menschen, leider eines seltnen Mannes, nicht die Geschichte eines Großvizirs — eines Mannes, der, wenn er auch fallen sollte, gewiß größer fällt, als gewisse Großvizire jetzt auf ihren Füßen zu stehen scheinen.

Uebrigens erzähle ich seine Geschichte dir, Herr, weil in deinem Herzen ein reiner Geist wohnt, und kein feindliches Wesen, daß das Gute, wenn es recht höflich ist, nur zur Thorheit macht. Meine Geschichten erfordern Zuhörer, die ausgedehnte Menschheit und moralische Kraft in ihrem Busen tragen, und keine Großvizire.

Der Großvizir lächelte, Ben Hafi sah darüber weg und fuhr fort:

Abdallah wankte aus der Gegenwart des Sultans, überließ Ebu Amru das Feld, der bey dem Sultan das schon zu Ende gebracht zu haben scheint, was, wie man glauben könnte, der frostige Geist mit unserm Helden selbst beabsichtiget.

Der Schlaf besucht einen Mann nicht wie Abdallah, wenn er einen solchen Tag gelebt hat. Die widrigen, verworrnen Bilder des Geschehenen, des geweissagten Künftigen, zogen in ununterbrochener Reihe vor seinem Geiste auf und ab. Vergebens war das Streben und Kämpfen seiner Vernunft, diese schreckliche, feste Ordnung zu brechen, und mit ihrem Lichte zu verscheuchen. Aus jeder Betrachtung, jeder Erinnerung des Vergangenen, jedem zaghaften Blick auf die Zukunft, sprang ein neues Gewühl finstrer Bilder, die vor seinem Geiste hinzogen, und sich an die vorigen anschlossen. In dieser ängstlichen Verwirrung wollte er den Geist heraufrufen; aber sein Herz erkältete bey dem Gedanken, und die dunkle Ahndung fieng nun an, sich deutlicher und peinvoller zu

entwickeln. Er sah endlich die Sonne heraufsteigen, um noch unglücklicher zu werden.

Der Sultan saß auf seinem Throne, die Großen des Reichs standen um ihn herum. Abdallah wunderte sich, seinen Bruder Mansur, prächtig gekleidet, nicht weit von dem Throne neben Ebu Amru stehen zu sehen; aber er erstaunte, als er auch seinen Vater erblickte, der dem Tode schon so nahe war, sich nun hier befand, und finster auf ihn sah.

Auf den Wink des Sultans ward Kasem, der Mörder Khaleds, vorgeführt, und ihm sein Verbrechen von dem Ober Kadi vorgelesen.

Er leugnete die That mit einer Art, die von einem reinen Gewissen zu zeugen schien.

Als man ihm sein feindliches Verhältniß mit Khaled vorhielt, und die Zeugen auftraten, welche ihn in der Nähe des Ermordeten mit Bogen und Köcher gefunden hatten, antwortete er gelassen:

„Ich leugne nicht, daß ich ein Feind Kha„leds war. Mein Haß war offen und jedem „bekannt, so wie seine Ursache. Er hat mir „einst aus Eifer für deinen Dienst, Herr, das bit-

„terste Unrecht angethan, und mich unverschul„det, vor den Augen meiner Waffenbrüder, mit „dem Nahmen eines Feigen beschimpft. Giebts „für einen Krieger etwas Schrecklichers, als den „Vorwurf der Feigheit, von einem Manne, „der, als der Tapferste, mit einem solchen Worte „auf immer, tödtet? Der Schein war gegen „mich; aber auch nur der Schein, denn ich „war tapfer, da ich feige schien, da ich durch „Zurückweichen wirkte, was andere in diesem „Augenblick nicht mehr durch ihren Muth ver„mogten. Ich schwieg, weil ich von dem kal„ten Verstande und der strengen unbestechli„chen Gerechtigkeit Khaleds, von seinem Hasse „gegen alle Verläumdung hoffte, er würde „sich in einem Falle, wobey die Ehre eines al„ten erprobten Kriegers auf dem Spiel stän„de, nicht von dem Scheine blenden lassen. „Und doch geschah es, und um so mehr haßte „ich ihn, weil ich der erste war, gegen den er „sich ungerecht bewies, und weil ich glaubte, „persönlicher Widerwille oder Neid trieben ihn „zu einem, ihm so fremden Betragen. Ich „trat entehrt aus der Zahl der Krieger, lebte „hier verborgen, niedergedrückt von der Schan-

„de. Nun suchte schon seit langer Zeit Kha-
„led mich wieder zu gewinnen. Oft klopfte er
„an der Thüre meiner Hütte; mein Haß koch-
„te fort, ich wies ihn rauh zurück. Vor ei-
„nigen Tagen drang er gewaltsam ein, und
„rief mir auf der Schwelle stehend zu:

„Hasse mich, Kasem, nur höre mich!
„Mache mir Vorwürfe, nur laß mich gerecht
„gegen dich seyn. Der Sultan hat mich zum
„Statthalter von Baglana gemacht, und wenn
„mich dieses erfreut, so geschieht es darum, daß
„ich dich zu dem mir Nächsten in Rang und
„Würde wählen darf. Der edle Abdallah hat
„schon eingewilligt. Nur dadurch kann ich un-
„sern Waffenbrüdern zeigen, welches Unrecht
„ich dir einst gethan habe, und wie ich mein
„Unrecht zu erkennen weiß."

„Mein Haß schmolz mehr vor seinem Blick,
„und durch seinen sanften Händedruck, als
„durch das Glück, das er mir zeigte. Doch
„sprach ich nicht; denn er kam mir diesen
„Augenblick gar zu groß und gut vor. Er be-
„stellte mich als einen wieder gefundnen und
„wieder gewonnenen Freund auf seinen Land-
„sitz, um sich mit mir über das Weitere zu be-

„reden. Einsam zog ich die Straße hin. Na-
„he an seinem Landsitze hörte ich das Zeterge-
„schrey des Mords und ehe ich mich erkannte,
„umringte man mich als seinen Mörder."

Man forderte Beweise seines Vorgebens. Da er nun keine andern, als die Worte des Ermordeten vorbringen konnte, und einer der Zeugen den Pfeil vorzeigte, womit Khaled getödtet worden, und dieser Pfeil den übrigen ganz ähnlich war, die Kasem in seinem Köcher führte, er ihn auch selbst für den seinigen erkannte; so fiel der Todesspruch auf sein Haupt.

Kasem rief: „O Khaled! Khaled! Ta-
„pferster der Giuzurater! In deinem Leben
„thatest du mir Einzigen schrecklich weh! Dein
„Tod von der Hand des verborgenen Meu-
„chelmörders tödtet mich nun heute! Der Un-
„schuldige, welcher unter der schmählichen Last
„der Schande, von dir ihm aufgelegt, so viele
„Jahre geschmachtet hat, muß nun in dem
„Augenblick als dein Mörder sterben, da du
„ihn davon reinigen wolltest. Unbegreifliches
„Schicksal! Den, welchen du zerschlagen willst,
„wählst du frühe zu deinem Raube aus. Du
„triffst ihn, gehst schweigend, verhüllt vorüber,

„und das stille Grab verschlingt dein gewähltes „Opfer, ohne Rechtfertigung und Genug„thuung!“

Der Sultan erklärte von seinem Throne Mansur zum Statthalter in Baglana. Mansur und sein Vater fielen vor ihm nieder zu danken. Abdallah erstarrte; die schwarze Weissagung des Geistes über seinen Bruder schauderte durch seine Seele — er bebte — erblaßte — und schon schoß, in gewaltigem Strome, die hohe Kraft seiner innern Tugend durch seine noch bebende Glieder, und unterjochte alle Verhältnisse, die ihn so drohend, so sprechend umgaben. Er öffnete die Lippen zu reden, und plötzlich erblickte er alle Anwesenden, den Sultan selbst auf seinem Throne, bebend, erstarrt, als zerschmetterte sie eine erhabene Macht. Aller Blicke waren starr auf einen einzigen Gegenstand geheftet. Abdallah sah sich um, und der Geist trat herein, mit seinem kalten, ernsten, zermalmenden Wesen, gekleidet in sein wunderbares, rollendes und rauschendes Gewand, bewaffnet mit einem straf gespannten Bogen von Ebenholz, auf welchem ein gefiederter Pfeil zum Abflug fertig lag. Mit sau-

sendem Gange, in das sein schwebendes Gewand lispelte, mit fester, unerschütterlicher, fürchterlich schön erhabener Miene, schritt er in die Mitte des Saals, vor den Thron des Sultans, den Bogen gespannt, den Pfeil gerichtet gegen den Sultan, und keiner seines Hofs, keiner seiner Wache fühlte die Kraft, sich dem Zermalmenden mit That oder Rede entgegen zu stellen, und den erstaunten Herrn gegen den drohenden Pfeil zu schützen.

Der Geist sprach, und langsam und schwer, und schallend, wie der am fernen Gebirge hinziehende Donner, fielen seine Worte durch das Gehör in die Herzen der erstarrten Zuhörer.

„Söhne des Staubes, die Schein, Wahn „und Trug verblenden! Ich, der Rächer der „ewigen Gerechtigkeit, trete unter Euch, be„waffnet mit dem nie fehlenden Bogen der „Rache, den Verbrecher zu strafen, den Unschul„digen zu retten, und Euch vor Mord zu be„wahren. Dieser Krieger hier hat Wahrheit „geredet. Euer Herz würde das seine aus sei„nen Worten erkannt haben, wäre Euch der „blendende Schein nicht willkommner, als die

„nackte Wahrheit. Der Pfeil, den jener be-
„stochene Zeuge vorwies, ward vorsetzlich mit
„dem vergifteten verwechselt, um den wirkli-
„chen Verbrecher zu retten. Hier liegt er auf
„meinem gespannten Bogen, den meine nie
„fehlende Hand umfaßt. Nun bewege ich lang-
„sam das nie irrende Geschoß durch Euren
„Kreis, von dem an, der auf dem Throne sitzt,
„nach seiner Linken, dann zu seiner Rechten —
„an allen hier Versammelten vorüber. Der
„Unschuldige fürchte das giftige Geschöß nicht,
„nur der Meuchelmörder bebe. — So wie
„der weittreffende, nie fehlende Bogen der Ra-
„che sich gegen seine Brust wendet, fährt der
„von ihm vergiftete, aus Khaleds Wunde ge-
„zogene Pfeil in sein Herz, und zeigt Euch
„Khaleds Mörder, ohne daß meine Hand die
„sausende Saite berührt!“

Während der Geist so sprach, bewegte er sich mit langsamen Schritten, und wandte den gespannten Bogen, mit ernstem, forschendem, durchdringendem Blick, von dem Sultan nach seiner Linken herunter, von seiner Rechten herunter — Bebend sah jeder den Bogen gegen seine Brust gekehrt, doch stand der

Unschuldige, ob gleich mit zitternden Knieen. Da aber der Geist den Bogen langsam gegen Mansur wandte, und sein kalter, zermalmender Blick in seine Augen drang — und die Sehne erklang, erblaßte Mansur und fiel zu Boden, als stürzte ein Felsen des Gebirges auf sein Haupt.

Der Geist rief in seinem kalten, düstern Tone:

„Hier liegt Khaleds Mörder, verblende„ter Richter!“

Die Decke der Verblendung fiel vor den Augen der Anwesenden herunter, und das Herz Abdallahs umgrif die Angst des Todes. Sein Vater lag zu den Füßen des Sultans, eine starre Leiche, und Mansur erhub das Haupt, erblickte den Geist und rief:

„Verflucht sey mein Bruder! Verflucht „sein Meineid! Verflucht sein Haß! Ich be„gieng die blutige That, um durch Mord zu „erwerben, was sein Neid mir versagte!“

Der Geist wandte sich zu Abdallah:

„Laß sehen, ob deine Tugend diese Probe „besteht, ob du Muth hast, den Verbrecher „dem Gesetze zu opfern, der aus gleichem

„Blute mit dir gebildet ist, dessen Verbrechen
„das deinige wird, wenn er der Vergeltung
„nicht abbezahlt. Ich zog die Decke der Täu-
„schung vor Euren Sinnen weg, Söhne der Er-
„de, und überlasse Euch der ernsten Betrachtung
„über das, was Ihr gesehen und vernommen
„habt!“

Der Geist verschwand; der Pfeil war hinter Mansur tief in die Wand des Saals gedrungen.

Der Sultan winkte Abdallah, dieser der Wache, und der bestürzte, bebende Sultan entfloh.

Nun drangen die Verwünschungen des erwachenden Vaters, des gefesselten Bruders in die Ohren Abdallahs, und zerrissen sein Herz. Er warf sich vor seinem Vater nieder, und wollte seinen Fuß umfassen. In knirschender Wuth entzog er ihm denselben, und stieß ihm damit gegen die Stirne. Aechzend küßte Abdallah den Fuß, der ihn so schmählich zertrat, und ein noch schrecklicherer Fluch fiel von den Lippen des wüthenden Greises auf sein Haupt.

Aber in dem erhabenen Gezelte fiel ein hell leuchtender Blitz auf die Bilder des Lebens Abdallahs.

In seinem Herzen erwachte der Geist, der mächtiger als das Schicksal ist; er richtete sich auf, und sagte zu seinem Vater:

„Ich zürne dir nicht, mein Vater, daß „dein Fuß meine Stirne trat — hätte er auch „mein Leben zertreten, so würde dich doch „mein fliehender Geist noch segnen. Hier steh' „ich, von dir gehaßt, von allen verkannt, und „habe keinen Vertheldiger, als die Stimme „meines Herzens, der sich das Ohr der Men„schen verschließt. Vernähmest du sie, du wür„dest deinen Sohn bedauern, und deinen ra„schen Fluch bereuen. Dein Fuß stieß mich „weg — es ist der Fuß eines Vaters, aber „doch eines Menschen — die Tugend nimmt „mich auf, sie ist ewig. Der Mensch vergeht; „aber nicht das, was seine moralische Kraft „gewirkt hat, und was mich nun über das „Elend empor hebt."

„Ihr alle hier, die Ihr Zeugen dessen „wart, was mir geschah, verdammt mich; „denn was mich frey spricht, ist Euch fremd,

„und das, was meine Zunge bindet, Euch un„faßlich. Werft das Loos über Abdallah, er „fürchtet es nicht.“

Er entfernte sich, sein Angesicht voll Mitleid, Milde und Freundlichkeit gegen seinen Vater gekehrt. Die Wache führte Mansur ab. Das Gerücht von der wunderbaren Erscheinung des Rächers, der Entdeckung des Mörders Khaleds, mit den Abdallah belastenden Zusätzen, flog vom Hofe nach der Stadt, aus der Stadt nach dem flachen Lande — jeder heimliche Verbrecher bebte, staunte — und keiner der Horcher begriff.

Der Sultan saß stumm und zerrüttet vor Ebu Amru, und sann der furchtbaren Erscheinung nach. Endlich hub er seine Augen zum Himmel empor, und sagte bewegt:

„Wer und was dieses wunderbare Wesen „auch sey, es hat mich vor Vergießung un„schuldigen Blutes bewahrt, mich auf mein „ganzes Leben durch seine Erscheinung erschüt„tert und gewarnt. Ich danke ihm; der Mör„der sterbe, und versöhne die Schuld, die er „über uns gebracht hat!“

Ebu Amru schwieg. Einem Manne wie ihm dringt sich eine solche Erscheinung um so fürchterlicher auf, je kürzer die Dauer der Wirkung auf ihn ist.

Als Abdallah vor den Sultan trat, umarmte ihn dieser, indem er gerührt sagte:

„Unglücklicher! Verbleibe dir getreu, ich „verbleibe dir es!“

Abdallah verbarg sein glühendes, benetztes Angesicht und stammelte:

„Beladen mit den Flüchen meines Vaters, „trete ich nun vor dich, und keiner der Lebenden erkennt meine Unschuld, wenn du es nicht „thust.“

Khalife.

Deine Geschichte da, Ben Hafi, hat mich erschüttert, gerührt und überrascht, und dafür, daß dieser unschuldige Kasem errettet worden ist, und du diesem Sultan das Schrecklichste erspart hast, was einem Monarchen widerfahren kann, laß ich dir zwey hundert goldne Derhem ausbezahlen. Um dieser That willen bin ich selbst mit deinem frostigen Geist zufrieden, ob ich ihn gleich nicht leiden kann, und noch immer seine Tücke fürchte. Hier war er we-

nigstens zu Etwas gut, und der Gerechte, Ben Hasi, dankt selbst dem Teufel für das Böse, das er unterläßt; der Muselmann thut mehr, er hofft und wünschet seine Besserung. Dein Abdallah gefällt mir immer mehr; aber ich fürchte, ich werde um seinetwillen viel zu leiden haben. Doch bey dem Schlage! Was ist der Schlag? Wer soll dir begreiflich machen, wie schrecklich der Schlag seyn wird? An diesem Tage sollen die Menschen zerstreut werden, und die Gebirge sollen werden wie gekrumpelte Wolle von verschiedner Farbe, die der Wind vor sich her treibt. Aber dessen Waage schwer von guten Werken seyn wird, soll ein entzückendes Leben führen. Dieses wird das Loos der Gerechten seyn. Friede sey mit Dir und Euch!

Sieben-

Siebenter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Der Sultan von Giuzurat, Herr der Gläubigen, fühlte zwar Mitleid mit Abdallah; aber dieses Mitleid war mehr ängstlich als rein. Vor seinem erschütterten Geiste zog sich ein dunkles, zweydeutiges Gebilde um Abdallahs That und Schicksal, und ohne daß er ihn beschuldigen konnte oder wollte, sah er ihn doch unvermerkt als die entfernte Ursach des Mords Khaleds und der schrecklichen That seines Bruders an. Von diesen Empfindungen gequält, blickte er von nun an auf ihn, als auf einen Mann, der, so uneigennützig, großmüthig und gerecht er auch wäre, doch etwas unerklärbares, drückendes an sich trüge; der vielleicht

darum zu solchen schauderhaften Ereignissen Anlaß gäbe, weil ihn entweder das Glück gänzlich verlassen hätte, oder weil er aus Stolz, Starrsinn und allzuschonungsloser Strenge die Tugend übertriebe.

Ebu Amru, der diese noch dunkle Empfindungen leicht klar machen konnte, weil er sie selbst nach und nach erzeugt hatte, spielte auf diesen düstern Saiten fort, und ehe es sich der Sultan versah, so theilte er die Blutschuld zwischen Abdallah und seinen Bruder. Ebu Amru konnte ihm nun leicht beweisen, daß, wenn Abdallah seinen unglücklichen, um den Staat so sehr verdienten Vater, Wort gehalten, und die großmüthigen Gesinnungen des erhabenen Sultans für seinen einst edeln Bruder benutzt hätte, so würde Khaled noch für den Dienst des Vaterlandes leben, Mansur von Verbrechen rein seyn, und dem Sultan durch seine entschiedne große Eigenschaften nützen. Ja selbst der große und tugendhafte Abdallah würde nun nicht als ein Mann dastehen, der aus Grundsätzen, die keiner fassen und die darum jedem verdächtig scheinen müßten, Unglück um sich her verbreitete, und

das traurige, niederdrückende Vorurtheil erweckte, es müsse von nun an jedem seiner Schritte folgen, da er es selbst über die gezogen, deren Glück und Wohlfahrt ihm die Natur als Hauptpflicht auferlegt hätte.

Doch war Ebu Amru weit entfernt, die Tugend Abdallahs, die auch in der Uebertreibung noch Tugend bliebe, anzutasten. Er bedauerte nur, daß Hof und Volk den seltnen Mann als die Ursache des Unglücks seiner Nächsten ansehen, und nach ihrer Art ihn laut beschuldigen würden, er habe seinen Bruder aus Neid zurückgedrängt. So habe man ihn auch schon längst, zwar unverdienter Weise, beschuldigt, er gäbe darum nicht zu, daß der Sultan die ledige Kanzlerstelle besetzte, damit keiner den Ruhm mit ihm theilen möge, die Giuzurater so glücklich zu machen, als er sie unter seiner unbeschränkten Alleinherrschaft zu seyn glaubte.

Seufzend setzte er zu diesem allen: „Gehören zu der Ausübung der Pflicht, und zu „der Beförderung dieses Glücks solche schreck„liche Ereignisse, so mißgönne ich ihm den zwey„deutigen Ruhm nicht, und lieber wünscht' ich,

„wenn ich einmal wählen müßte, daß man
„ein Verbrechen gegen mich begienge, als daß
„einer der unbedeutendsten deiner Unterthanen
„mir die Veranlassung zu einem Verbrechen
„gegen ihn zuschriebe. Dies kommt daher,
„Herr, daß der Flug, den Abdallahs Geist
„genommen hat, für den meinen viel zu hoch
„ist, und ich, ein ganz gewöhnlicher Mensch,
„nur den gewöhnlichen Gang der Menschen
„gehen kann, das Gute zwar willig und mit
„Freuden thun, ohne es doch von andern und
„selbst von mir strenger zu erzwingen, als es
„ihr und mein Bedürfniß erfordert.“

Du siehst, Herr der Gläubigen, daß Ebu Amru mit deinem Großvizir so ziemlich aus einem Tone singt.

Großvizir.

Da es der rechte ist, so wird er damit nicht übel fahren, das versichre ich dich.

Khalife.

Aber sein Herr?

Großvizir.

Wird sein Dienst dadurch befördert, so kann er nur gewinnen, und Ebu Amru scheint der Mann dazu. Träumer, wie dieser Abdal-

lah, zerstöhren nur durch ihr wildes Feuer, bis sie sich endlich selbst aufbrennen. Alsdann muß ein Mann auftreten, der die Menschen kennt, sie für das nimmt, was sie wirklich sind, und seyn können, um den Staat wiederum aus den Trümmern aufzubauen. Der edle Bruder meines erhabenen Herrn, des Nachfolgers des Apostels, war grade ein solcher Mann wie dieser Abdallah, und hatte das Schicksal —

Khalife.

Kühner! wagst du in die tiefe Wunde meines Herzens so frech zu greifen, und einen Mann mit einem Seitenblick zu nennen, den Ich so stark beleidigt — durch Euer Einblasen beleidigt habe — in dessen Armen ich nun sicher ruhen würde, und der des Thrones würdiger war, als ich! Laß mich noch einmal diesen Mißklang von deinen verwegenen Lippen hören, bey dem erhabenen Propheten — ich halte meinen Schwur zurück; aber ich will dich in die weite Welt senden, und du sollst nicht eher wiederkehren, bis du ihn in meine Arme zurückgeführt hast.

Ben Hafis und des Khalifen Augen begegneten sich in einem Punkte des Gefühls, und der Großvizir wußte, wenn er durch Schweigen gewann.

Ben Hafi fuhr fort:

Während man Abdallah und sein Unglück so schonungslos beurtheilte, fühlte er die schwere Last desselben, und nicht das Bewußtseyn seiner Unschuld, nicht die Ueberzeugung nach Pflicht gehandelt zu haben, konnten seine Leiden lindern. Er sah seinen mit Ketten belasteten Bruder zum Tode des Verbrechers verurtheilt — sein Vater stand vor ihm, die weißen Haare, die über seine vor Wuth funkelnden Augen stürtzten, bewegten sich unter dem Schrey der Verwünschung, die seine Seele zerriß. Er fühlte den Tritt des Verwerfenden an seiner glühenden Stirne. Gepeiniget von diesen Vorstellungen traten ihm die Bilder des Todes des Greises, des Bruders näher, und die ungerechte Anklage der Giuzurater sauste durch seine empörte Geister: „Du „bist Schuld an dem Fall, der Schmach dei„nes Hauses, und verdienst deines Vaters „Fluch!“

Er empfand, daß sogar der innre Beweggrund seiner Handlungen, und wenn er ihn auch laut bekennte, von den Verblendeten mißdeutet oder verspottet werden würde.

Zum erstenmal sah er nun mit Schauder auf die eingegangene Verbindung mit einem Wesen, das ihn durch seine Weissagung gegen seinen Bruder so gestimmt, und bisher alle seine Schritte geleitet hatte. Schon jetzt würde er es als die einzige Ursache seines Elends angesehen haben, wenn seine letzte rächende Erscheinung seinen Geist nicht unterjocht, und ihm das Geständniß abgedrungen hätte, seine Weissagung sey durch die blutige That seines Bruders bestätigt, und er habe durch die Erfüllung seiner Pflicht sein Vaterland vor noch schrecklichern Verbrechen bewahrt. Eben so empörend fühlte er, daß der Sultan einen Schuldlosen verdammt hatte, und daß diesen nur die Erscheinung des furchtbaren Geistes gerettet hatte. An diesen Gedanken schloß sich die Betrachtung des unmenschlichen Betragens seines Bruders, der durch sein Schweigen, da ein Unschuldiger vor seinen Augen um eines Verbrechens zum Tode verdammt wurde,

das er begangen hatte, seine entsetzliche That so ungeheuer machte, daß sich selbst das brüderliche Herz dem Mitleid verschließen mußte. Schaudernd rief er: „Und diesen mit einem „Morde befleckten Mann erklärte der Sultan „zum Statthalter seines Volks, und dieser „Mann dankt ihm vor den Augen dessen, den „er für sein Verbrechen so eben zum Tode verurtheilen hörte — und ich sollte über sein „Schicksal klagen, — es bereuen, daß es sich „so entwickelt hat!“

Sein Herz ermannte sich, dankend blickte er auf den ernsten, furchtbaren Geist, der durch Enthüllung der verborgenen That die verletzte Gerechtigkeit so erschütternd gerächt, das Vergeltungsrecht so schaudernd ausgeführt und den Verblendeten eine unauslöschliche Warnung hinterlassen hatte. Diese That unterjochte jetzt sein Herz und seinen Verstand, so unbegreiflich ihn auch dieses Wesen nach seinen zweydeutigen Aeußerungen vorkam.

Trotz der allgemeinen Anklage, den Verwünschungen, dem Hasse seines Vaters, den ihn umheulenden Vorwürfen seiner Verwandten, dem kalten Blick der Hofleute, würde er

sich doch durch seine innre Kraft und sein reines Bewußtseyn emporgearbeitet und dem rächenden Gesetze seinen Lauf gelassen haben, wenn ihn sein Vater, den er auf seinen Befehl bis hierher fliehen mußte, nicht plötzlich in seinem Kampfe gestöhrt hätte. Er ließ ihn rufen. Die Erschütterung des Geschehenen, der Todesspruch des Sultans über seinen Sohn Mansur hatten den Greis wiederum an den Rand des Grabes getrieben, von welchem ihn die Hoffnung der glänzenden Versorgung desselben auf einige Augenblicke entfernte.

Der Greis lag ringend mit dem Tode, seine Stirne benetzt von dem kalten Schweiße des letzten schweren Kampfes. Er winkte Abdallah, faßte seine Hand, und sprach mit schwacher Stimme:

„Rette deinen Bruder von dem schmählichen Tode des Verbrechers, und ich will „vergessen, was du ihm und mir gethan hast. „Laß mir nur diesen Gedanken nicht das Herz „brechen: er sterbe als Mörder, weil sein Bruder ihn verwarf. Rette den Unglücklichen, ich „will meinen Fluch zurücknehmen, und dich „segnend sterben. Elle schnell, das schwache

„Leben zittert nur noch in meinem bangen Her„zen, ich will es festhalten, bis du zurück„kommst, und mir Nachricht von seiner Flucht „bringst — dann will ich an der letzten trau„rigen Freude sterben!“

Abdallah zitterte beym Eintritt vor Vorwürfen und Verwünschungen; aber mächtiger als Vorwürfe und Verwünschungen wirkten die mit dem letzten Hauche des Lebens ausgesprochenen, kaum vernehmlichen Worte des milden, flehenden, sterbenden Vaters. Der Blick, der sie begleitete aus den verlöschenden, düster funkelnden Augen, aus denen der sich lösende Geist, nur noch von dem letzten Wunsche, der einzigen Hoffnung gefesselt, strahlte — der schwache Druck der erkalteten Hand, entschieden über Abdallahs Schicksal. Alles versank um ihn her, das Geschehene, das Zukünftige, das Zubefürchtende — Pflicht, Tugend, Vaterland verloschen — er drückte die kalte Hand an seine Lippen, netzte sie mit seinen herabrollenden Thränen, und eilte davon, entschlossen, sich, alles, den Gewinnst seines vergangenen und künftigen Lebens hinzugeben, kaum denkend des Zwecks seines Lebens.

Der Abend war eingebrochen.

Auf dem Wege nach dem Staatsgefängnisse fühlte er den Athem des Geistes an seinen Wangen:

„Du eilst, Verblendeter, dein Schicksal „zu entscheiden, deine Zwecke zu vernichten, „deinen Fall zu befördern, Ebu Amru zu er„heben, einen Verbrecher dem Gesetze zu ent„ziehen, um ihn zu künftigen Freveln auszu„rüsten!

Abdallah. Laß Ebu Amru steigen und mich fallen! Laß alles geschehen!

Näher dem Staatsgefängniß vernahm er abermals den Geist:

„Unsinniger! Um die letzten unnützen „Stunden eines Sterbenden zu erheitern, der „morgen in Verwesung sinkt, vergißt du deine „Pflicht."

Es ist mein Vater, seufzte Abdallah, dessen Segen allein mein Leiden lindern und heilen kann.

Geist. Soll der Mörder nicht büßen?

Abdallah. Das Bewußtsein seines Verbrechens folgt ihm.

Geist. Umsonst, sein Herz ist verhärtet, und du greifst gewaltsam durch die Gesetze, die ich gerächt habe. Du öffnest dem Verbrecher das Gefängniß, um ihm zu neuen schrecklichen Freveln Muth zu machen. Befreye ihn, und er wird unter Ebu Amrus Schutz, mit Ebu Amrus Hülfe, vollziehen, was ich dir geweissagt habe.

Abdallah ächzte, und der Blick des sterbenden Vaters drang in sein Herz, und seine letzten Worte drangen in sein Herz, und verdunkelten das Licht seines Herzens und seines Geistes.

Als er in den Vorhof des Gefängnisses trat, vernahm er nochmals das Lispeln des Geistes:

„Erfahre nun, was du gewinnst, wenn „du deiner Neigung, und nicht meiner Warnung folgest.“

In der nehmlichen Sekunde hörte Abdallah Getöse und Geschrey. Das Licht vieler Fackeln erleuchtete plötzlich den Vorhof. Die Wächter des Gefängnisses umringten, erkannten ihn, und traten ehrerbietig zurück. Der Oberaufseher eilte hinzu und berichtete

ihm: „Mansur sey entflohen, und er tröste „sich in seinem großen Unglück, daß er sähe, „die Flucht desselben sey ihm nicht fremd, da „er sich selbst an diesem Orte befände."

Abdallah floh betäubt zurück, eilte zu seinem Vater und rief ihm zu:

„Dein Sohn Mansur war vor meiner „Ankunft entflohen und ist gerettet!"

Der Greis hub die starren Hände langsam empor, blickte gen Himmel, und der letzte glühende, zitternde Funke der Freude schimmerte in den schon brechenden Augen; dann sagte er zu Abdallah:

„Nahe, mein Sohn, daß ich dich segne, „und den Fluch vom Haupte nehme, bevor ich „sterbe. Du wirst nun nicht mehr ganz un„glücklich werden können."

Er segnete ihn.

Der schreckliche Gedanke, sein Vater segne ihn, weil er wähnte, er habe seinen, mit Mord befleckten Bruder in Freyheit gesetzt, und ihm nach der Weissagung des Geistes zu neuen Verbrechen den Weg geöffnet, schauderte, während des Segens des Alten, durch Abdallahs Herz. Er hörte ihn nicht, er

glaubte nicht an die Wirkung des Segens des sterbenden Vaters. Das Loos der verblendeten, über ihr Daseyn, Entstehen und Wirken unsichern, zweifelnden und immer forschenden Menschen drückte mit zermalmendem Gewichte auf ihn.

Als der Greis ihn gesegnet hatte, horchte er erst auf das Nähere, und er sprach:

„Abdallah, du sollst doch gesegnet bleiben, denn du wolltest ihn retten! Und gesegnet sey auch der, der ihn gerettet hat!“

Bald darauf versank der Greis in einen sanften Schlummer, Abdallah wachte an seinem Bette, empfahl ihn Morgens den Dienern, und begab sich in seinen Pallast.

Der Ober Kadi stattete ihm Bericht von der Flucht seines Bruders ab, und setzte hinzu:

„Sie war dir vor mir bekannt, da du dich selbst im Augenblick seiner Flucht in dem Vorhofe des Gefängnisses befandest!“

Abdallah begab sich mit ihm zum Sultan, und meldete die Flucht seines Bruders.

Entrüstet fuhr ihn der Sultan an:

„Mag der Mörder unstät irren, und das Gewissen an seinem Herzen zehren bis er

„sterbe! Aber daß du, Abdallah, deine Pflicht „so weit vergessen hast, die Gesetze, derer Rä„cher du seyn sollst, aus Liebe zu einem Bru„der zu verletzen, den du doch zum Verbrechen „gereitzt hast, dies nebst der Rache der unbe„friedigten Vergeltung lege ich zu meiner und „meines Volkes Rechtfertigung deinem Gewis„sen heim. Trage die Blutschuld! Und was „wirst du dem künftigen Verbrecher antwor„ten, wenn er dich an diesen Fall erinnert?“

Abdallah. Ich habe die Flucht meines Bruders nicht befördert.

Sultan. Fand man dich nicht in dem Vorhofe des Gefängnisses? Ließ nicht der Oberaufseher von der Verfolgung des flüchtigen Verbrechers ab, da er dich erkannte und aus deiner Gegenwart sehr richtig schloß, nur der Mann, der mir an Macht der nächste ist, könnte die Ketten seines Gefangenen gelöst haben.

Abdallah. So scheint es.

Sultan. Und ist es nicht so?

Abdallah. Nein!

Sultan. Was führte dich nach dem Gefängniß?

Abdallah. Eben das, dessen du mich beschuldigest; das ich zwar thun wollte, aber nicht gethan habe.

Sultan. Absicht und That — straft nicht beyde das Gesetz? Dem Gesetz soll genug geschehen, und Khaleds Blut versöhnt werden.

Abdallah wollte nun dem Sultan die ganze Veranlassung des Geschehenen erklären, als er das leise Lispeln des Geistes vernahm:

„Greife in deinen Gürtel über der rech„ten Hüfte, ziehe das beschriebene Blatt her„vor und überreiche es dem Sultan."

Abdallah that es. Es war ein handschriftlicher Befehl des Sultans an den Ober Kadi: Mansur heimlich entfliehen zu lassen, auszustreuen, er habe sich selbst gerettet, man wisse nicht wie, und über diesen Befehl bey Todesstrafe zu schweigen.

Abdallah küßte das Blatt, und überreichte es dem Sultan. Die Stirne des Sultans ward dunkeler und er sprach:

„Abdallah ist rein von der Ausführung „der That, nicht von dem Willen sie zu be„gehen, wie er selbst gestanden hat. Die An-

„klage

„klage mag fallen, das Gesetz mag schweigen. „Könnt' ich nur vergessen, daß ein Fall mög„lich war, in welchem Abdallah Pflicht und „Gerechtigkeit verletzen konnte. Aber wie „kommst du zu diesem Blatt?

Abdallah. Es rechtfertigt mich von der That, mehr sollt' es nicht, laß dir dieses genug seyn, Herr, und erlaube mir, mich zu entfernen, die Augen meines Vaters zu schließen, und seine Leiche der Erde zu geben.

Der Sultan hatte wirklich diesen Befehl an den Ober Kadi gesandt, denn Ebu Amru stellte ihm Abdallahs Neid so lange als die Ursache des Verbrechens Mansurs vor, bis er sein Mitleid für den Mörder rege machte. Sobald er diese Wirkung wahrnahm, mahlte er ihm das bevorstehende, alle Herzen empörende Elend des Vaters vor, da gewiß Abdallah seinen Bruder der Rache der Gesetze hingeben, und in der Verdammung desselben einen Ruhm, nach Pflicht und Recht zu handeln, suchen würde, wovor die Menschheit erbeben müßte. Um Abdallah ein noch größres gesetzliches Verbrechen zu ersparen, setzte er

hinzu, müßte der Sultan die Tafeln des Vergeltungsgesetzes in diesem Fall verhüllen.

Als nun der Sultan die Gegenwart Abdallahs in dem Gefängniß, nebst der Deutung derselben vernahm, so wollte er die Gelegenheit nutzen, ihn dadurch zu verwirren und zu demüthigen, daß er ihm zu einem Geständniß zwänge, er habe hier seine Pflicht der Neigung aufgeopfert. Diesmal hoffte er gewiß das Vergnügen zu genießen, dem Mann einen gegründeten Vorwurf machen zu können, der sich bisher gegen alle decken konnte.

Da sich aber nun das Spiel gegen ihn selbst wandte, so fühlte er sich durch das Mißlingen seiner Absicht um so mehr beleidigt, und sein Herz, das die Zunge Ebu Amrus schon lange vergiftet hatte, machte Abdallah den vermeinten Sieg über ihn zu einem größern Verbrechen, als die That, der er ihn überführen wollte, vor seinen Augen gewesen war.

In diesem finstern Augenblick entschied er in seinem Geiste: Ebu Amru zum Kanzler zu machen, und sey es auch bloß darum, den Stolz Abdallahs zu demüthigen.

Sieh, Herr der Gläubigen, so handelt selbst der sonst gerechte Monarch, wenn er einmal dem gefährlichen Beschwörer sein Ohr geöffnet hat. Dieser spielt dann so lange auf der Saite seiner Schwäche, bis er ihn in dem Netze seiner eignen Thorheit verstrickt hat, das er mit eignen Händen weben mußte.

Der Ober Kadi, welcher des Sultans Fragen nicht zu beantworten wußte, wurde aus Verdacht, er habe Abdallah den Befehl des Sultans überliefert, in Mansurs Gefängniß geworfen.

Khalife.

Ich fürchte für diesen guten Abdallah, er steht zwischen zwey gefährlichen Wesen; doch scheint mir der Mensch Ebu Amru noch weit gefährlicher, als der frostige Geist. Gott helfe ihm, und bewahre mein Ohr vor dem Gifte des Beschwörers, und lasse mich, wenn er lispelt, so taub wie mein treuer Masul seyn.

Wahrlich, wir wollen die Todten zum Leben auferwecken, und wir wollen die Werke niederschreiben, die sie vor

sich her gesandt haben, und die Fußstapfen die sie hinter sich gelassen haben.

Ich hoffe dein Abdallah wird sich in seiner Lage dieser Worte erinnert, und in ihnen Trost gefunden haben. — Friede sey mit Dir und Euch!

Achter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Indessen Abdallah bey der Leiche seines Vaters trauerte, und sie der Erde anvertraute, ward Ebu Amru von dem Sultan in den Divan als Kanzler eingeführt. Mit Kühnheit, Gewandheit und rascher schonungsloser Thätigkeit trat er seine Geschäfte an, Er verstand die Kunst, sich und dem Sultan alles leicht zu machen, und jedes Ding so zu drehen, daß es das Werk des Herrn und nicht das seinige zu seyn schien. Eben so leicht gelang es ihm, den Sultan zu überzeugen, daß er nun erst wirklich regiere, und den Ruhm genösse, dessen man ihn bisher so frevelhaft beraubt hätte.

Gleichwohl bemerkte Ebu Amru, daß tiefe Achtung, Mitleid und Rückerinnerung der jugendlichen Verbindung, des schönen, ruhig genossenen Glücks der blühenden Jahre, noch immer zur Gunst Abdallahs in dem Herzen des Sultans sprachen; daß er so gar in seinem Mißbehagen über ihn fühlte, er handele nicht gerecht. Darum fürchtete Ebu Amru, wenn Abdallah von seinem Stolze und Starrsinn, denen er sein Betragen allein zuschrieb, nur etwas nachließe, und dem Sultan mit Zutrauen und frohem Sinne nahte, er sehr leicht das lockre Band der alten Freundschaft wiederum fester knüpfen könnte. Er verließ sich indessen auf die Macht, welche ihm seine Stelle verlieh, und wodurch Abdallahs Macht beschränkt ward, auf Abdallahs allzustrenge Tugend, die das Mißbehagen des Sultans mehr reitzen als besänftigen mußte, auf die düstre Stimmung, welche ihm das Unglück seines Hauses eingeflößt zu haben schien, und vorzüglich auf seinen Einfluß auf den Sultan selbst.

Bald fand er Gelegenheit alle diese Hülfsmittel auf einmal in Bewegung zu setzen,

denn der Sultan trug ihm das Gericht über den Ober Radi auf.

Abdallah vernahm Ebu Amrus Erhebung zum Kanzler, die ihn mit demselben in einen unaufhörlichen Kampf setzen mußte, mit dem tiefsten Kummer.

Großvizir.

Ich glaube es wohl, dein Geist hat uns ja gesagt, warum.

Ben Hafi.

Und gleichwohl fühlte er diesen Kummer mehr um des Sultans, als um seinetwillen, denn da ihm der Geist auch die obige geheime Veranlassung zu Ebu Amrus Erhebung zutrug, so sah er nach seinen jetzt gespannten Sinnen den Sultan noch viel tiefer gesunken, als er es vielleicht wirklich war. Dies kam daher, daß er sich von der Einbildung noch nicht heilen konnte, in dem Sultan einen Freund zu sehen und zu lieben, sich noch immer mit ihm in einem Verhältnisse zu träumen oder zu denken, wovon man wohl aus der alten Vorwelt einige Beyspiele hat, die aber weder Sultane noch Vizire gegeben haben. Von dieser Einbildung konnte ihn weder

sein langer Aufenthalt am Hofe, das letzte falsche, hämische und tückische Betragen und Benehmen des Sultans in Ansehung der Flucht seines Bruders, noch die Erfahrung heilen, die wir ihn machen sahen und machen sehen werden. Er rechnete also mit dem Sultan bloß nach seinem eignen Herzen in diesem idealischen Sinne ab, und vergaß ganz die Lage, in welcher er sich nothwendig von dem Augenblick an gegen ihn befand und befinden mußte, da ihm dieser nur den Herrn und Herrscher zeigte.

Schuldlos, Beherrscher der Kinder des Apostels, wenn du ihm seine Verbindung mit jenem frostigen Wesen nicht zum Vorwurf machst, und dabey mehr auf seine irrige und doch edle Absicht siehst, stand nun Abdallah, durch das Verbrechen seines Bruders, den Tod seines Vaters, die Kälte des Sultans, vor den Augen der Hofleute und seines Herrn als ein zu fürchtender Gegenstand verhaßten Unglücks da. Man sorgte dafür, daß sich dieses düstre Vorurtheil immer mehr unter dem Volke verbreitete. Und das Volk, das empfangene Wohlthaten so schnell vergißt, weil es sie, wie dein Großvizir zum Verwahrungsmittel dagegen

sagt, nur als einen Vertrag zu neuen Wohlthaten ansieht, sah Abdallah bald als einen Mann an, der es unmöglich gut mit ihm meinen könnte, da er es mit seinen eignen Nächsten so schlimm meinte, daß er lieber seinen Bruder zum Morde reitzte und seinen Vater in's Grab stürzte, als das zu erfüllen, was doch Pflicht, Achtung und Neigung unbedingt für sein Haus von ihm forderte.

Diese Vorurtheile gegen ihn wurden durch seine Wichtigkeit noch mehr und schnell bestärkt.

Abdallah befand sich nun in der Lage, in welcher man, ohne es zu merken, von Mißmuth zur Bitterkeit, von Bitterkeit zum Stolz, vom Stolze zur kalten Gleichgültigkeit, von der kalten Gleichgültigkeit zur Selbstsucht, und von der Selbstsucht zur Verachtung und Geringschätzung der Menschen, seines und ihren Werths, seiner und ihrer Bestimmung, übergeht. Ein Uebergang, der bey Menschen, die in der Luft des Hofes leben, wo man bald überkühlt, bald überhitzt wird, so leicht geschieht, als er sie wenig kostet. Da aber Abdallah das gefährliche Gift der speculativen

Philosophie nie gekostet, und sich dem Kitzel des Forschens über unbegreifliche Dinge nie überlassen hatte, so siegte er, troz allen Vorspiegelungen des Geistes, troz den Neigungen, die seine durch das gefahrdrohende Glück Ebu Amrus noch mehr gereitzte Leidenschaften seinem Herzen unaufhörlich aufdrangen, über diese finstre Dämonen Aber alle seine Thätigkeit, ja selbst der Trieb dazu, mußte ihm zur Marter werden. Jede That, die sein Geist entwarf, jeden Wunsch, den sein Herz schuf, jede Aeußerung des Willens, dieses oder jenes zu unternehmen, oder auszuführen, zernichtete und zerbließ der kalte Athem seines unermüdeten Verfolgers, durch die Aufzählung ihrer widrigen Folgen. Er tödtete selbst den Genuß seiner Sinne, da er die Täuschung vor ihnen wegzog, und von jedem Gegenstande die anlockenden Farben abstreifte, die unsern Blick, und durch den Blick unsre Phantasie und unser Herz anziehen. Streckte Abdallah seine Hand zu einer wohlthätigen Handlung aus, so machte sie der Geist, durch die trockne und schneidende Zergliederung des Bedürftigen, erstarren. Unternahm er Geschäfte, wollte er

etwas in dem Divan oder dem Sultan allein vortragen, so lispelte er ihm die Folgen zu, und da nun Menschen nichts unternehmen können, dessen Erfolg nicht zweydeutig sey; oder da das Beste selten ohne Mischung und ohne seinen nachhinkenden Begleiter, das Schlimme oder Böse, geschehen kann, und wir nun einmal glücklicher Weise keinen warnenden Geist zur Seite haben, noch haben sollen, als den, welchen uns der Erhabene zum Wächter in's Herz gesetzt hat, so mußte Abdallah, der sich an diesem sichern Warner allein nicht genügen ließ, zu der furchtsamen, düstern Unthätigkeit herabsinken, zu welcher vermuthlich jeder von uns herabsinken würde, der die fernen und nahen Folgen seiner Handlungen vor Augen sähe.

Herr der Gläubigen, die Folgen jeder That sind vermischt und außer unsrer Macht. Nur der reine Zweck, die lautere Absicht, die innre Stimmung des Handelnden, die durch das Herz gefühlte, durch den Verstand geleitete Anerkennung des Guten, drücken dem Werthe unsers Wirkens oder Nichtwirkens das Siegel auf. Den Erfolg müssen wir der ewigen An-

ordnung unbedingt überlassen, die unserm Geiste immer dunkler wird, je mehr wir Erfahrung machen, und über das Erfahrne nachsinnen.

In Abdallah verlosch zwar, durch den Einfluß seines frostigen Warners, der ihn einst oft blendende und irre führende Enthusiasmus; aber dafür schwebte er nun zwischen dem unablässigen Drang seines Herzens zu wirken, seinem noch immer lockenden, glänzenden Zweck, und der Furcht der unvermeidlichen, vorhergesagten Folge jeder That, deren Gewißheit ihm alles Geschehene schaudernd bewies.

Sein Daseyn ward ihm zur Qual; die Erscheinungen des Geistes, dem er nicht entfliehen konnte, tödteten die Kraft seines Herzens, und verdunkelten sein innres Licht. Flehend bat er ihn, er möge von ihm lassen. Der kalte Düstre erwiederte:

„Fliehe — durchwandre den ganzen Erd„boden; wo du gehest, wo du weilest, wo du „dein müdes Haupt zur Ruhe niederlegest, „überall ist des mächtigen Schicksals Her„berge!“

Khalife.

Und ich sage Euch, diese Erde ist nichts anders für uns. Gott spricht: Nichts geschieht Euch auf Erden, was nicht aufgezeichnet ist in dem Buche unsrer Rathschlüsse, bevor wir die Erde und Euch geschaffen haben. Es ist aufgezeichnet, wenn Ihr jammert über das Gute, das Euch entgieng, und Euch freut über das Gute, das Euch zu Theil ward. Das Leben gleichet dem Wasser, das wir von dem Himmel senden. Das Gras der Erde ist damit gemischet, und nachdem es grün war und blühte, wird es zu Stoppeln, die der Wind wegweht. Reichthum und Kinder sind Zierden des Lebens, aber gute Werke sind durch ihre Dauer besser vor dem Auge des Herrn, ersprießlicher in Rücksicht auf Belohnung und Hoffnung.

Ben Hafi.

So ist es Herr!

Der Geist antwortete Abdallah kalt:

Das Schicksal mag dich zerschlagen, oder heilen, was kümmert es mich? Mich knüpft nun einmal die Nothwendigkeit an dich, ich

kann ihr Joch nicht von deinem, nicht von meinem Nacken lösen, das du mir und dir aufgelegt hast, da du mich aus meiner düstern Wohnung riefest. Du hast mich dir verpflichtet, dich vor aller Täuschung deiner Sinne, der Menschen die dich umgeben, durch die du wirken mußt, zu bewahren; dir die Früchte deines Wirkens in dem Augenblick, da du den Saamen dazu auswirfst, reif zu zeigen: was liegt nun mir daran, ob du dadurch leidest, sinkst oder empor dich schwingest! Du bist mir nichts, kannst mir nie durch einen Punkt deines Seyns etwas werden, und ich kann dir nie etwas anders seyn und werden, als ich dir nun seyn muß.

An dir liegt es, zu handeln wie du willst, deinem Zweck nachzujagen oder ihn fahren zu lassen, und in dem Geiste zu wirken, der die Sterblichen um dich her forttreibt, und sie nach der Neigung ihrer Begierde immer vorwärts stößt. Werde eine glänzende augenblickliche Erscheinung oder ein Wirbel in dem wilden Chaos der Welt, die Ihr die moralische nennt, wie jeder es seyn muß, der darin gefangen und eingeschlossen ist. Streite mit

eben den Waffen, mit welchen man dich bekämpfet, versinke in nichts, oder schmachte hin in der Qual deines Herzens; in mir hast du nur einen kalten Zuschauer. Ich rechne weder auf deinen Dank, noch auf deine Liebe, noch auf deine Achtung, ich bedarf ihrer nicht, wie ihrer der Sohn des Staubes bedarf, und sehe in deine mit Thränen gefüllten Augen, wie auf deine entzückten Blicke der täuschenden Freude, ohne daß mich jene rühren, oder diese ergötzen.

Jetzt erst empfand Abdallah die schrecklichen Folgen des Bundes, den er mit diesem fühllosen, mit ihm durch nichts verwandten Wesen eingegangen hatte, den zu zerreißen er kein Mittel vor sich sah. Der schöne Zweck seines Lebens verschwand durch eben die Verbindung, welche ihn nach seinen Träumen sichern sollte.

Er fühlte sich vor dem rastlosen Verfolger wie ein aufgejagtes Wild, dessen Spur der gierige Jäger verfolgt, dem er weder Ruhe noch Athemhohlen verstattet, bis er seine Lebenskräfte ganz erschöpft hat.

In melancholischer Düsternheit wanderte er herum, und während er bey jedem Schritte zagte, bey jeder That bebte, bey jedem Schritt zur That das kalte, tödtende Flüstern des Geistes an seinen Wangen fühlte, gieng Ebu Amru in den Geschäften kühn vorwärts. Alles gelang ihm, denn er that das Böse ohne Furcht, Scheu und Schonung, das Gute ohne Wahl und Vorliebe und nur darum, weil es der Fall so mit sich brachte und vertrug. Diese Art zu handeln mußte Ebu Amru nun natürlich zu einem der Viziren machen, derer Lobredner der deinige ist, und die wir täglich vor uns sehen.

Großvizir.

Giuzurat wird unter ihm darum nicht schlechter fahren.

Khalife.

Woran ich doch zweifle, Vizir!

Ich sehe nun ganz deutlich, wo Ben Hafi mit seinem Abdallah hinaus will, und hätte sich der Unglückliche mit diesem frostigen Wesen nicht eingelassen, so wäre er der Mann, dessen ich bedarf. Könnte er sich von diesem lästigen Gesellschafter noch befreyen, du solltest

ihn

ihn mir aufsuchen, so wenig dir auch dieses Geschäft, aus gewissen Ursachen, gefallen möchte.

Großvizir.

Herr, alles was du mir aufzutragen geruhest, gefällt mir, und ich würde mich zur Stelle aufmachen, diesen seltnen Mann aufzusuchen, wenn er anderswo, als in einem langweiligen Mährchen, zu finden wäre.

Khalife.

Langweilig oder nicht, sinnreich bleibt es immer, und ich glaube daran. Dir kann es leicht, aus Gründen, die du wohl verschweigen wirst, langweiliger vorkommen als mir. So viel scheint mir aber ausgemacht: das Mährchen ist wahr, denn es ist viel zu ernsthaft für eine dichterische Lüge, und über dem sind die Umstände darin so wahrscheinlich, besonders diejenigen, die sich am Hofe ereignen und ferner, wie ich voraussehe, ereignen werden, daß man deine Gründe haben muß, um daran zu zweifeln.

Ich, der ich den Glauben für das Beste halte, das Gott den Menschen gegeben hat, nehme, was ich erzählen höre, gern für Wahrheit an, so bald es nur das Glück hat, mich zu rühren

oder zu ergötzen, und kann dieses Ben Hafi hervorbringen, so fahre er nur getrost fort.

Ben Hafi.

In dem Maaße Abdallah nun zur Unthätigkeit heruntersank, riß Ebu Amru alle Macht an sich, und Abdallah war nur noch Großvizir dem Nahmen nach.

Großvizir.

Wer wird sich darüber wundern; ich wahrlich nicht.

Ben Hafi.

Dem Sultan mußte er darum bald als ein unglücklicher Träumer vorkommen, oder als ein Mann, der sich von ihm beleidigt glaubte, ihm trotzte, ihm vielleicht gar darum zu trotzen wagte, daß er den thätigen Ebu Amru zum Kanzler erhoben hatte.

Je tiefer also Abdallah sank, je höher mußte Ebu Amru steigen, und Ebu Amru, der den Sultan aus seinen eignen Empfindungen das Netz weben ließ, worin er ihn und Giuzurat fangen wollte, wußte auch diese Gefühle mit aller Klugheit zu benuzzen.

Khalife.

Guter Ben Hafi, du berührst hier eigentlich, vielleicht ohne daran zu denken, unsre ärgste Thorheit und die Quelle unsers Unglücks. Wahrlich dein Vorwurf würde ganz unerträglich seyn, wenn er die Menschen, die uns umgeben, und denen wir trauen müssen, nicht noch viel mehr, als uns selbst träfe. Darum sage so viel Böses von uns, als du willst, du machst immer mehr die Satyre der Menschen überhaupt, als die unsre.

Ben Hafi.

Leider, Herr; doch habe ich diese Absicht nicht.

Khalife.

Und hätte ein Mann von meinem Herzen diesen Trost nicht, was blieb' ihm übrig, als von dem Thron herunterzusteigen, und in die Zelle eines Derwisches zu kriechen und Gott zu bitten, daß er ihm die verlebten Tage vergessen möchte.

O Herr! Verleihe mir Weisheit! Mein Nahme stehe unter den Nahmen der Gerechten! Gewähre, daß die spätesten Nachkommen mit Ehre von mir sprechen!

Ben Hafi.

Abdallah saß einsam unter den dichten Bäumen seines Gartens, und sann, eingewiegt von dem leisen Lispeln in ihren Wipfeln, und dem sanften melodischen Rauschen eines nahen Bachs, über sein Schicksal nach. Die Sonne war im Sinken, und die nahende Dämmerung umzog nach und nach alle Gegenstände um ihn her mit der Farbe seiner Seele. Sein Nachsinnen war mehr sanftwehmüthig, als herbe und quälend. Plötzlich stand der Geist vor ihm, und sein marterndes Weh erwachte.

Geist. Erschrick, bebe, zürne oder freue dich über meinen Anblick, du mußt mich ertragen, wie ich dich ertragen muß, dein und mein unerbittlicher Meister gebiethet mir und dir und treibt mich hierher. Während du hier träumest, seufzest und in feiger Unthätigkeit deine Kraft aufzehrest, bereitet Ebu Amru den Schlag, der dich mit allen deinen schönen Träumen, deinen stolzen, glänzenden Zwecken noch heute zerschmettern soll.

Er saß zum leztenmal über den Ober Kadi, dem ich des Sultans Befehl zu deiner Rettung entwandte, zu Gerichte. Dieser

Mann soll sterben, weil er sich mit nichts, als Leugnen, gegen die Anklage rechtfertigen kann, er habe dir jenes Blatt überliefert.

In der Todesangst beruft er sich auf dich, und sein Leben und sein Tod stehen in deiner Gewalt. Was wirst du thun?

Abdallah. Wie zweifelst du an dem, was ich thun werde, da du doch sagst, du läsest in meinem Herzen? Glaubest du, ich würde den Unschuldigen um meinetwillen fallen lassen?

Geist. Mir ist es gleich, er lebe oder sterbe. Sage du nur laut, was ich in deinem Herzen lese, denn das ausgesprochene Wort allein bindet den trugvollen Menschen.

Abdallah. Wenn ich ihn nicht anders retten kann, so werde ich sagen, wie ich zu diesem Blatt gekommen bin.

Geist. Und dadurch deine Verbindung mit mir offenbaren?

Abdallah. Dieses werde ich thun, wenn es seyn muß.

Geist. Thue es immer; doch vergiß nicht, daß ich dich vor den Folgen warnte.

Abdallah. In diesem Augenblick fühle ich noch schrecklicher die Thorheit, mich mit dir verbunden zu haben.

Geist. Dies ist deine, nicht meine Sache; ich drang mich dir nicht auf.

Abdallah. Kann ich dadurch den Unschuldigen retten?

Geist. Du kannst es, und nur dadurch.

Abdallah. So folge ich meiner Neigung einmal wieder, und ohne Furcht.

Geist. Thue es nur, und laß es dich schneller an die Klippe der Verzweiflung treiben. Die Errettung dieses Unschuldigen wird die Waage deines Elends nicht erleichtern.

Sprich noch einmal dieses Wort, und werde dann allen ein Gegenstand der Furcht und des Abscheues, wie du es schon des drohenden Unglücks bist.

Abdallah. Dies verdank' ich dir, und seit dem ich dieses weiß, bin ich auf das Aergste vorbereitet. Nur einen Wunsch habe ich noch, dich nicht mehr zu sehen.

Geist. Dessen Erfüllung von mir und dir nicht mehr abhängt. Ich verlöhre und gewönne übrigens hierbey nichts.

Schwebe ich unter den Menschen, so hör' ich Seufzen, Wehklagen, Jammergeschrey und die achtlose Zufriedenheit derer, die es veranlassen. Ich sehe den Wahnsinn sich drehen in blendenden Farben, das Lächeln grundloser Freude, und die Thränen unnützer Traurigkeit.

Ueber meiner düstern Insel sausen und kämpfen bald rasende Winde. Bald umhüllt sie finstrer Nebel, durch den die Sonne nur zittert, mit der dicken Finsterniß streitend. Siegt sie, so durchglüht sie die Sümpfe; feurige, schwere Dämpfe steigen empor — dann rasselt der Hagel, dann heulet der Donner, dann brauset und toset das Meer, und ich bin in den Wellen des Meers, dem Wirbeln des Nebels, dem Sausen des Windes, dem Heulen des Donners, und bade mich in den kalten Strahlen des Mondes, der nach den Stürmen hervorbricht, und sich in den brechenden Wellen der Fluthen spiegelt.

Sage, ist dieses Euer Stöhnen, Euer Seufzen, Euer Winseln, Euer theuer erkauftes Lachen nicht werth? Und wie lange glaubst du, daß ich mich dorten deiner erinnern werde?

Abdallah. O daß ich mich deiner erinnern muß! Du, du hast mich um alles gebracht, nur durch dich bin ich ein Gegenstand des Elends, des Hasses, der Verachtung geworden.

Geist. Du sprichst, wie ich es an den Menschen gewohnt bin, und Salomo, troz seiner unter Euch berühmten Weisheit, machte es nicht besser; doch du magst immer reden, ich muß es hören.

Abdallah. Alles dieses wollt' ich ertragen und besiegen, könnte ich nur der Qual entfliehen, dich Fürchterlichen zu sehen, der du mir immer diese einzige, kalte, fühl- und trostlose Larve der Schönheit zeigest.

Verlaß! Verlaß mich, oder laß menschliches Gefühl in diesen erhabenen Zügen lebendig werden — gaukle mir wenigstens vor, was du nicht bist, damit ich deinen Anblick ertragen kann.

Geist. Der Mensch spricht Unsinn und erröthet nicht, spricht Lügen und erblasset nicht, dieses hat er vor dem Thier voraus. Ich sollte dich mit Täuschung betrügen; ich, den du ge-

rufen und gedungen hast, dich vor jeder Täuschung zu bewahren und zu warnen?

Abdallah. Spreche ich Unsinn, so beweist dir der Unsinn selbst mein Elend. Verlaß mich!

Zu deinen Füßen wollt' ich dich mit meinen heißen Thränen darum bitten, wenn Flehen und Thränen auf dich wirken könnten. O ich wollte dich so lange anflehen, bis ich dich erweicht hätte, wenn ich in deinem Gesicht nur eine Spur entdeckte, in welcher der Mensch sich flüchten könnte.

Geist. Mein Angesicht ist licht und schön, wie der schimmernde Mond, und eben so kalt für dich. Meine mir Verwandten gefallen sich darin, wie der von Eitelkeit verblendete Sterbliche in dem Spiegel. Kann ich dafür, daß es nicht für deinen Genuß geschaffen ward.

Dein Reden, dein Klagen, dein Bitten sind vergebens. Ich bin auf Befehl meines mächtigen Meisters dein Sclave — und fühle, was ich sage, Mensch: du bist mein Herr, so lange er es gebiethet. Du hast die unauflöslichen Ketten selbst geschmiedet, ich muß dir folgen, dir gehorchen, dich umschweben, wie

der Tod, der sich zu jedem von Euch, von dem Augenblick des Eintritts in's Leben, gesellt. Ich bin um dich, bis sich dein Schicksal entwickelt.

Abdallah. Wann endet es? Wie endet es?

Geist. Ich habe das letzte Blatt nicht gelesen — dein Herz soll vielleicht den Inhalt bestimmen. Fühlst du dein Glück nicht? Wie, wenn ich auch dieses dir vorzeigen könnte?

Abdallah. Stunde des Elends und der Qual, in welcher ich dich rief, begeistert von dem trugvollen, täuschenden Traum: der Blick in das Herz der Menschen, das Voraussehen der Folgen ihres und meines Wirkens, sichre meine Tugend. —

Grausamer, mit dem ich allein von meinem Elend reden kann, sey nur der Theilnahme, des Mitleids fähig, und ich bin weniger unglücklich.

Geist. Und was bist du mir? Was ist mir dein Elend? Was dein Glück? Deine Worte sind mir Schall, dein Seufzen Hauch, deine Thränen Wasser, dein Unglück die alte Fabel, die ich immer wiederhohlt höre und

sehe, wenn mich die Uebermacht unter die Menschen treibt.

Warum wolltest du zwey widersprechende, sich wechselseitig zerstörende Dinge vereinigen, die Begeisterung zu edeln Thaten, und die ihre Wirkung berechnende, kalte Vernunft? Warum wolltest du gegen die ewige Anordnung kämpfen, und auf einem Felde nur Gutes erndten, worauf des Saamens zum Bösen so viel ausgesäet ward.

Doch was wirst du thun? Der Bote des Sultans an dich ist schon auf dem Wege.

Abdallah. Weiß ich es? Bin ich? Meine Thätigkeit ist erstorben, deine Erscheinungen und deine Vorspiegelungen haben sie vertilgt. Ich gleiche nun dem Manne, dessen Verstand durch Aufklärung und Erfahrung so ausgebildet ist, daß er jeden zu Zeiten erwachenden Reitz seines Herzens zu einer guten, uneigennützigen That, durch einen klugen und gegründeten Einspruch niederschlägt. Dem Geitzigen gleiche ich, der bey dem Anblick des Elenden Thränen weint, während er das Gold in seinem Gürtel mit krampfigten Fingern fester zusammendrückt.

Geist. Glaubst du, daß du darum schlimmer daran bist.

Abdallah. Ich weiß nur, daß ich höchst elend bin, daß ich es durch dich bin. Du hast mir alles genommen; meine Ruhe, meine Tugend, meine schöne Hoffnungen, den Gewinn meines Lebens, meine schönen Träume. —

Geist. Du wolltest nicht mehr träumen, und vergaßt vielleicht damals, daß eben von diesem Träumen alles das abhieng, dessen Verlust du nun betrauerst.

Abdallah. Schrecklich, wenn dies Wahrheit wäre!

Geist. Mensch! Warum nun schrecklich, wenn es Wahrheit ist. Du solltest früher deine Kraft geprüft haben, ob du sie nackend sehen könntest. Gereicht es mir zum Vorwurf, daß du die Wahrheit, die ich dir zeigen und sagen muß, nicht ertragen kannst?

Abdallah. Wer kann sie von diesen Lippen ertragen, ohne Licht und Wärme!

Geist. So wolltest du das, was Eure Kraft, Eure Genüsse, Eure Phantasie und Einbildungskraft tödtet, was Euch auftrocknet, so bald es Euch vor die Augen tritt.

Die Wahrheit, Thor, ist ein nackendes, hagres, trocknes, zermalmendes, alles in seinen Ursprung und Ende zerlegendes und auflösendes Gespenst, ohne Licht und Wärme. Wirft das Licht nicht Schatten? Täuscht die Wärme nicht die Sinne?

Der Sterbliche, der dieses Gespenst einmal sieht, hört es auf zu seyn, oder es ergeht ihm wie dir.

Der Bothe des Sultans naht; noch einmal, was willst du thun?

Abdallah. Zu seinem Herzen reden. Du nahmst mir alles, doch das Gefühl unsrer jugendlichen Verbindung, der seligen Stunden, die wir zusammen lebten, die Erinnerung dessen, was ich mit ihm und für ihn gethan habe, konntest du mir und ihm nicht nehmen.

Geist. Könnt' ich lächeln, so würde ich's nun thun. Geh' und erprobe es.

Dein Schicksal hier entwickelt sich heute, noch in dieser Stunde.

Abdallah. Befreit es mich von dir, so treffe es immer mein Haupt.

Geist. Der Erdboden, seine Tiefe, die Höhe der darauf fest gewurzelten Gebirge, das Meer,

das ihn umschließt, verbergen dich nicht vor mir. So lange du fühlst und bist, umschwebe ich dich, bis mich mein mächtiger Meister abruft.

Der Bothe des Sultans erschien, und forderte Abdallah auf.

Der Sultan empfieng ihn mit gebieterischem Ernste, den aber Abdallahs freundlich trauriger Blick und sanftes Betragen bald milderten.

Sultan. Abdallah, es war eine Zeit, zu welcher ich nicht benöthigt war, dich zur Rechtfertigung eines Unschuldigen aufzurufen. Warum schmachtet der Ober Kadi in Ketten durch deine Schuld? Warum verschweigest du ein Geheimniß, von dem das Leben und der Tod dieses Mannes abhängt? Sage, er habe dir meinen Befehl überliefert; er stirbt und du bist gerechtfertigt. Kannst du dieses sagen?

Abdallah. Nein, Herr, und ich schwöre dir, bey deinem Leben, bey der Freundschaft, die uns einst verband, der Mann ist unschuldig. Dein Befehl kam ihm aus den Händen,

er weiß nicht wie, und keine Vorsicht hätte ihn vor dem Verlust desselben sichern können.

Sultan. Und wie bist du dazugekommen?

Abdallah. Wenn ich dir noch einer Wohlthat würdig scheine, so laß sie darin bestehen, daß du meinem traurigen Herzen ein Geheimniß lassest, dessen Enthüllung nichts nützen und vielleicht vieles schaden kann.

Sultan. Wem kann es schaden?

Abdallah. Mir, vielleicht auch dir — könnte es dir nicht schaden, würde ich dir's nicht längst enthüllt haben.

Sultan. Der Rücksicht auf mich entlaß ich dich, ich fürchte nichts; weder Zweydeutigkeit noch Dunkelheit begleiten meine Handlungen. Ich gehe noch immer den graden Weg, den wir einst zusammen giengen, und den du nun verlassen zu haben scheinst. Die eigennützige Rücksicht auf dich selbst bezahlt der Unglückliche mit seinem Leben, und wenn ich ihm das Loos des Todes zuwerfe, so schütte ich sein Blut auf dein Haupt und entsündige mein Volk.

Abdallah. Vermag ich hier gar nichts mehr? Kann die Erinnerung des Vergangenen nicht mehr so viel Zutrauen zu mir erwecken?

Sultan. Wo ist das deine? Können dein tiefes Schweigen, dein verschloßnes Wesen, deine Vernachläßigungen, deine unbegreifliche Unthätigkeit, dein Zurückziehen, mein Zutrauen wohl reitzen? Ist der Mann mein Freund, wagt er sich so zu nennen, der ein Geheimniß verschweigen kann, bey dessen Enthüllung er nichts zu fürchten hat, wodurch er das Leben eines Unglücklichen retten kann? Und wenn du für dich wagest, wenn du dieses unglückliche Blatt durch ein Mittel erhalten hast, das deinem vorigen Leben und Thun widerspricht; so bist du durch dein Schweigen zwiefach strafbar.

Und du schweigest noch?

Abdallah! Du bist der Mann nicht mehr, den ich in dir liebte, du warst nie der, den ich in dir liebte.

Abdallah. Ich war es, und bin es, und darum schweige ich, und schweige, weil düstre Ahndung meine Zunge fesselt.

Sul-

Sultan. Ausflüchte, die List oder Schwäche ersinnen. Beweise mir, daß du bist, was du warst, was ich in dir liebte?

Abdallah. Wenn es dir dein eignes Herz nicht sagt, wenn mein vergangenes Wirken und Leben, wenn das, was diesen Augenblick aus meiner Stimme zu dir spricht, dir es nicht beweisen, womit könnt' ich es?

Haben diese Beweise ihre Kraft verlohren, so kann ihnen die Aufzählung derselben keine mehr verleihen. Ich behalte sie, und kann einst mein Herz zur Ruhe kommen, so kann es nur durch sie geschehen.

Noch schweige ich, Herr, und ertrage deinen Unwillen, deinen mir so schrecklichen Haß, selbst mein Unglück, bis es mich erdrückt.

Ich kann dir und mir nichts mehr seyn; alle meine Thätigkeit, selbst der Wille dazu ist in mir erstorben. Laß mich, nach diesem Geständniß, mit der Erfüllung eines einzigen Wunsches in die Einsamkeit ziehen. Gieb diesem Unschuldigen die Freyheit und deine Gnade wieder, und erlaube mir ein Geheimniß zu verschweigen, das dich an mir rächt, wenn du Rache an mir wünschest.

Sultan. So ziehe mit dem Gedanken in deine Einsamkeit, daß mir durch dein jetziges Betragen, deine Tugend — deine ehemalige Tugend verdächtig ist — ziehe hin, und der Ober Kadi sterbe.

Abdallah. Ich verliehre alles — gebe alles hin — Nimm nur dies Wort — dies letzte Wort zurück!

Sultan. Nimmer! Von diesem Augenblick an fühle, daß du nun vor deinem Herrn und Richter stehest.

Abdallah. Herr, es ist die furchtbarste, qualvollste Stunde, die ich lebte.

Sultan. Wer gab Anlaß dazu? Fragt der Richter darnach, was der Schuldige leidet? Er sucht die Wahrheit an den Tag zu bringen, und sollte auch das Herz des Angeklagten darüber brechen.

Abdallah. Schicksal, dem ich unterliege, laß dich erflehen, und die widrige Wirkung eines Geheimnisses, das ich enthüllen muß, einen Unschuldigen zu retten, nur mich allein treffen.

Du befiehlst, so höre!

Hier entwickelte Abdallah dem Sultan seine Verbindung mit dem Geiste, nebst den Bewegungsgründen dazu; und eben wollte er ihm die Folgen derselben, alle Vorfälle, die sich zugetragen, nebst den Weissagungen des Geistes ohne allen Rückhalt mittheilen, als der Sultan, der ihn mit Verwunderung, Erstaunen, Verwirrung und Angst zuhörte, rasch und schreyend rief, indem er sich von ihm entfernte:

„War es dasselbe furchtbare Wesen, das „mit Bogen und Pfeil bewaffnet, drohend vor „meinen Thron trat, und den verborgenen „Mörder Khaleds offenbarte?“

Abdallah. Er war es.

Zweydeutige Gefühle, plagende Zweifel, Schrecken und Furcht, Mißtrauen über den Mann, der ihm erst jetzo ein solches unerwartetes Geheimniß mittheilte, wechselten in dem Herzen des Sultans. Er zog sich noch weiter von ihm zurück und rief abermals:

Abdallah! Und eine solche gefährliche Verbindung konntest du ohne mein Wissen eingehen — an meiner Seite in der Gesellschaft eines Wesens leben, bey dessen Erinnerung mein Herz er-

starrt? Und du nanntest dich meinen Freund? —

Abdallah. Verwirf mich, verabscheue mich, nur höre was dir nutzen kann.

Sultan. Weg mit allen diesen gefährlichen Gaukeleyen, die mich mit Angst und Abscheu erfüllen. Entfliehe und nahe mir nicht, bevor du dieses schrecklichen Gefährten los bist. Ich sah ihn einmal, und sein Bild ängstet mich im Traum und Wachen. Du hast mir, dir und den Menschen nicht mehr getraut, wer kann dir trauen, wer den Mann ertragen, dem ein solches Wesen zur Seite steht? Er war es, der sich zwischen dich und mich so frostig stellte, und unsre Herzen trennte. Dein Unglück ist unheilbar! Fliehe; dem du nahest, den machst du so unglücklich, wie du es zu seyn scheinst. Könnt' ich vergessen, was ich gehört habe!

Der Sultan entfernte sich schnell, Abdallah eilte nach Hause, um diese Nacht noch die Stadt zu verlassen.

Sieh, Herr der Gläubigen, so endete Abdallah, durch diese Verbindung, an dem Hofe des Sultans von Giuzurat, so ward er

schuldlos, nach seiner Absicht wenigstens, durch sein gefährliches Wagestück, ein Gegenstand des Abscheues, und zum unglücklichsten Menschen, der jetzt auf der Erde herumirrt.

Gefällt es dir, so wollen wir ihn Morgen auf seiner Flucht begleiten.

Khalife.

Es geschehe! Ich bedaure deinen Abdallah herzlich; aber so sehr ich ihn auch bedaure, so kann ich diesem Sultan gleichwohl nicht ganz Unrecht geben, denn ich, der ich vieles weiß, was dem Sultan von Giuzurat unbekannt ist, diesen Ebu Amru wie meinen Großvizir hier kenne, und diesen Ebu Amru für weit gefährlicher für den Sultan halte, als diesen Geist für Abdallah, möchte deinen Abdallah doch nicht um mich haben. Es thut mir leid; aber ein Mensch, der sich auf fremde Kräfte verläßt und solchen gefährlichen Kräften gebiethen kann, taugt nichts mehr für den Menschen, weil unsre Tugend, wenn sie etwas werth seyn soll, ihren Stoff in unserm eignem Herzen finden muß. Dies ist meine Meinung, und dein Abdallah beweist sie mir.

Großvizir.

Mich wundert gar nicht, was ich gehört habe: denn das, was diesen Abdallah widerfahren ist, hat er wohl verdient. Warum nutzte er seinen Verstand und den Geist nicht besser?

Ben Hafi.

Weil er nicht, wie du, dachte.

Khalife.

Dies mein' ich auch, Vizir. — Friede sey mit Dir und Euch.

Neunter Abend.

Ben Haßi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Abdallah, Herr der Gläubigen, verließ noch vor Sonnen Aufgang Dolt Abad, ohne Plan und Zweck. Diener, mit seinen Schäzzen und nöthigen Geräthschaften beladne Thiere, folgten ihm.

Es war ihm jezt gleichviel, wohin ihn das Schicksal trieb, da er einmal seinem unermüdeten, furchtbaren Verfolger nicht entfliehen, und ihn weder der Erdboden noch seine Tiefe, noch das ihn umgürtende Meer vor ihm verbergen konnte. Er ritt in Dämmerung gehüllt über die Erde hin. Die aufgehende Sonne, die sie mit goldnem Licht erleuch-

tete, und die mannichfaltigen, herrlichen Gegenstände seinen Augen entschleyerte, alles um ihn her belebte und erheiterte, strahlte nun auf ihn, wie auf das stille Grab, dessen aufgeworfene lockere Erde ihre Gluth erwärmt, ohne daß sie der darin Schlummernde empfindet.

Schwer lag das Vergangene auf ihm, noch schwerer das Zukünftige. Selbst die Erinnerung seiner schönen, uneigennützigen Handlungen erwärmte sein Herz nicht mehr, und nur schwach erleuchtete der dem schuldlosen Unglücklichen so wohlthätige sanfte Schein des reinen Bewußtseyns die schwarze Finsterniß, welche der Kummer vor seine Seele gezogen hatte. Der frostige, zerknirschende, in seiner Seele fest eingedrückte Blick des Geistes verkältete diese wohlthätigen Strahlen in dem Augenblick, da sie sein Herz berühren wollten. Doch würde dieses reine Bewußtseyn ihm endlich Stärke zum Sieg verliehen haben, wenn ihn die düstre Weissagung nicht unabläßig umtönt hätte. Er sah und hörte ihn im Wachen, im bangen Schweben zwischen Wachen und Träumen, und fühlte sein Leben abgeblüht, seine Kraft zerschlagen, seines Wirkens Ziel und

Ende, und in jedem neuen Verhältnisse mit den Menschen eine Quelle neuen Elendes.

So fiel der edle Abdallah von seiner Höhe, und keiner der vielen Tausenden, die durch ihn glücklich geworden waren, seufzte oder klagte über seinen Fall. Er war der einzige Trauernde an der Gruft, die er selbst gegraben hatte.

Khalife.

Ben Hasi, du würdest mich dir sehr verbinden, wenn du diesen guten Menschen, doch unbeschadet deines Mährchens, wiederum glücklich machtest. Mich däucht, er hat schon genug gelitten, und er könnte sich jetzt viel leichter wieder zusammen nehmen, da er dem Hofe, der freylich kein Platz für ihn war, entgangen ist.

Großvizir.

Eben darum kann er's nimmer.

Khalife.

Wie so?

Großvizir.

Kann er wohl vergessen, daß er Großvizir gewesen ist? daß er es nun nicht mehr ist? daß ihn sein Herr verstoßen hat; und was wohl

kein Mensch von Fleische, Bein und Blut ertragen kann, daß sein Feind, wie ich immer als gewiß voraussah, an seiner Stelle Großvizir geworden ist?

Der Geist hatt' es ihm vorhergesagt, und wie ich ihn kenne, so mußte es auch ohne Geist so ergehen. Und, Herr, der Mann, der einen solchen Verlust ertragen, die Ungnade seines Herrn überleben kann, ist seiner Gnade niemals werth gewesen.

Khalife.

In dem, was du da sagst, liegt etwas Wahres, und ich glaube beynah selbst, daß die Traurigkeit Abdallahs ein wenig aus dieser Quelle fließt, denn so selten uns Ben Hafi auch den Mann vorstellt, so war er doch ein Mensch, und wie du richtig bemerkest, ein Großvizir.

Ben Hafi.

War Abdallah hierüber traurig, so war er's wenigstens aus einem andern Grunde.

Dein Vizir, Herr, hat sich übrigens in diesem Augenblick die Inschrift auf seinen Leichenstein selbst entworfen. —

Großvizir.

Gott entferne von mir jede böse Ahndung, jeden bösen Wunsch — und erfülle ihn dem, der mir Böses wünschet oder weissagt.

Khalife.

Gehe nicht stolz im Lande einher, denn du kannst die Erde nicht zerspalten, noch die Gebirge eben machen.

Sey ruhig, Vizir; das was dir widerfahren soll, schläft unter deinem Kissen, auf dem dein Haupt ruht, und kommt der Augenblick, daß ich sagen muß: der Mann ist reif! und geschieht dir denn, was du fürchtest, und ich nicht wünsche, so will ich deinen Fall so leicht und gelinde machen, als ich die Strafe jedem Sünder mache, vorausgesetzt, daß du nur gegen mich gesündigt hast.

Fahre fort, Ben Hafi, du hast meinen Großvizir erschreckt, und doch muß er es gut mit dir meinen, so wenig er auch Gefallen daran finden mag; dafür stehe ich dir!

Ben Hafi.

Abdallah wanderte weiter und immer weiter, und jeder Ort, wo er sein Haupt niederlegte, war ihm gleich. Nur als er den

Nahmen der Provinz Baglana vernahm, erinnerte er sich eines Freundes, den er, wegen seiner Fähigkeiten und guten Eigenschaften, von den geringsten Dienern des Sultans zu einem wichtigen Amt an der Gränze dieser Provinz befördert hatte. Er rechnete auf seinen Dank, und der Wunsch ihn zu sehen, von ihm aufgenommen zu werden, erwachte in seinem Herzen.

Er betrog sich nicht in ihm. Obgleich sein Fall und das Unglück seines Hauses ihm auch hier schon vorgegangen war, so wurde er doch mit Treue und Ergebenheit aufgenommen. Er erbat sich nichts von seinem Freunde, als einen Aufenthalt ungestöhrter Ruhe; um diesen Wunsch schnell zu befriedigen, führte ihn dieser einige Parasangen weit von der Stadt nach einem einsamen Orte, den er sich, nach seiner Aussage, erwählt hatte, um daselbst zu Zeiten die Kräfte seiner Seele wiederum aufzuwinden.

Mit dieser Aeußerung übergab er ihm einen Strich Landes, den die Natur in einem Augenblick melancholischer Erhabenheit über ihre ewigblühende und ewighinwelkende Schöpfung,

für Wesen von Abdallahs Stimmung, hervorgebracht zu haben schien.

Denke dir, Nachfolger des Propheten, Wälder, Felsen, Thäler, Quellen, Wiesen, Wasserfälle, in der wildesten, regellosesten Verbindung, der kühnsten Zusammenstellung. Denke hinzu, daß die Hand des staunenden Menschen, gefesselt von der Uebermacht des großen, hier gewaltig herrschenden Meisters, nie gewagt hat, sein in Schutz genommnes Werk zu stöhren, und daß ein Geist aus diesen großen Gegenständen wehte, welcher der gerührten Seele zulispelte:

„Alles das, was du um dich her siehst, „war vor Jahrtausenden schon da. Diese zum „Himmel steigende Bäume sind die Söhne „der Väter, die einst hier, wie sie, ihre Riesenärme ausbreiteten, und nun an dem Fuße „ihrer grünenden Söhne Staub geworden „sind. Die zerstöhrende und künstelnde Hand „deines Geschlechts zerstöhrte hier nicht, schuf „nicht im Kleinen meine erhabene Werke „nach. Alles, was hier blüht, blüht durch „eigne ungestöhrte, ungeleitete Kraft, und alles „was stirbt, stirbt ohne fremde Gewalt, und

„löst sich nur nach meinen Gesetzen auf. Die „Oberfläche eines Felsen verwittert hier, der „Thau des Himmels befruchtet den lockern „Staub, bildet ihn zur fruchtbaren Erde, der „Wind führt ihr den Saamen von der Ebene „zu und das Haupt des undurchdringlichen, „wird mit einer blühenden Krone geschmückt. „Dort löst sich der grünende Garten von ei= „nem andern, rollt in das Thal, und der ur= „alte Sohn der Erde, mit ihr entsprungen, „hebt sein nackendes Haupt empor, und blickt „zum erstenmal in die Schöpfung, um nach „Jahrhunderten auch mit Blüthe bekleidet zu „werden. Suchest du Ruhe, so verweile hier. „Kein Seufzen, kein Aechzen und Jammern „des Menschen stöhrt dich, wenn dich das „deinige nicht stöhrt. Die Menschen fliehen „diesen Ort, den auch du fliehen wirst, wenn „du dein Innres, das bey meinem Anblick „erwacht, zu fürchten hast!“

Khalife.

Gott ist es, der die Gebirge fest in die Erde gewurzelt hat; sie erheben sich über die Erde, und er segnete die ganze Erde, und sorgte für die Nahrung derer,

die sie bewohnen sollen. Dann dachte er an die Schöpfung des Himmels, und es war dunkel, und er sagte zu dem Himmel und zu der Erde: Komm hervor, mit Willen oder Widerwillen. Der Himmel und die Erde antworteten: Wir kommen hervor auf deinen Befehl. Und er theilte den Himmel in sieben Himmel, und offenbarte jedem derselben sein Amt. Und die untersten zierte er mit Lichtern und setzte Engel zur Wache in die Lichter.

Ben Hafi.

Abdallah fühlte das Lispeln dieses erhabenen Geistes, seine düstre Seele verlohr sich in der tiefen, schaudernden Beschauung der Gegenstände um ihm her, sein Herz gab ihnen die hohe Deutung, die ihnen aufgedrückt war, in dem wahren Sinne ihres mächtigen Uhrhebers.

Er bezog bald ein kleines, geräumiges Haus, das erste, welches hier die Erde drückte, und das sein Freund in dem Mittelpunkt dieses erhabenen Tempels der Natur gebauet hatte.

In dieser Einsamkeit, getrennt von allen Menschen, los von allen Verhältnissen mit ihnen, glaubte er vor dem furchtbaren Geist, seinem Verfolger, sicher zu seyn. Sein Freund besuchte ihn oft, die Stürme legten sich in seiner Brust unter ihren weisen, vertraulichen Gesprächen. Sein Bewußtseyn konnte nur nach und nach erwachen, und seinen Trübsinn aufheitern. Seine ehemahlige Erhabenheit im Denken und Empfinden richtete sich wieder an den mächtigen, kraftvollen Gegenständen um ihn her empor. Schon konnte er mit seinem Freunde von seinen überstandnen Leiden, wie von einem dunkeln, qualvollen Traume, sprechen, aus dem er hier erst erwacht wäre. Er schmeichelte sich bereits, seinem Verfolger entflohen zu seyn, als er eines Abends in eben dem Augenblick vor ihm stand, da er sich in diesem seligen Traume wiegte, und von dem Gedanken entzückt, daß dieses schreckliche Wesen die Verbindung mit seinem Freunde ungestöhrt ließ, über die in sanfte Dämmerung sinkende erhabene Gegenstände hinblickte.

Ein Schrey des schmerzvollsten Entsetzens entriß sich der Brust Abdallahs, als er den frosti-

frostigen, ernsten Geist erblickte. Der Schrey tönte in dem Echo der nahen Felsen wieder.

Der Geist sprach:

„Dein Schrey wirkt auf mich, wie auf diese „Felsen, derer Echo dir den Laut zurückgeben, „damit du den Ausdruck deines Schmerzes „wieder hörest, und zwiefach leidest.“

„Entzückt über die bunten, mannichfalti„gen Gegenstände, sitzest du hier, die ein „Ding, dich zu täuschen, um dich her aus„gebreitet hat, das du Natur nennst, ohne „zu wissen, was du unter diesem Nichts und „Vielsagenden Worte denkest und denken „sollst.“

„Das Lispeln des kühlen Abendwindes „küßt deine Wangen, deine Augen erfreuen „sich an dem dunkeln Blau des Himmels, an „welchem einzelne goldne Sterne hervorschie„ßen, und deine Ohren ergötzen sich an dem „melodischen Gesumse des Geschmeißes über „deinem träumenden Haupte, das dich gern „in Schlaf sumste, um dein Blut zu trinken, „und seinen giftigen Stachel in deine Haut „zu drücken.

„Ich sehe schon den Sturm, den Hagel „und Donner in der Luft, die dich entzückt, „sich sammeln, bilden, um dich in der fernen „Wüste zu geißeln, wo du keine Höhle finden „wirst, dich vor ihrer Wuth zu schützen.

„Aechze! Ich, dein gedungener Sclave „muß dich warnen, ich mag wollen oder nicht, „und ich sehe dich in eben dem Augenblick „mit neuem Elend kämpfen, in welchem du „hier in täuschender Ruhe schwärmst.“

„Du mußt diesen Ort verlassen — zu die- „ser Stunde fliehen.“

Abdallah. Rastloser Zerstöhrer meines Glücks, vergebens sind nun deine drohende Weissagungen. Ich erwarte hier den Schlag des Schicksals, hier will ich sterben, umgeben von diesen erhabenen Gegenständen, bedeckt von diesem sich erleuchtenden Himmel, meine Augen gegen ihn empor gehoben, ohne daß ich um Hülfe flehe; denn ich entfliehe dir. Meine letzten Seufzer sollen an diesen Felsen verhallen, und überlebt mich das Gefühl, das einst mein Daseyn so wichtig, merkbar, wunderbar, elend und glücklich machte, so wandelt vielleicht mein Geist in diesen Gefilden, und

umschwebt die Glücklichen, die hier suchen, was ich gefunden habe, was du mir nun raubest.

Geist. Du wirst hier weder verweilen, noch hier sterben. Von mir aufgejagt mußt du den Pfeilen entgegen eilen, die dort dein Herz verwunden sollen.

Abdallah. Was wird mich dazu zwingen?

Geist. Das, was ich dir sagen muß, sagen werde.

Abdallah. Nein!

Geist. Ich sage Ja!

Abdallah. Ich weiß worauf ich mein Wort gründe; worauf gründest du das deine?

Geist. Auf das, was dich bis hierher getrieben hat, dem du dich, trotz meiner Warnung, geopfert hast — die Täuschung, ob du ihr gleich einen stolzern, erhabenern Namen beylegst. Verleugne sie hier, was kümmert es mich. Ich diene dir, in welches Gewand du dich auch hüllen magst, bis mich der Ruf des Mächtigern von dir trennt; oder bis dein Herz dein Schicksal entschieden hat.

Abdallah. So soll es hier seyn.

Geist. Blicke in mein Angesicht, und sage, du könntest wollen.

Höre! Der Sultan vertraute Ebu Amru, nach deiner Flucht, das Geheimniß deiner Verbindung mit mir. — Ich warnte dich vor der Mittheilung desselben — bemerke, ich warnte dich. Von den Folgen schweige ich, weil du leben, und neues Elend fühlen sollst und mußt.

Der Großvizir Ebu Amru —

Wie, dieses Wort erschüttert dich? — fiel eins von meinen Lippen, das nicht in Erfüllung gieng?

Khalife.

Ben Hafi, nun da ich dieses weiß, so fällt mir schwer zu entscheiden, wer am meisten zu beklagen ist, der Sultan oder Abdallah; aber aus gewissen Ursachen bin ich beynah geneigt zu glauben, der Sultan sey es noch mehr.

Großvizir.

Ich müßte mich sehr in dem Manne irren, Herr, wenn nicht alles gut unter seiner Regierung gehen sollte. So viel ich von die-

sem erhabenen Monarchen aufgemerkt habe, so ist Ebu Amru just der Mann, der ihm fehlte. Auch scheint er es mit meinem Spruch zu halten, und wie kann er wohl anders als gut damit fahren?

Khalife.

Werden wir doch hören, wie der Sultan mit ihm fährt.

Ben Hafi.

Der Geist fuhr fort:

Ebu Amru der Vizir, der keines Geistes bedarf, wie du, um sich gegen Täuschung zu sichern, konnte dich leicht dem bebenden Monarchen als einen der gefährlichsten Verbrecher darstellen, und ihm Strafe und Rache an dir zur Nothwendigkeit machen.

So sollst du nun als ein Magus, als ein Hochverräther sterben; als ein Mann, der den Sultan von je her mit Vorspiegelungen und Gaukeleyen verblendet, und durch eine übernatürliche Macht alle die Schreckensscenen erzwungen hat, die ihn, seinen Hof und sein Volk erschüttert haben.

In dieser Sekunde sind seine bewaffneten Abgesandten auf dem Wege, um dich von dei-

nem Freund zu fordern. Dein Leben, sein Leben, das Leben seiner Kinder, das ihm einst von dir ertheilte Glück, hängen von deiner Entschließung ab. Ueberliefert er dich, so werden bis zum Grabe, Reue und Verzweiflung seine quälende Begleiter seyn; verbirgt er dich, so fällt er mit allen, die durch ihn leben, als ein Opfer des Hirngespinnstes, das er gleich dir liebkoset. Er wird leugnen — wanken — beben —

Soll die Selbsterhaltung ihn zum Verbrecher machen? Soll er der Nothwendigkeit erliegen, die aus dem Munde der Unmündigen in seine Ohren ruft?

Fliehe von hinnen, bevor die Abgesandten ankommen; oder stirb hier, und laß das Wehklagen der Waisen deines Freundes deinen Leichengesang seyn, bis ihm das Schwerdt ein Ende macht. Ich sehe den Dank in deinen Augen; doch dieses Danks bin ich gewohnt.

Der Geist verschwand, und der Sinn seiner Worte drang schmerzlich in Abdallahs Herz. Die Gedanken drängten sich in seiner Seele:

„Ebu Amru soll das Loos des Todes über „mich werfen und der Sultan will mich als „Verbrecher tödten! Er, um deßwillen ich „eine Verbindung wagte, die mich mit lang„samer Marter tödtet, von welcher nur er „den Vortheil erndten sollte, da ich mich lie„ber aufopferte, als daß ich die Erfüllung der „fürchterlichen Weissagung dieses schrecklichen „Wesens verstattete. Er treibt mich aus die„sem Bezirke, wo ich mich noch einmal des „Guten mit Freuden erinnern konnte, das ich „ausgeführt habe, so lange er meiner Tugend „traute. Von ihm verjagt, verfolgt von die„sem frostigen, Unglückweissagenden Wesen, „wie die Antelope von dem Tieger, soll ich „abermals über die Erde hinfliehen! Den ein„zigen, treuen Menschen, der mir nach mei„nem Unglück geblieben ist, verlassen! Kein „menschliches Herz soll ich mehr mein nennen, „keinem angehören, als dem, dessen elender „Sclave ich bin, der alle meine Kraft zer„malmt, und alle Quellen des Genusses und „des Lebens in mir auftrocknet, mit kaltem „Athem den Himmel und die Erde von ihren „Reitzen entkleidet, die Menschen und alles

„Geschaffene in Gerippe und Verzerrungen „vor meine Seele stellt, davon fliegt, und „wiederkehrt, um die zerschlagenen Wunden „tiefer aufzureißen. Sein alles vertrocknender „Athem berührte mein Auge, und mich däucht, „die erhabenen Gegenstände um mich her, zer„fallen vor meinem Blick in die rauhen ge„staltlosen Theile, aus denen sie zusammen„gesetzt sind. So zerfällt alles vor meinen „Augen, und ich wandle wie eine Leiche über „ein ödes Todtenfeld.“

Er eilte mit seinem Diener nach der Stadt, ließ aufpacken, nahm einen schmerzvollen Abschied von seinem Freunde und zog davon.

Indem er durch Baglana hinzog, seufzte er:

„In diesem Lande sollte mein Bruder „Mansur die Mittel finden, seinen Verrath „gegen den Mann, der mich verfolgt, auszu„führen. Von hieraus sollte er ihn bekriegen, „das Vaterland verwüsten und ich, der ich „um diesem Frevel zuvorzukommen, mein Haus „zerrüttet, meines Vaters Tod befördert, mein „ganzes Glück und Daseyn aufgeopfert habe, „und die schrecklichste Qual mir zuzog, die je

„einen Sterblichen getroffen, muß vor dem „Manne fliehen, um deßwillen ich dieses al„les that und leiden, damit er nicht an mir „zum Mörder werde!“

Eine Tagreise von der Gränze des Reichs Giuzurat erblickte er nahe an einem Hügel einen kleinen Haufen von Menschen, die überfallen von Räubern sich eben noch mit der äußersten Anstrengung vertheidigten.

Abdallah rief: „O wenn ich um der „Rettung eines Menschen sterben könnte!“

Er befahl seinen Leuten, die Schwerdter zu ziehen und ihm zu folgen. Er trieb sein Pferd an, und als er dahin sprengte, um den Hügel zu umreiten, plötzlich hervorzubrechen und den Räubern in den Rücken zu fallen, sah er den Geist neben sich herschweben.

„Rette ihn, schrie er ihm zu, damit der, „den du rettest, an dir zum Räuber werde, „und meine Weissagung erfülle. Es ist Man„sur, der Mörder! Mansur, dein Bruder!“

Abdallah antwortete: „Er werde es an „mir, und befreye mich von dir.“

Heißer trieb er sein Pferd an, brach mit seinem Gefolge hinter dem Hügel hervor,

überfiel plötzlich die Räuber, und entschied den Streit. Ein Theil der Räuber entfloh, die übrigen wurden gebunden.

Abdallah wollte seinem Bruder nahen: aber von dem Augenblick, da ihn dieser erkannte, erfüllte wilder Groll sein Herz. Mit wüthender Gebährde und drohendem Schwerdte gebot er ihm, nicht näher zu treten. Abdallah wollte reden, und noch fürchterlicher drohte Mansur.

Abdallah ließ einige seiner beladenen Thiere vorführen, und sagte zu dem Wüthenden:

„Ich theile mit dir, was ich gerettet ha„be, laß mich in Frieden ziehen!"

Mansur antwortete nicht, und Abdallah entfernte sich. Kaum aber verlohr ihn Khaleds Mörder aus dem Gesichte, so erwachte die Rache und die Begierde nach den übrigen Schätzen seines Bruders in seiner Brust. Er theilte seinen Gefährten sein Vorhaben mit, warb die gebundenen Räuber für seine Rotte, zu diesem und größern Zwecken, löste ihre Fesseln, und sie schwuren ihm Treue. Er brach mit ihnen auf, überfiel seinen Bruder in der

Wüste, und erfüllte die Drohung des Geistes.

Nachdem er ihm alles genommen hatte, Schätze, Diener und Thiere, rief er ihm zu:

„Reich an Tugend, bedarfst du dessen nicht. „Mich machte deine Tugend zum Verbrecher; „laß sehen, was sie nun aus dir macht. Wie „du jetzt vor mir stehst, so stand ich da, als „ich mein Leben durch die Flucht erretten mußte. Das Glück lächelt mir wieder, und ich „will ihm durch mein Schwerdt, durch diese „meine Gefährten abdringen, und durch Raub „ersetzen, was du mir genommen hast. Das „Leben laß ich dir darum, weil ich hoffe, daß „seine Qual mich an dir rächen wird!“

Abdallah sank nieder, und verhüllte stumm sein Haupt in sein Gewand.

Die Sonne goß bald ihr glühendes, sengendes Feuer über die unabsehbare Sandwüste, auf welcher das Auge keinen Busch, keinen Grashalm entdeckte. Er wanderte fort in dem durchglühten, seine Sohlen brennenden Sande, und die einzige Feuchtigkeit, die den heißen, unter seinen Füßen weichenden Boden benetzte,

waren die Thränen, die aus Abdallahs Augen flossen.

Bald umzog sich der Himmel — die Winde rasten — Finsterniß deckte die Wüste — die Staubwolken wirbelten über die Fläche hin, die sich wie ein Meer bewegte — der Donner rollte über Abdallahs Haupt, und er fand und sah keine Höhle sich zu bergen.

Die Wirbel umschlungen ihn, und rissen ihn nieder. Er wühlte sich in den Sand, mit dem dumpfen Gefühl, er wühle sein Grab auf. Voll dieses Wunsches, drückte er seine Brust fest gegen den fühllosen Staub, der ihn nun vor allen fernern Schlägen und seinem schrecklichen Verfolger bergen und schützen sollte.

Khalife.

Ben Hafi, wenn ich nicht fest überzeugt wäre, Gott würde sich des Mannes, um seines guten Willens, annehmen und erbarmen, mein Herz würde die Vorstellung seiner Leiden nicht ertragen können.

Gott spricht:

Ich schwöre bey dem Roth der Wolken nach Sonnen Untergang, und bey der Nacht, und bey dem Vollmonde — wahrlich, Ihr sollt aus einem Zustand in den andern versetzt werden!

Doch sage mir schnell: ist ihm die Hülfe in diesem Leben nah?

Ben Hafi.

Sie ist es.

Großvizir.

Wie sollte sie nicht; der gute Ben Haßi scheint noch lange auf deine Geduld zu rechnen.

Khalife.

Dies kann er thun, Vizir, und das darum, weil ich auch in einem Mährchen nicht leiden kann, daß man einen Menschen im Elend sitzen lasse, sey er auch ein Bösewicht. Ist er nicht von unserm Fleische, Blut und Gebeine? hat er nicht ein Herz, ein Gehirn und Fibern, fühlbar, wie wir? Des Erzählers Pflicht ist, ihn besser zu machen, oder es sonst so einzurichten, daß man mit dem Ausgange zufrieden sey. Und der Er-

zähler, Vizir, der seine Zuhörer durch Täuschung bis zu Qual lockt, und sie dann sizzen läßt, muß ein Herz von Stein haben, besonders da der Heilbalsam ihn so wenig kostet, und sein Mährchen noch verlängert. Darum sey Friede Dir und Euch!

Zehnter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag und begann:

In diesem traurigen Zustande, Beherrscher der Kinder des Propheten, fand am folgenden Tage eine vorüberziehende Karavane unsern Abdallah.

Ein junger Mann, der seine Kameele den Kaufleuten verdungen hatte, war der erste, der ihn wahrnahm. Er eilte mit seinen Treibern auf ihn zu, und richtete ihn behutsam auf.

Der menschenfreundliche Blick des jungen Mannes, seine milde, ungekünstelte Zusprache wirkten auf die erstarrten Lebensgeister Abdallahs. Der Anblick eines guten menschli-

chen Geschöpfes durchdrang sein Herz mit der süßesten Wehmuth.

Er beantwortete die Fragen, die man über seinen Zustand an ihn that, mit dem, was ihm wirklich widerfahren war, ohne doch seines Bruders zu erwähnen, und ohne sich zu erkennen zu geben. Der junge Mann ließ ihm Speise reichen, setzte ihn auf ein Thier —

Khalife.

Ehe du weiter gehest; wie heißt der junge Mann?

Ben Hafi.

Mazar, Herr! —

Er setzte ihn, wie gesagt, auf ein Thier, und in einigen Wochen kamen sie in Meliopour, der Hauptstadt des Reiches Karnateks an.

Der junge Mann führte Abdallah, unweit der Stadt, nach seiner Heimath, wo die Trifften seiner Kameele lagen. Hier übte nun Mazar die Gastfreyheit gegen Abdallah aus, ohne weiter nach seinen Umständen und Angelegenheiten zu fragen. Auch trat bald ein vertrauliches Verhältniß zwischen Wirth und Gast ein, und Abdallah genoß abermals der

stillen

stillen Ruhe, erheiterte sich an dem sanften Wiederschein des beschränkten Glücks einer durch Liebe, Vertrauen und Einfalt verbundnen Familie.

Hier verglich er nun seinen vormahligen Zustand mit der Lage dieser, durch Beschränktheit, Glücklichen; seinen Kampf, seine Anstrengungen, das zweydeutige Gute zu bewirken, mit der gleichmüthigen, ruhigen Erfüllung der natürlichern und reinern Pflichten dieses Paars, ihres sichern Erfolgs, und seufzte über das Schicksal, das ihm das Loos seines unheilbaren Unglücks zugeworfen hatte, eine Zeitlang Günstling, Freund und Großvizir eines Sultans zu seyn.

Großvizir.

Es nicht mehr zu seyn! Ben Hafi! Es nicht mehr zu seyn!

Khalife.

Warum nicht, es gewesen zu seyn, Vizir! Die Zeit kann kommen, wenn auch nicht in diesem Leben, daß du, wie dieser Abdallah, darüber seufzest. Ein Vizir muß, wie sein Herr, du weißt es am besten, gar viele Dinge thun, die der Mensch entweder schwer oder

doch gar nicht an Ort und Stelle verantworten kann. Und da der Kleine mit dem Größten in jener Welt auf einer und derselben Linie steht, dorten gar keine Rangordnung mehr gilt, so wird vielleicht mancher von uns wünschen, hier klein gewesen zu seyn, um dort, wo man nach einem andern, aber einem gerechten Maaße mißt, groß zu werden.

Vizir, je weniger des Gepäcks, je leichter die Reise.

Tritt uns einst der Engel des Todes vor die Augen, so glaube ich immer, dieser gute Kameelhirte da wird ihn unerschrockner nahen sehen, als ich und du. Auch wollte ich das beste Kleinod meines Schatzes wetten, er ist besser mit seiner Heerde umgegangen, als ich und du mit der uns anvertrauten.

Ben Hafi.

So dachte jetzt Abdallah.

Das Loos dieser Menschen, tugendhaft ohne Anstrengung, ohne zu wissen, daß sie es sind, die das Schicksal von der Verkettung der Gesellschaft, und dadurch von ihren Thorheiten, Lastern und Verbrechen schied, schien ihm allein beneidenswerth. Und für so thörigt ihn

auch dein Großvizir halten mag, so wünschte er doch nun aufrichtig, er wäre wie sie gebohren worden, und nie Vizir gewesen.

Großvizir.

Der Geist mag bey diesem Wunsche das seinige wohl auch gethan haben, und darum beweiset sein Beyspiel nichts

Khalife.

Vizir! Ist dieser Abdallah wohl weiser, als Locman, der Sclave aus Nubien?

Wer ist weiser als Locman, von dem der Prophet, durch Gott, spricht: „Wir haben „Locman die Weisheit gegeben!“

Sieh eines Tags, zur Stunde der Mittagsruhe, traten leise die Engel in Locmans Kammer; ohne sich von ihm sehen zu lassen. Locman, der eine Stimme hörte, ohne jemand zu sehen, beantwortete den Gruß der Engel nicht. Da sagten die Engel zu ihm:

„Wir sind die Boten Gottes! Dein Schöpfer ist auch unser Schöpfer, er hat uns zu „dir gesandt, dir zu verkündigen, daß er dich „zum Monarchen und seinem Stellvertreter „auf Erden machen will!“

Locman antwortete den Engeln:

„Ist das, was Ihr mir verkündiget, ein
„fest bestimmter Rathschluß Gottes, so muß
„sein Wille hier, wie in allen Dingen gesche-
„hen. Und geschieht es, so hoffe ich, daß er
„mir auch die nöthige Hülfe und Gnade ver-
„leihen wird, seinen Befehl mit Treue zu voll-
„ziehen. Verstattet mir aber der Herr die
„Freyheit der Wahl, so wünscht' ich lieber,
„in der Lage zu verbleiben, in welcher ich mich
„jetzt befinde, und die einzige Gnade, die ich
„von ihm erbitte, ist daß er mich vor Belei-
„digung gegen ihn bewahre, ohne welches
„mir alle Größe und Herrlichkeit der Erde
„zur Bürde würden!"

Diese Antwort Locmans war Gott so angenehm, daß er ihm auf der Stelle die Gabe der Weisheit in einem so hohen Grade verlieh, daß er fähig ward, alle Menschen durch seine Sprüche, Meinungen und Parabeln zu unterrichten, und jede derselben ist mehr werth als die ganze Welt.

Vizir, dieses sage ich dir, und frage noch einmal: Bist du weiser als Locman, der Sclave aus Nubien, von dem der Prophet, und

Gott durch den Propheten, im Buch der Bücher zu reden gewürdigt hat?

Der Großvizir verbeugte sich tief, berührte mit seiner linken Hand den Fußteppich des Khalifen, schlug dann seine beyden Hände demüthig über seiner Brust zusammen, ohne doch von Locmans Weisheit überzeugt zu werden; denn er dachte in seinem Herzen:

„Locman hatte nicht empfunden, was es „heißt, Monarch oder Großvizir zu seyn!“

Ben Hafi.

Herr der Gläubigen, so fühlte nun Abdallah, und fühlte sich glücklicher, wenn er die Kameele auf die Weide oder zum Wasser führte, als er sich selbst damals fühlte, da er noch in Sicherheit und Vertrauen die Unterthanen des Sultans von Giuzurat beherrschte.

Aber noch sollte er die Folgen seines Wagestücks tiefer empfinden, noch sollten die Pfeile, die er im Wahn selbst zugespitzt und vergiftet hatte, viel schmerzlicher in seine Seele dringen.

Das junge blühende Weib Mazars, des Kameelhirten, saß eines Morgens unter dem

Schatten der Pappeln, vor der Flur des Hauses, und stillte ihren Säugling.

Die reinste, innigste mütterliche Zärtlichkeit regnete aus ihren Blicken, aus ihrem holden, seligen Lächeln um ihren Mund, auf dem Säugling nieder. Jede Bewegung seiner Händchen, jedes Lallen seiner Lippen, jedes stumme Anblicken, schien ein Genuß für sie, den kein Glück der Erde aufwiegt. Bey jeder seiner Aeußerungen drückte sie ihr Entzücken in einzelnen süßen Tönen, oder der melodischen Strophe eines einschlummernden Liedes aus. Abdallah, der gegen ihr über saß, versank in ein so sanftes, wohlthätiges Gefühl, wie er nie empfunden hatte. Er prieß sich und die ganze Menschheit selig, welcher Augenblicke zu Theil wurden, derer Genuß alles Leiden übertrifft, für jedes Leiden belohnt, und dessen Anblick allein das erhabenste, reinste Glück ist, womit die Natur ihre Söhne und Töchter auf Erden belohnt hat.

Sein Herz ruhte mild über dem glücklichen Schicksal, der einfachen, ruhigen Bestimmung des Säuglings, der an dem freundlichen, nährenden Busen der zärtlichen Mutter einem

Stand entgegen reifte, der schon jetzt sein Glück und seine Tugend auf die Zukunft verbürgte.

Das junge Weib trug den eingeschlummerten Säugling, mit der behutsamsten Sorgfalt, nach der nahen Wohnung: er sah ihr nach, und seine Wangen erglühten, und seine Augen schwammen in seligem Entzücken, als seine Wangen vor der Erscheinung des Geistes erbleichten, und starres Entsetzen seine Augen füllte.

Der Geist sprach:

„Du siehst, ich vergesse meine Pflicht nicht, „ich erfülle sie, und zerfliegst du auch zu Staub „vor meinem Angesicht."

„Dich täuscht der Anblick dieser zärtlichen „Mutter und des unschuldigen Säuglings; „wen würde er nicht täuschen? Doch jeden „mag diese süße Täuschung verblenden, dich „darf sie es nicht; du hast mich gedungen, „dich vor aller Täuschung zu warnen."

„In diesem Augenblick war und ist dieses junge, blühende Weib, was sie dir schien, „und sie und der Knabe würden die glücklich„sten Wesen unter den Söhnen der Erde seyn, „bliebe sie, was sie nun ist."

„Hier auf dieser Stelle wird dieser Säug„ling, nach einem Monden Jahr, in eben die„ser Sekunde, da er dich an dem Busen sei„ner Mutter entzückte, der Fraß der ungeheu„ren Schlange Anaconda werden, bey derer „Nahme schon alle lebende Wesen erstarren.

„Sagst du nun diese meine Weissagung „der Mutter, so wird auch sie jetzt erstarren, „wie du vor meiner Erscheinung, und doch „wird sie den Tag und die Sekunde vergessen, „denn zu jener Zeit wird sie die Ehe schon ge„brochen haben, und ein einziger lüsterner Blick „des Mannes, den sie jetzt hasset, in einem „für die Töchter des Staubs gefährlichen Au„genblick, wird das Leben dieses geliebten Kin„des und dieses blühenden Hauses vernich„ten!“

Dieses schreckliche Erwachen aus dem schönsten und reinsten menschlichen Gefühl, war der qualvollste Augenblick des Lebens Abdallahs.

Mit einer Stimme voll Wuth und Schmerz, rief er dem finstern Geist entgegen:

„Würger meines Glücks! Geist der Ver„zweiflung“ —

Geist. Du hast meinen Nahmen genannt; dies mußte ich dir werden. Da dies Wort aus deiner Seele flog, schlug die Zeit an die Keule des tiefsinnenden, ewig wachenden Schicksals.

Nun muß ich das Maaß deines Leidens durch Enthüllung deiner Thorheit füllen, damit geschehe, was der Tiefsinnende gesprochen hat.

Abdallah. Ich entfliehe dir!

Geist. Fliehe nur; du fliehest auf eben die Stelle, die mein Auge gewählt hat.

Was verbirgt dich mir? Nicht die Erde, nicht die Luft, nicht das Meer — du schwebest in den Banden des Schicksals und ich mit dir.

Fliehe, ich bin dir nah!

Abdallah floh. Die Verzweiflung trieb ihn vor dem Geiste her, der sausend hinter ihm her schwebte. Sein Gewand rauschte wie fallender Hagel auf die dürre Saat.

Als Abdallah die Klippe an dem Meer keuchend erstiegen hatte, stand der Geist vor ihm, in seiner kalten, feyerlichen, zermalmenden Erhabenheit, und sprach:

„Hier stehe und vernimm, was du durch „die Verbindung mit mir gewonnen hast; dann „folge deinem Wahnsinn, und erfülle den her„abgefallnen Spruch des Tiefsinnenden und „Fernesehenden.

Abdallah. Deine Gewalt fesselt mich, meine Glieder erstarren — Frost zieht durch meine Glieder, mein Herz ächzet — sprich, daß ich schnell sterbe. Es ist der Schauder des nahen Todes, der von dir zu mir übergeht.

Geist. Lebe oder stirb, wenn du gehört hast, was dein gedungener Sclave dir sagen muß.

Alles was du an mich gefordert hast, habe ich treu erfüllt, weil es die mich zwingende Nothwendigkeit gebot; aber eben das, was du an mich gefordert hast, was ich aus Zwang erfüllen mußte, zerschlug dich, dein Haus, vernichtete deine, deines Herrn Tugend, und trieb zur Reife das Elend, das nun dein Vaterland fühlt, in der Zukunft noch schrecklicher fühlen wird.

Meine Erscheinungen und Warnungen sollten dich hindern, das Böse zu thun; sie

thaten es — aber sie nahmen dir dafür die Kraft, das Gute zu wirken, das du noch wirken konntest. Dadurch ward alles gegenwärtige, das mit schnellen Schritten herbey stürzende künftige Elend deines Vaterlandes dein Werk, und alles Bösen, das geschehen ist, und noch geschehen wird, klagen dich der Sultan und sein Volk an.

Ich sollte dir den bunten Zauberschleyer der Täuschung, in den Euch das Schicksal einhüllt, um Euch das Böse, das aus Eurem Wirken entspringt, zu verbergen, und das ferne Gute schöner zu verklären, vor deinen Sinnen wegziehen; die Begeisterung, wodurch Ihr allein aufhört, Söhne dieser drückenden, Euch nie gnügenden Erde zu seyn, in deiner Seele mit meinem kalten Athem verkälten — ich that es, ich tödtete den Geist deines höhern Daseyns auf deinen Befehl, und dein Beben, deine Furcht, deine Todesangst bey dieser und jeder meiner Erscheinungen zeigen, was du dadurch gewonnen hast.

Erfahre nun alle die Folgen deiner Thorheit; ich zähle sie dir langsam zu, denn der,

welcher mir und dir gebietet, will, daß sie schwer auf dein Haupt fallen sollen.

Du wolltest ein Wesen einer andern Welt, das deine Schritte in dieser hier leiten sollte. Ich erschien dir, und war dir ein Wesen, wie ich es seyn mußte, durch nichts mit dir verwandt, das eben so kalt auf deine Freude, wie auf dein Leiden blickte. Was konnte ich dir, was konntest du mir seyn und werden, da deine Bedürfnisse mir fremde sind, und du die meinen, gehüllt in Fleisch, nicht ahnden kannst?

Von der Sekunde an, da du in mein Angesicht geblickt hast, mußte das Gefühl erkalten, das dich, durch Liebe und Kummer, an die durch Liebe und Kummer mit dir verwandten Sterblichen knüpfte. Dieses Gefühl allein reitzt Eure Kräfte, Euren Brüdern diesen zu erleichtern, durch jene glücklicher zu machen.

In dir erstarb dieser Trieb. Der Mann, der durch seine Thätigkeit Glück befördern sollte, hielt sich an das traurige unnütze Geschäft, Unglück abzuwenden. So wurdest du der Sclave deines Sclaven, wurdest durch mich unter deinen Brüdern, was ich dir war —

wurdest als Mensch ein einzelnes, abgerißnes, zitterndes, bebendes Wesen, das sich und keinem mehr traute, das entweder zu der kalten Gleichgültigkeit und der noch kältern Selbstsucht übergehen, wie es eigentlich deine Rolle zu erfordern schien, oder dahin gelangen mußte, wohin du dich gebracht fühlst.

Abdallah. Tödte mich, nur laß mir diese Täuschung: ich sey um eines edeln Zwecks gefallen.

Geist. Dein Leben und dein Tod sind beyde außer meiner Macht; und geböte ich darüber, warum sollte ich dich tödten, da mir dein Seyn oder Nichtseyn gleichgültig ist.

Stütze deinen bebenden Leib an den Stamm der jungen Cypresse, die sich aus dem Riß des Felsen heraufdrängt, damit du nicht hinsinkest, bevor du vernommen hast, was du hören mußt.

Verblendet von der kühnsten und glänzendsten Schwärmerey, wolltest du durch die kalte Vernunft allein das zweydeutige Spiel des menschlichen Lebens befördern, dein Wirken sollte bloß auf sie gegründet seyn, und jede seiner Folgen fest von ihr bestimmt werden.

Gleich einem Wesen erhabenerer und besondrer Art, wolltest du dich, mit kaltem Stolze, in die Mitte des bloß von Leidenschaften und Begierden, durch den Durst nach Genuß und Glück, durch die Schläge des Schicksals und die Pein der Leiden zu seinem dunkeln Zwekke getriebenen Menschengeschlechts hinsetzen, die Euch unsichtbaren Zügel mit den Händen des Fleisches fassen, und die Sterblichen ohne alles Unheil leiten, da doch dieses nur ihre Kraft und ihren Werth entwickelt.

Der in ewiger Täuschung wandernde und träumende Mensch lechzte nach der kalten, trostlosen und erstarrenden Wahrheit; Thor, was wärt ihr ohne diese Täuschung, der Zauberquelle Eures Daseyns, ohne die Begeisterung, den idealischen Sinn, durch die Ihr allein hervorgebracht habt, was Großes Herrliches geschehen ist!

Da du mich riefst, verschwanden diese deine Seele tragende Flügel. Da du mich riefst, war schon in dir das Zutrauen an dich und deine Brüder verloschen — du hattest schon damals deiner Kraft entsagt, mein Anblick löste sie völlig auf.

Abdallah. Grausames Wesen, um mich langsamer zu tödten, vergißt du meinen Zweck.

Geist. Indem ich dir zeige, daß er Wahnsinn war?

Was kümmerte Giuzurat dein Zweck; deines Wirkens bedurfte es. Tröste nun die Unglücklichen damit, und sage ihnen: ich wollte und suchte Euer Gutes.

Meine Erscheinung benahm dir alles, was dir in deiner Lage, zu deinem Zweck nöthig war; zu einem klügern wolltest du mich nicht nützen.

Da ich dir deinen Fall und Ebu Amrus Steigen weissagte, weissagte ich dir das, was ich in deinem, durch die mit mir eingegangene Verbindung erzeigten künftigen Betragen las; was deine daraus keimende Zagheit, Furcht, Laune und Unthätigkeit erzeugen mußten. In deinem von mir so gestimmten, von den herzuströmenden Ereignissen betäubten Herzen sah ich das Zukünftige.

Ebu Amru würde emporgestiegen seyn; aber ausgerüstet mit Muth und Kraft hättest du ihn mit That bekämpft, und durch deine wirkende Tugend Ereignisse hervorgebracht,

denen endlich die feige List Ebu Amrus, die Bosheit aller deiner Feinde, und die stille Tücke deines eifersüchtigen, mehr von dir, als deinen Feinden, gereitzten Herren, unterliegen sollten.

Doch du wolltest von nun an ohne alle Täuschung, ohne den Einspruch des Herzens, ohne Vorliebe und Neigung, nach den kalten Regeln der Vernunft handeln, wolltest mehr als Mensch seyn, wolltest es nicht mehr dadurch seyn, wodurch allein Ihr glücklich werden könnt.

Du suchtest da das Glück, wo es nie Blüthe getrieben hat, nie treiben wird.

Hättest du deinem Bruder, auf die Bitte deines Vaters, und nach dem Wunsche des Sultans, zum Statthalter gemacht, das ohne meine Erscheinung geschehen wäre, so hättest du ihm den Mord Khaleds erspart, und der Schmerz würde deinen Vater nicht so früh erwürgt haben.

Dein Bruder mußte den Spruch des Schicksals erfüllen; aber er sollte dir zugleich Gelegenheit geben, deinen Muth, deine Vaterlandsliebe und die Stärke deines Geistes zu zeigen.

Deine

Deine Weisheit sollte den kühnen Verräther mehr besiegen, als das Schwerdt Khaleds, und die schöne That für das Vaterland sollte dein Glück, das Glück des Sultans, der Giuzurater gründen, und den gefährlichen, verborgenen Theilnehmer des Mords und Verraths deines Bruders, Ebu Amru, zerschmettern.

Dann erst konnte aus dem Sultan der Mann werden, den du einst unter ihn geträumet hast. Du entsagtest dir selbst, fühle was du gewonnen hast.

Abdallah. Zweyzüngiger! Warst du es nicht, der meine Kraft durch seine Weissagung, deren Erfüllung ich bebend sah, auflöste?

Geist. Ich weissagte dir, was geschehen würde — es ist geschehen und mußte geschehen; aber an dir lag es, ob es dein Mitwirken hindern oder befördern sollte.

Du riefest mich, ich bedurfte deiner nicht, und ich erfüllte die mir aufgezwungene Pflicht, da ich dich vor jeder Täuschung warnte. Warum ließ sich der Sohn des Staubs mit einem Wesen ein, das durch nichts mit ihm ver-

wandt ist. Ich sagte dir jedes Ereigniß voraus, gleichgültig ob du dabey gewannst oder verlohrst.

Freylich tödtete meine Erscheinung das aufkeimende Vertrauen in des Sultans Brust, da du dich gegen ihn erklären und ihm dein Herz ohne allen Rückhalt öffnen wolltest? Eure jugendliche Verbindung wollte Euch wieder umschließen; aber mußt' ich dich nicht durch meine Erscheinung erstarren? Solltest du nicht deine Einwilligung zur Erhebung Ebu Amrus geben? Sollte die erste warme Sekunde nicht den Verrath deines Bruders zum Gedeihen bringen?

Nun wüthet er gleichwohl in Verbindung mit Ebu Amru in Baglana; aber die Schäzze, die er dir geraubt hat, und die Räuber, die ihn tödten sollten, brachten das Unternehmen zu schnellerer Reife. Ich warnte dich, den Mörder zu retten, doch du folgtest der Neigung deines Herzens, und zogst das Elend über dein Vaterland.

Warnte ich dich nicht, als du auf dem Wege zum Gefängniß warst, den Verbrecher zu befreyen? Hast du nicht durch diesen Schritt

dein Schicksal dort entwickelt? Entsprang nicht aus diesem Schritt das gefährliche Bekenntniß deiner Verbindung mit mir? Ward nicht alles durch diese That entschieden?

Schon fließt das Blut der Unschuldigen, schon breitet sich die Verwüstung aus, und der Sultan, der dir ein Mensch zu seyn schien, da er nichts, als ein durch deine Sprüche und die Gewohnheit deines Umgangs aufgewundener Monarch war, wird der Sclave der Verräther, und klagt nicht sie als die Ursache seines und der Giuzurater Unglück an, sondern dich. Deine vorigen Thaten, deine Tugend, die er für untrüglich hielt, sind ihm durch die Enthüllung deines Verhältnisses mit mir so verdächtig geworden, daß er von diesem Augenblick an keine Tugend mehr glaubte, in diesem Sinne herrschte, Ebu Amru herrschen ließ, und alle das Unglück beförderte, das seinen Thron umspann, da ich auf deinen Ruf erschien, und du so schnell in Trübsinn, Mißmuth und Unthätigkeit versankst.

Abdallah ächzte unter der Last dieser Vorstellungen, und der Geist rief:

Alle Täuschungen sollten vor deinen Sinnen verschwinden. Ich, dein und der Nothwendigkeit Sclave, vollende nun deinen Willen. Er berührte seine Augen:

Sage, was du siehst!

Abdallah. Ein fürchterliches — düstres Leere — gefüllt mit wildem Gewühle — ein mit gestaltlosen Wesen gefülltes Leere — Ein schwarzes Nichts, in dem ein grausendes Etwas schwimmt — sich trennt — verbindet — verschlingt — widriges Licht in der schwarzen Finsterniß — Zuckungen — Streben — alles tritt in meine Seele — fällt in meine Seele — nichts ist außer mir — das ungeheure, verworrene Gewühl dehnt mein Haupt aus und nichts hält dies Gewühl vom Einsturz auf — So bin ich dies alles selbst! — Diese schreckliche Verwirrung, diese Finsterniß, dieses Glühen, Sausen und Zucken! — Ich kann mich nicht mehr von ihm trennen, und werde von dem Wirbel fortgerissen.

Geist. Nun siehst du, was außer dir ist, wie es ist; ich zog den Zauberschleyer der Täuschung vor deinen Augen weg, meine Pflicht ist erfüllt.

Abdallah. Rauschendes Meer nimm mich auf! — Laß mich es finden; ich kann nicht tragen, was in mein Gehirn getreten ist!

Geist. Ich werde dich nicht abhalten. Du nanntest mich, was ich dir seyn mußte.

An dem Fuße des Felsen rauschet das Meer — du stehst auf seiner äußersten Spitze —

Ich sehe deinen Sturz von dem Felsen mit eben der Ruhe an, wie den Fall des Blatts, das der Wind hinunter trägt.

Abdallah wankte betäubt gegen die äusserste Spitze des Felsen und stürzte in die sausende Fluth.

Khalife.

Ach, grausamer Ben Hafi, und der Unglückliche endet sein Leben so? Es wäre schrecklich; aber wenn ihn nichts anders von diesem furchtbarem Verfolger retten kann, was bleibt ihm übrig? Gott erbarme sich seiner!

Sage, ich flehe um Rettung zu dem Herrn der Menschen, zu dem König der Menschen, zu dem Gott der Menschen,

daß er mich bewahre vor der Bosheit des Flüstrers, der sich schlau entfernt, wenn er böse Gedanken dem Herz des Menschen zugelispelt hat!

Großvizir.

Fürchte nichts, Herr! Ben Hasi wird schon Mittel finden, den Thoren wieder aus der Fluth zu ziehen.

Khalife.

Ich werde ihm herzlich dafür danken! Doch, Vizir, Thor so viel du willst, er ist unglücklich, und dieser frostige, gefährliche Geist mag reden, was ihm beliebt, mein tiefes Mitleiden hat er und meine Achtung oben drein. Ich würde gewiß meine Thränen über sein Schicksal nicht zurückhalten, wenn ich nicht auf Hülfe rechnete. Gott ist den Unglücklichen nah!

Uebrigens hat Ben Hasi bewiesen, was er uns beweisen wollte, und was das eigentlich war, davon wollen wir am Ende reden. So viel erinnere ich mich noch, daß wir um Gutes zu thun, weder mit uns, noch mit an-

dern rechnen müssen. Was ich sonst noch darüber denke, laß ich gern dunkel vor mir schweben, damit es mir, im Fall der Noth, recht helle werde.

Friede sey mit Dir und Euch.

Eilfter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Abdallah, Herr der Gläubigen, erwachte aus der unaussprechlichen Angst, in die ihn der Geist versetzt hatte, an dem Ufer des Meers, unter der Sorge eines Fischers, der, als er die Augen öffnete, seine Rückkehr in das Leben mit einem treuherzigen und freudigen Lächeln begrüßte.

Noch wußte er nicht, was mit ihm vorgegangen war, wie er hierher gekommen sey; aber als er den Himmel wieder in seinem Glanze erblickte, und das wogigte Meer und die grünende Erde übersah, und ihn die ganze Schöpfung in ihrem ursprünglichen, stillen und erhabenen Schmucke zu bewillkommen schien,

goß sich sanfte Gluth des Lebens in sein Herz, strahlte aus seinen Augen in des Fischers Nasers Augen, der mit ruhiger Zufriedenheit den Bewegungen seiner Seele zusah.

Abdallah frug ihn, in dem mildesten, dankbarsten Tone: Wo bin ich? Wie bin ich hierher gekommen?

Der Fischer antwortete:

„Er habe hier in der Nähe sein Netz aus„geworfen, ihn auf der Klippe mit einem Men„schen von sonderbarer Art, Gestalt und Klei„dung gesehen, und darauf bemerkt, wie er „von der Klippe taumelnd ins Meer gefallen „sey. Er habe sein Netz fahren lassen, sey „in das Meer gesprungen, habe ihn gerettet, „und an das Ufer gebracht, wo er ihn nun mit „großer Freude wieder leben sähe!“

Abdallah dankte seinem Retter, mit der tiefsten Rührung, und setzte seufzend hinzu:

„Guter, mein Dank ist alles, was ich „dir dafür geben kann, daß du dein Leben um „meinetwillen gewagt hast.“

Naser, der Fischer erwiederte:

„Und was wolltest du mir wohl noch „mehr geben? Ist doch schon dies zuviel,

„Sieh, das Schicksal meinte es mit uns bey„den gut, wie ich nun gewahr werde. Ich „habe heute, wie es mir vorkommt, den reich„sten Fang meines Lebens gethan. Mein Netz „ist so voll, daß ich mich lange vergebens be„mühte, es an den Strand zu ziehen. Ich „mußte mir erst in dir einen Gehülfen an das „Ufer tragen, das mir viel leichter war. Ge„fällt dir es nun, so hilfst du mir meinen Ge„winn in Sicherheit bringen, wofür ich dir „herzlich gern einen Theil zum Lohne über„lassen will.“

Die Worte, der Ton, mit dem sie gesprochen wurden, die treuen Gebährden, welche sie begleiteten, träufelten wie Balsam in Abdallahs Wunden. Er drückte des Fischers Hand und sagte:

„Du hast dir ein Recht auf mein Leben „erworben, gebiethe mir, und traust du mir, „so gewähre dem, der keine Stätte der Ruhe „auf Erden hat, Gastfreundschaft. Gerne will „ich dir alle die Dienste leisten, derer ich fähig „bin und die du mich lehren wirst; aber du wirst „einen ungeschickten Gehülfen in mir finden, ei„nen willigen und eifrigen gewiß.

Der Fischer Naser. Bedarf es doch nicht mehr.

Er führte Abdallah nach der Stelle, wo er sein Netz ausgeworfen hatte, theilte sein Frühstück mit ihm, und lehrte ihn dann die Handgriffe des Zugs. Abdallah arbeitete aus allen Kräften, der Zug war reich, sie füllten die Barke, ruderten den Kahn, an den sie befestigt war, dem Ufer hin nach der Stadt Meliopour, und landeten bey einer geräumlichen und reinlichen Hütte.

Auf einen Schrey des Fischers, der das Glück seines heutigen Tags bezeichnete, sah seine Tochter aus dem Fenster, und sang ihm eine Strophe des Willkomms und der Freude über das angekündigte Glück entgegen. Die untergehende Sonne vergüldete die wogende in der Ferne schon dämmernde Futh, und ihr Widerschein glänzte in dem zartesten Rosenschleyer auf dem freudigen Gesichte des Mädchens. — Abdallahs Herz strahlte in diesem Glanze, der die bald in Finsterniß sinkende Schöpfung, vor ihrer Verhüllung, so schön und feyerlich erleuchtete. — Das Mädchen verhüllte sich, kam mit der alten Amme aus

dem Hause, und alle legten Hand an, den begrüßten und bewunderten Schatz nach den frischen Behältern, ins Innere des Hofes zu bringen.

Nach geendigter Arbeit führte der Fischer Abdallah in die Hütte, und stellte ihn seiner Tochter und der Amme, als einen Gastfreund vor, erzählte, welchen Dienst er ihm beym Zuge des Netzes geleistet hätte, und wie es ihm ohne seinen Beystand unmöglich würde gewesen seyn, den reichen Fang nach Hause zu bringen.

Abdallah verwies ihm freundlich das Gesagte, und erzählte mit Wärme, wie ihn der Vater, mit Gefahr seines Lebens, vom Tode gerettet hätte.

Das Mädchen sagte: „Und doch hat der „Vater recht. Was er für dich gethan hat, „mußte er wohl thun, es war nur Pflicht; „aber das, was du für ihn gethan hast, war „Gefälligkeit von dir.“

Abdallah erstaunte über diese Worte, und bat das Mädchen, sich zu erklären. Sie sprach:

„Weil du mir nach deiner Sprache und „deiner Art kein Mann zu seyn scheinst, der

„zu solchen Geschäften gebohren ist, und darum „gewiß etwas gethan hast, das dich viel ko„sten mußte. Denn entweder mußtest du dich „dadurch erniedrigt fühlen, oder dich deines „Unglücks dabey recht tief erinnern.“

Der Fischer sah nun Abdallah aufmerksam an, und entdeckte erst jetzt, was des Mädchens Auge auf den ersten Blick wahrnahm. Mit einiger Verlegenheit frug er Abdallah, wer er sey, und bat ihn, ohne seine Antwort abzuwarten, um Vergebung, wenn er sich nicht so gegen ihn betragen hätte, wie er wohl nach dem, was er jetzt merkte, hätte thun müssen.

Die Worte des Mädchens und des Alten schmerzten Abdallah. Er sprach:

„Freund, ich bin ein Unglücklicher! Ein „schuldloser Unglücklicher, wenn der sich schuld„los nennen kann, der es wagt, das Schick„sal zu versuchen. Sieh, ich habe keine Ru„he, keine Stätte auf Erden, mein Haupt „niederzulegen; ich suchte sie bey dir, und doch „— wäre ich dir nicht so verpflichtet, wie ich „es bin, deine Worte und deine Entschuldigun„gen würden mich von deiner Schwelle trei-

„ben, bevor ich an deinem Tische das Brodt
„der Gastfreundschaft genossen hätte."

Das Mädchen eilte schnell nach dem Tische, brach das Brod, füllte einen Becher mit Wasser, und reichte ihm beydes, mit furchtsamer Freundlichkeit, dar.

Abdallah nahm es aus ihren Händen, und sagte gerührt: „Ich nehme das Brod
„und den Trank des Freundschaftsbundes aus
„deinen Händen!"

Und als er das Brod und das Wasser genossen hatte, fuhr er fort:

„Frage nicht wer ich bin. Nimm meine
„Dienste an, und haben wir uns wechselseitig
„geprüft, so sollst du vernehmen, wem du das
„Gastrecht so freundlich verliehen hast."

Das Mädchen sagte schüchtern:

Wir werden deines Geheimnisses achten — doch meinen Vater nennt man Naser — die Amme Fatme, und mich Selahmeh —

Abdallah. Nenne mich Hasi — denn so heiße ich.

Khalife.

Hasi! Hasi! Ben Hasi und Hasi! Führt dies nicht zu etwas?

Ben Hafi.

Vielleicht, Herr!

Die Amme Fatme trug die Abendmahlzeit auf, und nach dem Essen sprach Selahmeh:

„Sieh, Gast, jeden Abend sing' ich meinem Vater eines meiner Lieder. Hat er einen guten Fang gethan, so besinge ich das „Glück des Fischers, kommt er unbelohnt zurück, so singe ich ihm das Lied der Hoffnung; „aber heute singe ich zuerst das Lied des Willkomms dem neuen Gaste, wie es bey uns „gewöhnlich ist."

Während der Lieder des Mädchens fühlte Abdallah den Stachel seines Kummers nicht. Nach einem glücklichen Abend gieng er in das Kämmerchen, das ihm der Fischer Naser in dem Hofe anwies, und als ihn dieser verließ, und er den bestirnten Himmel über sich sah, rief er:

„Furchtbarer Verfolger, laß ab von mir, „und ich bin gerettet. Noch fühle ich schaudernd den Schrecken, den du in meine Seele „geschleudert hast; aber unter dieser erhabenen Decke, die du mir verfinstert hast, und

„die ich nun in ihrem Glanze wieder sehe, will „ich die Kraft sammeln, sie zu besiegen. Mein „Bewußtseyn soll erwachen unter dem Erken„nen meiner Thorheit. Vielleicht gewährt mir „das Schicksal noch eine gute That, und will „es, daß ich noch schrecklicher büßen soll, so „gehe ich willig ihm entgegen. O mein un„glückliches Vaterland, nur bey deinem Anden„ken verlöscht alle meine Hoffnung!“

Morgens gieng Abdallah mit Naser auf den Markt, um den Fang des vorigen Tags zu verkaufen. Nach einigen Tagen frug er diesen:

„Willst du mich für den nöthigen Unter„halt des Lebens zu deinem Gehülfen anneh„men, so sage es nun frey heraus. Meinen „guten Willen und Eifer hast du gesehen, und „sie werden nicht erkalten.“

Naser antwortete: „Hast, wir Armen „sagen, jemehr der Kinder, jemehr der Aerme, „und je reicher der Vater. Ich habe keinen „Sohn, willst du der meine seyn?“

Der Bund der Vereinigung ward zwischen den beyden schnell und leicht geschlossen, da Treue, Güte des Herzens, wechselseitiges Be-

dürfniß

dürfniß und Armuth, den Grund des Vertrags ausmachten.

Abdallah würde nun ganz glücklich gewesen seyn, wären die Erinnerung des Elends seines Vaterlandes und die Furcht vor seinem schrecklichen Verfolger nicht seine unablässigen Begleiter gewesen. Seine Stirne verfinsterte sich, sein Herz füllte sich mit Wehmuth, und nur selten gelang es der muntern Selahmeh, durch Gesang und Erzählungen, ihren traurigen Bruder, wie sie ihn dann nannte, aufzuheitern. Das Geschäfte des Erwerbes gieng indessen so glücklich von Statten, daß Naser eines Abends sagte:

„Der Segen ist mit Hafi in unser Haus „gekommen.“

Dieser Glaube des Fischers erweckte die angenehmste Empfindung in dem Herzen Abdallahs, denn er sah sich bis auf diesen Augenblick, nach allem Geschehenen, als ein Wesen an, das das Schicksal verdammt hatte, überall entweder Unglück zu erfahren, oder zu veranlassen.

So lebte er nun viele Monathe, als Naser, durch eine Verkältung, die er sich durch

einen nächtlichen Schlaf am Ufer des Meers zuzog, erkrankte, und sich von seinem Lager nicht mehr erhub. Eine unheilbare Lähmung lag auf seinen Gliedern. Abdallah tröstete ihn in seinem Leiden, übernahm die Nahrungssorge nun allein, und wandte jeden ersparten Augenblick an, ihm zu dienen, ihm mit Hoffnung und Zusprache aufzumuntern, und die Pflege mit der treuen Tochter zu theilen. Täglich trug er den Lahmen auf dem Rücken nach einem mit Bäumen besetzten Platze vor der Stadt, daß er da des Schattens, des Gesangs der Vögel, der Kühle und der frischen Luft genösse. Die Nachbarn, die den Fremdling mit seiner Last vorübergehen sahen, priesen, gerührt von Abdallahs Treue, Liebe und Fleiße, Naser glücklich, und stellten Abdallah ihren Söhnen als ein Muster der kindlichen Ergebenheit vor. So ward Abdallah bald der Gegenstand der Achtung, Liebe und Bewundrung aller der Menschen, die von dem Schweiße ihres Angesichts leben, und die den nur für den Besten, Weisesten und Glücklichsten halten, der die Pflichten erfüllet, welche das Herz uns lohnt. Oft hörte Abdallah sein Lob mit

eignen Ohren, und es war ihm so wenig von dem Günstling eines Sultans und dem Groß⸗vizir zurückgeblieben, daß ihn dieses Lob mehr ergötzte, als ihn einst der Beyfall und die Be⸗wunderung des Hofes von Giuzurat über Thaten ergötzt hatte, die ihm jetzt so zwey⸗deutig schienen.

Als er eines Tages von der Arbeit zu⸗rückkam, und Naser nach dem Ort der Erfri⸗schung hintrug, ihm einen weichen Sitz zu⸗recht gemacht, und dieser sich eine Zeitlang an der kühlenden Luft vom Meere her erquickt hatte, sah er Abdallah gerührt an, und sprach:

„Freund, was wäre der arme Naser nun „ohne dich? Ein elender Krüppel, der mit „seinem einzigen, guten Kinde Hungers sterben, „oder von dem Mitleiden der Armen kümmer⸗„lich und schmählich leben müßte. Ach, wohl „war dies der glücklichste und reichste Zug, den „ich mein Lebenlang aus dem Meere gethan „habe, da ich dich auffischte. Das Schicksal „sandte mich jenen Morgen dahin, und ver⸗„ordnete alles so, daß ich einen Retter für die „Zeit finden sollte, in welcher mich seine schwer⸗„sten Schläge treffen würden. Ich fühle sie

„nun nicht, beklage mich auch nicht, denn das,
„was du für mich thust, macht mir oft sogar
„mein Leiden angenehm. Nur dies, daß du
„allein, für zwey — für drey arbeiten mußt,
„ist eine schwere Last für mich."

Abdallah sprach ihm Muth zu, erinnerte ihn an seine Schuld, aber Naser antwortete:

„Könnte ich mich auch hierüber trösten,
„so bleibt mir doch eine Sorge, und diese wer-
„de ich wohl mit in das Grab nehmen müs-
„sen."

Abdallah. Das wirst du nicht, wenn du nicht vergißt, daß du einen Freund und Sohn hast.

Naser. Einen Sohn! Ach Hafi, wärst du meines Standes, ich würde dir längst meine Sorge anvertraut haben; aber du bist nicht meines Standes, du bist zu uns heruntergestiegen, wie meine Tochter sagt, theilst jetzt Armuth und Erniedrigung mit uns, doch das Glück und die Gerechtigkeit, lassen einen Mann, wie du bist, nicht immer im Elend, sagt meine Tochter, und darum kannst du dich nicht mit uns auf das Leben verbinden. Ich meinte, es könnte doch wohl seyn; aber meine

Tochter bewies mir das Gegentheil zu klar, und darum muß ich meine Sorge mit mir in das Grab nehmen.

Abdallah. Mein Bund mit dir war auf das Leben, von dem Augenblick, da du es errettet hast, da ich aus deiner Tochter Hand das Brod und Wasser empfieng, und du dem Unbekannten trautest, ihn als Gastfreund, darauf als Sohn aufnahmst.

Naser. Ich forsche gar nicht, wer du bist, und wenn auch das neugierige Mädchen und die noch neugierigere Amme in mich dringen, so antworte ich ihnen: „Was kümmert „uns das, was er war. Ist er nicht ein gu„ter Mensch, muß er nicht einer der Be„sten seyn, da er an mir thut, was Söhne „so selten an ihren Eltern thun, und darum, „Hafi, darum wollte ich dir gerne den einzi„gen und kostbarsten Schatz geben, den ich be„sitze, und dann ruhig einschlummern, wenn „der Engel des Todes vor mein Angesicht tritt, „mich abzurufen.“

Abdallah. Ist dies deine einzige Sorge, so gieb sie auf. Ich nehme den kostbaren

Schatz an, dem ich mehr schuldig bin, als du glaubst. Ist es nicht deine Tochter?

Naser. So trage mich schnell nach Hause, der Wind würde mich nun doch nicht mehr kühlen.

Selahmeh stand auf der Schwelle und wunderte sich, daß der Vater heute so geschwind zurückkam. Der Vater sagte ihr, was geschehen war, das Mädchen erröthete, wie an jenem ersten Abend, da der Rosenschleyer der Abenddämmerung ihr Angesicht erleuchtete. Abdallah legte sein Versprechen in ihre sanft bebende Hand. In dem nehmlichen Augenblick erinnerte er sich seines furchtbaren Verfolgers, und Entzücken glänzte in seinen Augen, da er den Schrecklichen nicht wahrnahm.

Großvizir.

Warum sollte er ihm auch jetzt erscheinen, da er den dümmsten Streich macht, und des Geistes Absicht zu seyn scheint, daß er das Maaß seiner Thorheit recht anfülle.

Der Mensch ist unheilbar! Wahrlich ein schöner Glückswechsel für den Vizir des Sultans von Giuzurat, und die Erfindung macht dem Erzähler Ehre.

Ben Hafi.

Dieses beyseite gesetzt, Vizir, so entschloß sich Abdallah hierzu, weil er des Glückes Wechsel müde war, und anders über Glück zu denken scheint, als du!

Khalife.

Vizir! Unterbrich Ben Hafi nicht. Ich habe schon lange vergessen, daß der Mann Vizir war, und dachte nur, er sey ein guter Mensch. Bloß darum fürchtete ich jeden Augenblick, der finstre Geist würde wiederum auftreten, und ihm sein Glück verderben, das, so arm er auch ist, doch immer Glück ist, und vielleicht ein glücklicher Glück, als das meine und das deine.

Ich sehe nun wohl, wo Ben Hafi hinaus will, und leicht kann es noch geschehen, daß du eine Reise zu diesem armen Fischer machen mußt.

Fahre fort, Ben Hafi; ob ich gleich weiß, was du erzählen wirst, so will ich mir es doch von dir erzählen lassen, weil dir's Vergnügen macht, und ich noch mehr daran glauben werde.

Scheue dich übrigens nicht; bringe Fischer, Krüppel, Arme und Waisen in dein Mährchen, sie sind mir alle willkommen, und wenn ich dabey über etwas klage, so ist es nur darüber, daß ich sie nicht alle zufrieden, gesund und glücklich machen kann. Gott ist ihr Vater, und er hat den Khalifen um ihrentwillen zu seinem Stellvertreter auf Erden gesetzt.

Ben Hafi.

Gott höret dich!

Khalife.

Und sieht in mein Herz, sieht, daß meine Lippen Wahrheit reden. Er weiß, sieht und hört alles, ihm ist alles bekannt. Euer Gott ist ein Gott, außer ihm ist keiner; er ist barmherzig, gütig, groß und mächtig. In der Schöpfung des Himmels und der Erde, in dem Wechsel der Nacht mit dem Tage, in dem Schiffe, das über die Fluthen des Meers dahinfährt zum Nutzen der Menschen, in dem Regen, den er vom Himmel sendet, die trockne Erde zu erquicken, und in der Veränderung des Windes, und in den Wolken, die gezwungen sind, zwischen dem Himmel und der Erde,

ohne Lohn zu dienen, sieht der Verständige hohe Zeichen seiner Güte und Barmherzigkeit. Gläubigen! Vergeßt nicht daß er die erhaltenden Engel, die Liebe und das Mitleiden zwischen die Menschen gestellt hat; dieses ist eines seiner höchsten Zeichen!

Ben Hafi.

Um Mitternacht setzte sich Abdallah heitern Muths in seinen Kahn, ruderte an dem Strande des Meers hin, hoffte einen glücklichen Fang, um von dessen Ertrag seine Hochzeit zu besorgen. Er fuhr gegen die Klippe, und als er sein Netz ausgeworfen, seinen Kahn und seine Barke hinter dem Gesträuche befestigt hatte, stieg er zum erstenmal ohne Schauder auf den Felsen, auf welchem er die Todesangst erlitten hatte. Hier wollte er den Aufgang der Sonne abwarten.

Das Rudern hatte ihn ermüdet, die sich erhebenden Morgenwinde bliesen scharf und schneidend. Um sich vor ihnen zu schützen, lagerte er sich in der engen Kluft des Felsens, aus welcher die junge Cypresse, an der er sich einst bebend hielt, hervordrang. Er entschlief

und träumte so leicht, wie die Winde, die in der Cypresse über seinem Haupte säuselten, und seine Stirne umspielten.

Bald weckten ihn Stimmen tief im Felsen unter ihm Redender auf. Er lauschte, und vernahm Berathschlagungen über die Ausführung einer Verschwörung gegen den Sultan von Karnatek, deren Mittel, Ausbrechung und Zweck bestimmt wurden. Aus den Reden und dem Tone vermerkte er, daß die Sprechenden Leute von Wichtigkeit, und selbst vom Hofe des Sultans waren. Jeder beklagte sich über die Strenge und den Geitz des Sultans, über sein Hervorziehen geringer Leute, und jeder suchte das schwarze Unternehmen mit der Farbe der Gerechtigkeit zu schmücken. Besonders hörte er den Sohn des Sultans von jedem beklagen, den der Geitz und die Eifersucht des Vaters, nach ihrer Meinung, in der schimpflichsten Erniedrigung und Beschränktheit hielte, und der sich von dieser Sclaverey nicht anders, als durch den Sturz des Mannes, der sich so wenig gegen ihn als Vater bezeigte, befreyen könnte. Jeder schloß, die Ausführung dieses Unternehmens sey die schönste

That, da sie dem jungen, kraftvollen und großmüthigen Prinzen den Weg öffnete, durch seine Tugenden und großen Eigenschaften die Karnateker zu beglücken, und dem ganzen Lande wiederum zu seiner vorigen Blüthe zu verhelfen. Zuletzt sprach eine sanfte, mehr klagende, als Empörung hauchende Stimme, die endlich bis zum Ton des Bittens heruntersank; aber Abdallah konnte den Sinn der Worte nicht durch den Felsen vernehmen.

Die Verschwörer beeidigten ihr Vorhaben, die Sonne glitt dem Meere herauf, und Abdallah hörte die Redenden sich in dem Felsen bewegen. Leise hub er das Haupt über dem Felsen empor, und sah sie, vierzehn an der Zahl, sich auf Pferde werfen, welche Sclaven in weiter Entfernung hielten.

Als sie nun Abdallah aus den Augen verlohren, stieg er von der Klippe herab, umgieng sie, und entdeckte endlich eine Oeffnung, die in eine geräumige Höhle führte. Ueber das, was er gehört hatte, stand er lange in bangem Erstaunen da. Er wußte von dem Sultan weiter nichts, als was das Volk von ihm erzählte. Dieses pries einmüthig seine

Strenge, Enthaltsamkeit und Gerechtigkeit, und konnte nach Abdallahs Meinung nichts Bessers von ihm sagen, als daß er streng gegen sich selbst, andern keinen Fehler nachsähe und kein Verbrechen ungestraft ließe, der Fehlende oder Verbrecher möge ein Rath seines Divans, ein Großer seines Hofs, oder ein armer Lastträger seyn. Um so mehr fühlte Abdallah die ihm obliegende Pflicht, diese Verschwörung dem Sultan zu entdecken; aber ein kalter Schauder überfiel ihn bey dem Gedanken, daß er sich dadurch abermals in das gefährliche Wesen der Herrscher der Menschen und ihrer Diener mischen, und seine kaum errungene Ruhe, sein noch nicht mit Sicherheit genossenes Glück aufs Spiel setzen müßte. Noch größer ward seine Verlegenheit, da er bedachte, wie wenig ihn sein jetziger Stand und seine jetzige Lage zu einer solchen Entdeckung geschickt machte, und wie leicht es Leuten von der Bedeutung und Wichtigkeit der Verschwornen seyn würde, bey dem geringsten Argwohn, entweder seine Entdeckung zu unterdrücken, zur Fabel zu machen, oder ihn aus der Welt zu schaffen, bevor er bis zu dem Sultan gelangen könnte.

Plötzlich hörte er das sausende Geräusche des Gewands des Geistes; er stand in derselben Sekunde vor ihm, und die Sonne, die durch den Riß des Felsen fiel, erleuchtete sein kaltes, ernstes, furchtbar erhabenes Angesicht.

Ein tiefes Aechzen entriß sich der Brust Abdallahs, und alle seine Hoffnungen, seine Wünsche, sein Glück, schienen sich in diesem Augenblick von seinem Herzen zu lösen.

Der Geist sprach in seinem festen, zermalmenden Tone:

„Abdallah! vor kurzem stand über diesem „Felsen dein Sclave, der Sclave der Noth„wendigkeit, deines und seines Meisters, vor „dir. Du entflohst mir, und hofftest, das un„geheure Meer sollte dich vor mir schützen. „Das ungeheure Meer durfte dich nicht auf„nehmen, es stieß dich aus, warf dich den Men„schen zu, und nun steh ich abermals vor dir, „unter demselben Felsen. Und stiegst du auch „durch diese Höhle zu dem Mittelpunkt der „Erde, ich müßte dir folgen, bis der Zwang „zwischen mir und dir von dem Mächtigern „gelöst ist.

„Ich sah so kalt in deinen Tod, wie ich „in dein Erwachen am Strande blickte; doch „dieses ahndete ich nicht, und glaubte mich von „deinem Joche befreyt; aber aus deiner Ret-„tung merke ich, daß das tiefsinnende und „fernesehende Schicksal das Blatt aufgeschla-„gen hat, dessen Inhalt mir verborgen ist, „weil ihn dein eignes Herz bestimmen soll.“

„Darum warne ich dich nicht über die „That, die sich jetzt unruhig in deinem Busen „wälzt.“

„Sieh zu deinen Füßen, und nimm diesen „vor dir liegenden Siegelring auf. Einst wer-„den die Menschen sagen, der Zufall habe ihn „von dem Finger des Besitzers gestreift; viel-„leicht denkst du es selbst, denn so nennt Ihr „die Begebenheiten, deren verborgene Ursache „Ihr nicht faßt. Nach Euren Sinn entschei-„det ja wohl auch der Fall eines Ringes von „dem Finger eines Eures Gleichen über das „gegenwärtige und künftige Glück eines Lan-„des, das Millionen Lebender trägt und nährt.

„Verwahre den Ring wohl, und ordne „über die reifende Ereignisse nach freyem Sinn. „Nochmals blüht dein Glück und Abdallah

„kann erhalten, was er verlohren hat, Größe, „Glück und Macht!“

Abdallah. Nimm sie, und gieb mir Ruhe und Weisheit.

Geist. Ich gebe und nehme dir nichts, und du bist für mich in Macht, Größe, Glück, Reichthum, Armuth, Elend und Erniedrigung ein Wesen, das mich weder erfreuen noch betrüben kann.

Der Geist verschwand. Abdallah wikkelte den Siegelring fest in einen Zipfel seines Gürtels und gieng beklommen an die Arbeit, ruderte in düstrer Stimmung heim, und weder die Freude des Vaters noch die Munterkeit der Tochter konnten ihn jetzt aufheitern. Die Erscheinung des Geistes hatte seine Lebensgeister so durchbebt, daß ihm selbst der Sinn seiner Worte dunkel blieb.

Als er am folgenden Nachmittag den lahmen Naser über den Markt nach Hause trug, hörte er den Herold des Sultans ausrufen:

„Der Sohn des Sultans habe seinen „Siegelring auf der Jagd verlohren, und ver„spräche dem Ueberbringer desselben zweyhun„dert Derhem, nebst einem Feyerkleide.“

Der Herold beschrieb den Ring, und als Abdallah an der Beschreibung den in seinem Gürtel verborgenen erkannte, lief kalter Frost seinem Rücken herunter. Er bebte, und der Lahme Naser wankte auf dem Bebenden. Die schwankende Bewegung Nasers brachte Abdallah zu sich, er trug ihn heim, der Abend verfloß ihm traurig, und die Nacht brachte er in ängstlichem Nachsinnen zu, durch welches Mittel er wohl sicher das gefährliche Geheimniß an den Sultan bringen möchte. Auf jeder Seite war Gefahr, und er konnte zu keinem festen Entschluß kommen.

Morgens begab er sich in die Moschee, da es der Ruhetag der Gläubigen war. Er sah den Sultan mit seinem jungen, blühenden Sohne durch die Vorhalle schreiten, und sein Geheimniß drückte ihn noch schwerer bey ihrem Anblick.

Der Gottesdienst gieng an, und auf einmal rief eine Stimme von der Erhöhung:

„Gläubigen! Der Khatib (Redner) hat „eine Leiche im Hause, und darf heute nicht „zu Euch reden. Wer von Euch fühlt den Beruf, seine Stelle zu vertreten, und zu dem „Volke zu sprechen!“ Kaum

Kaum vernahm Abdallah diese Worte, so sah er Licht. Begeistert drang er durch das Volk, stieg auf die Erhöhung, blickte über die Versammlung hin, und hielt eine Rede, voll Weisheit, Erfahrung und Gefühl, über die Pflichten des Volks gegen seine Regenten, der Regenten gegen das Volck. Darauf betete er für das Leben des Sultans, zeigte im Gebete die Verschwörung im kühnen, prophetischen Tone an, und forderte das versammelte Volk auf, ihren gerechten, von Verräthern gedrohten Herrn zu schützen.

Das Volk und der Sultan, sammt seinem Hofe, hörten Abdallahs Rede mit Erstaunen an. Da er aber das Gebet hersagte, und grade auf den Sultan hinsah, indem er von der Verschwörung redete, blickte die ganze Versammlung mit ihm auf den bestürzten Sultan. Der Sultan faßte sich schnell, und ließ Abdallah durch einen Vertrauten, der seinen Wink verstand, nach dem Pallaste rufen.

Abdallah gehorchte mit freudigem Herzen. Als ihn der Sultan erblickte, frug er ihn mit strenger Miene:

„Mensch, was berechtigt dich zu diesen „kühnen und gefährlichen Aeußerungen vor „den Ohren meines Volks?“

Abdallah. Die Wahrheit, Herr, dein und deines Volkes Heil. Doch lasse, bevor ich dir mein Geheimniß eröffne, schnell deinen Sohn von einigen deiner Getreusten beobach-ten; deine Feinde sind seine noch weit gefähr-lichere Feinde. Irre dich nicht an meinem Stand, auch der Kleine kann den Großen die-nen. Ich habe nichts als mein Leben, mit diesem steh' ich dir für das, was ich von dir fordere, und was ich dir sagen werde.

Der Sultan gab einem seiner Vertrau-ten diesen Auftrag, und Abdallah erzählte ihm darauf, mit allen Umständen, was er ge-hört und gesehen hatte.

Sultan. Sey behutsam, denke vor wem du stehst, und wen deine Anklage treffen kann. So wahrscheinlich auch dies ist, was du mir da erzählest, so macht mich gleichwohl meine Erfahrung an den Menschen zweifelhaft. Du bist nicht der erste, der mir durch Vorspieg-lung ähnlicher Geschichten eine Belohnung ab-

zulocken suchte; aber mancher empfieng dafür, was die gefährliche List verdiente.

Abdallah. Ich weiß, Herr, welcher Gefahr ich mich aussetze; hätte ich der Gefahr mehr geachtet, als der Pflicht, so stände ich nicht vor dir, und dich weckten die Verschwörer aus deiner Sicherheit, nicht ich!

Gieb mir den gedrohten Lohn, wenn ich ihn verdiene, doch vorher prüfe! Auf das, was du sonst noch Belohnung nennst, thue ich Verzicht.

Sultan. Kannst du einen der Verschwornen nennen?

Abdallah. Wie sollt' ich, ein armer Fischer, ein Fremdling in deinem Lande, die Großen deines Hofes an ihrer Stimme oder in der Entfernung kennen? Unter Herrschern, die dir gleichen, Herr, fühlt selten unser einer ihr Daseyn, denn wenn sie sich durch Böses thun keinen Nahmen machen können, so bleiben sie uns gewöhnlich unbekannt.

Sultan. Fischer! Du bist ein sonderbarer Fischer!

Abdallah. Jeder Stand trägt Menschen sondrer Art. — Gefällt es dir, so will

ich dir ein Mittel sagen, die Verschwornen noch heute — noch vor Untergang der Sonne — in zwey kurzen Stunden zu erkennen. Findest du mich als Lügner, so bin ich in deiner Gewalt; rechtfertigt mich der Ausgang, so entlaß ich dich des Danks und Lohns im Voraus.

Sultan. Deine Worte und deine Mienen, so sehr sie auch mit deinem Aeußern abstechen — ich meine mit deinem Gewande — sind von einem Geist beseelt, der Zutrauen einflößt. — Rede! welches Mittel soll diese Entdeckung bewirken?

Abdallah. Laß diesen Augenblick deine Großen und Räthe durch einen Herold zum Divan versammeln, und in allen Straßen der Stadt ausrufen, du bedürftest schleunigst ihres Raths über die Entdeckung einer gefährlichen Verschwörung gegen dich. Keiner der Verschwornen wird erscheinen, jeder von ihnen wird sich auf die Flucht begeben, und diese, Herr — doch, was sinnest du nach?

Sultan. Rede — ich erstaune — über dich — über das, was ich höre.

Abdallah. Ich wette, das Gerüchte von meinem heutigen Gebete in der Moschee

hat sie alle schon im Voraus in Schrecken versetzt. Darum verkündigte ich an heiliger Stätte laut, was ich nicht anders vor dich zu bringen wußte. Denn entweder hättest du mich abgewiesen; oder das schlimmste für dich wäre mir begegnet.

Sultan. Weise, fest und klug gedacht ist alles, was du gethan hast, was du mir nun räthst; doch noch eins — wie viel zähltest du ihrer?

Abdallah. Vierzehn habe ich gezählt, wie gesagt, und erscheint der vierzehnte nicht, so ist es der, welcher sich für sicher hält, und es doch am wenigsten ist. Mache indessen nur diese Probe, und lasse mich bis dahin bewachen.

Alles dieses geschah. Der Herold rief den Divan nach Abdallahs Anweisung zusammen; dreyzehn Großen fehlten, und als man Boten nach ihnen sandte, erfuhr man, daß sie vor einigen Stunden entflohen waren. Der Sultan theilte dem Divan die Verschwörung mit, klagte die Flüchtigen an, entfernte sich, und ließ Abdallah rufen.

Zu diesem sprach er:

„Du hast die Wahrheit gesagt, und der „Lohn meines Retters soll dir werden. Doch „sieh, der vierzehnte ist nicht entflohen, und „vielleicht ist eben dieser der gefährlichste von „allen.“

Abdallah. Dieses wird von dir abhängen, und darum, weil du selbst so vieles dabey thun kannst, wage ich, dir ein Geheimniß zu offenbaren, das dein Herz durchbohren wird.

In diesem Siegelring erkennst du ihn.

Er überreichte dem Sultan den Ring, erzählte ihm, wo er ihn gefunden, wie er ihn durch die Beschreibung des Herolds auf dem Markt erkannt hätte.

Der Sultan erblaßte, und sagte mit bebender Stimme:

„Mein Sohn! mein eigner Sohn!“

Abdallah. Ja, dein Sohn; ich fühle mit dir deinen tiefen Schmerz.

Sultan. Er unter Verschwornen gegen mich! Was that ich ihm? Was konnte ihn zu einem so schwarzen Unternehmen bewegen?

Abdallah. Darf ich dir sagen, was ich vernommen habe?

Sultan. Rede, ich will dich anhören, bevor ich ihn verwerfe, und als Richter sein Urtheil spreche. Wüßtest du, wie ich ihn liebe, was ich alles für ihn gethan habe. —

Abdallah. Und doch hast du nicht alles für ihn gethan — ich meine für den jungen, leidenschaftlichen Mann in seiner Lage. Deine Strenge, deine Gerechtigkeit, deine Enthaltsamkeit, wofür dein Volk dich segnet, machten die Flüchtigen zu Verschwornen gegen dich, deinen Sohn gesellte ihnen deine vielleicht kluge, doch zu weit getriebene, Sparsamkeit zu. Du wolltest ihn früh gewöhnen, mit dem haus-zuhalten, was das Volk ihm anvertraut; aber auch dieses hat seine Grenzen, denn leicht artet Sparsamkeit in Geitz aus. Verzeih, wenn ich dir eine Wahrheit sage, die ich aus dem Munde dieser Männer hörte, die ihn dadurch zum Werkzeug deines Sturzes zu machen strebten, um in ihm einen von ihnen abhängigen Sclaven auf den Thron zu setzen.

Konnte dein Sohn etwas anders werden, wenn er durch Hülfe Verschworner den Thron bestieg?

Sultan. Es ist so wahr als schrecklich; aber warum nanntest du ihn nicht gleich?

Abdallah. Herr, sollte dein Volk in deinem Sohn, in seinem künftigen Herrscher einen Verschwornen gegen dich erkennen, und es nie vergessen? Sollte sich die schreckliche Geschichte bis auf die spätesten Nachkommen deines Geschlechts fortpflanzen? Hätte ich dir ihn vor der Versammlung des Divans genennt, du würdest ihn als Richter vorgefordert, ihm die Nahmen der Verschwornen abgedrungen haben, und dann mußte seinem Bekenntniß die Strafe des Verbrechens folgen. Dieses wollte ich dir ersparen, und dir einen Sohn erhalten.

Konntest du ihm dann verzeihen, in ihm ferner einen Sohn, er in dir einen Vater erblicken? Nun ist sein und dein Schicksal noch in deiner Gewalt, und du kannst als Vater oder Richter handeln. Dieses Geheimniß verschwieg ich dir, damit seine uns unbekannten bösen Rathgeber entfliehen möchten, dein Sohn vor den Augen deiner Hofleute und deines Volks unverdächtig bliebe, und du ihn durch Verzeihung, durch weise Ermahnungen, durch

Enthüllung der schändlichen, für ihn so gefährlichen Absichten der Verschwornen der Pflicht wieder zuführen möchtest. Ich vernahm den sanften, nur klagenden Ton seiner Stimme durch den Felsen, und diese Stimme kann nicht aus einem harten Herzen kommen.

Sieh, Herr, mit diesem Siegelring übergab ich dir das Mittel, ihn zu proben, ihn nach deiner fernern Erfahrung als Vater oder Richter zu behandeln.

Doch bemerke, daß allzusparsame Väter oft ihre Söhne zur Undankbarkeit reitzen, und noch öfterer verschwenderische Erben in ihnen hinterlassen.

Ich setzte mich als Vater an deine Stelle, fühlte als Vater für dich, und darum handelte ich, wie ich gehandelt habe.

Sultan. Deine Entdeckung fuhr wie ein Dolch durch meine Seele. Doch früher hätte sie mich getödtet, da der Vater über dem Sohn das Todesurtheil sprechen mußte. So hast du mein und sein Leben gerettet, und ich will suchen den Verirrten zur Selbsterkenntniß zu bringen.

Aber wer bist du? Was habe ich in dir, was soll ich in dir haben? Deine Weisheit, deine Erfahrung an den Menschen, deine geprüfte Klugheit setzen mich bey jedem Worte, bey jeder Miene, jedem der Blicke, die sie begleiten, immer mehr in Erstaunen. Wie soll ich dieses mit deinem Stand ausgleichen?

Abdallah. Ich bin ein armer Fischer.

Sultan. Bist du es jetzt, so warst du es doch nicht immer.

Abdallah. Dieß ist mein Geheimniß, Herr, dessen Entdeckung dir nicht nützen kann, und das ich mir zum Lohne vorbehalten muß.

Sultan. Du wirst die Zeichen meines Danks nicht abweisen, wirst nicht so hart gegen mich seyn, und mir die schwere Last einer solchen Wohlthat auf dem Herzen lassen!

Ich bedarf eines Mannes wie du bist, mein Sohn bedarf seiner, wie du siehst, noch mehr. Ein Wort von mir erhebt dich zu ihm und mir. In dir habe ich zwey seltne Dinge vereint gefunden, Verdienst und Bescheidenheit, und ich kann dir geben, was nur deinem Aeußern fehlt, was dein Innres wirksamer machen kann.

Ich gebe dir eine Stelle an meinem Hofe — Reichthum und die schönste Jungfrau meines Harems.

Abdallah. Du beliebtest mich weise zu nennen; würde ich diesen Namen länger verdienen, wenn ich einen Schauplatz beträte, auf welchem sich Dinge ereignen, wie ich dir heute mittheilen mußte.

Vergieb mir, Herr, ich habe mich mit der Tochter meines Gastfreundes und Wohlthäters verlobt, und die Hütte, die wir bewohnen, ist viel zu klein, ein Weib deines Harems zu beherbergen. Das Glück, das du mir anbietest, habe ich versucht, und begebe mich nicht zum zweytenmal in die Gefahr, daran zu scheitern. Ich bin ein Fischer und bleibe es.

Sultan. Und was kann, was soll ich für dich thun?

Abdallah. Mich vergessen, und kannst du dies so geschwind nicht, dich meiner bis dahin nicht laut erinnern.

Sultan. Bey Gott, du bist weiser, als wir alle, und beweist mit jedem deiner Worte tiefe Erfahrung. Sey glücklich auf deine Weise, doch sey nicht so eigennützig glücklich, laß

auch mich es dadurch werden, daß du meinen Dank nicht ganz verschmähst.

Laß mich nur etwas für dich thun? Bin ich dir nicht die Belohnung schuldig, die der Herold dem Finder dieses unglücklichen Rings versprach?

Abdallah. So gieb sie schnell und entlasse mich, daß ich meinen Vater und seine Tochter über meine lange Abwesenheit beruhige. Auch naht schon die Stunde, zu welcher ich gewohnt bin, den Lahmen in die erquickende Luft zu tragen.

Sultan. Der Glücklichste in meinem Lande bist du, denn du bist der Weiseste. Geh größer von mir weg, als ich je auf meinem Throne saß.

Wenn du meiner bedarfst — wenn ich deiner bedarf — wie soll ich dich nennen, wo dich suchen lassen?

Abdallah. Ich heiße Hafi, wohne in der Hütte des Fischers Naser, am Strande des Meers.

Sultan. Hafi, auch in mir hast du einen Vater! — Und nichts? Nichts willst du von deinem Vater?

Abdallah. Einen Druck der Hand, die das Schwerdt der Gerechtigkeit so feste hält — und Milde für den nur verirrten Jüngling, deinen Sohn!

Sultan. Ich schließe dich in meine Arme, umfasse einen edeln, uneigennützigen Mann, ein Glück, das uns so selten, den wenigsten, fast keinem von uns wird.

Großvizir.

Dein Abdallah ist ganz wahnsinnig, und dieses ist noch das mildeste, was man von ihm sagen kann.

Khalife.

Dieß kann wohl seyn, Vizir; aber es ist etwas so schönes und weises in seinem Wahnsinn, daß ich wohl wünschte, dich und andere deines Gleichen zu Zeiten in diesem Wahnsinn rasen zu sehen.

Ihr seyd freylich alle zusammen gar vernünftige Leute, und haltet das Herz, das Gott dem Menschen gegeben hat, für das überflüssigste Ding, und fühltet ihr sein Daseyn nicht durch Eure unersättlichen Begierden, die Euch immer foltern, je mehr Ihr empfangt, Ihr würdet kaum ahnden, daß Ihr so etwas unter Eurer Brust tragt.

Mache dich indessen immer zu der Reise fertig, denn auch ich will, bevor ich wandere, einen Mann wie diesen da umarmen; bisher ist mir, wie du wohl weißt, dieses Glück noch nicht geworden.

An meinem Hofe soll er leben.

Großvizir.

Du hörtest ja, Herr, daß der Stolze dem Sultan alles, sogar dieses abschlug.

Khalife.

Vizir, dies kann seyn; aber ich bin der Khalife, er der Mann für mich, ich der Mann für ihn, und wenn er dies recht sehen, empfinden und begreifen wird, so müßt' ich mich sehr in ihm irren, schlüge er es mir ab. Demnach mache dich nur immer zu der Reise fertig.

Ben Hafi.

Abdallah eilte nach Hause, und erfreute die ängstlich auf ihn Wartenden durch seine Gegenwart. Er erzählte ihnen die Ursache seines Außenbleibens, sie priesen ihn glücklich, daß er dem Sultan diesen Dienst erweisen konnte, und weder der Vater noch die Tochter frug, ob der Sultan ihn belohnt hätte.

Abdallah genoß seines Glücks den Tag über, bestimmte seine Hochzeit auf den folgenden, und als er sich Abends in seine Kammer begab, trat der finstre, kalte Geist vor ihn, und sprach:

„Da du mich einstens riefest, dachte ich „einen kühnen, großen, unternehmenden Mann „in dir zu sehen, es gieng mir wie jedem, der „einem Menschen näher tritt, dessen Nahmen „das Gerücht verherrlicht. Es sey. Klein oder „groß, feig oder unternehmend, glücklich oder „elend, bist du nicht mehr, nicht weniger für „mich.“

„Du hast nun dein Schicksal, aus dei„nem eignen Herzen entschieden, ich trenne „mich auf Befehl meines mächtigen Meisters „von dir, schwinge mich in den düstern Nebel „meines Eylands, wo ich weder das Lachen „noch das Weinen der Thoren höre, die nur „leben, um verkehrt zu handeln, und dann zu „verwelken,“

„Ob du in meiner Gesellschaft etwas ge„lernt hast, weiß ich nicht, auch kümmert es „mich nicht. Ich zeigte dir die Wahrheit, du „konntest sie nicht ertragen, und seufztest bald

„nach Täuschung, wie du einstens nach Wahr„heit seufztest. Um das zu werden, was du „geworden bist, bedurftest du meiner nicht. „Doch was liegt mir daran, was aus dir ge„worden ist, was aus dir werden wird. Ein „Mächtiger trieb mich zu dir, der Unwidersteh„liche zieht mich weg.“

Abdallah. Seeligster Augenblick meines Lebens — einmal kann ich ohne Schauder in dein wunderbar schönes, furchtbar erhabenes Angesicht blicken! Sage mir nur eins — und ich will dir danken — mein Herz wird dir zulächeln können. — Mein Vaterland —

Geist. So vernimm meine letzten Worte, und danke nicht.

Das blutige, herrschsüchtige Spiel des Verraths läuft in Giuzurat zu Ende, schon streckt das Schicksal seinen den Erdball umfassenden Arm aus, und greift nach den Schuldigen, das Vergeltungsrecht auszuüben; der Sultan ist und wird seyn, was die meisten seines Gleichen sind.

Hierauf berührte der Geist Abdallahs Stirne und verschwand.

Abdallah entschlief und hatte ein Gesicht.

Er

Er stand in dem erhabenen Gezelte, über den Höhen des Kaukasus, sah die Versammlung der Geister und Genien, vernahm den Sinn der wichtigen Geheimnisse.

Der oberste Genius deutete auf die luftige Wand, und Abdallah erblickte im sanften Schimmer der Morgenröthe die edeln Thaten der Heroen der Tugend. Die Bilder der seinigen erglühten, und der Dienst, den er den lahmen Naser täglich erwies, schimmerte vor allen hervor.

Der oberste Genius rief mit einer Stimme, die in die Seele Abdallahs, wie ein reiner, harmonischer und erhabener Gedanke floß:

„Dein Herz hat die Blüthe des Lebens, „welche der kalte Verstand vertrocknen wollte, „wiederum belebt. Die schöne Blüthe wird „nun reifen zur Frucht, in einsamen, stillen „Thaten des menschlichen Lebens. Das Herz „erschaffe die That, der Verstand überlege „und rathe, Güte und Weisheit umschließen „beyde, dann geht der Sterbliche sichern und „festen Tritts einher, das übrige ist des Schick„sals!“

Abdallah erwachte; der rosenfarbene Duft des Gesichts umschwebte seine Stirne und die Stimme des Genius tönte sanft fort in seiner Seele. Sein Herz und sein Verstand flossen in der Harmonie der schönen Gemählde des Gezelts und der melodischen Töne zur Vereinigung. Die Natur zog vor seinen Augen wiederum ihr liebliches Gewand an, er sah sich und die Welt in dem rosenfarbenen Schimmer seines erhabenen Gesichts, und die widrigen, düstern Laute seines Herzens verhallten vor dem Klange der Stimme des Genius.

Khalife.

Das düstre, frostige Wesen hat ihn verlassen. — Ich sage dir, Vizir, mache dich zur Reise fertig.

Großvizir.

Dein Wille, o Herr, geschehe!

Ben Hafi.

Der Sultan ließ Abdallah noch einmal rufen, und sagte ihm:

„Diesen Ring, Hafi, will ich meinem
„Sohne auf meinem Todbette erst geben
„und ihm dann sagen, wie, wenn und wo man

„ihn gefunden hat, zu welcher Stunde ich ihn „erhalten habe. Er soll in meiner Familie „forterben, und jeder Erbe dieses Throns ihn „tragen. Diesen Entschluß verdank' ich dir „und deiner Weisheit."

„Nun höre mich weiter an, und entschei„de zwischen mir und dir."

„Du hast mir deine Tugend so fühlbar „und achtungswerth gemacht, daß ich ganz „wohl begreife, du könntest allein durch sie „glücklich seyn. Doch bedenke, ob in diesem „Falle deine Tugend nicht allzuviel auf die Ko„sten der meinigen, vielleicht der Tugend selbst, „glänzen würde. Dir kann es gnügen, von „mir unbelohnt zu bleiben; aber kann es mir „gnügen? Wird nicht jeder meines Volks, „das den Beweggrund deines Weigerns nicht „weiß, und wüßte es ihn, ihn kaum fassen „würde, mich des schwärzesten Undanks gegen „dich anklagen? Brauche ich dir zu sagen, „was dieser so gerechte Vorwurf für Folgen „für mich haben kann, haben muß? Wer wird „dem Manne ferner, mit einiger Gefahr, einen „Dienst erweisen wollen, der einen solchen „unbelohnt läßt? Wird es mir nicht alle Ach-

„tung rauben, und doch sind Achtung und Liebe „meines Volks die Reichthümer, nach denen „allein ich geitze. Willst du mich ärmer an „meinen Schätzen machen? Die Stadt ist voll „von dem, was du für mich gethan hast. Das „Gerücht wird von Stadt zu Stadt, von „Dorf zu Dorfe, bis in die entfernteste, ein„samste Hütte laufen, und jeder wird hinzu„setzen: der arme Fischer errettete des Sul„tans Leben, und der geitzige Sultan ließ den „Fischer arm.“

„Darum nimm von mir, was mehr Schein, „als Werth hat, weil du so reich nicht wer„den willst, als ich dich gerne machen möchte.“

Auf jenem Platze, wohin du deinen lahmen Vater zu tragen pflegest, steht ein bequemes Haus, das Pappelwäldchen ganz nah dabey. Einige Hufen Landes und Garten drum herum. Nimm dies und Leute, die dir das Land bebauen, und du bleibst mein Freund, und beweist mir's nun, da du mich vor dem Vorwurf des Undanks schützest.

Abdallah. Deine Gründe sind billig und gerecht, ich gehorche.

Sultan. So halte deine Hochzeit dort, es ist schon dazu eingerichtet.

Abdallah trug Wasser in die neue Wohnung, die Braut wurde Abends dahin abgehohlt, und kaum ein Jahr darauf legte mich, den armen Ben Hafi, die blühende Mutter, als Sohn der Liebe, in die Arme des glücklichen, weisen Abdallahs.

Khalife.

Ben Hafi, ob ich dies gleich erwartete, so hast du mich doch überrascht. Was? Dieser Abdallah, dessen Geschichte du erzähltest, war dein Vater? Nun um so wahrer muß dein Mährchen seyn. Beym erhabenen Propheten, es freut mich herzlich, daß du der Sohn eines solchen Mannes bist, und kann ich den Vater auch nicht haben, so hab' ich doch nun den Sohn gewiß.

Großvizir.

Ich dachte es wohl, daß so etwas am Ende herauskommen würde, und das aus gewissen Ursachen. Wahrlich es ist so fein, als grob. — Man hörte Ben Hafi doch immer an, daß ein solcher Mann sein Vater war.

Khalife.

Vizir, hätte es Gott gewollt, er könnte der Sohn eines Khalifen seyn!

Ben Hafi.

Herr der Gläubigen, dein Vizir spricht nur darum so, weil ich von dem Geiste des Hauptschmucks nichts an mir habe, den einst mein Vater trug.

Khalife.

Um so besser! Um so besser! — Friede sey mir Dir, Euch und allen Menschen!

Zwölfter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Ach, Herr der Gläubigen, ich könnte dir ein ganzes Mondenjahr von dem Glücke meiner Kindheit erzählen, und vor Freude weinen und lachen, und wieder weinen; denn nie ist wohl einem menschlichen Wesen eine seeligere Jugend zu Theil geworden, als mir, und wäre ich beym Eintritt in das männliche Alter gestorben, so hätte ich den süßten Traum von diesem Erdenleben geträumt. Liebe, Unschuld, Vertrauen! seelige, blühende Gefährten der Jugend, was ersetzt Euch uns?

Das Schicksal gab mir die munterste, beste, gesundeste Mutter, den weisesten, edelsten Vater, die alles thaten, den kleinen Hafi so

weise, glücklich und munter zu machen, als sie es selbsten waren, die, um dieses recht zu können, mit ihm selbst zu Kindern wurden, es gar so einrichteten, daß der Aufwachsende mit ihnen immer ein Kind verblieb, weil sie ein so großes Vergnügen darin fanden, es immer fort zu verbleiben.

Der Vater lehrte mich den Fischfang und den Feldbau, und das übrige nur darum, damit ich früh einsehen möchte, daß, den Acker zu bauen und Fische zu fangen, weit glücklicher, als gewisse andere Fischereyen und Bauereyen machten. Die Mutter lehrte mich ihre Lieder und ihre schöne Mährchen.

Als ich aufgewachsen war, erzählte mir der Vater auf jenem Felsen die Geschichte, mit welcher ich dich unterhalten habe, und erwies mir, was du, Herr, nach deiner Aeußerung, darin gefunden hast, ohne es uns zu sagen. Dadurch ward ich so unbesorgt um alle meine Handlungen und Worte, folgte dem Triebe meines Herzens so unbekümmert um die Folgen derselben, als wenn es damit genug wäre, wenn mein Herz mir sagte, das Ding, das ich thäte und das Wort, das ich spräche, sey gut und wahr.

Von diesem Augenblick nistete sich in meinem Herzen jener schöne Dämon ein, der uns für die verstattete Herberge so herrlich belohnt, und dessen Belohnung darum die allersicherste und allerzuverläßigste ist, weil sie den Augen der Menschen unsichtbar, ganz unabhängig von ihnen, genossen werden kann. Diesem Gaste ließ ich so freyes Spiel, daß er bald aufhörte bloß Gast zu seyn, und wirklicher Besitzer und Eigenthümer des armen, durch ihn so reichen Hafis ward. Und daher kommt es nun, Beherrscher der Kinder des Apostels, daß ich deinen und allen Großvizirken so sehr mißfalle, aber Dir zu gefallen, das schöne Glück erworben habe.

Khalife.

Darauf kannst du rechnen, Ben Hafi; doch wie nennst du diesen Gast?

Ben Hafi.

Ach, Herr, es ist eben der, den mein Vater einst mißkannte, den er nach schwerer Prüfung erst recht kennen lernte — der Enthusiasmus für alles Gute und Wahre, die Begeisterung von allem Schönen und Edeln, der heftigste Haß und Widerwillen gegen alles

Böse, Schlechte und Niederträchtige, alle Menschenverächter, Menschenschinder und Menschenunterdrücker, die nicht ausgenommen, welche auf ihrer Haut die Trommel schlagen, und sich dessen rühmen.

Auch begreife ich wahrlich nicht, besonders wenn ich deinen Großvizir anblicke, wie man mich, der ich doch eine lange Zeit auf dieser Erde hin und hergelaufen bin, und, wohl zu merken, meinem Gaste nicht untreu ward, so lange auf dieser Erde hat laufen lassen, bis mir das seltenste Glück zu Theil ward, bey dir, der du selbst diesen Gast in deinem Busen trägst, und meinen und deinen Gast gegen seine grimmige Verfolger vertheidigest, Schutz zu finden.

Dafür danke ich dir nun, und hoffe unter deinen Flügeln des schönen Dämons, an Gestalt ein frischer, kühner, ewigblühender Jüngling, recht zu pflegen, und so seelig zu werden, als es die von ihm Begeisterten gewöhnlich sind, wenn sie freyen Spielraum haben.

Der Khalife lächelte ihm freundlich zu, und er fuhr fort:

Es ist nun Zeit, daß ich mich dir mahle, und da ich dies nicht anders, als durch meine Wanderungen kann, wobey ich aber mehr sah als that, so muß ich dir vorauserzählen, durch welche Veranlassung ich das glückliche, väterliche Haus verlassen habe.

Eines Tags gieng ich mit dem Vater auf den Markt. Da stand ein junger Mann von so trauriger, und doch so harmloser, feiner, guter Miene, daß mein Vater beym ersten Blick aufmerksam auf ihn ward.

Er zeigte mir den jungen Mann. Ich sah nach ihm, und in eben dem Augenblick sah er auf mich. Sein Blick aber drang aus einem so feurigen, dabey so milden und freundlichen Auge, daß der Dämon in meiner Brust plötzlich lebendig ward, mein Herz durchglühte, und in den Augen des traurigen Fremdlings zu lesen schien: auch in seiner Brust wohne ein ihm verwandter Dämon.

Mein Vater bemerkte unsre Blicke und das Zucken des Dämons meiner Brust. Er trat mit mir zu dem Fremdling, und bot ihm, wie Leute, die sich lange kennen, das Gastrecht an. Er nahm es an, als ein Freund, der erwartet ist.

Die Mutter wusch ihm die Füße, der Tisch ward gedeckt, eine Kammer für ihn zugerichtet, und wir frugen ihn weiter nicht, denn wir waren ja durch den schönen Dåmon mit ihm verwandt, der uns vom ersten Blick und Gruß so freundlich und vertraulich umschloß. Er selbst redete nicht viel, aber seine Aufmerksamkeit und die Blicke auf das, was wir thaten und sagten, zeigte, daß er den Sinn unsers Handelns und Redens recht gut verstand, und so traurig er auch übrigens schien, recht sehr damit zufrieden war.

Dieser Fremdling, Herr, lebte lange in unserm Hause, und vermehrte um eines die Zahl der Kinder, die es bewohnten, und von welchen, wie du dich zu erinnern belieben wirst, Vater und Mutter sich nicht ausschlossen; ja selbst der Großvater nicht, so lange er lebte.

Da ereignete es sich nun eines Abends, daß die Mutter von dem ersten Eindruck sprach, den mein Vater auf sie gemacht, als er mit Naser in das Haus gekommen, und der Vater erzählte ihm viel aus seiner Geschichte, bis zu seiner Verheirathung, ohne doch von seinem Verhältnisse mit dem Geiste zu reden.

Der Fremdling horchte sehr gerührt zu. Endlich öffnete er die Lippen und sprach:

„Ihr verzeiht mir wohl mein bisheriges „Schweigen; doch länger kann ich es nicht „halten. Bisher trennt mich Schatten von „Euch, und der Mensch, der uns ganz lieb „werden soll, muß uns gleichwohl deutlich seyn. „Wir müssen wissen, wo und wie er entstan„den ist, wie und durch welche Verhältnisse er „gegangen ist, wie er sich durch sie gebildet „hat, sonst liegt immer eine weite, kalte Kluft „zwischen seinem vorigen und jetzigen Daseyn, „die wir nicht ausfüllen, und darum ihn uns „nie ganz zueignen können. Ich will nun alle „diese Hindernisse wegräumen, Kluft und „Schatten.“

„Traurig ist freylich, was ich Euch von „mir zu erzählen habe; aber unter so guten „Menschen, wie Ihr seyd, verkehrt selbst das „Traurige seine düstre Farbe, und nimmt den „sanften Schimmer der Herzen an, denen man „ihn anvertraut. Was ich verlohren habe, „kann ich zwar nie wieder finden, doch Ihr „knüpfet mich abermals an das Leben, und

„zeiget mir in eben der Quelle Ersatz, aus
„welcher alle mein Unglück entsprang.“

„Eure glückliche Einfalt, Eure ungeschmink-
„te Liebe zu einander, Eure herzliche Vertrau-
„lichkeit, erinnerten mich oft an meine glückli-
„che Jugend, die ich in einem Stande und in
„einem Hause verlebte, wo man Glück dieser
„Art so selten genießt, wo man es kaum ahn-
„det. Ich bin in dem Glanze des Pallastes
„gebohren, und meinem Vater fiel das schwe-
„re Loos, Menschen zu beherrschen.“

„Ich wuchs unter Schmeicheleyen, Lieb-
„kosungen, Vergötterung auf, wie alle meines
„Standes, und gewiß würde ich durch sie ge-
„worden seyn, was die meisten meines Stan-
„des dadurch werden, wenn nicht ein gewisses
„Gefühl, so selten in dieser Lage, dieses ge-
„fährliche Gift für mich unschädlich gemacht
„hätte.“

„Ich hatte einen ältern Bruder — nie
„hatte die Natur einen Sterblichen aus mil-
„derm Thone gebildet, nie einem ein reineres,
„liebenderes, unschuldigeres Herz gegeben, und
„dieser Bruder liebte mich, wie nie ein Bru-
„der geliebt hat, und ich liebte diesen Bruder,

„wie nie ein Jüngling geliebt hat. Unser Le-
„ben war ein Gedanke, ein Geist, eine Be-
„schäftigung. Wie die durch die Liebe allein
„getrauten Turteltauben, flogen wir sorglos
„und unbekümmert über die blühende Wiese
„des jugendlichen Lebens hin, und sahen, und
„ahndeten keinen andern Zweck des Lebens,
„als das Glück, das wir jetzt empfanden. Ach,
„daß diese Zeit nicht dauern kann, daß das
„zu schnelle Reifen zum Manne diese Blüthe
„des Lebens vertrocknet, und aus ihren liebli-
„chen Knospen oft eine so bittre Frucht her-
„vortreibt. Noch ahndeten wir nichts davon.
„Wir standen auf diesen entscheidenden Punkt
„des Lebens, ohne daran zu denken. Meines
„Bruders Leidenschaft war, Mährchen zu hö-
„ren, die meinige Mährchen zu erzählen. Wir
„sollten bald aus diesem süßen Wahn erwachen,
„und die schön gefärbten Fäden der Phantasie
„sollten plötzlich von unsern Herzen abgelöst
„werden.“

Der Khalife hörte mit der äußersten Auf-
merksamkeit, und mit einer beklommnen Theil-
nehmung zu. Als Ben Hafi von den Mährchen
sprach und seine letzten Worte endigte, färb-

ten sich des Khalifen Wangen mit einem sanften Roth, und ein Seufzer schwellte leise seine Lippen.

Ben Hafi fuhr fort:

„Unser Vater, ein weiser Mann, der anfangs unsre jugendliche Verbindung wie jedes kindische Verhältniß ansah, bemerkte nun „erst, daß meinen Bruder und mich ein ganz „eigner Geist der Liebe vereinigt hatte. Von „diesem Augenblick betrachtete er unsre Ver„traulichkeit als Regent, und fürchtete, „der jüngere Bruder möchte durch sie an „dem nöthigen Gehorsam und der Achtung ver„liehren, die er einst seinem künftigen Herrn „zu leisten schuldig seyn würde, und sah von „nun an dieses Verhältniß für beyde als „höchst gefährlich an.

Khalife.

Ben Hafi — doch fahre nur fort — nur geschwinde fort!

Ben Hafi.

„Dieses sagte uns der Vater mit ernster „Miene, und befahl mir, dem Jüngern, mei„nem Herrn von nun an mit Ehrfurcht zu „begegnen, und mich zu dem Gehorsam zu

„gewöh-

„gewöhnen, den ich ihm einst, zum Beyspiel „aller andern, vorzüglich zeigen müßte. Be„denkt, setzte er hinzu, daß die Sicherheit des „Throns, des Reichs oft die Nächsten unsers „Bluts als Opfer fordern muß, wenn wir nicht „frühe weise sind; bedenkt, daß dies schreckli„che Opfer durch unsre Schuld zur Noth„wendigkeit werden kann."

„Wir beyde standen vor ihm stumm und „leblos, und keiner von uns fühlte den Schlag „seines Herzens.

„Der Vater verließ uns, nachdem er uns „unser künftiges Betragen sehr streng und dro„hend empfohlen hatte.

„Ich sah meinen Bruder an — aus seinen „Augen drangen zuerst die Thränen."

Sie stürzten aus den Augen des Khalifen.

Ben Hafi fuhr fort:

„Ich fiel um seinen Hals und schluchzte: „Sey mein Herr, mein strenger gefürchteter „Herr, so streng als es unser Vater ist — „nur liebe mich!"

„Mein Bruder antwortete:

„Sey du mein Herr, und bleib mein Bruder!"

„Wir verlohren uns in unsern Klagen, in „unsrer Zärtlichkeit, bis die Worte meines Va„ters, denen das Lesen der Geschichte Nach„druck gab, in meine Seele zurückkehrten. Ich „wiederhohlte sie meinem Bruder und „sagte:

„Die Erfahrung und die Weisheit unsers „Vaters geben seinen Worten ein schweres „Gewicht; denn so wenig ich auch an deiner „Liebe zweifle, so können doch die bösen Leute, „vor denen uns der Vater so oft warnt, wenn „du einst herrschest, durch ihre Kunstgriffe, „zwischen zwey Unschuldigen und Unerfahrnen, „wie wir beyde sind, leicht Zwietracht stiften, „diese Zwietracht durch Argwohn *immer* ge„fährlicher und mich endlich zum Unglücklich„sten der Erde machen. Erinnerst du dich der „Lehre, womit unser Vater gewöhnlich seine „Vermahnungen schließt? Sagt er nicht: daß „die Hofleute an den Regenten nichts ärger „haßten, als ihre Tugenden, nichts mehr lieb„ten, als ihre Gebrechen und Laster, und daß „der Kampf mit ihnen der gefährlichste von „allen wäre, die ein Regent zu bestehen „hätte.“

„Mein milder Bruder erglühte über mei-
„ne Rede, strafte mich mit zärtlichen Verwei-
„sen, und drückte unter seinen Verweisen
„Küsse auf meine Lippen. Seine Thränen
„netzten meine Augen unter seinem Schmollen
„— er verwünschte sein Loos wegen meinem
„Verdacht, der Erstgebohrne zu seyn, und
„wünschte mir den Thron, um mir zeigen
„zu können, wie er mir mehr traute, als
„ich ihm, und folglich mich mehr liebte.“

„Der Eindruck, den die Worte unsers
„Vaters auf mich gemacht hatten, die Erin-
„nerung ähnlicher Fälle aus der Geschichte,
„verloschen nicht aus meiner Seele. Mein
„Bruder, um mich von meiner Schwermuth
„zu heilen, sagte:

„Das Schicksal will, daß ich herrschen,
„und daß du glücklicher, als ich seyn sollst.
„Doch höre, laß uns jetzt ein unverletzliches
„Bündniß machen, und es durch ein unaus-
„löschliches Zeichen versiegeln.“

„Nach diesem Worte führte er mich ei-
„lend in unsre Zimmer, nahm unvertilgbare
„Farbe, rieb die Stelle über meinem Puls

„der Hand, und drückte das Siegel mit sei„nem Nahmenszug, an seinem Herzen erwärmt, „auf die Stelle, wo, wie er sagte, das Le„ben schlägt. Meinen Nahmenszug mußte ich „eben so auf seinen Puls ausdrücken.“

„Nun sprach er: bey dem geringsten „Argwohn, der kleinsten Mißhelligkeit, zeige „mir dies, und eher müßte der Thron un„sers Vaters unter mir zerfallen, als daß, „nach diesem Anblick, noch einen Seigerschlag „Argwohn oder Mißtrauen zwischen uns herr„schen soll!“

„Aber man trennte von nun an unsre Er„ziehung — ihm gab man andere Lehrer, „andere Führer — und diese Lehrer und die„se Führer sollten ihn bloß zum Fürsten „bilden.

„Mein Vater starb, mein Bruder bestieg „den Thron. —

Hier schwieg unser Gastfreund einen Augenblick — die Thränen träufelten über seine Wangen — Dann fuhr er fort:

„Ich klage ihn nicht an, auch beklage „ich mich nicht darüber, daß ich als ein her-

„umwandelnder Bettler auf der Erde herum„irren, und meinen Nahmen verbergen muß! „daß ich ihn nicht mehr sehen, nicht mehr „lieben darf, ihn unter seinen Verführern „traurig und unglücklich denken muß, daß „die Güte seines Herzens, sein schöner Ver„stand von den Elenden mißbraucht und „verworren wird. —

— Masul sprang plötzlich auf und rief schreyend und tief gerührt:

„Mann, du sprichst von Abdallah, dem „Bruder meines Herrn; nichts anders könn„te ihn so erschüttern, wie ich ihn jetzt „sehe!“

Der Khalife stammelte:

„Ja von ihm — er ists — der Fremd„ling“ —

Er neigte sein Haupt auf die Schulter Masuls und weinte.

Ben Hafi trat hinter den Vorhang des Seitengemachs, und als er wieder hervor kam, rief er:

„Bruder!“

Der Khalife bebend:

„Ich höre meines Abdallahs Stimme!“ Er schlug die Augen auf, und sah in Ben Hafi seinen Bruder.

Dieser hatte sein Oberkleid abgeworfen, und erschien in der Farbe des Gewands, in welchem ihn der Khalife zum letztenmal gesehen hatte. Sein grauer Bart war nun schwarz, und die Farbe, welche seine Gesichtszüge verbarg, verschwunden.

In frohem starren Erstaunen saß der Khalife noch einen Augenblick auf dem Sopha, sich fest an Masul haltend. Dann drangen die Freudenthränen aus seinen Augen, er konnte die Arme ausstrecken, den Geliebten umfassen, und seine Zunge konnte sich lösen:

„Abdallah! mein Freund! mein Bruder!
„meine wiedergefundene Glückseeligkeit, Stär-
„ke, Kraft und Weisheit!“

Masul lag zu ihren Füßen, und umschloß ihre Kniee. Der Khalife stammelte unter Schluchzen: „Weine doch, Masul, und sey
„glücklich! Du siehst ja, daß ich nicht weinen,
„noch nicht glücklich seyn kann!“

Ach, Abdallah, vergiebst du mir?

Abdallah.

Vergiebst du mir, daß ich entfloh, nicht vor dich drang, und dir dieses Zeichen vorhielt?

Der Khalife küßte die Stelle des entblößten Arms Abdallahs. „Ach, Bruder, du durf„test es nicht wagen, und ein Glück ist es, „daß du es damals nicht gewagt hast, denn „dieser Verworfene, Bebende hier — auf „den Vizir deutend — Nein, der Ver„worfene und Strafbare bin ich — aber ich „habe dafür gebüßt — Wollte Gott, ich hät„te nur allein gebüßt — dann hätte mir „mein Abdallah leichter vergeben können — „Er hätte mir vergeben müssen.!“ —

Abdallah.

Bruder, du hast mich noch nicht umarmt.

Khalife.

Diese Minute! und die Minute der Auferstehung an jenem großen, fürchterlichen Tage. —

O mein Bruder! mein Bruder! wie konntest du so lange um mich seyn, ohne dich mir

zu entdecken — wie mein Glück so lange aufsparen!

Abdallah.

Das Gerücht von dir lautete, durch die Sorge dieses Mannes und seines Gleichen, so übel, und ich fand dieses Gerücht, durch meine Wanderungen in deinem Reiche, so bestättigt, daß ich dich erst unter dieser Verhüllung sehen und beobachten mußte, ehe ich mich dir entdecken konnte.

Ich erkannte dich beym ersten Blick, ich fühlte deine Unschuld, deine grenzenlose Güte, deinen gesunden Verstand, ich fand den Jüngling in dem Manne wieder, und mein Herz sprach das deinige von dem Bösen frey, das ich in deinem Nahmen begehen sah.

Khalife.

Um meine Schwäche anzuklagen! — O mit dir verschwand mein Muth und meine Stärke — dies wußten diejenigen wohl, die uns von einander rissen. Das Gewissen, so gegen dich gehandelt zu haben, machte mich schwach, furchtsam und feige — dies wollten sie. Aber nun bist du mir wiedergekehrt,

und mit dir meine Stärke, die Kraft meines Willens. — Was mußt du indessen gelitten haben — dies alles wirst du mir erzählen — und ich will bey jedem deiner Unfälle weinen, mich anklagen, dich um Vergebung bitten, sie erhalten, und wieder bitten.

Abdallah.

Beruhige dich über das, was ich gelitten habe. Ganz unglücklich konnte dein Bruder nie werden. Erinnre dich des Dämons. — Das Schicksal wollte, ich sollte wandern, um Erfahrung zu deinem Dienst zu lernen. Vielleicht habe ich dir es durch meine Erzählungen bewiesen, daß ich auf das menschliche Leben und Wesen aufmerksam gewesen bin. Meine Wanderungen erzähle ich dir allein, zum Theil hast du sie schon vernommen.

Khalife.

Was soll ich mit diesem Menschen hier anfangen, der mein Herz so lange mit Argwohn gegen dich vergiftete, und dann —

Abdallah.

Er liegt zu deinen Füßen! Ein Mann, der einen Wahlspruch führt, wie er, und der

sich bey solchen Trommelschlägen einst gefiel, ist das unglücklichste Wesen der Erde, wenn er jenen nicht mehr ausüben und dieses nicht mehr wagen darf.

Großvizir.

Prinz Abdallah, gegen dich habe ich ein unverzeihliches Verbrechen begangen, dies erkenne ich; aber es ergehe mir, wie es wolle, was das Regieren betrifft, da verbleibe ich bey meinem Spruche:

Alles kommt von dem in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter beherrschen, und zum Guten, das heißt, zum Gehorsam peitschen.

Abdallah.

Jene Trommelschläge ertönen in deinem Gewissen, und begleiten dich ins Grab, und erwachen mit dir an jenem Tage!

Khalife.

Dort sehen wir uns wieder! Entferne dich. Ihr alle geht. Verkündiget ganz Bagdad, was Ihr hier gesehen und gehört habt.

Es erschalle durch mein ganzes Land, und bald soll die Wirkung davon dem Gerüchte nachfolgen. —

Und du — du liebst mich, wie du mich geliebt hast?

Abdallah.

Noch mehr, wenn es möglich ist. Bist du nicht so gut, so milde, so gebohren für das Glück der Menschen, die dir anvertraut sind!

Khalife.

Dies ist meines Abdallahs sanfte Stimme! Dies der Klang seines Herzens! — Wo war deine Stimme? Wie verkannte ich sie? War sie in meinem Gehör verklungen, und erwachte sie mir jetzt erst?

Abdallah.

Ein silbernes, dünnes Blättchen auf der Zunge machte sie schärfer und schnarrender.

Khalife.

Armer Masul, daß du nun taub bist, und diese Stimme nie mehr hören sollst! Er war es nicht, da du mich verlassen mußtest —

er war dein einziger Freund, und blieb mein einziger Freund. Als er sah, wie sehr ich durch deine Entfernung litt, nannte er dich nicht mehr. Aber wohl wußte ich, daß er deiner immer dachte, wenn ich deiner dachte. —

Doch, Bruder, das Mährchen von jenem Abdallah ist doch wahr, ob er gleich dein Vater nicht mehr ist?

Abdallah.

Durch den innern Sinn, so wahr wie die Reisen Mahals vor der Sündfluth, und alle Mährchen, die ich dir je erzählt habe.

Und sieh! Im späten Alter küßte jenem Abdallah der Engel des Todes die Seele sanft von den Lippen weg, und er trat unter jene Geister und Genien, und der Himmel schimmerte in dem Abglanze des erhabenen Gezelts. Dies werde einst dein und mein Loos.

Khalife.

An deiner Hand, Bruder, kann es mir werden.

Komm, laß uns umschlungen die Stäten durchwandeln, die wir als glückliche Jünglinge

durchsprungen haben, und uns bey jeder erinnern, was wir damals thaten und sagten. Unsre Herzen haben nicht gealtert.

Abdallah.

Und werden es nie, denn uns umschlingt der immer junge, ewig blühende Dämon, und zu ihm gesellen sich seine Ernährerinnen, die Liebe, die Freundschaft, das Vertrauen und die Güte.

Khalife.

Und sie sterben nicht mit uns, sie begleiten uns in die Gärten des Propheten; sie sind die süßten Früchte der Gärten Gottes. Und dort sitzest du an meiner Seite, und der treue Masul zu meinen Füßen, und freundlich lächelt Gott seinen Kindern zu.

Einige

Druckfehler, die den Sinn verstellen.

Die übrigen unbedeutenden in der Interpunctation und Orthographie wird der Leser selbst bemerken.

Seite	43	Zeile	8	wenig setze: nicht wenig.
—	183	—	2	Weisen s. Waisen.
—	224	—	12	gekrumpelte s. gekrempelte.
—	229	—	9	hatte s. hätte.
—	249	—	9	forderte s. forderten.
—	—	—	11	Wichtigkeit s. Unthätigkeit.
—	270	—	12	zu s. in.
—	281	—	7	die er s. die er sich.
—	306	—	5	von unten nach Anstrengung setze hinzu: zu seyn.
—	311	—	13	zerfliegst s. zerflögest.
—	331	—	18	Futh s. Fluth.
—	381	—	6	v. u. verkehrt s. verliehrt.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Der Faust der Morgenlaender, oder Wanderungen Ben Hafis

Bagdad [i. e. Leipzig oder Riga] 1797

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940573-5